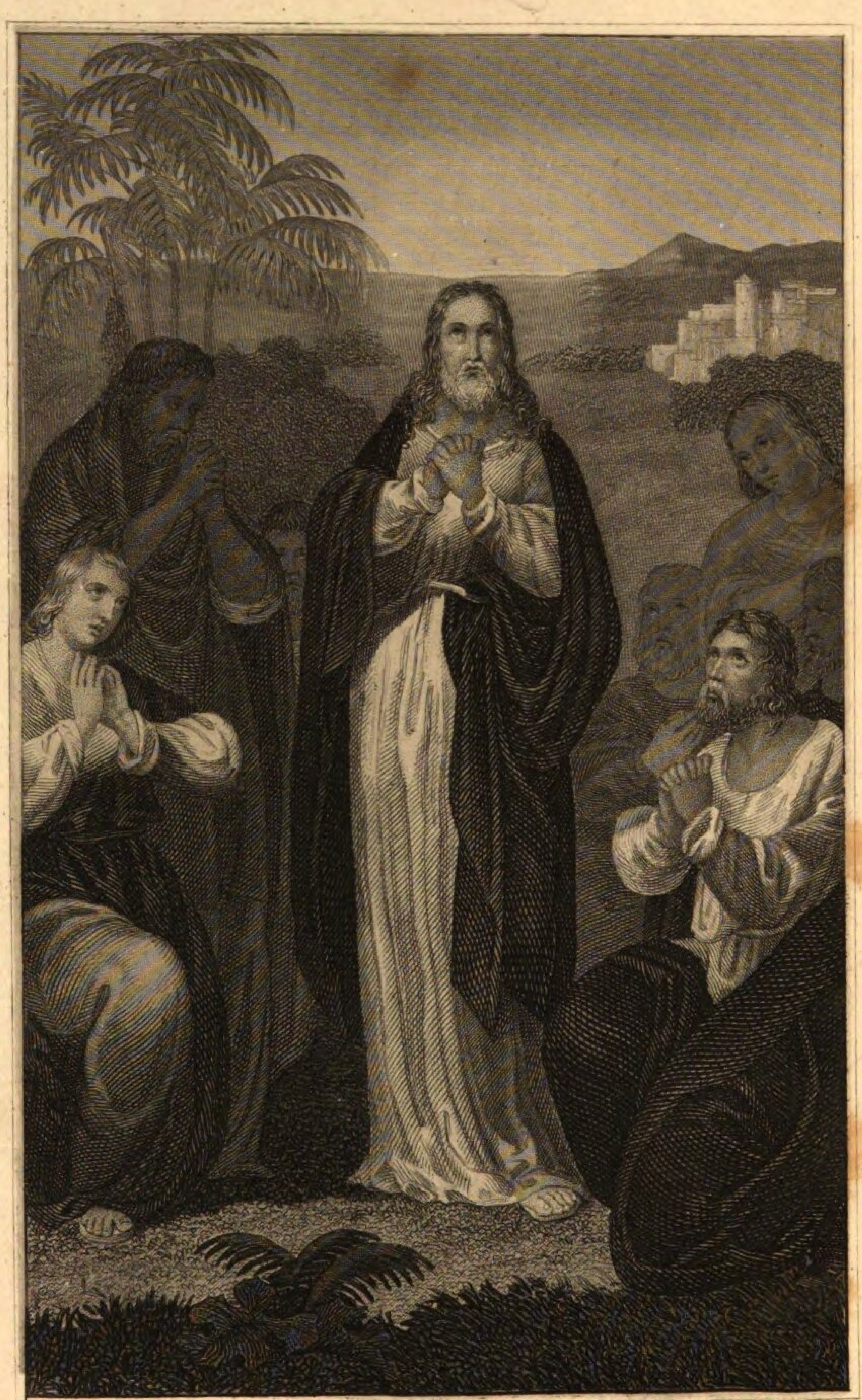
Drexel
1564 h



Carl Mayer's Kunst-Anstalt in Nürnberg.

So sollet ihr beten!

Luc. XI, 1.

175. 65.

Des

ehrwürdigen Vaters Drexelius S. J.

Abhandlung

über die

Himmlische Redekunst,

oder über

Das Gebet.

In's Deutsche übertragen

und

mit einem Anhange der nothwendigsten Gebete bereichert

von

einem Verehrer desselben.

Augsburg, 1847.

Druck und Verlag der Karl Kollmann'schen Buchhandlung

178. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Obwohl es zu keiner Zeit weder an Betenden noch an Gebeten, schriftlichen und mündlichen, mangelt, so scheint doch das Wort Christi: daß Gott Anbeter im Geiste und in der Wahrheit will, sehr wenig berücksichtiget zu werden, was aus den geringen Wirkungen und Folgen des Gebetes hervorgeht, welche allein nur die Beweise eines wahrhaften und geistigen Gebetes wären. Diese Fehlerhaftigkeit des Gebetes, bestehend: entweder in Unwissenheit des Verstandes, in Verkehrtheit des Willens, oder in Härte des Herzens, sucht der Verfasser gegenwärtigen Buches auf die möglichste Weise zu entfernen, um das Gebet würdig, verdienstlich und wirksam zu machen. Mit einer umfassenden Klarheit, ergreifenden Rührung und gründlichen Ueberzeugung wird in diesen Blättern Verstand, Herz und Wille des Lesers auf unwiderstehliche Weise angeregt, so daß man mit Zuversicht einen höchst wohlthätigen Einfluß und Wirkung von dieser Schrift auf die Freunde des Gebets erwarten darf.

Die Schriften des Jeremias Drexelius aus dem Orden der Gesellschaft Jesu tragen, wie die meisten Werke der Jesuiten, den entschiedenen Charakter der strengsten Katholicität, sowie der reinsten Moral an sich; und sie dürfen ohne Anmaßung dem berühmten Werke eines Tho-

mas de Kempis zur Seite gestellt werden; da, was Dieser in kraftvoller, aber gedrängter Kürze, oft nur in Sentenzen ausspricht und andeutet, Jener in seinen Werken mit umfassender Erklärung und praktischer Anwendung bei den mannigfaltigsten Verhältnissen, mit hinreißender Beredtsamkeit ins Leben führt und darstellt.

Solche Eigenschaften bewogen den Uebersetzer, seine freien Stunden dazu anzuwenden, diese vorzügliche Schrift in das Deutsche zu übertragen, damit dadurch Schätze der Weisheit und Frömmigkeit zum Besten aller wahren Christen ausgebreitet und benützt werden können. Es wird also diesem Theile der „himmlischen Beredtsamkeit“ in Bälde ein anderer aus den Schriften des Drexelius folgen, welcher einen nicht minder wichtigen Gegenstand behandelt; doch sind diese Schriften des Verfassers so eingerichtet, daß jeder Theil ein abgeschlossenes Ganze bildet.

Die Werke des Drexelius sind aber nicht nur für Laien von vorzüglichem Nutzen, sondern auch besonders den Seelsorgern sehr zu empfehlen, da selbe den reichhaltigsten Stoff und Materialien enthalten, so wie auch selbst für den Beichtstuhl manche geeignete Mittel an die Hand geben, um den falschen Einwürfen eines Sünders zu entgegnen und durch zweckmäßige Beweggründe denselben zu überzeugen und zu rühren. Gottes Segen ruhe auf den Bemühungen des Verfassers! Dieß wünscht herzlich zum Besten allen Christen

Der Uebersetzer.

Dem geneigten Leser.

Zur Redekunst führe ich dich, Leser, nicht zu jener wortreichen, irdischen, sondern zur himmlischen und göttlichen. Viele Menschen besitzen genug Beredtsamkeit, aber wenig Weisheit. Die himmlische Redekunst lehrt nicht allein reden, und zwar mit dem höchsten Könige, sondern auch weise seyn. Daher ist sehr treffend gesagt, daß ein wahrer Redner nur ein Guter seyn könne. Niemand betet gut, der schlecht lebet. Diese zwei Punkte folgen einander unmittelbar nach: Reinheit des Lebens und Erfahrung im Gebete. Keines kann ohne das andere bestehen. Sehr wahr ist, was unter den Rednern der Vornehmste von der Beredtsamkeit sagt, daß diese ohne Weisheit nicht seyn könne. Die himmlische Redekunst zeigt, daß viele, welche beredt zu seyn scheinen, gerade die unberedtesten sind. Wenn die Beredtsamkeit nur eine gewöhnliche ist, so ist sie schädlich; dieses haben schon Cicero und Demosthenes behauptet. Beredtsamkeit ohne Weisheit ist ein zündender Blitzstrahl, ein süßes Gift, das mehr schadet, als nützt.

Daher, mein bester Leser, gewähre mir ein geduldiges Ohr, und erinnere dich, daß du stets ein Schüler

bist. Diese Schule der Redekunst ist aber für alle Menschen jeden Alters nothwendig. Laßt uns, wenn wir alt wurden, lernen jung zu seyn, um andere Gesinnungen, wenn auch keine anderen Jahre anzunehmen und in einen bessern Zustand umgewandelt zu werden. So lange muß man lernen, als man nichts weiß; und wenn wir dem Sprichwort glauben, so lange man lebt. Dieses schien dem weisen Solon in der That der Weisheit zu obliegen; er selbst sprach von sich: Indem ich stets lernte, wurde ich alt. Attalus, ein Mann von großer Beredtsamkeit, pflegte zu sagen, daß Lehrer und Schüler diesen Vorsatz haben müssen, daß jener nützen, dieser aber Fortschritte machen will. Die himmlische Redekunst will allen sehr viel nützen, wenn nur die nicht fehlen, welche lernen wollen. Laßt uns also lernen, so lange wir leben. Ein Tag ist der Lehrer des andern. Mit Gott reden zu können, aufmerksam beten, das ist beredte Weisheit und die erste unter den Wissenschaften. Ich wünsche, daß du, mein Leser, lernest!

J. Drexelius, e. s. J.

Inhalts-Anzeige.

Erstes Buch.

			Seite
I.	Kapitel.	Wesen, Kraft und Nothwendigkeit des Gebetes	1
II.	„	Ein großer Fehler beim Gebete ist Geisteszerstreuung	18
III.	„	Entferntere Quellen der Geisteszerstreuungen	31
IV.	„	Nähere Quellen der Geisteszerstreuungen	44
V.	„	Nothwendigkeit der Vorbereitung zum Gebete; über die entferntere Vorbereitung	57
VI.	„	Nähere Vorbereitung zum Gebete .	69
VII.	„	Trost in Trockenheit des Gebetes. Fünf Beweise hierüber	78
VIII.	„	Vier neue Beweise als Fortsetzung .	91
IX.	„	Verschiedene Theile des Gebetes . .	102
X.	„	Hindernisse und Fehler des Gebetes .	119
XI.	„	Hilfsmittel des Gebetes . . .	135
XII.	„	Vier Ermahnungen für den Betenden .	156
XIII.	„	Fünf andere Ermahnungen als Fortsetzung	166
XIV.	„	Kennzeichen eines erhörbaren Gebetes .	175

Zweites Buch.

			Seite
I.	Kapitel.	Ueber die Beständigkeit des Gebetes .	187
II.	„	Art und Weise, anhaltend zu beten .	196
III.	„	Gegenstand des Gebetes	208
IV.	„	Wie wir durch das Gebet zu Gott hingezogen werden sollen	220
V.	„	Wann das Gebet inständiger und glühender seyn muß	229
VI.	„	Gründe, warum einige Alles, andere Nichts im Gebete erlangen . . .	243
VII.	„	Wesen, Nutzen und Nothwendigkeit der Betrachtung	258
VIII.	„	Wie man im Geiste beten oder betrachten müsse	271
IX.	„	Nutzen und Nothwendigkeit der Vereinigung des Gebetes mit der Abtödtung .	290
X.	„	Ort und Zeit des Gebetes; Lage des Körpers während des Gebetes . .	303
XI.	„	Wirksamkeit des allgemeinen und öffentlichen Gebetes	325
XII.	„	Schluß und Zusammenfassung des Gesagten	345

Anhang
der nothwendigsten Gebete.

Morgengebet	371
Abendgebet	374
Meßgebete	376
Beichtgebete	387
Kommunion-Andacht	393
Vesper-Andacht	405
Verschiedene Gebete	416

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Wesen, Kraft und Nothwendigkeit des Gebetes.

Mit Gott reden zu können, halte ich für eine der ersten, ja für die Erste selbst unter allen Künsten. Sehr wahr sagt Augustin: „Der weiß recht zu leben, welcher recht zu beten weiß.“ Diese Kunst nennen wir mit Recht: Himmlische Redekunst. Vom Himmel stieg sie, welche die Herzen der Betenden zum Himmel erhebt; das Gebet des Demüthigen durchdringt die Wolken, und scheidet nicht, bevor es der Allerhöchste gnädig angesehen. Annäus, welcher den Betenden weise und heilsam unterrichtet, sagte: „Lebe so mit den Menschen, als sähe dich Gott; rede so mit Gott, als hörten dich die Menschen.“ Es ist ein alter Spruch des Athenodorus: „Dann wisse dich von allen Begierden frei, wenn du dahin gelangt bist, daß du Gott um nichts bittest, außer was du öffentlich wünschen könntest.“ Ohne den geringsten Aufwand von Kosten oder großer Mühe wird diese himmlische Kunst gelernt; hier ist blos die Forderung: Lernen zu wollen. Und diese ist: „Habe Acht, um was du bittest; wache, wenn du mit Gott sprichst.“ Dieses ist das Wesen der ganzen

Kunst. Deßwegen ermüdet es das Gedächtniß von Keinem; überschreitet nicht die Fassungskraft und Einsicht; ganz gut erlernt sie jener, der den Willen hat, sie zu lernen. Durch die reichsten Versprechungen muntert Christus die Seinigen zum Gebete auf, da er sagte: „Ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher alle eure Widersacher weder widerstehen noch widersprechen können." (Luc. 21. 15.) Eine doppelte Verheißung des Mundes und der Weisheit, der Redekunst und der Theologie. Aber mancher von uns möchte vielleicht mit Moses klagen: Ich bin nicht beredt von gestern und vorgestern. Ferne bleibe jede ängstliche Sorge: Ich werde euch Mund geben, spricht der Herr. Und keinem wird diese Gnade verweigert; mit der Zunge wird er aussprechen können, was der Verstand begriffen hat. Und so werdet ihr die Redekunst und Theologie schnell ohne Kosten lernen. Sehet und höret den ehemaligen Fischer Petrus, der plötzlich zum Redner und Theologen umgewandelt wurde. Mächtig ist dieser feurige Redner durch vollkommenen Mund und Weisheit. Sehet die heil. Jungfrau Katharina von Alexandria; gleich reich an Mund und Weisheit überwand sie die gelehrtesten Männer durch die überzeugende Kraft ihrer Worte und brachte sie so sehr in die Enge, daß sie ihren Götzenbildern abschwuren, und für Christus mit dem heiligsten Bekenntnisse den Tod erlitten. Wohl eine feurige Beredsamkeit und unbesiegbare Weisheit mußte dieses gewesen seyn, welche so viele und ausgezeichnete Männer beredete, nicht allein Christum zu bekennen, sondern auch für ihn zu sterben! Die ewige Weisheit ist es, welche den Mund der Stummen öffnet und die Zunge der Unberedten beredt macht. Keinen schließt etwa das vorgerückte Alter, oder die Langsamkeit seines Geistes von

dieser Schule aus. Wer immer ernstlich zu lernen wünscht, hat beinahe schon gelernt. Was müssen wir also lernen? Die Redekunst. Denn bevor wir nach Weisheit streben, soll unser Mund erst sprechen lernen: durch die Sprache sollen wir die Weisheit erlangen. Von dem heiligen Geiste aber kömmt diese himmlische Beredtsamkeit, welche nicht allein die Kunst lehrt, erleuchtet und erhaben zu denken, sondern auch wohl zu reden oder recht zu beten. Daß aber diese Kunst allen nothwendig ist zu lernen, wollen wir näher erklären.

§. 1.

Wohl zu beherzigen ist, was die göttliche Weisheit spricht: „Er öffnete den Mund der Stummen, und machte die Zunge der Unberedten beredt.“ (Sapi. 10, 21). Dieses bekräftigt der königliche Psalmist: „Aus dem Munde der Säuglinge hast du dir dein Lob bereitet.“ (Pslm. 8, 3.) Dieses bezeugt auch Christus: „Ich preise dich, Vater, Herr Himmels und der Erde, weil du diese Geheimnisse den Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbart hast.“ (Matth. 11, 25.) Diese Redekunst also, von der wir sprechen, erlernt nur der Kleine, Bescheidene, Demüthige. Stolz und Hochmuth erfassen diese himmlische Kunst nicht. Durch jene Eigenschaften aber wird der himmlische Redner so mächtig, daß er immer sieget, immer triumphirt. Augustin, der große Redner, gebraucht, um die Gewalt und Macht dieser Redekunst zu erklären, die Worte: „Ein gewisser Redner sagte mit Wahrheit, der Redner müsse so sprechen, daß er belehre, ergötze und rühre. Belehrung bringt die Nothwendigkeit mit sich; Unterhaltung gehört zur Zierde, und Rührung verschafft den Sieg. Ein kirchlicher Redner

muß also, wenn er etwas anräth, nicht allein reden, um zu unterweisen und ergötzen, um zu fesseln, sondern auch rühren, um zu siegen." (Aug. doct. chr. 4. 12.) Und in der That, die himmlische Beredtsamkeit oder das Gebet, belehrt nicht allein, sondern fesselt und überwindet Gott selbst. Die himmlische Beredtsamkeit siegt auch zu jeder Zeit, wenn sie will; denn die Gabe des Gebetes verweigert Gott Niemanden und zu keiner Zeit. Kein Gebet, wenn es nur ernstlich ist, bleibt ohne Erfolg. Hast du nur den festen Willen, recht zu beten, so wirst du es schon halb vollbracht haben. Der Sieg der himmlischen Beredtsamkeit ist gewiß, wenn sie nur den erforderlichen Kampf nicht scheut. Die Macht des Gebetes ist so groß und umfassend, daß es über die Wolken, die Gestirne, in den Himmel, ja bis zum Throne Gottes selbst hinaufsteigt. „Das Gebet des Demüthigen durchdringt die Wolken." (Eccli. 35, 21.) In dieser so nothwendig zu erlernenden Kunst sind wir aber stets Schüler, und nie werden wir selbe ganz und vollkommen erlernen; im Himmel lernet man erst aus, dort sind vollkommene Beter.

Einst flehten fast alle Jünger, gleichsam mit einem Munde zu ihrem göttlichen Meister: „Herr! lehre uns beten!" (Luc. 11, 1.) Damit wollten sie sagen: Lehrer, so oft sehen wir dich beten, so oft hast du uns ermahnt, daß auch wir beten sollen; gehe uns also mit dem Worte voran, gib uns eine Formel zum Beten, lehre uns beten!

Die Schüler wünschen also, vom Lehrer zu lernen, wie man mit Gott sprechen müsse. Und dieß ist jene himmlische Beredtsamkeit, welche zu erklären unsre Abhandlung sich vornahm. Damit aber Ziel und Maaß dieser Schrift beobachtet werde, so wollen wir nur im

Allgemeinen zeigen, wie nothwendig und nützlich es sey, zu beten, und werden zum Gegenstand der Erklärung nehmen: was das wahre inbrünstige Gebet sey, nemlich jene göttliche und himmlische Beredtsamkeit, welche nicht nur die Gemüther der Menschen, sondern Gott selbst in seine Theile aufzulösen versteht.

Die Gründe aber, welche diese Schrift hervorriefen, sind mehrere. Erstens: was ist wohl mehr zu wissen nothwendig, als mit seinem Schöpfer reden zu können? In sehr vielem andern mag man unbeschadet gänzlich unwissend seyn, aber die Unwissenheit hierin ist durchaus strafwürdig. Zweitens: Zu jeder Zeit und an jedem Orte kann man beten. Es gibt andere, sehr ehrbare Handlungen, aber sie passen nicht für jede Zeit und jeden Ort. Das Gebet aber ist zu verrichten am Tag und bei Nacht, im Sommer und Winter, an Fest- und Werktagen, in Gesundheit und Krankheit, zu Hause und außerhalb desselben, in Tempeln und auf Strassen, im Bette und außer dem Bette, sowohl vor, als nach dem Tische, selbst unter dem Tische, von Stehenden und Gehenden, von Sitzenden und Liegenden, von Jünglingen und Greisen, von jedem Menschen, wessen Alters, Geschlechtes oder Standes er sey. „Gottseligkeit ist zu allem nützlich." (1 Tim. 4, 8.) Dieses bekräftigt der hebräische Psalmist, da er spricht: Preisen will ich den Herrn zu jeder Zeit, und sein Lob wird stets in meinem Munde seyn (Psal. 33, 2.) Von demselben Geiste erleuchtet spricht König Josaphat: „Wenn wir nicht wissen, was wir thun müssen, so haben wir den einzigen Trost, daß wir unsere Augen zu dir aufrichten.". (Paral. 20, 12.) Aber es bedarf hier keiner Zeugen; es genüge Christi Stimme welche spricht: „Man muß immer beten und ohne Unterlaß." (Luc. 18, 1.)

Drittens: Weil es mein Wille ist, über die vorzüglichsten Handlungen eines Christen, über Gebet, Almosen und Fasten zu reden, so glaube ich, nimmt das Gebet den ersten Platz ein. Hiezu hat mich, ich gestehe es offen, nicht wenig Augustinus angespornt, der in wenigen Worten sehr viele, große Lobsprüche des Gebetes umfaßte: „In der That" sagt er „wer recht zu beten weiß, der weiß auch recht zu leben." (Aug. I. serm. 14.) Jakobus Granadus, ein Theolog unseres Zeitalters, hat ein doppeltes Kennzeichen der Vorherbestimmung zum ewigen Leben anerkannt: das erste ist der Vorsatz, nie eine Todsünde begehen zu wollen; das zweite ist Eifer und Inbrunst beim Gebete. So macht also die himmlisch göttliche Redekunst nicht nur beredte, sondern auch glückliche Menschen. Warum aber die himmlische Beredtsamkeit allen nothwendig zu erlernen sey, das werden wir jetzt lehren.

§. 2.

Die weltliche Redekunst ist ein besonderer Schutz aller Künste und Wissenschaften. Wenig Gewinn hat das Wissen, wenn man das nicht aussprechen kann, was man weiß. Eben so ist das Gebet, die himmlische Redekunst, der erste, vorzüglichste Zufluchtsort aller menschlichen Handlungen. Alles liegt kalt und frostig darnieder, wo das Gebet fehlt. Daher kommt auch die sehr löbliche Sitte frommer Menschen, welche, so oft sie allein sind und das Zeichen einer entfloh'nen Stunde hören, sogleich auf die Knie niederfallen, in einem kurzen Gebete zu Gott flehen und ihn um Gnade und einen glückseligen Tod bitten. Wie vortheilhaft diese Gewohnheit sey, zeigt folgende Begebenheit. Im 1614. Jahre gerieth zu Coimbra, einer Stadt in Portugal, jemand am späten Abend in die

Nähe seines Todfeindes. Dieser faßte den Entschluß, jenen, wenn er vorbeiginge, mit einer Kugel zu begrüßen und den Unvorsichtigen durch einen Pistolenschuß niederzustürzen. Doch dieser Entschluß ging nicht in Wirklichkeit über. Der Andere nämlich, beibehaltend seine angenommene Gewohnheit, stand plötzlich still, als er den Stundenschlag hörte, um zu beten, und gelangte durch Dazwischenkunft eines Freundes so nicht an jenen Ort, wo die Blicke seines Gegners ihm auflauerten. Dadurch entging dieser unbewußt dem Untergange, nicht durch Kampf, sondern durch Gebet. (Aut. Balinghemius d. Oration. jacu. 3, 6.) Von da an wurde die Sitte zu Coimbra immer häufiger, zu jeder Stunde in einem bestimmten, kleinen Gebete sich zu Gott zu empfehlen und auch die Mutter Gottes zu verehren. Frömmigkeit ist zu Allem nützlich.

Keine Mühe, keine Arbeit gibt es, welche das Gebet nicht würzet und erleichtert. In den Finsternissen des Wahns würden alle umherirren, wenn ihnen nicht das Gebet wie mit dem Lichte vorleuchten würde. Die göttliche Vorsicht hat beschlossen, ihre Gnaden nicht auszuschenken, ausser denen, welche darnach Sehnsucht und Verlangen tragen. Daher sagte Christus zur Samaritanerin: „Wenn du die Gabe Gottes erkenneteſt, so würdest du ihn vielleicht darum gebeten haben.“ (Joan. 4, 10.) Die Rebe wird nicht fruchtbar seyn, noch Trauben hervorbringen, wenn sie nicht aus dem Rebenstock den Saft gezogen hat. Daher ruft der königliche Seher aus: „Ich breite meine Hände aus zu dir: meine Seele dürstet nach dir, wie Land ohne Wasser.“ (psal. 142, 60.) Mit ganzem Herzen, mein Gott, flehe ich um deine Hülfe, denn hinlänglich ist mir bewußt, daß wir kleinliche Menschen verge-

bens uns bemühen, wenn nicht du uns beistehest. Wie die Erde, wenn sie nicht durch die Thränen des Himmels häufig benetzt wird, entweder nichts oder nur Unkraut hervorbringt, so wuchern auch im menschlichen Geiste, wenn er nicht durch häufige Gebete bewässert wird, bös-willige Ausgeburten von Gedanken und Handlungen. Ohne häufiges Gebet wird der Geist unfruchtbar.

Der heilige Thomas von Aquin, die Sonne der Theologen, hat durch Schreiben, Lesen, Lehren, Predigen sehr viel gearbeitet, nicht weniger aber auch durch Beten. Denn alle seine Bildung, seinen Erfolg in seinen Studien, schrieb er ganz allein dem Gebete zu. Auch hatte er stets diese Sitte beibehalten, nicht eher etwas zu beginnen, weder zu lesen, noch zu schreiben, noch über etwas zu streiten, noch sonst eine andere Handlung anzufangen, bevor er nicht seine Gebete vorhergeschickt hatte. Für die eitelsten Arbeiten hielt er jene, welche nicht mit Gebet begonnen hätten. Daher hatte er oft mit seinen Arbeiten Gebetsthränen vermischt, wohl wissend, daß alle Weisheit von Gott eingegossen werde. Auch hatte der heilige Mann seinem Vertrauten Reginaldus in einer besondern Erzählung überliefert, daß er Bildung und Kenntnisse, wenn er solche hätte, nicht so sehr durch sein Talent und seinen Fleiß, als vielmehr durch das zu Gott emporgeschickte Gebet erlangt habe. Wir werden also dem Thomas von Aquin entweder nachahmen müssen, was für einen jeden nicht schwer ist, oder wir werden durch eitle Arbeiten uns selbst aufreiben. Denn jener baut in die Luft, welcher seine Beschäftigung treibt ohne häufiges Gebet. Franziskus Suarez war ein Priester aus der Gesellschaft Jesu, welcher viele Bände zur Erläuterung der Theologie herausgegeben; dieser ausgezeichnete Mann

pflegte zu sagen, er wolle lieber alle seine Wissenschaft, die er durch so viele Jahre sich erworben habe, verlieren, als die gewöhnlichen Stunden zum Gebete und zu Betrachtungen unterlassen. Ebendeßhalb wohnte er stets der Betstunde in der Frühe bei, wiewohl ihn die drängenden Beschäftigungen hätten abhalten können. Er stand auch früher als die übrigen vor Sonnenaufgang auf, um desto freier auf das Gebet mehr Zeit verwenden zu können. Daher war ihm das Gebet ein Vorgänger von Tag und Nacht, und ein Begleiter fast des ganzen Tages. Wenn er zuweilen in seine Studien vertieft auf eine schwere, verwickelte Frage stieß, so warf er sich zu den Füßen des gekreuzigten Christus nieder, den er sich im Geiste lebendig darstellte, und bat ihn um Erleuchtung; wenn er da noch zweifelhaft blieb, so setzte er seine Bitten fort, und flehte um so heftiger. Wir sollen daraus lernen: Die wahre Weisheit kommt vom Himmel und wird nicht durch Scharfsinn des Geistes erworben. Strebst du nach Weisheit? Klopfe an den Himmel und verlange selbe. Die himmlische Beredtsamkeit erlangt jeder leicht vom Himmel.

§. 3.

Die zweite Ursache, warum die himmlische Beredtsamkeit alle erlernen sollen, ist, weil uns zum Vorbilde die größten Männer, die besten Redner, auch die erfahrensten Beter waren. Wohl auch in weltlicher Beredtsamkeit zeichneten sich aus: Cyprianus, Augustinus, Hieronymus, Ambrosius, Laktantius; jedoch in der himmlischen Redekunst glänzen die eben Genannten nicht weniger, wie überhaupt alle Menschen, die ein heiliges Leben führen. Aus den hundert Tausenden von heiligen Menschen ist nicht ein Einziger zu nennen, der dieses

Studium des Gebets vernachläßigt hätte. Alle, sage ich, waren gute Beter, und sind auch am besten beredt gewesen, nicht allein ihre eigene Sache, sondern die der ganzen Welt aufs glücklichste zu bewirken.

Die Alten pflegten zu sagen: Kein Redner ist vollkommen. Seneka spricht: Keinem ist es noch gelungen, das Ganze zu umfassen; hinlänglich glücklich der, welcher in einen Theil desselben eingeweiht ist. Was von der weltlichen, das ist auch von der himmlischen Redekunst zu merken. Noch nie ist einer in der Heiligkeit so weit gekommen, daß er auszusprechen wagte: Ich verstehe die Kunst zu beten ganz und gar; ich habe mit Gott zu reden vollkommen gelernt. Hierin mangelt es uns allen, und wir vergessen oft die erlernte Kunst; deßhalb muß man beständig lernen, oder immer beten. Das längere Anhalten im Gebete erwägend, sagt der heil. Cyprian: „Den Christen soll keine Stunde ohne Gebet vorübergehen. Wenn wir schon im Himmel danken und beten wollen, so sollen wir auch hier danken und zu beten nie aufhören.“ (Cypr. de orat. dominc.) In gleichem Sinne sagt Augustin: „Die Betrachtung unsers gegenwärtigen Lebens soll im Lobe Gottes seyn, weil die beständige Erhebung unseres zukünftigen Lebens zum Lobe Gottes wird Und niemand kann fähig werden für das zukünftige Leben, welcher sich in jenem nicht geübt hat. Also loben wir Gott, bitten aber auch Gott; unser Lob hat Freude, das Gebet Seufzen. Denn uns ist etwas versprochen worden, was wir noch nicht haben; weil aber derjenige wahrhaft ist, der uns dieses versprach, so freuen wir uns in Hoffnung; weil wir es aber doch noch nicht haben, so seufzen wir im Verlangen. (Aug. tom. 8 in ps. 148.) Laßt uns beten und seufzen.

§. 4.

Der dritte Grund, warum die Kunst zu beten von allen erlernt werden muß, ist, weil jene himmlische Beredtsamkeit die gewinnreichste ist und einem jedem eine goldene Statue im Himmel setzt, die in der That sich länger erhalten wird, als jene, welche wir berühmten Männern setzen. Wie gewinnreich die himmlische Redekunst sey, zeigt uns der heilige Bonaventura, da er sagt: „In jeder Stunde gewinnt der Mensch durch ein demüthiges Gebet mehr, als die ganze Welt ihm zu geben vermag.“ (Bonav. d. perf. vita c. 5.) Fürwahr ein großer Gewinn, der in Einer Stunde zu erwerben ist! Wohl weiß dieses der Teufel: deßhalb sucht er jede Gelegenheit, um den, welcher zu beten im Begriffe ist, vom Gebete auf anderes hinzuziehen oder den schon Betenden in seinem Gebete zu stören. Davon überzeugt uns Ruffinus der von Makarius dem Jüngern aus Alexandria folgendes erzählt: In einer Nacht klopfte der Satan, vermummt, an der Wohnung des Makarius und sprach: „Vater Makarius, steh' auf und laß uns zur Versammlung gehen, wo die Brüder Nachtwachen halten im Gebete.“ Makarius aber bald merkend die Ränke des bösen Geistes sagte: „O du lügenhafter Betrüger! was hast du für eine Gesellschaft und für ein Geschäft in der Versammlung der Heiligen?“ Diesem erwiederte jener schmeichelnd: „Du weißt wohl nicht, daß keine Zusammenkunft der Mönche, keine Versammlung ohne uns angeordnet werde? Komm einmal und du wirst sehen, wie nicht so ganz fruchtlos unsere Mühe sey.“ Auf dieses sagte Makarius: „Der Herr soll dir befehlen, unreiner Geist.“ Sogleich zum Gebete sich niederwerfend, bittet er inständig zu wissen, ob das wahr sey, wessen der Lügenvater sich rühmte. Er ging also in die Versammlung,

wo die übrigen Brüder dem heiligen Wachen oblagen. Hier bat er Gott neuerdings, Er möchte ihn doch die Wahrheit erkennen lassen. Und sieh! da erblickte er im ganzen Tempel kleine schwarze Gestalten umherlaufen, die mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit, wie wenn sie fliegen würden, bald hieher, bald dorthin sich begaben. Dort war es aber Sitte, daß während alle saßen, der eine einen Psalm vorbetete, und die übrigen zuhörten oder antworteten; da waren nun die kleinen Schwarzen ungemein beschäftigt, die Sitzenden anzulächeln; und wenn sie einem die Augen mit den Fingern berührt hatten, dann fingen jene bald an, zu nicken und einzuschlafen; und wenn sie einem den Finger an den Mund gebracht hatten, so verleiteten sie jene zu einem sehr faulen Gähnen. Sobald sich nun die Brüder nach dem Psalm zum Gebete niederwarfen, so liefen jene Schwarzen an den Einzelnen vorüber, und vergegenwärtigten diesem eine vor ihm stehende Frau, diesem stellten sie Zimmerleute und Maurer vor, diesem hielten sie ein zugerichtetes Mahl vor Augen, bei andern erdichteten sie wieder Anderes. Was nun immer diese Dämonen mit verschiedenem Reize vorstellten, damit beschäftigten sich die Betenden in ihren Gedanken. Von einigen jedoch, an denen sie dergleichen versuchten, wurden sie durch wachsame Standhaftigkeit zurückgetrieben und zu Schanden gemacht, so daß sie neben diesen zu stehen oder vorbeizugehen kaum wagten. Andere aber bei weitem Schwächere verspotteten sie auf alle mögliche Weise, hüpften auf ihrem Rücken und Nacken herum, und machten selbe aufmerksam auf sich, nicht auf das Gebet. Dieses erblickend seufzte Makarius tief auf und rief mit einem Strom von Thränen: „Habe Acht, o Herr, schweige nicht, laß dich, Gott, nicht besänftigen; stehe auf und

deine Feinde werden zerstreut, und fliehen sollen sie vor deinem Angesichte, weil unsre Seele erfüllt ist von Verhöhnung." Nach dem Gebete berief er zur sichern Ausforschung der Wahrheit jeden einzeln und insbesondere zu sich, fragte sie gütig und milde, ob ihnen während des Gebetes keine Gedanken über Gebäude aufgestoßen wären, oder ob sie nicht an die Unternehmung einer Reise, oder die Zubereitung einer Mahlzeit oder sonst an eine andere Verrichtung eines Geschäftes gedacht hätten? Sie gestanden ihre Schuld ein. Jeder Einzelne für sich behauptete, daß es sich so verhalte, wie er gefragt hätte. Hier hatte man sehr deutlich erfahren, daß zur Zeit der Psalmen und des Gebetes eitle und ausschweifende Gedanken vom Teufel aufgedrungen und beigebracht werden, von jenen aber, welche mit großer Wachsamkeit ihr Herz bewahren, die feindlichen Schwarzen durch die rühmlichste Gewalt zurückgetrieben werden. Denn ein mit Gott verbundener Sinn nimmt nichts Fremdes, Schändliches, Ueberflüssiges oder Verdorbenes auf. (**Ruff. 29, p. 481.**) Daher der große, unschätzbare Gewinn der himmlischen Redekunst.

§. 5.

Der vierte Grund ist: die himmlische Beredtsamkeit ist jedermann sehr nützlich. Wir sollen wissen, daß durchaus keine Bitte, nicht einmal das kleinste Gebet, vergebens sey. Erlangen wir nicht, um was wir bitten? Gewiß, auch durch das geringste Gebet verdienen wir uns sehr viel, und mehr, um die Worte des Bonaventura zu gebrauchen, als die ganze Welt zu geben vermag. Sehr deutlich sagt Augustinus: „Wenn du also Gott anrufest, so sey sicher, du wirst erhört; du berufst dich auf jenen Vers: „Ueberaus barmherzig bist Du jenen, die Dich an-

rufen.“ (psl. 8, 5.) Sage also nicht: Er hat mir jenes nicht gegeben; kehre in dein Herz und prüfe dein Gewissen und schone seiner nicht. Wenn du aber Gott angerufen hast, so sey versichert, weil das, was du vielleicht Zeitliches verlangtest, Er dir es deßwegen nicht gab, weil es dir nicht nützlich war. Euer Herz, o Brüder, sey ein christliches, getreues Herz; fanget nie an, gegen Gott in Unwillen zu gerathen, wenn ihr traurig gemacht und gleichsam betrogen seyd in eurem Verlangen. Er ist, welcher erhört; betet ohne Bedenken, der aber, welcher erhört, bleibt im Verborgenen. Und Chrysostomus sagt: „Wohlan, laßt uns jenes auch erklären, wie vielen Heiligen es verliehen ist, durch das Gebet nicht allein Völker und Staaten, sondern sogar den ganzen Erdkreis zu erhalten. Im Sinne der Fürbitte stößt uns zuerst Paulus auf, jener unermüdete Diener Gottes, jener Schützer des Erdkreises, welcher durch Fürbitte und beständiges Gebet das Wohl aller Völker bewirkte, beständig jenes im Munde führend: dieser Sache wegen beuge ich meine Knie vor dem Vater unsers Herrn Jesu Christi.“ (Chryst. tom. 5, d. orand. D.) Als der erhabene Kaiser Karl V. die Provinz Peru sich unterworfen wünschte, so bestimmte er hiezu jenen edlen Gaska, und übergab ihm mehrere, reine, unbeschriebene, nur mit seinem Namen unterzeichnete Papiere in der Absicht, damit jeder, der ein Privilegium oder ein Amt wünschte, die Gewährung schon erhalten hätte, wie er seine Namen unterzeichnet haben würde. Durch diese so große und so freundliche Gnade wurden die empörten Gemüther wieder zur Eintracht gebracht. Diese ebenso sinnreiche Kunst gebrauchend und ein reines Blatt, nur mit seinem königlichen Namen bezeichnet, uns anbietend, spricht Christus: „Fürwahr, fürwahr, ich sage euch, was

ihr immer den Vater in meinem Namen bittet, das wird euch gegeben werden." (Joan. 16, 23.) Seht, reines Papier habt ihr, und könnt es, wie immer euch gefällig ist, überschreiben, und schon habt ihr jenes erlangt. Nichts ist, was das Gebet nicht erreichen könnte. Das Gebet ist also bei weitem das Nützlichste. Die Theologen behaupten mit Thomas von Aquin, die göttliche Vorsehung habe vor dem Beginne der Zeit das Gebet als ein vorzüglichstes Mittel zur Ausführung der göttlichen Beschlüsse angeordnet; offen sagt daher Gregorius: „Auf keine Weise kann man erlangen, was nicht vorher bestimmt ist; dasjenige aber, was die hl. Männer durch das Gebet bewirken, war so vorher bestimmt, daß man es durch Gebete erlangte, in soweit sie nämlich durch ihre Forderung verdienen, in Empfang zu nehmen, was ihnen der allmächtige Gott vor der Zeiten Lauf zu schenken verordnete." (Greg. I. dial. 8. med.) „Nicht deßwegen," sagt der hl. Thomas v. Aquin, „beten wir, um die göttliche Verordnung zu ändern, sondern um zu erlangen, was Gott verordnet hat, daß es durch Gebete erfüllt werde." (S. Thom. 2, 2. quaest. 83, 2.) Gott will uns sehr viele Gnaden schenken, doch nur gebeten um dieselben.

§. 6.

Der fünfte Grund ist, weil die himmlische Beredtsamkeit die mächtigste Ueberzeugung gibt. Derjenige bindet Gott gleichsam, welcher aufrichtig betet. Am klarsten spricht Christus: „Wenn ihr in mir bleibet, so möget ihr bitten, was ihr wollt, es wird euch gegeben werden." (Joan. 15, 7.) Wir wissen auch wirklich, daß Er uns hört, um was wir immer bitten. Als Moses auf der Spitze des Berges Gott seine Bitten vortrug, rief Gott,

sich gleichsam gefesselt anerkennend: „Laß mich, daß mein Zorn wider sie ergrimme.“ (exod. 32, 10.) So lange du betest, fesselst du mich; laß ab also, daß ich frei von diesen Fesseln mit eigener Hand die Widerspenstigen züchtige. Siehe, das Gebet ist mächtiger, als Gott, der Herrscher aller Dinge! Dieses fesselt Gott und hält seinen Zorn ab; dieses gibt den Kranken Gesundheit, den Todten Leben. Der Martyrer Tiburtius hatte durch Gebet eine schon beweinte Leiche vom Grabe zurückgerufen. Denn als er zufälliger Weise durch die Straffen daher ging, fand er einen Menschen, der hoch herabgefallen war. Dieser hatte alle Glieder auf eine jämmerliche Weise zerquetscht, so daß die trauernden Eltern nach nichts, als dem Grabe umschauten. Aber der Martyrer sagte: „Lasset ab, ich will den Menschen anreden; vielleicht wird er sein Leben wieder erlangen.“ Und sogleich warf er sich mit aufwärts gerichtetem Geiste neben dem Liegenden auf seine Knie nieder, und betete langsam das Vater unser und das Glaubensbekenntniß. Bald stand der Herabgestürzte unversehrt und gesund auf. (Baron. tom. 2. anno 286 n. Ch.) „Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, seine Ohren hören ihre Bitten.“ (psl. 33, 16.) Von dem besten Richter der Hebräer bezeugen die Bücher der Könige: „Samuel hörte alle Worte des Volkes und sprach sie vor den Ohren des Herrn.“ (I. Reg. 8, 21.) Sehet also, gleichwie die Bitten des Samuel vor den Ohren des Herrn waren, um die innige Freundschaft anzuzeigen, in der Samuel mit Gott stand, so sind die Ohren des Herrn auf die Bitten der Gerechten gerichtet, um anzuzeigen die Freigebigkeit Gottes gegen jene. Dieses erwägend, sagt der Vorsteher von Massilia, Salvianus, daß, wenn die heilige Schrift behauptet, die Ohren des Herrn sind immer

auf die Bitten der Gerechten gerichtet, dadurch nicht nur Willfährigkeit, sondern gleichsam ein gewisser Gehorsam Gottes bezeichnet werde; gleichsam als wäre Gott zur Anhörung unserer Bitte so sehr geneigt, daß es den Anschein hat, als höre er nicht nur an, sondern gehorche sogar; als gestehe er das, was sie verlangen, nicht nur zu, sondern wolle auch thun, was sie befehlen. O daß wir doch eben so eifrig Gott gehorchen möchten, als Gott uns! Wie glücklich würden wir seyn, fügt Salvianus bei, wenn wir eine so große Bereitwilligkeit zum Gehorsam bezeigen würden, als groß die Willfährigkeit Gottes gegen uns ist! (Salv. 2. d. provid. D.)

Wie groß ist die Macht des Gebetes, Gott selbst sich gehorsam zu haben! So beschaffen war das Gebet der Heiligen, Dominikus und Franziscus, welche größtentheils sogleich erfüllt sahen, um was sie gebeten hatten. So war auch das Gebet des hl. Bernhard, welcher so vielen Kranken durch ein geweihtes Brod die Gesundheit wieder verschaffte. So das des heil. Franziskus v. Paula, welcher gegen die Natur trocknen Fußes über die Wellen des Flusses hinüberschritt, als der Fährmann ihm die Ueberfahrt verweigerte. So das der Fürstin Elisabetha, welche einem ihrer Höflinge den größten Schmerz über seine Sünden bewirkte. Solcher Art war das Gebet der Jungfrau Scholastika, welche erbittete, daß der Himmel plötzlichen Regen herniedergoß. So beschaffen sind auch heutzutage die Gebete der Freunde Gottes; sie thun Gott Gewalt an; denn um was sie bitten, mit dem gehen sie erhört hinweg. Der Philosoph Diogenes pflegte die Redner dreifach Menschen zu nennen. Denn wie wir behaupten, daß jener kein Mensch sey, welcher weder beredt, noch gebildet, noch gelehrt ist, so kann im Gegentheil der ein Mensch genannt

werden, welcher wohlberedt, gebildet und gelehrt ist. Wer also in der That recht zu beten weiß, der zeigt auch Wohlberedtheit, Bildung und Gelehrsamkeit, so daß er ein dreifacher Mensch genannt werden kann, weil er nicht allein mit Menschen, sondern auch mit den Engeln, mit allen Heiligen und mit Gott selbst zu reden gelernt hat. Der König Pyrrhus pflegte sich zu rühmen, daß sich mehrere Städte seiner Herrschaft durch die Rede des Legaten Lynnas, als durch seine Waffen unterworfen hätten. Das wahre Gebet des Christen erstürmt ebenso den Himmel, und fesselt Gott. Es ist also höchst billig, daß jedermann diese himmlische Beredtsamkeit erlerne, da sie nicht allein die gewinnreichste, nützlichste, sondern auch mächtigste Kunst ist. Vom Gebete möchte ich mit größerer Wahrheit gesagt wissen, als vom Gelde: „Dem Gebete gehorcht alles." —

Zweites Kapitel.

Ein großer Fehler beim Gebet ist: Geisteszerstreuung.

Der Vorsteher Gerardus in Pannonien, ein für den Dienst Gottes eifernder Mann, gründete mehrere Tempel, und schmückte sie aus, soviel es sein Vermögen gestattete. Eben derselbe errichtete im Tempel des Georgius einen Altar der Mutter unsers Herrn, welchem er ein silbernes Rauchfaß opferte und zwei Greise dazu bestimmte, die zu jeder Stunde nach katholischem Ritus Weihrauch brennen sollten, damit durch diese Ceremonien der Eifer zum Ge-

bete um so mehr entflammt werden möchte. Im gleichen Eifer ruft der königliche Seher David aus: Laß mein Gebet wie ein Rauchwerk vor deinem Angesichte emporsteigen! Eben so kurz und kunstvoll hat der hebräische König in diesem Verse ausgedrückt, was ein eifriges Gebet erfordere. Erstens, ist das Rauchwerk selbst Weihrauch, Gummi, Balsam, Myrrhensaft und Mastyx. Das Gebet, wenn es wahr ist, erfordert Glauben, Demuth, Liebe, Vertrauen und Geduld. Zweitens, war das Rauchwerk für den Tempel geheiligt und mußte in's Allerheiligste hineingetragen werden. Der menschliche Geist ist aber ein Tempel und ein Haus Gottes; der hl. Paulus behauptet dieß, da er sagt: „Der Tempel Gottes ist heilig, und der seyd ihr." (I. Cor. 3, 17.) Im Innersten dieses Tempels also soll das Rauchwerk des Gebetes angezündet werden. Drittens, hat der oberste Priester Rauchwerk dargebracht. Alle unsere Handlungen und unsere Gebete erhalten die ganze Kraft, Verdienste zu sammeln und zu erlangen von Christus, dem höchsten Priester des Menschengeschlechtes. Daher fügt die Kirche mit Recht allen ihren Gebeten diesen Schluß bei: Durch Christus unsern Herrn. Viertens, belebt das Feuer gleichsam das Rauchwerk. Wenn die Kohlen nicht leben und glühen, so erhebt sich kein Geruch, und wenn man Hände voll Weihrauch in dieselben werfen würde; so ist auch das kalte Gebet kein Gebet, welches das Feuer des heiligen Geistes nicht entzündet; wenn der Eifer des Betenden fehlt, dann fehlt die Seele des Gebetes. Fünftens, sagt er: Wie Rauchwerk steige mein Gebet empor. Vor allem soll das Ziel des Betenden edel, der Eifer streng und anhaltend seine Andacht seyn. Aber oft betet dieser, daß er gesehen und gelobt werden möchte; jener betet, während dem sein Geist

anderswohin fliegt; wieder einer betet und thut dem Gebete ganz Entgegengesetztes; das Gebet solcher steigt aber nicht gerade empor, sondern wird wie der Rauch vom Winde hinweg getrieben und zerstreut. Da wir also beschlossen haben, über das versammelte Gebet zu sprechen, so wollen wir in diesem Kapitel erklären, was die Zerstreuung des Geistes und der Anfang eines schlechten Gebetes sey.

§. 1.

Da wir über das Gebet sprechen wollen, so glaube ich anfangs fragen zu müssen: Was ist Gebet? Damaszenus antwortet auf diese Frage: „Das Gebet ist eine Erhebung des Geistes zu Gott.“ (Damasc. 3. d. fide 4.) Uns gelte jedoch Augustin für viele Tausende; er sagt: „Dein Gebet ist ein Gespräch mit Gott: wann du liesest, spricht Gott mit dir; wann du aber betest, sprichst du mit Gott.“ (Aug. in ps. 85.) So ist also das Gebet ein Wechselgespräch und eine Unterhaltung mit Gott. Balthasar Alvaresius, ein sehr religiöser Mann, pflegte bei Erklärung des Gebetes zu sagen: „Beten heißt, seinen Geist zu Gott erheben, und Ihm alle seine Angelegenheiten mit Vertrauen und Ehrfurcht mittheilen, und zwar mit größerer Zuversicht, als irgend ein Sohn gegen seine Mutter haben kann; und daselbst alles das Seinige, Wichtiges und Unwichtiges, Geringes und Großes mit seinem Lehrer und Meister zu theilen; sein Herz zu öffnen und ganz so ausgießen, daß nichts innen zurück bleibt; dadurch nämlich, daß du ihm das Gute und Böse, die Sünden und Begierden, deine Mühen und deine Ruhe vorstellst, wie es ein Freund mit dem andern zu thun pflegt, dem er sein Vertrauen schenkt.“ (In vit. Balt. 25.) Dieses ist es, was

die göttlichen Bücher anrathen, sein Herz gleichsam wie Wasser vor dem Angesichte Gottes ausgießen. Wie Wasser sagen sie, nicht wie Oel, wovon ein Theil an dem Gefäße hängen bleibt. Alle deine Gedanken also, dein ganzes Herz soll von dir gleichsam zu Gott auswandern. Wenn wir so beten würden, so wären wohl schwerlich Ausschweifungen des Geistes zu befürchten. Ein Gebet, emporsteigend aus dem Innersten des Herzens, verborgen vor den Menschen, vor Gott aber offenbar, dieß ist das angenehmste und zugleich das wirksamste. Ein solches Gebet lehrt ganz einfach und aufrichtig mit Gott reden, und jenes geheimnißvolle Gespräch mit den schönsten Gefühlen zu zieren. Es ist ein großer Gewinn, wenigstens einmal des Tages auf jene Art und Weise, die ich bezeichnet habe, sich Gott zu empfehlen, seinen Willen mit dem göttlichen übereinzustimmen, und Standhaftigkeit bis zum letzten Athemzuge zu geloben. Wer so betet, wird täglich besser werden. Was nun immer die Menschen von jenem denken, sie mögen ihn für wahnsinnig, hitzig, thöricht halten, er wird Gott angenehm und heilig seyn.

Aber wir wollen zwei der besten Beter, wie sie mit Gott reden, aufmerksam betrachten: den Abraham und den König David. Abraham sagt: „Reden will ich mit meinem Herrn, wiewohl ich Staub und Asche bin.“ (Genes. 18, 27.) Der Eingang fürwahr ist trefflich und geeignet, Wohlwollen zu gewinnen. Aber wir wollen hören, welch' eine Erzählung, welche Bekräftigung er seinem Ausspruche beifügte. Die Vögel fielen über die Opferstücke her (sagt der hl. Geschichtschreiber) und Abraham vertrieb sie. Wozu dieses? Was für eine neue Ausdrucksweise ist diese: das Opfer vor den Vögeln schützen? Durch diese Handlung zeigte er in der That, was beim

Gebete vorzüglich nothwendig ist, nämlich die feindlichen Vögel abtreiben und den Geist vor Zerstreuungen bewahren. Sehr schlecht opfert und vergeblich betet, wer gegen solche Ueberfälle nicht wachsam ist. Der König David, eifrig in den göttlichen Gesprächen, sagte: „Dein Knecht hat gefunden sein Herz, mit diesem Gebete zu dir zu beten." (2. reg. 7, 27.) Mein Geist war verschieden, bald da, bald dorthin ausgeschweift, und blieb nicht zu Haus, wie eine Taube, welche ihren Genossinnen folgte und verführt wurde. Endlich kehrte dieser Vogel in sein Taubenhaus zurück; mein Geist, dem es übel in der Fremde ging, verlangte nach seiner Wohnung. Wenn ich mich also selbst gefunden habe, dann will ich beten, will reden mit Gott; denn gefunden hab ich mein Herz, welches von mir sich zu entfernen pflegt, aber ich folge dem Flüchtling nach, und führe ihn nach Hause zurück.

§. 2.

Der göttliche Lehrer der Redekunst, Christus, spricht uns befehlend: „Du aber, wenn du beten willst, gehe in deine Kammer, schließ die Thüre zu und bete zu deinem Vater, der im Vorborgenen ist." (Matt. 6, 6.) Bei offener Thür aber ist das Gebet eitel und todt. Wenn aber der Eingang zu dem Gemache deines Innern offen steht für alles, dann höre auf zu beten, höre auf, oder schließe früher die Thüren zu. Bei verschlossener Thüre, lehrt der Lehrer vom Himmel, muß man beten. Zudem sagt Augustin: „Unser Herz ist unser Lager; dort dulden wir die Unruhe eines bösen Gewissens, dort ruhen wir aus, wenn das Gewissen gut ist. Dort ist die Stätte, wo zu beten uns der Lehrer Jesus Christus befiehlt. Der Versucher hört nicht auf, anzuklopfen, bis er eindringet; findet er

aber dasselbe verschlossen, dann geht er vorüber. Weil es also in unsrer Gewalt liegt, die Pforte zu schließen, jene nämlich zum Herzen, nicht zu den Wänden, denn dort ist jene Kammer, deßwegen sagt der Apostel: Gebet dem Satan keinen Platz. Wenn er aber hineingekommen ist, und Besitz nimmt, so siehe zu, weil du nachläßig geschlossen hast, oder zu schließen ganz unterließest. Was heißt es aber, die Thüre schließen? Dieser Eingang hat gleichsam zwei Flügel, den der Begierde und der Furcht. Entweder begehrest du etwas Fremdartiges, Irdisches, und dieses geht hier ein; oder du fürchtest etwas Irdisches, und dieses geht dort ein. Die Pforte der Furcht und der Begierde verschließe also gegen den Satan, öffne sie aber Christo. Wie öffnest du aber dieselben Flügel Christus? Dadurch, daß du das himmlische Reich wünschest, und das höllische Feuer fürchtest. Durch die Begierlichkeit der Welt findet der Satan Eingang, durch die Begierde nach dem ewigen Leben jedoch geht Christus ein. Durch Furcht vor zeitlichen Strafen geht der Satan in's Innere hinein, durch Furcht vor dem ewigen Feuer aber Christus." (August. in ps. 24. et ps. 141.) Gott muß man also, wie derselbe Augustin behauptet, im Innersten der vernunftbegabten Seele suchen und bitten, welches der innere Mensch genannt wird. „Opfert das Opfer der Gerechtigkeit und hoffet auf den Herrn." (ps. 4, 6.) Wo glaubt man wohl, werde das Opfer der Gerechtigkeit geopfert, wenn nicht im Tempel des Geistes und im Gemach des Herzens? „Wo man jedoch opfern muß, da muß man auch beten." (August. d. mag. 1.) Vorher sagten wir, das alles sey zeitlich und eitel, was durch die Pforte, d. i. durch die fleischlichen Sinne in unsere Gedanken eingeht, und durch die Menge der unwesentlichen Träumereien den

Betenden entgegensteht. Schließen muß man also die Pforte, d. i. den fleischlichen Sinnen widerstehen, damit das Gebet emporsteige zum Vater, das wohnt im Innern des Herzens.

Moses sprach, als er zur geheimnißvollen Unterredung mit Gott zugelassen wurde: „Wenn du daselbst Gott, deinen Herrn, suchst, so wirst du ihn finden; wenn du ihn nur mit ganzen Herzen suchest und in aller Angst deiner Seele.“ (Deut. 4, 29.) Und Jeremias spricht: „Suchet mich und ihr findet mich, wenn ihr nur mit ganzer Seele mich suchet.“ (Jerem. 29, 13.) So befehlen auch die ersten Apostel, Petrus und Paulus: Obliegett dem Gebete und seyd wachsam in demselben. Ein Punkt von größter Wichtigkeit, und eben deßhalb so sehr angerathen und befohlen, ist also Wachsamkeit oder Sammlung des Geistes. Was das Gebet sey, ist klar; was aber ist Ausschweifung des Geistes? Eine thörichte Frage dem Anschein nach. Aber dergleichen gibt es mehreres, nach dem man frägt, nicht als wäre es unbekannt, als vielmehr deßwegen, weil etwas aufgestellt wird, was größere Beobachtung erfordert. Wir betrachten den Menschen mit den Augen, und dennoch frägt die Logik, die Physik und die Theologie: was ist der Mensch? Die Philosophen sagen, der Mensch sey ein vernünftiges Thier. Ganz anders die Theologen, welchen der Mensch die Unbeständigkeit selbst ist, da nach dem Zeugnisse des Job, er nie in demselben Zustande verharret. Wenn eine Kugel auf der Spitze des Berges zu rollen anfängt, so hält sie den stürzenden Lauf nicht inne, bevor sie am Fuße des Berges ankommt; wenn die Kugel aber fest in der Erde steckt, so kann sie nicht entrollen. Das menschliche Herz ist aber diesem beweglichen Globus sehr ähnlich; wenn es sich nicht fest an Gott an-

schließt, so wird es fallen und hinabstürzen ohne Ende; immer und immer wird es in eiliger Flucht sich abwenden.

§. 3.

Was ist also bei dem Gebete Ausschweifung? Die Beweglichkeit und Unbeständigkeit des Geistes. Wir fangen zwar an, mit Gott zu reden, aber bald wenden wir uns wieder ab und scherzen mit einem Hündchen oder einer ganz andern Sache. Es war ein Maler, welcher die Ausschweifung des Geistes so den Augen darstellte: Er malte einen Christus, am Kreuze hängend. Vor diesem beteten Zwei auf gebeugten Knieen. Aus dem Munde des Ersten ging eine einzige und zwar ganz gerade Linie auf die blutende Seite Christi hin; aus dem Munde des Andern ließen mehrere Linien aus: die eine nämlich auf die Gefilde, wo Erndte, Jagd und Ackerbau war; die andere ging in die Vorrathskammer, wo Wein, Butter und verschiedene Arten von Obst waren; eine andere erstreckte sich auf das Zimmer, wo die Gattin mit den Kindern ist; wieder eine zog sich in den Stall zu den Pferden; eine ging auch in das Studierzimmer oder zu den Schuld- und Wechselbriefen und den übrigen Schriften. Ich bitte, sehet die große Verschiedenheit der Betenden! Jener erste, welcher recht betete, verharrte bei dem begonnenen Gebete und ließ es nicht unvollendet; er dachte an Christus, betete zu Christus, und Christus beschäftigte seine ganze Seele. Der andere jedoch war nicht versammelt, er hatte sein Herz nicht bei sich; an fünf verschiedenen Orten befand er sich, und sein Gebet war schlecht; denn nicht trieb er, wie Abraham, die Vögel weg; nicht fand er, gleich David, sein Herz, sondern ließ es von vielem Andern zerstreuen. Daher ist es augenfällig, welch' großer Fehler die Ausschweifung des

Geistes sey, während man betet. Daher ist es auch sehr leicht einzusehen, auf welche verschiedene Weise wir das Gebet dem Herrn vortragen. Einige sagen dasselbe bald in Sprüngen herunter, und bald übergehen sie einiges.

In Brabant hatte, wie ein alter Geschichtschreiber erzählt, ein böser Geist die Jungfrau Nivellana lange Zeit heftig gequält. Als nun dieser Fremde aus der Hölle gefragt wurde, ob er das Gebet des Herrn könne, antwortete er: O ja, sehr gut. Wohlan, sagten dann die Umstehenden, so bete es uns vor. Höret nun den spottenden Beter; so betete der Teufel: Vater unser im Himmel; dein Name; geschehe dein Wille; auch auf Erden; das tägliche Brod heute; unsre Schulden unsren Schuldnern; uns vom Uebel. Sprach es, erhob ein Gelächter und sagte: Sehet, so pflegt ihr euere Gebete zu sagen! Dulden wir Christen das, so vom Teufel verlacht zu werden, und nicht mit Unrecht? Einige durchlaufen die Worte der Gebete so schnell als möglich, verschlingen die letzten Sylben, verschlucken ganze Worte, und beten also nicht so sehr, als sie vielmehr nur vieles herunterplappern. Langsam und nicht mit eilender Zunge muß man beten. Einige werfen in ihrem Gebete alles abscheulich in einander. Ein Geiziger betet das Vaterunser also: Vater unser, der du bist in dem Himmel: Ist der mit dem Gelde noch nicht da? Geheiliget werde dein Name: Fünf von dem Hundert ist zu wenig, acht laß ich mir gefallen. Zukomme uns dein Reich: Ein gutes Unterpfand muß dabei seyn. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden: Es geht mir zu viel auf im Hause. Gib uns heute unser tägliches Brod: Wie kann ich's länger noch aushalten? Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern: Ei, an den Galgen mit meinem Feinde.

Und führe uns nicht in Versuchung: Morgen esse ich bei meinem Schwiegersohn zu Gast und erspare eine Halbe Wein. Was ist das für ein Gebet; was sind das für eingeschaltete Worte? Mit solchen Seufzern und Klagen unterbrechen wir oft unser Gebet.

§. 4.

Isidorus Pelusiota nennt jenen Menschen sehr kühn, welcher Gott den Vater nennt, aber nichts destoweniger unterläßt, was dem Sohne geziemet. Jener sagt nämlich: Geheiliget werde dein Name; er selbst jedoch beleidigt täglich und fast zu jeder Stunde mit Worten den göttlichen Namen. Zukomme uns dein Reich; unterdessen nährt er die unzüchtigsten Gedanken, herrührend von Sittenlosigkeit und der Hölle, in seinem Geiste. Dein Wille geschehe; er selbst jedoch, ein Mensch nach seinem eigenen Sinne und Kopfe, thut nichts destoweniger, was Gott nicht will. Gib uns heute unser tägliches Brod; aber dennoch ist er ein unersättlicher Abgrund und sucht keinen Lebensunterhalt, sondern Schätze und Reichthümer, und werden sie ihm von Gott gegeben, so braucht er sie gegen Gott. Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern; der Unverschämteste verlangt Verzeihung, und er selbst ist der Unerbittliche, und nur mit dem Finger berührt, speit er Feuer aus, zieht das Schwert, droht mit dem Galgen und bricht in die rasendsten Ungerechtigkeiten aus. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel; Freunde laßt uns des Lachens enthalten; dieser Mensch will vom Uebel befreit werden, meidet jedoch keine Gelegenheit zur Sünde und zum Schlechten. Wohl weiß er, an welchem Orte die Schamhaftigkeit, die Nüchternheit,

die Keuschheit Gefahr laufen, dennoch vermeidet er ihn nicht. Er spielt und scherzt mit Gott. So beten wir oder träumen vielleicht etwas Anderes. Wir laufen die Psalmen durch, plappern das Vaterunser einigemal herunter; und gesetzt, es frägt uns jemand nicht mit Unrecht: was hast du gebetet? so wissen wir es selbst nicht; ja wir tragen sogar Bedenken, ob wir wirklich das gesagt haben, was wir sagten.

Gegen solche Beter spricht Gott schon frühe seinen größten Tadel aus: „Dieses Volk nähert sich mir mit seinem Munde und verehrt mich mit seinen Lippen, sein Herz aber ist weit von mir entfernt.“ (Isai. 29, 13.) Die Nachtigall kann unter dem Geschrei der Raben nicht gefallen durch ihren Gesang; die Zunge des Menschen aber kann eben so wenig unter vielen Ausschweifungen des Geistes durch das Gebet Gott gefallen. Die menschliche Zunge ist gleichsam wie eine musikalische Orgel, wenn das Herz dabei ist; doch ohne jenes Zusammenstimmen der Zunge und der Lippen ist das Gebet unangenehm vor Gott, ihm keineswegs wohlgefällig.

§. 5.

Der Cardinal Bellarmin wundert sich, daß Gott eine so unwürdige Handlung ertrage: „Sieh, sagt er, wir sprechen mit Gott, und sogleich wenden wir Ihm wieder den Rücken zu, wenn wir von der Phantasie zur Betrachtung eines andern Gegenstandes hingezogen werden. Welcher von unsern Herrschern würde es dulden, daß seine Diener, wenn sie mit ihm sprechen, beständig sich zu ihren Mitdienern im Geschwätze hinwendeten?“ (Bell. in ascens. ment. 14, 2.) Ueber dasselbe drückt Augustinus seine Verwunderung aus: „Gott erträgt so viele Herzen

der Bittenden, welche die verschiedensten Dinge dabei denken: ich übergehe es zu sagen, auch schädliche Dinge; ich übergehe es zu nennen, zuweilen verkehrte und Gott ganz widerstrebende Dinge; selbst an überflüssige Dinge zu denken, ist eine Beleidigung dessen, mit dem du zu reden begonnen hast. Dein Gebet sey ein Gespräch mit Gott." (August. psl. 85.) Aufmerksamkeit und Fleiß liebt Gott in allen Dingen, ganz besonders aber beim Gebete. „Denn wo ist der Mensch," sagt derselbe Augustin, „welcher es ertrüge, wenn mit ihm sein Freund zu reden begönne, und jener seinem Gespräche nicht antworten würde, und auch sähe, daß er sich von ihm abwende und zu anderen spräche? Oder wenn du zufällig den Richter unterbrechen und ihn an einen Ort bestimmen wolltest, daß er dich vernehmen, und plötzlich, wenn du zu ihm sprichst, ihn entlässest und mit deinem Freunde zu plaudern anfingest; wann erträgt er dich dabei wohl?" (August. ibid.) Ein heiliger Mann sprach, über sich selbst verwundert: O Herr, wie viel erdulde ich, wenn ich im Gebete an Himmlisches denke, und mir sich sogleich ein ganzes Heer sinnlicher Gedanken aufdrängt? Deßhalb ermahnt Ephrem: „Der Mensch beurtheile und frage sich selbst, und sage: Willst du mit Gott reden? So habe Acht. Willst du gehört werden? So höre früher dich selbst, was du sprichst. Eile nicht so, damit du nicht vergebens betest." (Eph. tom. 2.) Sehr schimpflich ist es, wenn jemand sagt, er sey ein Schreiber, jedoch krumme und gebogene Zeilen hinmalt, sehr Vieles auslöscht, das Papier mit der Dinte besudelt, Vieles auskratzet, und beinahe mehr zerstört als er schreibt. Diesem höchst unerfahrenen Schreiber gleich, ist ein im Gebete unaufmerksamer Mensch. Sieh die krummen und unglei-

chen Zeilen, siehe die schlechten Sitten, so viele fremde, unreine Gedanken, sieh deine Sorglosigkeit, wenn du betest, denn bald blickst du während des Gebetes um dich her, bald auch plauderst du, bald schläfst du, und zerstörst so einen Theil, was du schreibst, oder kratzest es aus.

Es ist eine alte und sehr gute Weisung: was du thun willst, das thue recht. Dieses finde auch hier seine Anwendung: Willst du beten, so bete recht. Nicht allein die Zunge, sondern auch den Geist rufe zum Gebete empor. Augustinus sagt vortrefflich: Wenn ihr Gott lobet, so lobet ihn aus allen Kräften: es preise die Stimme, es preise das Leben, es preise die That. Ganz lobet Gott. Widerspreche nicht deinem guten Wortgepränge in schlechten Sitten. Gut ist das Gebet, aber schlecht ist die Ausschweifung in dem Gebete. Ernstlich empfiehlt dasselbe der hl. Cyprianus: „Mit ganzem Herzen müssen wir uns auf das Gebet verlegen, und an nichts anderes soll der Geist dann denken, als an das, was er betet. Was ist aber das für eine Sorglosigkeit, dich von albernen und weltlichen Gedanken einnehmen zu lassen, wenn du zu Gott betest, gleichsam als gebe es etwas anderes, an was du mehr denken müßtest, als was du mit Gott redest? Willst du, daß Gott deiner eingedenk sey, wenn du selbst deiner nicht eingedenk bist?" (Cyp. d. orat. dom.) Der wichtigste Theil des Gebetes ist also Aufmerksamkeit.

Drittes Kapitel.

Entferntere Quellen der Geisteszerstreuungen.

Der hebräische Seher Elias hatte, streitend mit den Priestern des Baals, im Namen des Herrn einen Altar erbaut, und einen Wassergraben um den Altar herum gemacht, auf welchen er Holz legte, worauf er den Stier zertheilte, die Stücke auf das Holz breitete, und alsdann befahl, das ganze Opfer dreimal mit Wasser zu begießen. Elias selbst aber belebte und weihte das Brandopfer mit seinem Gebete, und sprach: „Herr Gott, zeige heute, daß du der Gott Israels bist und ich dein Diener bin. Erhöre mich, o Herr! erhöre mich!" (3. reg. 18, 32.) Bald kam Feuer vom Himmel, und verzehrte das Schlachtopfer sammt Holz und Wasser. Unter diesem Bilde wird klar und offen das wahrhafte Gebet vor Augen gestellt. Das Herz des betenden Menschen ist der Altar, Holz, die Vorbereitung zum Gebete, das Opfer, das Gebet selbst. Das umherfließende Wasser sind die fremden, aber zurückgeschlagenen Gedanken. Das Feuer ist die Wärme des Herzens. Dieses, vom Himmel entzündet, trocknet das Wasser auf. So wird alsdann geopfert und gebetet nach dem verzehrten Wasser der Ausschweifungen.

Im vorhergehenden Kapitel haben wir gesagt, was Ausschweifung des Geistes sey; jetzt werden wir die fünf entfernteren Quellen derselben näher erklären.

§. 1.

Die Ausschweifungen des Geistes während des Gebetes nennen wir Lostrennungen. Die erste Quelle dieser

Lostrennungen ist Bekümmerniß und Sorge. Wer immer seinen Willen nicht vollkommen dem göttlichen unterordnet, wird wohl kaum je ohne heftigen Andrang der Lostrennungen beten, weil er nicht allein unruhig und besorgt ist, sondern auch ängstlich, auch nie hinlänglich, nie vollkommen auf Gott vertrauen und alles seinen Bemühungen zuschreiben wird, sondern immer thätig und unruhig ist, und von drängenden Sorgen überströmt. Daher das Gebet nie vollkommen aufmerksam und richtig seyn wird. Christus aber, der himmlische Lehrer des Gebets, kämpft gegen den Drang der Sorgen in einem siebenfachen Beweise, wie bei dem Evangelisten Matthäus steht. Er spricht: „Wollet nicht ängstlich besorgt seyn." (Math. 6, 31.) Dasselbe führt auch der Apostel Paulus an: „Seyd nicht ängstlich besorgt, sondern in allen Dingen lasset euer Anliegen im Gebete und Flehen mit Danksagung Gott bekannt werden." (Pilipp. 4, 6.) Selbst Krankheiten, Armuth, Schande, Gefängniß, Verbannung, ja selbst der Tod nicht, sollen uns ängstlich, zerstreut, muthlos beim Gebete machen. Und er führt auch den Grund hiezu an: Denn der Herr ist nahe. Unsterbliche Vergeltung, die glücklichste Ewigkeit wird sich in Kurzem eurem Verlangen mittheilen. Diese Hoffnung soll die Sorgen verscheuchen, den Geist auf das Künftige aufmerksam machen. Eine Feder ist etwas ganz leichtes, und fliegt, wenn sie vom Winde umher getrieben wird; sobald die Feder aber naß gemacht ist, verliert sie sowohl Leichtigkeit, als Flug: so kann der menschliche Geist zwar empor sich schwingen, sehr leicht gen Himmel streben, sobald er aber von eitlen Sorgen und Begierden befeuchtet wird, wenn er nämlich allzusehr an Speise und Trank, Kleidung und Wohnung denkt, so hört er auf zu fliegen, und schon sinkt er nieder-

gedrückt zur Erde. Deßhalb ermahnet Christus ernstlich: „Habet Acht, daß nicht etwa eure Herzen beschweret werden in Rausch und Trunkenheit und Sorgen dieses Lebens.“ (Luc. 21, 34.) Diese Hindernisse lassen nie beten, oder wenigstens nicht recht. Dem Mönche Leonardus schlich sich während seines Gebetes eine Schlange in den Busen. Vor ihr erschrack er so wenig, daß er unbeweglich stehen blieb, bis er sein Gebet beschlossen hatte. Nach Beendigung desselben redete er den listigen Nachsteller so an: „Zeige, was du für eine Gewalt hast, wenn du einige Freiheit gegen mich vom Herren erhieltest; ich werde mich deiner Macht nicht entziehen!“ Gleichwie die Schlange den Betenden nicht erschreckte, so hat sie ihn, der bereit war, alles zu dulden, auch nicht verletzt. Der menschliche Wille im Einklange mit dem göttlichen und der gottvertrauende Geist verachtet nicht nur Eine Natter, sondern die ganze Brut solcher Schlangen; nicht wird er aufgerieben werden vom nagenden Kummer und Grame, denn er hat alle Sorge und Bekümmerniß auf denjenigen geworfen, dem er traut, zu dem er betet. —

§. 2.

Die zweite Quelle der Lostrennung ist der Müssiggang, welcher zweifach ist: entweder nichts thun, oder etwas thun, was schlechter ist als Müssiggang. Bisweilen scheint es, daß wir beschäftigt sind, da wir doch weit heiliger müssig wären. Gesetzt, es ist Zeit, um die Kirche zu besuchen, so beschäftigen wir uns mit häuslichen Angelegenheiten, üben uns in Kunstfertigkeiten, lesen unnöthige Schriften und Zeitungen, oder noch gar Sündhaftes, ja oft ist sogar unser Zeitvertreib das Spiel und müssiges liebloses Reden; oder wir schauen durchs Fenster, um die

Vorbeigehenden zu bekritteln. Und dieß nennen wir alsdann Geschäfte! Nach dem Zeugnisse des Cassianus soll unter den alten Aszeten dieses Sprüchwort allbekannt gewesen seyn: Wer arbeitet, wird nur von Einem, wer müssig ist, von unzähligen Teufeln versucht. Chrysostomus spricht über die Einrichtung des Gebetes: „Nicht verleiht uns Gott Hilfe, wenn wir schlafen, sondern wenn wir arbeiten. Nicht ist Er ein Unterstützer des Müssigen, sondern dessen, welcher selbst auch wirkt.“ (Chry. hom. 21.) Zum vollendeten Gebete ist also eine ganz besondere Gnade nothwendig, welche Gott den Müssiggängern, Gauklern, Schwätzern und Tänzern nicht schenken kann. Salomon will das Uebel des Müssiggangs schildern: „Ich ging, sagt er, durch den Acker eines faulen Menschen, und den Weinberg eines thörichten Mannes; siehe, ganz war er von Nesseln voll, und seine ganze Oberfläche bedeckten Dornen.“ (provb. 24, 30.) Der Geist eines müssigen Menschen ist gleichsam der am wenigsten angebaute Garten, und erzeugt Kletten, Unkraut, Nesseln, falsche Saaten, unausrottbares Gras, und die schädlichsten Kräuter. Und wird endlich dieser Mensch recht beten? Denn während die Menschen schliefen, kam der Feind und streute Unkraut aus. Wo Müssiggang ist, da hat der Satan den größten Gewinn; der Müssiggänger ist das Schauspiel und der Schauplatz des Teufels.

Sehr trefflich sagte Kassianus: „Der Geist des Müssiggängers kann an nichts anders denken, als an Speise und Trank.“ (Cass. coll. sacr. 10, 6.) Durch die Erfahrung aber ist erprobt, daß die Versuchung der Trägheit nicht durch Vermeiden, sondern durch Widerstand zu besiegen sey. In einer alten Fabel wird erzählt, daß

ein Bauer sammt Wagen und Ochsen im Kothe ziemlich tief stecken geblieben sey. Dieser Unglückliche sieht um sich, kratzet den Kopf, klagt das Mißgeschick an, erwartet hilfreiche Hände, schlägt sich die Brust, stürzt endlich auf das Knie und fleht den Beistand des Herkules an. Der gerufene Herkules erschien, und sprach, ihn heftig scheltend: „O Fauler, so wirst du den Wagen nicht herausbringen; vorwärts, die Hände in Bewegung, erhebe den Wagen; dann werden die gerufenen Götter dir beistehen und helfen; die Faulen unterstützen sie nicht.“

Aber nicht allein um das Gebet handelt es sich, denn man muß auch arbeiten; ebenso auch durch das bloße Arbeiten wird nicht alles abgethan, man muß auch beten. Müssig gehen und recht beten, das wird nie und nimmermehr in Einklang stehen können. Müssiggang und Gebet sind geschworne Feinde. Zum Müssiggang gehören zwei verwandte Fehler: unmäßiger Schlaf und vernächlässigte Ordnung. Ruhe muß man dem Körper gönnen, aber mäßige; eine zu lange Schlafzeit ist weder nützlich noch anständig. Bis zum hellen Tag schnarchen, ist die beste Nahrung der Trägheit, und nichts Ausgezeichnetes darfst du erwarten von einem schlafliebenden Menschen. Wie viele Stunden man dem Schlafe einräumen könne, das muß Alter und Beschaffenheit der Gesundheit näher bestimmen; denn ein und dasselbe Gesetz kann nicht für alle angenommen werden. Bis jetzt ging der Ausspruch der Weisen immer dahin, daß ein Zeitraum von sieben Stunden das rechte Maaß des Schlafes für einen erwachsenen Menschen sey. O Unglückliche! kaum den vierten Theil unsers Lebens leben wir, wenn man hinwegnimmt die Zeit, welche man auf das Essen, die Erholung, die Unterredungen, die Muße, die Spiele und den Schlaf

verwendet; kaum bleibt der vierte Theil unseres Lebens noch übrig. So kann man von einem achtzigjährigen Manne sagen, daß er nur zwanzig Jahre gelebt habe.

Daher ist Schlaf und Erholung des Geistes nicht nach unserm Belieben, sondern nach dem Bedürfnisse und zwar abgemessen zu genießen. Denn wie man beim Gelde über dessen schlechten oder guten Gebrauch Rechenschaft ablegen muß, ebenso auch hier. Sehr unklug würde ich schließen, wenn ich sagte: Mein ist dieses Geld; ich werde es nach meinem Belieben ausgeben; ebenso unrichtig würde ich folgern: Ich schlafe für mich, ich wache für mich, daher werde ich, wie es mir beliebt, schlafen. Ein thörichter Schluß. Denn wie es Verlust ist, einige Gulden zu vergeuden, so ist es Nachtheil, und zwar ein schwererer als Geldschade, einige Stunden dem überflüssigen Schlafe zu weihen. Bald wird der Richter erscheinen und befehlen: Gib Rechenschaft von deiner Haushaltung, deiner Zeit und deinen Kräften! Das Zweite, was den Müssiggang befördert, ist Vernachlässigung der Ordnung und Verwirrung in der Lebensweise. Bei einer Haushaltung ist es nicht allein löblich, sondern auch nützlich und nothwendig, daß jedes zur gehörigen Zeit geschehe, bestimmte Stunden sind zum Aufstehen, zum Bettgehen, zum Frühstück und Mittagessen, zur Arbeit und zum Gebet. Wo Ordnung fehlt, dort herrscht auch nicht Gebet. Unordnung im Leben bewirkt nicht nur ein schlechtes, sondern gar kein Gebet. Der König David, wiewohl von den wichtigsten Angelegenheiten seines Reiches umlagert, hat dennoch täglich siebenmal sein Herz im Gebete ausgegoßen. „Siebenmal des Tages habe ich dir Lob gespendet." (psl. 118, v. 164.) Daniel, einer der vornehmsten von dem Gefolge des Königs Darius, verwaltete vorzüglich durch seine Sorgfalt

das Reich, doch beugte er dreimal des Tages seine Kniee, betete an und lobte seinen Gott, wie er es früher zu thun pflegte. Wem daher immer Gebet am Herzen liegt, der wird Unordnung des Lebens und Müssiggang hassen und vermeiden.

§. 3.

Die dritte Quelle der Zerstreuungen ist verwirrte, unnöthige Anhäufung von Geschäften. Der Satan ahmt hier dem Pharao nach. Als dieser ägyptische König gehört hatte, das Volk Israels opfere seinem Gotte und wolle abziehen, sprach er: „Ueberladet sie mit Arbeiten.“ (exod. 5, 7.) Auf dieselbe Art werden sehr viele von der Wucht ihrer Geschäfte so sehr erdrücket, daß sie entweder keine Zeit oder keine Neigung zum Gebete haben. Daher solche rufen: die Könige sollen beten, ich kann mich nicht auf langwieriges Beten verlegen. So sagten auch jene drei, welche zum großen Gastmahle eingeladen waren, daß sie nicht könnten theilnehmen, ja es nicht einmal für zuträglich hielten, demselben beizuwohnen. Es hatte den Anschein, daß dem einen seine Ochsen, dem andern sein Landgut, dem dritten sein Weib nicht so viel Zeit gönnten, um sich zur ausgerüsteten Tafel zu stellen. Ebenso sind jene, welche seltener beten, und sich selbst von göttlichen Gesprächen lossagen, die trockensten Menschen, welche nur nach der Erde und dem Fleische sich sehnen, in den Dingen des Heiles aber unempfindlich werden; welche zwar im Tempel seyn können, denen es jedoch angenehmer ist, zu schwätzen und umherzuschauen, als zu beten. Diesen darf man mit Recht täglich entgegenrufen: Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden leiden würde? Oder welchen

Tausch könnte der Mensch um seine Seele machen? Und wenn er auch in jeder Stunde zehn Thaler gewinnen könnte, wie stehts dann, wenn jenes Stündchen kommen wird, welches jede Last der Geschäfte und jeden zusammengescharrten Gewinn aus den Händen des Besitzers schlagen wird? wo man sterben muß, man mag wollen oder nicht, du müßtest denn vielleicht allein den Tod durch die Gewalt der Geschäfte abhalten wollen? Doch bis hieher ist bekannt, daß noch kein Sterblicher der Zeit des Todes entkommen sey. Unsere Geschäfte müssen daher betrieben werden, wie der hl. Paulus uns lehrt: „Dieses aber sage ich euch, Brüder, die Zeit ist kurz, daher bleibet nur übrig, daß die, welche die Welt brauchen, gleichsam selbe nicht gebrauchen, und die kaufen, gleichsam als besäßen sie nicht.“ (Cor. I. 7, 29.) Solche, die sich um alles bekümmern, sollen öfters bedenken, was der Herr zu seiner Bewirtherin sprach: Martha, Martha, du bist besorgt und um gar zu Vieles bekümmert: Nur eines ist nothwendig, nämlich das vorgesetzte Ziel zu erreichen und durch das Lob Gottes zu Gott hinanzusteigen. Der höchste König wiederholt ein Wort nur wegen ganz wichtigen Gründen. Zu Moses, welcher ganz in die Aufsuchung der Schafe vertieft war, sprach Er: Moses, Moses! und zu Samuel, der in Schlaf versunken lag: Samuel, Samuel! Den Saulus, der zum Morde eilte, rief Er mit erhöhter Stimme und nannte ihn zweimal: Saulus, Saulus! So sprach auch Christus, Martha von ihrer all zu geschäftigen Emsigkeit abrufend: Martha, Martha, du bekümmerst dich um gar zu vieles. Aengstlichkeit quält nicht allein, sondern erstickt auch; Gott will nicht, daß der Geist auf das hingelenkt werde, was er selbst nicht befiehlt. Aber dieses Geschäft, sagst du, hat Gott selbst mir übergeben und anver-

traut. Klage Gott nicht fälschlich an, als hätte er dich in diese Labyrinthe von Geschäften geführt, du selbst warest dein Leiter dorthin. Den Ezechiel führte einst ein Engel in ein Gewässer, welches beim ersten Hineinschreiten die Knöchel, dann die Knie und endlich die Mitte des Leibes bedeckte. Hier gebot ihm der himmlische Führer nicht mehr weiter zu gehen, führte ihn zurück und brachte ihn an's Ufer des Stromes. (Ezech. 47, 6.) Wenn dich, wer du immer bist, die Wogen deiner Geschäfte umringen und bis zur Mitte begraben, o dann ist es genug: wenn du den größten Theil des Tages zwar den Geschäften anweisest, nicht werden wir dich so zurückrufen; wenn du aber dem Gebete und Gott nichts zutheilest, o dieses ist zu schlecht. Das ist des Satans listige Klugheit und Verschlagenheit, jene, welche er durch Müssiggang von Gott nicht abwenden kann, durch überhäufte Geschäfte wegzubringen. —

Kassianus sagt, indem er die unmäßigen Beschäftigungen durchgeißelt: „Ein sehr bewährter Greis geht zur Zelle eines Bruders und sieht da neben ihm einen schwarzen Gehülfen stehen. Diese beide suchen mit vereinten Kräften einen Fels mit einem großen Hammer zu zerschmettern. Der Mönch wollte öfters den Hammer niederlegen, und zum Gebete zurückkehren; allein der Schwarze munterte ihn neuerdings zur Arbeit auf, und hieß ihn über der Arbeit nicht ungeduldig werden. Der Greis, verwundert über die unverdrossene Arglistigkeit des Teufels, ging nun in die Zelle selbst hinein und sprach: Was hast du für ein Geschäft? Der Mönch erwiederte: Dieses sehr rauhe Felsstück bereiten wir zum Kunstwerk zu und kaum haben wir es zerhauen können. Diese Worte nahm sogleich der Greis auf und sagte: Gut hast es du gesagt; kaum konnten wir es. Denn du warst nicht allein, als du jenes

Felsstück zertrümmertest. Er setzte sogleich hinzu, wen er bei seiner Arbeit als Mithelfer gesehen hätte, und ermahnte ihn auf's strengste, das Ernste nicht dem Spiele, das Gebet nicht der Arbeit, den Himmel nicht der Hölle nachzusetzen." (Cass. coll. 9, 6.) Man muß zwar arbeiten, aber nicht auf Kosten des Gebetes; dieses soll die Martha antreiben, nicht jedoch die Maria vertreiben. Allen Dingen ist eine bestimmte Zeit zu widmen; somit sind die zu vielen Geschäfte und Arbeiten ebenso sehr schädlich, als nichtig. Sehet auch hin auf den bejammernswerthen Untergang des Salomon. Nach Erbauung des Tempels und der übrigen Bauten, die er begonnen hatte, errichtete er auch ein Tanzhaus, königliches Gezelte, Waffenkammer und seinen weltbekannten Thron. Dazu kam seine ausschweifende Liebe zu den Frauen; durch solches Treiben außer sich gesetzt, hörte er nicht mehr auf die Stimme seines Gewissens und verlor die Liebe zu Gott. Daher kam auch sein hochfahrender, ungebeugter Sinn und seine belastete Seele. Deßhalb gebe ich dir zwei Maaßstäbe: der eine ist, daß du dich selbst und das dir aufgelegte Geschäft nach deinen Kräften und dem Heile deiner Seele bemessest; der zweite ist der Gedanke an die Ewigkeit; diese Maaßstäbe lege sorgfältig allen geschaffenen Dingen an. Daher sey es dein Bestreben, daß du deine Arbeiten so vertheilest, daß du das Gott schuldige Gebet nicht vernachläßigest und die glückselige Ewigkeit verscherzest.

§. 4.

Die vierte Quelle der Zerstreuungen ist **Geschwätz und müssiges Gerede**. Wie nämlich eine vortreffliche Salbe den Geruch verliert, wenn die Büchse eines Deckels ermangelt, so verschwindet auch die Kraft des Gebetes,

wenn der Mund ohne Herz schwätzt. Größtentheils sind die Gebete kalt, die Erzählungen und eitlen Reden sind voll Feuer. Wenn schon Nichtsthun den menschlichen Verstand so angreift, daß er zum Beten fast ganz erschlafft, um wie viel mehr werden verkehrte Gespräche das Gebet stören und hindern! Wenn irgend ein Bittender sich dir zu Füßen werfen würde, aber mit seinen ganz schmutzigen Händen dich berühren wollte, welche er kurz vorher in einen Sumpf gesteckt hatte und jetzt nicht abgewischt herbringt, indem er alles Wortgepränge aufwenden wollte, wer möchte einen solchen Bittenden nicht von sich abweisen? Dieses hat auch Chrysostomus ganz deutlich gesagt: „Du mußt beten, aber nicht schmutzig und ungestaltet. Seufze, vergieße reichliche Thränen; gib mitleidsvoll vom Deinigen den Armen; wenn du einem Unrecht gethan hast, so ersetze es reichlich; söhne dich mit ihm aus, und damit Gott nicht durch dein Gebet gereizt werde, so reinige die Zunge, wenn du beten willst. Denn wenn jemand, der dich bittend deine Füße mit beschmutzten Händen berühren würde, so dürftest du ihn wohl nicht allein unerhört lassen, sondern auch schimpflich abweisen. Wie also wagst du es auf diese Weise zu Gott zu beten? Denn der, welcher betet, gebraucht die Zunge gleichsam als Hand, mit welcher er die Kniee Gottes flehend berührt. Beflecket daher dieselbe nicht, damit nicht Gott zu euch sage: „Wenn ihr auch vermehret eure Gebete, ich werde euch doch nicht erhören. Mehr also, wie den Augapfel, bewache deine Zunge.“ (Chrysost. tom. II. 52, 15.) Nicht minder trefflich sagt Beda: „Viel unterstützt die Reinheit des Gebetes, wenn wir uns an jedem Orte oder zu jeder Zeit von unerlaubten Handlungen enthalten; wenn wir gegen müssige Schwätzereien Gehör und Zunge

im Zaume halten; denn was wir öfters zu thun, zu reden oder anzuhören pflegen, dasselbe muß auch öfters zum Geiste, seinem eigenthümlichen und gewöhnlichen Sitze zurückkehren, und wie Schweine unreine Pfützen, und Tauben klare Bäche zu besuchen pflegen, so erniedrigen unreine Gedanken den Geist, heilige aber richten ihn auf zum Gebet." (**Bed. d. templo Salom.**) Damit du also recht mit Gott redest, so hüte dich vor schlechten Gesprächen mit den Menschen. Denn du wirst ebenso im Gebete seyn, wie du vorher im Leben gewesen bist. Dieses bemerkt auch Cassianus vortrefflich: „Was immer vor der Zeit des Gebetes unsere Seele aufgefaßt hat, das wird uns während des Gebetes durch die Wiedererinnerung aufstoßen. Wie wir somit beim Gebete beschaffen seyn wollen, so müssen wir uns vor der Zeit des Gebetes gestalten. Denn aus dem vorhergehenden Zustande wird Verstand und Herz beim Gebete gebildet. Von dem wir also wollen, daß es uns beim Gebete nicht überfalle, das müssen wir vor dem Gebete aus unserer Brust zu entfernen suchen." (**Cass. coll. 9, 3.**) Die Mutter ausschweifender Gedanken ist leeres Gerede.

§. 5.

Die fünfte Quelle der Zerstreuungen ist Bitterkeit des Gemüthes, Zorn, Trauer, Haß und ähnliche fehlerhafte Eigenschaften. Ein reines Gebet ist Honig vom Himmel; damit daher der Honig seinen gehörigen Platz habe, spucke die Galle aus. Augustin pflegte zu sagen: Du siehst, wie dein Herz ein Gefäß ist, voll von Galle; wenn du daher wünschest, daß selbes mit Honig angefüllt werde, so mußt du früher alle Galle ausschütten. Ein Mund, voll von Speise, kann nicht reden;

ein Herz, voll von Bitterkeit, kann nicht beten. Unglaublich ist es zu sagen, wie schädlich der Gesundheit es sey, bei Tisch zu seyn und Speisen zu sich zu nehmen, wenn eine etwas schwere Traurigkeit, oder erhitzter Zorn, oder irgend ein anderes, mächtigeres und bösartigeres Gefühl uns beherrscht; deßhalb, weil zur selben Zeit die Speise in Gift übergeht, und das Gift ist, was man für Speise hält. Daher wäre es bei weitem besser, ungesättigt und ohne Mahlzeit auszuhalten, als den Körper mit Speise anzufüllen, welche bald in Giftstoff übergehen wird. Ebenso wird auch ein von irgend einer Leidenschaft befangener Geist nie ohne Nachtheil beten; sey es, daß ihn Zorn, oder jähe Heftigkeit, oder Betrübniß, oder Ehrgeiz, oder Wohllust, oder Geiz, oder irgend eine andere Bitterkeit fesselt; denn weil das Gebet eine Stärkung des Geistes ist, so muß derselbe auch frei seyn von Bitterkeit, wenn er ernährt und gestärkt werden soll. Deßhalb sagte auch Christus, indem er einen, der an ähnlichem Fehler krankte, vom Altare zurückwies: „Lasse deine Gabe vor dem Altare, und suche früher mit deinem Bruder versöhnt zu werden." (Matth. 5, 25.) Ein Geist, von solcher Bitterkeit erfüllt, wird kein gutes Gebet verrichten. Du willst mit Honig genährt werden? Gebe früher die Galle von dir. Lege ab den Zorn, entsage der Wollust, und reinige dich von jeder Bitterkeit. Auch Paulus sagt, diese ernste Vorschrift ertheilend: Ich will, daß die Menschen beten an jedem Orte, erhebend reine Hände, ohne Zorn und Streit. Nicht gar sehr vertragen sich und weilen an einem Platze reines Gebet und arge Leidenschaft. Nicht kann die Wunde geheilt werden, wenn entweder die Bleikugel oder die ganze Waffe in der Wunde haftet; sie müssen früher herausgezogen werden, und dann erst kann das Pflaster an

die verletzte Stelle angebracht werden; so muß man auch, selbst wenn nur eine kleine Biene ihren Stachel in ein Glied eingedrückt hat, wegen der Verwundung ihn früher herausziehen und dann mit Oel einreiben. Auf gleiche Weise wird auch die beste Salbung des Gebetes nichts nützen, so lange irgend eine Bitterkeit das Herz belastet. Beim Gebete sind reine Hände ohne Zank und Streit zu erheben. Wer also immer recht zu beten wünscht, muß die eitle Bekümmerniß vertreiben, den Müssiggang fliehen, von der Last der Geschäfte sich nicht unterdrücken lassen, die besten Stunden nicht mit Zotten und Possen zubringen, den Geist von jeder verkehrten Leidenschaft frei zu erhalten suchen; dann wird er seinen Zweck erreichen. —

Viertes Kapitel.

Nähere Quellen der Geisteszerstreuungen.

Luzian, ein griechischer Schriftsteller, gibt vor, daß der höchste Gott, Jupiter, täglich zu einer Stunde an einer sehr großen Oeffnung des Himmels sitze, und Erlaubniß zu reden jenen ertheile, die etwas sagen oder sonst um etwas bitten wollten. Wer nun immer diese gesetzliche Stunde nicht aus den Augen ließ, erlangte das, um was er bat; wer aber selbe versäumte, der wendete vergebens Worte und Bitten auf. Weil aber Jupiter an keine bestimmte Stunde sich hält, und somit den Menschen selbe unbekannt ist, so kommt es, daß die

Bitten der wenigsten erhört werden. Es haben also die Alten durch diese Hülle von Mythen weise angedeutet, daß man zu allen Stunden beten müsse, da es nicht bekannt war, zu welcher Stunde Gott beschlossen habe, dem Bittenden ein geneigtes Ohr zu leihen. Unser Gott aber, König Himmels und der Erde, verleiht Gehör zu jeder Stunde, bei Tag wie bei Nacht, und er hört nicht nur auf unsere Bitten, sondern sagt uns auch die Gewährung derselben zu, insofern wir um nichts Schädliches oder Unwürdiges bitten. Ferner müssen wir auch vorzüglich darauf Rücksicht nehmen, daß wir an einem günstigen Orte zu Gott hintreten. Wer mit Gott reden will, stelle sich denselben als den Allgegenwärtigen vor, und wende, soviel es in seinen Kräften steht, die Augen von dem nicht weg, welchen er bittet. Dieses ist die geeignetste Weise, etwas zu erlangen; dieses gefällt den göttlichen Augen. Da nun aber ein unaufmerksames Gebet dieses keineswegs beobachtet, so erhält es mit Recht eine abschlägige Antwort. Wir wollen jetzt die näheren Quellen der Ausschweifungen beim Gebete durchgehen.

§. 1.

Von den Theologen wird eine dreifache Ausschweifung oder Zerstreuung angenommen: eine unfreiwillige, eine nachläßige und eine freiwillige. Unfreiwillig wird sie genannt, wenn ein oder der andere Gedanke den Betenden störet, aber wider seinen Willen und mit seinem Widerstande. Denn sobald ein solcher Mensch, der wider seinen Willen zerstreut wird, andere, fremdartige Gedanken während seines Gebetes im Geiste sich erheben sieht, vertreibt er sie gleich auf der Stelle und sucht sich mit Schmerz und Seufzern ihrer zu entledigen. Nicht leicht

sündigt der, welcher so emsig gegen die Einflüsterungen des Satans wacht. Nachläßig nennt man die Zerstreuung, sobald jemand mit schlaffem Geiste betet, und ein schlechter Wächter seiner Gedanken ist. Dieß kommt daher, daß er den Geist zum Gebete nicht vorbereitet, keinen Ernst hat bei einer so ernsten Sache, und sich nicht bemüht, daß er diese Hindernisse des Gebetes aus dem Wege räume. Was wir so eben besprachen, wird durch ein Beispiel klar werden. Ein Diener saß bei einem Kranken, um die Fliegen wegzutreiben. Aber dieser Fliegen-Tödter begann während einer so leichten Arbeit allmählig im Schlafe einzunicken; bald hob er nun den Fliegenwedel in die Höhe, bald schloß er die bleischweren Augen, und nickte mit dem Kopfe; jetzt erhebt er wieder den Arm, doch mit der schläfrigsten Bewegung, jetzt schlummert er und schüttelt das ganze Haupt vom Schlafe überwältiget; jetzt wacht er wieder auf, schüttelt den Fliegenwedel, wie wenn er mit Einem Schlage alle Fliegen auf einmal erwürgen wollte. Nicht lange währt dieser Zustand, und bald versinken Kopf, Hände und Augen ganz in tiefen festen Schlummer; die Fliegen kehren zurück, von wo sie vertrieben worden sind. Ein solcher treibt die Fliegen in die Flucht und auch nicht; dieser erfüllt zwar seine Pflicht, aber so träge, daß er sie nicht vollführet: ganz so ergeht es dem, welcher betet, und nicht kräftig gegen die Zerstreuungen ankämpft. Je größer aber diese Nachläßigkeit ist, um so heftiger ist sie auch, doch ist sie gewöhnlich nicht tödtlich. Die dritte Zerstreuung ist die freiwillige, wenn die Zunge fast allein schwätzt, der Verstand nicht zu Hause ist, sondern nach allen Seiten hin ausschweift. Dieses ist der schlechteste Beter, indem er die fremden Gedanken bemerkt, aber nicht zurücktreibt; er sieht den Feind, stellt sich ihm aber nicht

entgegen; er hört die Einflüsterungen des Satans, aber weist sie nicht ab. Man glaubt, er rede mit Gott und bete, doch er spricht mit einigen vorbeigehenden Personen. Dieß ist ein gefährlicher Fehler und von Natur aus tödtlich; denn wer immer so betet, weiß nicht, was er betet, und verweigert die Ehrfurcht, so er Gott schuldig ist. Daher sagen auch die Theologen, daß wer immer an einem Festtage entfernt vom Gebet, oder in demselben zerstreut dem Gottesdienst beiwohnt, oder die nothwendigen Gebete nur so oberflächlich hinsagt, seiner Pflicht durchaus nicht entspreche. Dieses ist nun der Unterschied zwischen den Geisteszerstreuungen; ihre näheren Quellen werden wir jetzt beifügen.

§. 2.

Die erste nahe Quelle der Zerstreuungen ist: **Freiheit der äußern Sinne, und ganz besonders der Augen.** An ein aufmerksames Gebet denkt der nicht, welcher die Augen während des Gebetes nicht im Zaume hält; denn wie der Wolf eindringt in einen nicht bewachten Schaafstall, so erobert auch der Satan leicht ein gar nicht bewachtes Herz. Wie werden aber die Gedanken innerhalb der Schranken gefesselt bleiben können, wenn die frechen Augen im ganzen Tempel umherirren? Es ist ein Gebot des Herrn: Bei verschloßner Thüre bete zu deinem Vater. Vergeblich wäre es aber, bloß zu schließen die Pforten des Schlafgemachs, ohne auch die Thüre des Geistes zu verschließen. Christus ist aus dem Grabe wieder lebend zu seinen Jüngern gekommen, aber bei verschlossenen Thüren. Die beiden Augen sind die Welt und Sinnen-Pförtchen des Herzens. Wenn du willst, daß die göttliche Gnade in dein Inneres eingehe, bereite ihm Herberge und schließe die beiden Welt- und

Sinnen-Thore. Auf keine andere Weise wirst du Jesum als Gast erlangen. Aber o Sonderbarkeit, o Gebrechen des menschlichen Geschlechtes, o Leichtsinn des Herzens, du jeder Ausgelassenheit gewisse Vorläuferin! Ihr lasset eure Augen allenthalben wie Vögel in wilder Unordnung auseinander fliegen. Wenn man beten will, soll der Geist glühen und emporfliegen; die Augen sollen geschlossen seyn und innerhalb ihrer Höhlen sich bergen, alsdann sieht der Geist um so schärfer, je weniger die Augen sehen. Elias wollte mit Gott reden, bedeckte aber sein Antlitz mit dem Mantel. Des Betenden beste Bedeckung ist das Verschließen der Augen. Wenn wir körperlich nichts sehen, so bemerken wir besser den, zu welchem wir beten. Warum, frage ich, wollte Gott, daß die von Noe erbaute Arche von Innen und Außen mit Pech bestrichen werde? Damit das Wasser keine Ritze fände, wodurch es eindringen könnte. Auf der Welt befinden wir uns in einer Ueberschwemmung und mitten in reißenden Fluthen; wie viele verkehrte Beispiele nehmen wir auch durch das Gehör und das Gesicht? Wer immer den Noe nachahmen und die Fluthen der Ueberschwemmung vermeiden und sich mit Gott verbinden will, soll nicht allein die innern, sondern auch die äußern Sinne aufs sorgfältigste bewachen; er muß seine Arche, das ist sein Herz, mit dem Harze der göttlichen Furcht innen und außen bestreichen.

Die alten Väter in Aegypten pflegten zu sagen: Ein Mensch, der das Gebet liebt, soll blind, stumm und taub seyn. Blind soll er seyn, um entweder geschloßene Augen zu haben während des Gebetes, oder dieselben nur auf ein Christusbild geheftet zu halten. Stumm soll er seyn, um mit keinem Menschen ein Gespräch zu beginnen, so lange er mit Gott spricht; denn schändlich ist es, uner-

träglich in göttliche Gespräche menschliches Geschwätz miteinzumengen. Taub soll er seyn, und was immer zu Hause oder im Tempel störendes Geräusch verursacht wird, er es nicht beachte, gleich als wenn er nichts hörte. —

§. 3.

Die zweite nähere Quelle der Zerstreuungen ist: Freiheit und Zügellosigkeit der innern Sinne, der Erkenntniß, des Willens, des Gedächtnisses, ganz besonders aber der Einbildungskraft und Phantasie. Die größte Kunst ist es, die Phantasie wie ein zügelloses Pferd zu bändigen. Die Einbildungskraft schadet sehr häufig dem Betenden, wenn sie nicht durch die Gesetze des Gebets wie durch Schlößer eingeschränkt ist. Darüber drückt sich ganz vortrefflich Bernardus aus: „Die Bilder und Phantasien von vielen Dingen betrachte ich mit geschlossenen Augen und ertrage sie wider meinen Willen. Denn aus diesen kam mir oft jenes todtbringende Vergnügen, welches aus der Erinnerung an vergangene Sünde geboren zu werden pflegt, ganz besonders aber aus dem Erinnern an Wollust. Denn das ist jene Pest und jener Fehler, der vor den übrigen mir am nahesten, zum Schaden am geeignetsten, zum Bekämpfen am schwersten ist. Denn wenn ich dieselbe vertreiben will, so dringt wider meinen Willen sie sich auf, als eine süße Last, angenehm im Mißfallen und mißfällig im Gefallen. Fein dringt sie sich ein und bemächtigt sich des Geistes, und wenn sie nicht plötzlich zurückgewiesen wird, lockt sie und entflammt und ergießt sich wie das Gift durch den ganzen Körper. Sie vermehrt die verkehrten Gedanken, erzeugt schlechte Empfindungen, erfüllt den Geist mit unerlaubtem Ergötzen, treibt ihn an, zur Uebereinstimmung mit dem

Schlechten, und verdirbt alle Anlagen der Seele. Wenn ich von der Einbildungskraft nun, dieser Pest, gefesselt werde, kann ich mich kaum wieder von derselben losreißen, weil ich ihre Stacheln zu nennen entweder nicht weiß oder davor erröthe: so fein und schändlich sind sie. Dann fügt er noch hinzu: „Höre auch, o heiligster Gott, mein Bekenntniß, und nehme auf deine Heiligkeit Rücksicht; höre, wie oft aus meinem Gedächtnisse die hereinstürzende Schaar zahlreicher Gedanken dich vertrieben hat, welche wie der Pöbel zum Ansehen eines Schauspiels in mein Herz sich auszugießen pflegen. Sie rufen zum Weltlichen, und führen Unreines herbei, erfüllen mit Wollust, verursachen Lockungen, und gerade zu der Zeit, in der ich meinen Geist zu dir erheben will, werde ich von eitlen Gedanken angesteckt größtentheils zum Irdischen herabgezogen: ich überdenke das, was zu überdenken ist, und habe ichs durchdacht, so überdenke ich's wieder, und lasse nicht ab, dasselbe immer wieder und wieder zu durchgehen. So ist mein Geist immer beweglich und nie fest; immer umherschweifend und wie trunken wird er aufs Verkehrte hingezogen. Schwer sündige ich, indem ich mein Herz verlasse, weil es ein schwerer Verlurst ist, welcher durch Nachläßigkeit entsteht. Wenn ich aber aus der Gewohnheit zu sündigen es nicht weiß, so sündige ich doch; und mein Herz, das eitle Herz, wird so durch Ungewisses verleitet, und in viele Wünsche zersplittert." (Bernard d. inter. d. 29.) Hier vertritt Bernardus unsre Rolle und vergegenwärtigt auf eine meisterhafte Weise gleichsam wie auf dem Theater den Menschen, der schlecht und nachläßig betet. Dieses bewirkt jedoch meistentheils die Einbildungskraft. Diese ist wie ein leichtsinniger Knabe, der während sein Lehrer etwas vorträgt, unterdessen Fratzenbilder und

andere Tändeleien malt, die Worte des Lehrers aber an seinen tauben Ohren vorübergehen läßt; ebenso pflegt die Einbildung uns die verschiedensten Possen vorzustellen, während der Geist mit dem Gebete beschäftigt ist. Schlage die Einbildungskraft in feste Fesseln, wenn du wünschest, daß das Gebet fruchtbar seyn soll.

§. 4.

Die dritte nähere Quelle der Zerstreuungen ist: Handlungen, die mit dem Gebete nicht zusammenpassen. Wer unter dem Gebete etwas thut, dasselbe stört und hindert, bewirkt, daß er den Geist vom eigentlichen Sinne zum Gebete abzieht. In Vieles wohl können die Handlungen und Sorgen des Menschen getheilt werden; so können einige oft mehreren Schreibern zu gleicher Zeit Verschiedenes diktiren, aber Beten ist ein Geschäft von der Art, daß es keine andern Arbeiten zu gleicher Zeit geübt wissen will. Beten und zugleich umherschauen, beten und mit einem andern schwätzen, Briefe zu lesen, auf einen Sprechenden aufmerksam seyn, lassen sich nur auf eine sehr nachtheilige Weise verbinden; dieses kann zu ein und derselben Zeit niemals geschehen.

Daher, wozu wir noch oft ermahnen werden, bete mit ganzer Seele, wenn du betest, und suche alle dem Gebete fremdartigen Handlungen mit Gewalt zu entfernen. Sehr viel thut, welcher das, was zu thun ist, gut thut; hinlänglich arbeitet, welcher recht betet. Zuweilen sind wir zwar auch im Tempel, doch zum Beten sind wir nicht aufgelegt. Nicht allzusehr will ich in den dringen, welcher gerade Ekel hat. Nur an das ermahne ich dann, daß er seine Augen auf ein frommes Bild hinhefte, die heiligen Gebräuche erwäge, und auf den Gesang der Kirche.

merke. Jetzt aber bei dieser Gelegenheit, sey es gesagt, herrscht eine neue Art von Gesang, aber eine ausschweifende, abgerißne, tänzerische, und in der Tat wenig religiöse, mehr oft für das Theater und den Tanzboden geeignet, als für den Tempel. Wir finden Kunst, verlieren jedoch den alten Sinn für das Gebet; wir verlegen uns auf eitle Kunstfertigkeit, vernachläßigen dabei die Frömmigkeit. Denn was ist diese Neuerung und diese tanzende Art des Gesanges anders, als ein Lustspiel! Möchte doch wenigstens etwas von der alten Religiosität in der heiligen Musik aufwachen! Wozu soll der umschweifende Gesang, wozu die vielfachen Melodien im Tempel dienen, wenn ihnen der Kern fehlt, wenn der Sinn und die Worte, welche darunter zu verstehen sind, nicht erfaßt werden kann? Die Kirchenmusik ist ja nur dazu angeordnet, um die Andacht zu erhöhen und das Herz zu entflammen, wie kann sie aber dieß, wenn ihr Charakter so weltlich, so zerstreuend ist? —

§. 5.

Wir haben auseinandergesetzt die Quellen der Zerstreuungen; wir wollen die Sache nun uns vor Augen stellen. Bernardus, von dem wir erst Erwähnung gethan haben, oblag den Morgenandachten mit großem Eifer und strenger Gewissenhaftigkeit. Diesem zeigte Gott einst folgendes Gesicht, das jedoch außer ihm keinem sichtbar ward. Der heilige Mann sah neben einzelnen Betenden ihren Schutzengel stehen, welcher mit solcher Genauigkeit schrieb, als wenn er keinen Buchstaben, keine Sylbe auslassen zu wollen schien. Die Engel aller Betenden schrieben jedoch auf eine ganz verschiedene Weise. Diese schrieben ihre Worte mit Gold, andere mit Silber; wie-

der andere mit Dinte; einige machten auch mit Wasser unsichtbare Zeichen; andere Engel endlich schrieben gar nichts, und waren ganz müßig. Die Auslegung von diesem Gesicht aber ist folgende: Deren Engel mit Gold malten, diese brannten einzig und allein vom Verlangen, so rein als möglich Gott dienen zu können; sie thaten das, was sie thaten, mit Ernst und überdachten, was sie beteten. Nach dem Zeugnisse des heil. Bernardus beten wir dann wahrhaftig, wenn wir anderes nicht dabei denken. Mit Silber aber schrieben die Engel jener, deren Erhebung und Aufmerksamkeit beim göttlichen Dienste ganz rein war; die zwar auch glühten beim göttlichem Dienste, aber weniger als die frühern. Dieses alles hat Gott aufs genaueste geprüft und abgewogen. Der Dinte bedienten sich die Engel bei jenen, deren Willen durchaus nicht böse war, deren Handlungen jedoch nicht aus glühendem Herzen, sondern aus Gewohnheit hervorgingen. Bei welchen die Engel mit Wasser schrieben, diese waren lau, oder voll von Schlaf und zahlreichen andern Gedanken, befanden sich dem Körper nach zwar in der Kirche, dem Geiste nach aber schweiften sie umher. Ihr Geist ist wie ein musikalisches Instrument, welches in der Kälte seine Stimmung verliert. Jene endlich, deren Schutzengel vom Schreiben ganz abließen, sind voll von eitlen und schädlichen Gedanken, die nicht wußten, daß sie an etwas denken, was dem Gebete fremd sey, nichtsdestoweniger aber dem Andrange der Gedanken keinen Wiederstand leisteten; ihr Herz war weit von dem entfernt, was die Zunge sprach. Hier mag jeder von uns sich selbst prüfen und fragen: was schreibt dein Engel, oder wie schreibt er? etwa mit Silber, mit Gold, mit Dinte, oder vielleicht mit Wasser, oder ist er wohl gar müßig? Welches

sind deine Gedanken während des Gebetes? Wie pflegst du die guten und treibst die bösen zurück? Oder mußt du nicht eingestehen und sagen, was Bernardus dir zu sagen vorführt: „Ich war dem Körper nach wohl im Gebetsaale, dem Geiste nach war ich bei einem andern Geschäft. Anderes bete ich, anderes denke ich. Ich sage die Worte des Psalmengesanges her, merke jedoch auf den Sinn desselben nicht; schweife im Geiste aus, bin nachläßig in der Kleidung und Stellung, mit den Augen beweglich, bald da, bald dorthin schauend, was überall geschieht, durchforsche und durchblicke ich. Weh mir, weil ich da sündige, wo ich die Sünden vermeiden soll.“ (**Bernard. d. Jnter. d. 33**). —

Das Herz des Menschen ist ein kleiner Theil von Fleisch, welcher kaum einem Falken zum Fraße hinreichen würde, und dennoch genügt diesem Herzen der ganze Erdkreis nicht. Viele mögen von sich gesagt haben: Ich habe keine Flügel, lasse aber dennoch nicht ab zu fliegen, mit dem Herzen allein eile ich in alle Theile der Welt hin, indem die Einbildungskraft und Phantasie überall voraus fliegt. Diese umherschweifenden Ausfälle des Geistes, diese häuslichen Zerstreuungen des Herzens, drückt Bernardus sehr gut aus. „Oft sagt er, werde ich von irgend einem Unrecht aufgebracht, durch meine aufrührerischen Gedanken im Herzen gedrängt, und daher bekümmert und blind aus Rachegefühl, schwelle ich auf ob des erlittenen Unrechts. Ich verdopple meine Plane, und sinne im Herzen auf nichts anders, als auf den jetzt obwaltenden Streit; ich sehe die Person gleichsam vor Augen (das ist die Macht der Einbildungskraft), ich widerspreche Abwesenden; bringe in mir selbst Lästerungen vor, nehme sie an, und antworte um so heftiger auf das Erwiederte.

Und wenn mir keiner in den Weg kommt, so stelle ich die Zwistigkeiten im Herzen vor, vernichte die Nachstellungen der Feinde, und was sie immer gegen mich hervorbringen können, das wäge ich ab, und untersuche es genau, was ich dann darauf antworte, und wenn ich keinen Gegenstand dazu habe, so streite und zanke ich mich müßig herum; bringe so den Tag in Müßiggang und die Nacht in Gedanken zu, erschlaffe für nützliche Geschäfte, weil ich ermüdet bin durch unerlaubtes Denken. Dieses alles vermehrt die Einbildungskraft und Phantasie, die Erfinderin und Flamme der Laster, auf eine unglaubliche Weise." Deßhalb fügt Bernardus dem vorher Gesagten noch dieses bei: „Im Herzen bewahre ich das Gemälde von dem, was ich gethan habe, daher lasse ich nicht ab, das Gewühl zeitlicher Dinge zu unterhalten, wenn ich einerseits ruhig bin, anderseits beschäftigt. Denn in Gedanken nehme ich Speise gleichsam zu mir, während ich faste; spreche, während ich schweige, zürne, während ich heiter bin, der Körper ruht und der Geist schweift bald da, bald dorthin." (Bernd. de consc. 110 p.)

§. 6.

Hier ist ein dreifacher Grundsatz wohl zu beobachten. Erstens: man muß um so inniger beten, je heftiger die Zerstreuungen drängen. Augustinus seufzend über die sehr kraftlosen Gebete sagt: „Wie viele bitten Gott und fühlen Gott gar nicht, denken nicht gut von Gott! Sie können den Schall des Gebetes haben, die Stimme können sie nicht haben, weil daselbst kein Leben ist." (Aug. tom. 8. in psal. 139.) Ein tönendes Erz, eine klingende Schelle ist ein betender Mensch, der seinen Geist dem Gebete nicht anpaßt, der hinlänglich Stimme und Worte,

aber nicht genug Aufmerksamkeit, nicht genug gutes Verlangen hat. Der zweite Grundsatz ist: Man muß bedenken die unzählbare Menge von Engeln, welche Gott stets zur Seite stehen. Daniel singt: „Tausendmal tausend standen vor ihm, zehntausendmal hunderttausend dienten ihm.“ (Daniel 7, 10.) Bedenke also bei dir, o Mensch: Genug hat Gott der Himmelsdiener, von denen Er gelobt wird; ich der elendeste Mensch jedoch, bitte vermessen, daß er der Herr Himmels und der Erde auf mein Gebet aufmerke, während ich selbst nicht auf das merke, was ich sage. Wir wollen ein wenig hinschauen auf unsere Höflinge, und unter ihnen auf die Bitten der Gesandten. Der Fürst ist bereit, Audienz zu geben, zum Dienste desselben ist eine bedeutende Anzahl der vornehmsten Männer vorhanden, der Gesandte tritt vor, die größte Aufmerksamkeit herrscht; er beginnt zu sprechen, fährt im Sprechen weiter, mit den Augen stets auf den Fürsten gerichtet, auf die ihm übertragene Sache ganz aufmerksam, nichts spricht er, außer vorbereitet und mit den ausgesuchtesten Worten. Was und wie jedoch sagen und sprechen wir zu Gott? Wir gehen hin, um mit Gott zu reden, den tausendmal tausend, und zehnmal hundert Tausend Engel umgeben, von denen doch ein einziger allen Herrschern vorzuziehen ist, wir jedoch betreiben unsere Sache so nachläßig, so träge und leichtsinnig, als wenn wir dieselbe gleichgültig fahren lassen wollten; denn wie wenig wachen wir für unsere Sache! Hier ganz besonders, wenn irgend wo, ist zu sagen und auszuruhen: Habet Acht!

Der dritte Grundsatz ist dieser: Die Ewigkeit muß man beständig vor Augen haben, so wird der Mensch um so leichter sich einschränken lassen. Denn welchen wir anbeten, den wünschen wir in alle Ewigkeiten zu loben. In

jener Stunde, sagt Bernardus, wo du betest, o wie viele sprechen mit Gott und umfassen Ihn in sich selbst! Du aber, uneingedenk der Ewigkeit, findest Freude an dem, was vergeht und verschwindet und mit dir nicht bleiben kann.

Wie viele sind schon in die Ewigkeit hinübergewandert, die, wenn ihnen nur ein Stündchen um Buße zu thun gegeben würde, mit glühendem Verlangen vor den Altären sich hinwerfen würden mit Gebet, Seufzen und Flehen um Erlangung der Barmherzigkeit Gottes, und du scherzest hier gleichsam? Wenn Liebe dich nicht fesselt, so soll die Furcht dich schrecken. Es ist der Seele Tod, sagt Chrysostomus, sich nicht zu den Knieen Gottes hinzuwerfen. Das aber ist, nach dem Zeugnisse desselben Bernardus, die wahre Heiterkeit des Lebens, wenn die ganze Seele in sich selbst gesammelt wird, und in dem einzigen Verlangen nach der Ewigkeit unbeweglich fest steht. Sie muß die Wankelmüthigkeit des Herzens einschränken, und zum Verlangen nach der einzig wahren Freude die Bewegungen der Gedanken und Empfindungen versammeln.

Fünftes Kapitel.

Nothwendigkeit der Vorbereitung zum Gebete. Ueber die entferntere Vorbereitung.

Noe, der Erbauer der Arche, hat ein fast jährliches Gefängniß mit Wenigen der Seinigen unter wilden Thieren erduldet, eher begraben als gestorben. Sobald er nun aus diesem Gefängniß oder Grabe ans Tageslicht gekommen war, hat er nach dem Ende der Ueberschwemmung des Erdkreises ein Opfer seinem Erretter dargebracht. Daß Gott dieses wohlgefällig war, bezeugen die

heiligen Schriften durch das ihm gegebene Lob, weil der Herr Wohlgefallen daran fand, wie an einem lieblichen Geruch.

Wundern wir uns aber nicht; mit dem größten Eifer bereitet sich Noe vor, um dieses heilige Geschäft zu vollziehen. Denn Noe erbaute dem Herrn einen Altar, nahm von allen reinen Thieren und Vögeln, und legte sie als Brandopfer auf den Altar. Hier wurde bedeutende Sorgfalt und Vorbereitung erfordert, sowohl in der Zurüstung des Altares, als bei der Auswahl der Thiere. Das Opfer der Christen aber ist das Gebet; dieses kann jedoch nicht wohlgefällig seyn, wenn demselben die Vorbereitung mangelt, von der wir jetzt zwei Punkte auseinandersetzen wollen. Daß erstens eine Vorbereitung nothwendig sey, und zweitens, daß diese zweifach seyn müsse, eine entferntere und nähere.

§. 1.

Wer beten will, bereite sich vor, oder er wird schlecht beten. Aufs ernstlichste ermahnt daran Sirach: „vor dem Gebete bereite deine Seele, und sey nicht wie ein Mensch, der Gott versuchet.“ (eccl. 18, 23.) Welcher Citherspieler spielt auf den Saiten, und prüft die Töne nicht früher? Wer spricht wohl unvorbereitet in einer Versammlung ausgezeichneter Männer? Kraft und Saft gebricht dem Gebete, welches unbedachtsam hergesagt wird. Nach den Anweisungen des Chrysostomus siehe zuerst, wer du bist, der du betest; dann, zu wem du betest, und um was du betest? Wer? ein schwacher Mensch, Staub, Schatten, Nichts. Zu Wem? Zu Gott, dem Herrn Himmels und der Erde, welcher Seele und Körper in die Hölle werfen kann. Um Was? Um das Heil der Seele und des Kör-

pers, und die ewige Seligkeit. Plutarch glaubt, daß jene Aufmunterung: welche anbeten wollen, sollen sitzen, — vom Könige Numa herkomme. Dieses Sitzen bezeichnet, daß man jeden Seelenaufruhr und die Menge der Gedanken ausschließen und blos auf Gott Acht haben soll, mit dem man reden muß. So saß der König David vor dem Herrn. Die Alten, wenn sie ein Opfer darbringen wollten, ließen durch einen Herold öffentlich ausrufen: Thue dieses. Nach diesem Ausrufe ging an jeden Priester und jeden bei den Opfern Beschäftigten die Ermahnung, das mit Ernst zu thun, was jeder zu thun hätte. Als Gott einst den Moses zur Unterredung rufen wollte, sagte Er: „Steige hinauf zu dem Herrn, du und Aaron und Nadab, und Abiu, und siebenzig von den Aeltesten Israels, und betet an von ferne. Und Moses soll allein zu dem Herrn kommen, sie aber sollen nicht nahen, und auch das Volk steige nicht mit ihm hinauf. Da machte sich Moses auf, und Josue sein Diener, und Moses stieg auf den Berg Gottes, und sprach zu den Aeltesten: Wartet hier, bis wir zu euch zurückkehren. Und als Moses hinangestiegen war, bedeckte eine Wolke den Berg, und die Herrlichkeit des Herrn wohnte auf Sinai, und bedeckte jenen mit einer Wolke sechs Tage lang, am siebenten Tage aber rief Er ihn aus der Dunkelheit hervor." (exod. 24, 1 u. 13.) Damit die Begleiter den Moses, da er mit Gott reden wollte, nicht störten, ließ er sie hinter sich zurück; überdieß war alles in Finsternisse eingehüllt, damit sein Geist um so versammelter sey, je weniger den Augen eingeräumt war, mit Anderm sich zu beschäftigen. Ein Redner, der vor dem Kaiser der Türken eine Sache vertheidigen wollte, wurde durch viele Zimmer geführt und mußte in jedem mit demüthiger Stellung, mit zur Erde geboge-

nen Knieen, die Ehrfurcht wie gegen den gegenwärtigen Kaiser bezeigen, wenn er nämlich Audienz vor demselben erlangen wollte. Und wir gehen hin ohne alle Vorbereitung, wenn wir mit Gott reden wollen, wie Menschen gleichsam, die Gott versuchen. Deßhalb dringt sich Thomas von Aquin mit diesen Worten sehr gewichtig aus: „Jener, welcher vor dem Gebete seine Seele nicht vorbereitet, dadurch daß er Verzeihung angedeihen läßt, wenn er gegen jemanden etwas hat, oder auf eine andere Weise zur Andacht sich gestimmt macht, thut nicht sein Möglichstes, um von Gott erhört zu werden, und somit wird Gott durch sein Gebet blos versucht. Daher auch eine derartige Beschaffenheit des Betenden ein Zeichen von Unglauben ist.“ (Tho. 2. 2. 97. art. 3.) Wer immer unvorbereitet betet, ist ein Mensch, der Gott gleichsam versucht. Gott befahl daher, daß wenn wir beten wollen, wir uns auf das Gebet vorbereiten sollen.

Beten ist unter allen Anstrengungen wohl die wichtigste, zugleich aber auch schwierigste. Es gibt sehr viele Arbeiten, welche wohl keiner großen Vorbereitung bedürfen. Der Schmied ergreift Hammer und Feile, der Schuster Draht und Ahle, der Schneider Nadel und Faden, wer essen will nimmt den Löffel, und wer trinken will den Becher, und jeder von diesen ist zu seinem Geschäfte hinlänglich gerüstet. Wer aber beten will, ist keineswegs hinlänglich vorbereitet, wenn er ein Gebetbuch zur Hand nimmt. Hier ist eine größere Sorgfalt und Zurüstung nothwendig. Mit dem Ball spielen, ein Pferd herumtummeln, ein Buch durchlesen, kannst du zu jeder Stunde: beten aber erfordert etwas mehr. Du hast im Sinne dein Gebet zu beginnen? bereite deine Seele vor, und sey nicht wie ein Mensch, welcher Gott versucht. Der

selige Abt Agathon pflegte zu sagen: Eine Arbeit ist härter als die andere, doch die schwierigste ist das Gebet. Und so ist's in der That. Daher Sirach sagt: „Bereite deine Seele vor zum Gebete, damit sie gewachsen sey einer so gewichtigen Arbeit. Ebendeßhalb Vorbereitung zum Gebete auf jede mögliche Weise nothwendig ist. Denn, wie Cassianus sagt, müssen wir vor der Gebetzeit ebenso beschaffen seyn, wie wir beim Gebete selbst seyn wollen.

§. 2.

Wir nehmen ferners an, daß die Vorbereitung zum Gebete zweifach sey: eine entferntere und nähere. Die *entferntere* kann durch dieses doppelte Gesetz erklärt werden: Hüte dich vor dem Peche, und vernachläßige die Kleidung nicht. Diese zwei Punkte sind dem Betenden nothwendig. Erstens: Hüte dich vor dem Peche. Warum sich vor Pech hüten? Die Ursache gibt dir der Syrazide an: wer Pech anrührt, wird davon besudelt. Ein Wunder fast ist es, daß wer Pech mit der Hand angerührt hat, diese frei von Schmutz zurückzog. Daher will auch der heil. Paulus, daß man beim Gebete reine Hände erhebe. Wer daher wünscht, eifrig zu beten, lasse sein Herz an kein Geschöpf sich anhängen: ganz frei wird das Gemüth des Betenden seyn, wenn es weder an Gold, noch an Menschen gefesselt ist. Ein solcher pflegt gleichsam nur auf einen Tag und auf eine Nacht Gast im Leben zu seyn. Wenn auch seine Herberge gering, der Tisch sparsam, das Bett rauh, und alles übrige unbequem ist, so pflegt sich der Gast nicht ganz besonders darum zu bekümmern, sondern sich selbst zu trösten: wir wollen es diese einzige Nacht ertragen, morgen werden wir anderswo, vielleicht an einem bessern Ort seyn.

Wenn nun der Gast einen prächtigen Gasthof trifft, einen gut zubereiteten Tisch, ausgesuchte Speisen, einen trefflichen Wein, ein weiches Bett, einen freundlichen Wirth, angenehme Ruhe, so fordert er nichts destoweniger am andern Tage die Rechnung, und setzt seine Reise zum bestimmten Orte fort, mit dem Rufe: Lebe wohl, Wirth, lebe wohl, Herberge! Wir finden es hier zwar behaglich, aber wir zielen wo anders hin. Ebenso soll auch der christliche Beter von so freiem Geiste seyn, daß er einzig und allein nur nach seinem Schöpfer trachtet. Wenn nun aber der Geist des Menschen irgend einem erschaffenen Wesen fest anhängt, so wird jenes, dem er anhängt, stets ihm entgegenkommen und ihn, wenn er betet, stören. Daher der Ausspruch von Christus sich bewährt: „Wo dein Schatz ist, dort befindet sich auch dein Herz." (Matth. 6, 20.) Was du liebst, an das denkst du, während des Gebetes. Es lebte ein Priester, wie ein Theolog erzählt, welcher in seinem Hause ein Gastmahl anstellen wollte, und dem Koche einen kostbaren Fisch nicht ohne ängstliche Besorgniß vor den übrigen Speisen empfahl, daß er mit besonderer Sorgfalt zubereitet würde. Diese einzige Sorge, Fische zuzubereiten, die furchtbare Mutter von tausend Sorgen, hat den Gastgeber in zahlreiche Gedanken zerstreut, es möchte der Koch mit zu vielem oder vielleicht zu wenigem Salz und Pfeffer den Fisch würzen; er möchte entweder all zu lange am Feuer seyn, oder all zu schnell hinweggenommen werden. Unterdessen geht der Priester zum Gottesdienste, aber im Geiste zerstreut, im Herzen trocken, durch Sorgen gequält, ganz in die Küche vertieft. Während er mitten in der heiligen Handlung ist, welche himmelentflammte, feurige Gefühle erfordert, sprach jener die Worte eilfertig her, und dachte an nichts anderes, als an den Fisch in seiner

Küche, und hatte keineswegs solche Gedanken zurückgedrängt. Da stand plötzlich der pechschwarze Koch aus dem Orkus vor ihm, und indem er den vom Feuer hinweggerafften Topf sammt dem Fische hinstellte, sprach er: O du Koch, nicht aber Priester, hier ist Salz; hier ist der Fisch, wie beliebt es dir, ihn zu würzen? Nachdem er so die überflüssige Sorge des Priesters verspottet hatte, ist er verschwunden. (Joan. Major in specul. pag. 586.) Wenn diese Macht dem bösen Geiste zugestanden würde, wie oft würde er auf verschiedene Weise dieses ausrufen: O du Buhler, o Kaufmann, o Krämer, o Wirth, o Jäger, o Geldwechsler, o Stallknecht, was bekümmerst du dich um den Dienst der Venus oder des Merkurius, was um Wein und Geld, was um Pferde und Hunde? Gedenke, daß du mit einem Könige sprichst des Himmels und der Erde. Aber dieses, wendest du ein, kommt mir in Sinn, wenn ich bete. Du selbst bist Schuld daran; warum heftest du deinen Geist auf solche Dinge, bevor du betest? was ist's für ein Wunder, wenn du sie dann nicht mehr entfernen kannst?

§. 3.

Isidorus Pelusiota, zürnend auf die menschliche Nachläßigkeit, sagte: „Fürwahr du bist des Lachens werth, o Mensch, wenn du betest. Durchschieße mein Fleisch mit den Pfeilen deiner Furcht! Denn dieß ist das Gebet solcher, welche ihre möglichsten Kräfte anstrengen, um sich in Sammlung zu erhalten, welche mit ihrem Loose zufrieden sind, mit Geringem glücklich leben, und so die übermüthige Ausgelassenheit des Fleisches geißeln und bändigen; welche den Himmel bitten, ihrer Uebung Hilfe und Stärke zu verleihen. Aber dieses paßt keineswegs für jene, welche in

unmäßiger Trunkenheit den Körper sättigen, und anstatt den Muthwillen mit den verschiedenen Vergnügungen zu unterdrücken, vielmehr durch all zu große und zarte Pflege den Körper anreizen." Derselbe fügt hinzu: „Alle Menschen sind so beschaffen, daß sie jene zu unterstützen und zu versorgen sich bemühen, von denen sie bemerkt haben, daß sie nicht träge, noch der Faulheit ergeben sind, sondern die sich vorbereiten und willig sind, alle und jegliche Pflicht zu erfüllen. Du thust aber nichts von dem, und dennoch rufest du: Durchschieße mein Fleisch mit den Pfeilen deiner Furcht. Wie also wagst du es dennoch, zu fordern, daß, während du selbst schläfst und keine Sorge für dein Heil fühlest, plötzlich die unüberwindliche Hilfe vom Himmel zu dir herbei fliege? Und wenn deine Bitte dir fehlschlägt, so bist du aufgebracht. Daher gehe das voran, was dir zu thun zusteht, was von dir erfordert wird, und dann erst wird das, was der göttlichen Hilfe zukommt, nachfolgen." (Isid. 4. epis. 2, 4 et 12.)

Wer um etwas bittet, das er doch nicht ernstlich thun will, sucht nicht allein die Menschen, sondern auch den Richter der Menschen zu täuschen. Hänge daher dein Herz nicht an Dinge, welche vergänglich sind. Ein frommer Schriftsteller gibt folgende Ermahnung: „Sey rein und frei im Innern, ohne alle Vermischung mit irgend einem Geschöpfe. Du mußt ein offnes und unbeflecktes Herz haben, wenn du willst genießen und sehen, wie süß der Herr ist." (Thom. d. Kemp. 2, 8.) Bewahre jene Ermahnung: sey frei ohne alle Vermischung mit einem Geschöpfe. Wenn du dich auch von einer bösartigen Empfindung nur einmal umstricken lässest, so ist's gescheh'n, du bist besiegt, und diese einzige Empfindung wird dir während dem Gebete hundert andere Gedanken eingeben,

wenn du sie nicht vor dem Gebete unterdrückt haben wirst.

Kassianus erzählt, daß der sehr unbescholtene Greis Machetes von Gott diese Gnade erlangt habe, daß, wenn die heiligen Unterredungen auch ganze Tage und Nächte verlängert wurden, er doch vom Schlafe nie überwältigt wurde, sobald aber eitle Gespräche sich einmischten, alsogleich in Schlummer verfiel. An diesen Greisen Machetes wurde einmal ein ganzes Paquet Briefe von seinen Eltern und Verwandten aus der Provinz Pontus geschickt, da er bereits fünfzehn Jahre hindurch Stillschweigen beobachtet hatte. Der Greis nun, bei sich überlegend, sagte: „Welche aufrührerische Gedanken wird in mir das Lesen derselben erregen, wenn ich erfahren habe, was die Eltern thun, was die Verwandten und andere Bekannte? Und dieses wird mich entweder zu einer eitlen Freude, oder zu einer unnützen Traurigkeit veranlassen. Wie viele Tage hindurch wird mir das Andenken an solche Kleinigkeiten den Eifer für das Gebet schwächen! Wie lange werde ich den schlafbringenden Bissen von so vielen aufgetragenen Dingen nicht verdauen können! Mit welcher Mühe werde ich die mir dadurch geraubte Heiterkeit nicht wieder verschaffen können! Lasse ich auch nur einmal die Gespräche so vieler weltlichen Menschen zu, so wird mir das alles wieder einfallen, was ich erst verlassen habe, das Antlitz der Bekannten wird meiner Seele neu eingeprägt: es wird mich wohl das Verlangen befallen, sie wieder zu sehen und mit ihnen zu sprechen. Was hat es mich dann geholfen, blos dem Körper nach der Welt entsagt zu haben, wenn ich im Geiste immer wieder zur selben zurückeile? O wie unglücklich tritt der wieder in's Leben ein, welcher schon einmal glücklich demselben abgestorben ist! Dieses mit sich

überlegend, sprach er: „Wie lange zaudere ich, da ich alle diese Unruhe verursachende Briefe auf einmal vernichten kann! Sprach's und warf die Briefe in's Feuer mit den Worten: So gehet ihr heimischen Gedanken und brennet mit einander! Mir liegt mehr daran, aufmerksam zu beten, als auf so viele eitle Begrüßungen zu merken." (Cass. 5. inst. 32.) Das that Machetes mit muthigerer Rechten, als selbst die des Mutius war, welche über der brennenden Gluht gehalten ward. Ein ganz ähnliches Beispiel ist von Ignatius bekannt, dem Vater der Gesellschaft Jesu. Als er seine Schlafkammer bereits verschlossen hatte, kam zu ihm während des Gebetes der Pförtner, indem er mehrere Briefe übergeben wollte; er klopfte mehr als einmal, doch er bekam keine Antwort. Als er aber fortfuhr lästig zu seyn, und nach seiner gewöhnlichen Weise stärker an die Thüre pochte, sagte Ignatius, die Thüre öffnend: „Was willst du, mein Bruder?" Diesem erwiederte der Pförtner: „Hier sind Briefe, o Vater; der sie mir hinterbrachte, sagte, sie seyen aus deinem Vaterlande geschickt;" und übergab dann diese Briefe in die Hände des Vaters. Diesem erwiederte Ignatius: „Ist schon gut;" und kaum hatte er die Thüre geschlossen, so warf er alle Briefe in das nächste Kaminfeuer mit heldenmüthiger Hand zum Verbrennen, und kehrte sogleich zum unterbrochenen Gebet zurück. Hüte dich also vor dem Peche und reiße soviel du kannst deinen Geist von allen Geschöpfen los, damit er um so freier empor fliege, je weniger er vom Irdischen festgehalten wird.

§. 4.

Das zweite Mittel zur entfernteren Vorbereitung ist: **Vernachlässige die Kleidung nicht.** Wer zu

beten sich vornimmt, sey ein Freund Gottes, und der göttlichen Gnade nicht beraubt. Denn wer wollte seinen Todfeind wohlwollend anhören? Gesetzt, es bittet mich jemand flehend, aber ich haße ihn mehr als eine Schlange, was wird ein solcher Bittender erlangen? Den Haß wird er vermehren. Ebenso geht einer in sein Schlafgemach, oder in einen Tempel, der Gott loben und ihn um etwas bitten will. O mein Lieber, siehe wohl zu, was du thust; bist du im Stande der Gnade? Die göttliche Stimme erschallt: „Du hast den Namen, daß du lebest, und bist todt." (apoc. 3, 1.) Lasse uns zuerst Freunde werden: Hebe auf den gottlosen Kampf wider mich, und söhne dich mit mir aus, dann komme, um mich zu loben, oder etwas von mir zu begehren. „Das Lob im Munde des Sünders ist nicht schön." (eccl. 15, 9.) Das Gebet ist angenehm von einem Freunde, nicht aber von einem Feinde. Das Gebet des Sünders ist ein goldener Ring am Rüssel eines Schweines. Lobsinget dem Herrn, ihr Heiligen desselben, nicht aber ihr Feinde von ihm; denn für die Guten geziemet sich die Lobpreisung. Eben deßhalb pflegte man im alten Gesetze ein Opfer für die Sünder den übrigen vorangehen zu lassen. Daher ist es nicht bloß rathsam, sondern nothwendig, daß der, welcher beten will, seiner Vergehen sich bewußt, Schmerz über seine Sünden empfinde durch die Reue auf folgende Art: Mein Gott, ich habe dich, das höchste Gut, beleidigt, aber es schmerzt mich aus ganzer Seele; fest nehme ich mir vor, nicht mehr zu sündigen. Oder auch jenes ganz kurze Gebet kann man anwenden: Gott sey mir Sünder gnädig. (Luc. 18, 13.) Wer solches seinem Gebete vorausschickt, vernachlässigt das Kleid nicht, sondern hüllt sich in die selbsteigne Anklage, wie in ein Ge-

wand. Und fürwahr der Gerechte ist nach dem Zeugnisse des Salomon früher der Ankläger seiner selbst.

Es gibt eine Gattung von Nattern, welche das Gift ablegen, wenn sie zu einer Quelle gehen, um ihren Durst zu löschen: nicht anders soll der, welcher zu Christus, der Quelle der Barmherzigkeit eilt, das Gift der Sünde früher ausschütten, und dann erst trinken; so wird er erlangen, um was er gebeten hat. Klemens Alexandrinus sagt: „Das Gebet ist ein Verkehr und Gespräch mit Gott, und somit muß es wie zwischen innigen Freunden und Bekannten geschehen, und die Versöhnung früher eingetreten seyn.“ (Clem. 7.) Den Guten ziemt die Lobpreisung. Auch der hl. Johannes sagt: „Wir wissen, daß Gott die Sünder nicht erhört; aber wenn jemand Gott dient und seinen Willen thut, diesen erhört er.“ (Joh. 9, 31.) Und doch, wirst du sagen, hat er den Publikan erhört. Wohl, wir geben es zu; er hat ihn erhört, aber dieser hatte das Kleid, von dem wir eben sprechen, nicht vernachläßigt, er hatte sich eingehüllt in die Selbstanklage, und ging deßhalb als Freund Gottes vom Gebete weg, da er vorher ein Feind desselben war.

Deßhalb soll der, welcher mit Gott sprechen will, vor allem um Verzeihung für seine Sünden bitten, daß er dadurch, indem er sich selbst anklagt, das Kleid der göttlichen Gnade anziehe. Dieses lehrt der himmlische Lehrmeister: „Wenn ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, so möget ihr bitten, was ihr immer wollet, es wird euch gewähret werden.“ (Joan. 15, 7.) Diesen zweifachen Lehrsatz schärfen wir also dem christlichen Beter ein: Hüte dich vor Pech, und vernachlässige die Kleidung nicht. Er soll sein Herz nicht an irgend ein geschaffenes Ding fesseln, sondern sich bestreben, beim höchsten Wesen

stets in Gnade sich zu erhalten. Vor dem Gebete bereite er seine Seele vor, und sey nicht, wie ein Mensch, der Gott versucht. Je genauer die Vorbereitung ist, desto eifriger und aufmerksamer wird das Gebet seyn.

Sechstes Kapitel.

Nähere Vorbereitung zum Gebete.

Wir lernen von den hebräischen Sängern Folgendes. Deutlich sagt der König David: „Schlacht- und Speiseopfer hast du nicht verlangt; Brandopfer und Sündenopfer hast du nicht gefordert." (psl. 39, 7.) „Wenn du Opfer verlangt hättest, würde ich ja freilich sie gegeben haben: aber du hast kein Wohlgefallen an Brandopfern. Ein Opfer vor Gott ist ein betrübter Geist; ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz wirst du, o Gott, nicht verachten." (psl. 50, 18.) Ganz ähnlich sprach Baruch: „Aber der Lebende, welcher traurig ist über die Größe seines Unglücks, und gebeugt einhergeht und schwach, mit allmählig sich verdunkelnden Augen, (durch Thränen nämlich, Fasten und Wachen) Mangel leidend, der wird den Herrn und seine Gerechtigkeit verherrlichen." (Baruch. 2, 18.) „Gott ist ein Geist, und diejenigen, welche ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten." (Jon. 4, 24.) „Das Gebet des Demüthigen durchdringt die Wolken." (eccl. 35, 21.) Das sind die Opfer des christlichen Volkes, ein reines, demüthiges und glühendes Gebet. Welches aber die entferntere Vorbereitung zum Gebete sey, ha-

ben wir im frühern Kapitel durchgegangen; jetzt erfordert es die Ordnung, die nähere Vorbereitung, wie wir sie genannt haben, abzuhandeln.

§. 1.

Der erste Theil der nähern Vorbereitung ist: Reinheit des Herzens. Der Diakostides, ein berühmter Edelstein, und von großer Kraft, verliert dieselbe im Munde eines Leichnams. Ebenso ist das Gebet ein werthvoller Edelstein, aber im Munde eines unreinen Menschen verliert es seine Kraft. Syrach sagt: „Lob ist im Munde des Sünders nicht angenehm." (eccl. 15, 9.) Frei, wie wir oben gesagt haben, und rein sey das Herz des christlichen Beters. Sehr trefflich sagte Augustinus: „Reinige das Gemach des Herzens; wo du warest, wo du immer gebetet haben magst, ist der innen, welcher dich erhört, ist innen im Verborgenen." (Aug. tom. 9. tract. 10, 2.) Zu diesem schrieb Bernardus: „Das Gebet ist Sache des Herzens, nicht der Lippen; nicht auf die Worte des Bittenden merkt Gott, sondern er durchschaut das Herz des Betenden." (Bern. d. Inter. d. 48.) Als Kore, Dathan und Abiron nebst andern vornehmen Hebräern, an der Zahl zweihundertundfünfzig, von Moses abgefallen und bereit waren, Räucherwerke anzuzünden, da erzitterte plötzlich die ganze Erde auf eine schreckliche Weise, und es bebte das ganze Volk, indem die Oberfläche schwankte, wie das wogende Meer. Hierauf erscholl ein furchtbares Krachen, wo die Aufrührer sich befanden, der Boden öffnete sich mit grauenerregendem Gähnen und hatte im selben Augenblicke nicht allein die zweihundertundfünfzig Männer, sondern auch ihre Weiber und Kinder und ihre ganze Familie verschlungen, und sie fuhren lebendig hinab, bedeckt von

der Erde, und gingen zu Grunde mitten aus dem Volke. (Num. 16, 32.) Nachdem die Ruchlosen auf eine solche Weise hinweggeschafft waren, hatte sich sogleich jener Schlund wieder geschlossen, so daß nicht einmal eine Spur mehr vorhanden war. Was, frage ich, hat Gott zu solcher Erbitterung gesteigert, daß er so viele Menschen von seinem Volke durch einen so sonderbaren Tod bestrafte? Haben ihm etwa der Weihrauch, das Feuer, oder die Weihgefäße mißfallen? Nein! weder der Wohlgeruch, noch die Kohlen, noch die Gefäße, sondern das Herz der Opfernden mißfiel Gott. Sehr schlecht war das Gebet von aufrührerischen und unruhigen Menschen, deren Geist halsstarriger Uebermuth gefesselt hatte. So sehr haben Gott diese Gebete mißfallen, daß er nicht einmal des Ende derselben abwartete, um sich gegen solche Rebellen rächend zu zeigen. Als Bias von Priene in Gefahr Schiffbruch zu erleiden war, und unter lasterhaften, nichtswerthen Menschen sich befand, und jene die Götter zu bitten anfingen, sagte jener: „Schweiget, damit die Götter nicht merken, daß ihr hier seyd.“ So hätte man auch dem Dathan, dem Abiro und seinen Anhängern zurufen können: Schweiget und enthaltet euch der Opfer; nicht wird Gott Gefallen haben selbst am ausgesuchtesten Weihrauch, am goldenen Weihgefäße, wenn euer Herz übermüthig und ausgelassen ist. Daher, mein Christ, willst du dein Gebet empfehlen, so reinige dein Herz von allen Fehlern.

Das zweite Mittel ist ein fester Vorsatz gegen alle künftigen Zerstreuungen. Abraham hatte auf jener sehr traurigen Reise, die er auf den Berg Moria unternahm, wo sein Sohn Isaak geschlachtet werden sollte, die beste Art und Weise zu beten gezeigt. Denn als der ungemein niedergeschlagene Vater am Fuße des Berges stand, wandte

er sich vorsichtig genug zu seinen Dienern und sprach: Wartet hier mit dem Esel; ich aber und der Knabe eilen dort hin, und sobald wir angebetet haben, werden wir zu euch zurückkehren. (Gen. 22, 5.) Sehr klug! So zu handeln kommt auch ganz dem christlichen Beter zu; Thiere, Diener, Begleiter, und was immer ein Hinderniß seyn kann, muß er zurücklassen. Uebergebe das Eitle den Eitlen, du aber richte den Geist auf Gott und spreche mit ihm allein. — Zum Herrn stieg Moses allein empor, und fast dasselbe, was Abraham, befahl er: „Wartet hier, bis wir zu euch zurückkehren.“ (exod. 24, 14.) Christus selbst hat bei seinem traurigen Gange auf den Oelberg acht der Seinigen in Gethsemane zurückgelassen, und nur mit drei Jüngern blos ging er an den Ort des blutigen Kampfes. Als aber Jesus den Ort des Gebetes mit seinen Blicken schon bestimmt hatte, schickte er auch jene drei hinweg und sagte: „Setzet euch hier, während ich dorthin gehe und bete; und er entfernte sich von ihnen einen Steinwurf weit, kniete nieder und betete.“ (Matth. 26, 36. und Luc. 22, 41.) Hiemit hatte der Herr gezeigt, mit welchem Vorsatz wir unser Gebet beginnen sollen. Und was er befahl, hatte er durch sein Beispiel gelehrt: „Du aber, wenn du beten willst, gehe in deine Kammer, und bete zu deinem Vater im Verborgenen.“ (Matth. 6, 6.) Dann mußt du allen Gedanken und Sorgen entsagen; diese ungestümme Menge ist vom Geiste auszuschließen, und wie heftig sie auch an die Thüren pochen mag, und zum wiederholten Male anklopft und um Einlaß bittet, so mußt du nichts destoweniger im Gebete ausharren, und vor beendigtem Gebete die Thüre nicht öffnen; so soll jeder bei sich gesonnen seyn, bevor er beten will.

§. 2.

Das dritte Mittel ist: **Bitte um die göttliche Gnade.** Die Schaar ausschweifender Gedanken ist ganz ähnlich einem ungestümmen Volkshaufen. Dieser empört sich so sehr, daß er selbst verschlossene Thüren durchbricht und zerstört. Nicht anders stürzt die Menge von Zerstreuungen in das Gemüth des Betenden, und vermengt alles mit ihren geheimen Umtrieben. Wenn also menschliche Kräfte hier wenig zureichen und Schutz gewähren, so muß man Gott um seinen Beistand anflehen: Hilf, o Herr, besänftige die stürmenden Wogen meines Geistes, errege den Geist des Gebetes in mir, deinem Diener; befiehl dem Winde und Meere, und es wird Ruhe eintreten. Die Kirche geht hier voran und lehrt durch ihr Beispiel, vor jedem Gebete den göttlichen Beistand anzurufen. Denn diese hat bei allen stehenden Gebeten diesen Anfang: Herr, horch auf mein Flehen, eile mir zu helfen. Nicht anders beginnt sie die Morgenhymnen, als mit jenen Worten des Psalmisten: Herr, öffne meine Lippen, und mein Mund wird dein Lob verkünden. Dahin gehört auch jenes feierliche: Erhebet eure Herzen. Dieses erklärt Cyprianus: „Der Priester bereitet in der Präfation die Gemüther der Brüder vor, indem er sagt: erhebet die Herzen. Während das Volk antwortet: „Wir haben sie bei dem Herrn," soll es ermahnt werden, an nichts anderes, als an Gott zu denken." (Cyp. d. or. dom.) Damit um so eifriger und reiner Augustinus dem Gebete oblag, forderte er eben dasselbe, indem er ausrief: „Befreie mich, o mein Gott, von vielem Geschwätze, das ich vor deinem Angesichte in meiner unglücklichen Seele erleide." (Aug. 15. d. trin. f.)

Der vierte Theil der nähern Vorbereitung ist: die **Gegenwart Gottes** soll lebhaft in des Betenden Ge=

müth eingeprägt seyn. Wenn wir mit Gott reden wollen, müssen wir ihn uns gegenwärtig denken und vorstellen. Damit wir aber während des Gebetes einen geistigen Ekel vermeiden, soll der, welcher betet, im Geiste gen Himmel emporfliegen und mitten unter den Engeln vor den Thron Gottes sich hinwerfen, und so sein Anliegen vorbringen; oder er soll auf Christus, als stände er vor ihm, hinblicken; er soll Gott als gegenwärtig auf jede mögliche Weise anbeten. Salomon ermahnte dazu: „Auf allen deinen Wegen gedenke an Ihn, und er wird deine Schritte leiten.“ (prov. 3. 6.) Gott geht gleichsam mit seinen Freunden dieses Bündniß ein: Du magst beten oder arbeiten, hefte deine Augen immer auf mich, und ich werde stets wechselseitig meine Augen auf dich richten; sowohl wenn du betest als arbeitest, will ich auf dich schauen, und alle deine Schritte leiten. Wer dich angreift, greift meinen Augapfel an. Dieses hat König David durch seine eigene Erfahrung bekräftigt. Daher jene Worte: „Ich habe den Herrn allezeit vor Augen; denn er steht mir zur Rechten, damit ich nicht wanke.“ (psl. 15, 8.) Gleichwie ich zu Gott, so hat Gott zu mir hergeblickt. Zur Katharina von Siena soll Christus gesagt haben: Sey eingedenk meiner und Ich werde deiner eingedenk seyn. Durch so angenehmen gegenseitigen Umgang fesselt Gott die Seinigen.

§. 3.

Als Christus nach seinem Tode wieder lebendig von dem Berge in den Himmel aufgefahren war, sind auf jenem zwei Engel gesehen worden, welche sagten: „Ihr Männer von Galliläa, was steht ihr da, hinaufschauend gen Himmel?“ (act. 1, 11.) Warum erhebt ihr euere Augen mit solcher Sorgfalt zu den Gestirnen, oder habt

ihr vergessen, was der Herr zu euch beim Abschiede sagte: „Ich bin bei euch alle Tage, bis an das Ende der Welt." (Matth. 28.) Wir schicken ebenfalls zu Gott tiefe Seufzer empor, als wenn Er weit entfernt wäre. Warum, o Männer, blickt ihr gen Himmel hinauf? Gott selbst ist, wenn ihr betet, in eurem Munde, in euren Augen, ja in eurem Herzen ganz gegenwärtig. Fürwahr, wenn wir alles dieses mit ernsteren Gedanken erwägen würden, wären wir beim Gebete viel andächtiger. Jeder sollte zu sich sagen: Hier ist dein Richter, innen im Herzen befindet er sich, aufmerksam, nicht auf das, was du sagst, sondern was du denkst. Gib Acht auf dich, überall bist du in seinen Händen. Denn, wie die Theologen sagen, ist Gott überall und in allen erschaffenen Dingen vollkommener, als die Seele im Körper ist. Bewunderungswürdig ist die Verbindung und Verknüpfung zwischen der Seele und dem Körper, welche die Schulen der Philosophen noch nicht deutlich genug erklärten. Wir wissen wohl, daß die ganze Seele im ganzen Körper sey; aber sie ist auch ganz im äußersten Fingerspitzchen. Gott jedoch ist in den Dingen, die er erschaffen hat, vollkommener zugegen. „Wo aber," ruft Augustinus aus, „sollte der nicht seyn, der überall ist? Nicht würde ich seyn, mein Gott, ganz und gar nicht wäre ich, wenn du nicht in mir wärest." (Aug. tom. 8. psl. 75.) Warum also, wenn wir beten, blicken wir nicht auf Gott allein hin? Warum merken wir nicht auf Ihn allein? Was schweifen wir Elende herum? Außer uns gerathen wir in so viele Fallstricke und Labyrinthe, woraus uns nur der feste Blick auf Gott sicher führen kann. —

§. 4.

Basilius der Große erklärt die Sache auf eine ähnliche Weise. Es wird eine Bühnendarstellung gegeben:

einige tausend Zuschauer sind vorhanden. Die Vortrefflichsten spielten mit, und die ausgezeichnetsten Künstler bringen ihre Musikstücke zur Aufführung, und auch oft gegeben, gefällt das Stück doch wieder aufs Neue. Zuweilen besuchen auch Fürsten, Könige und Kaiser die Vorstellungen. Ist dieß der Fall, so nehmen sich alle Schauspieler wohl zusammen, einem solchen Zuschauer zu gefallen, richten ihr Augenmerk fast einzig und allein auf ihn, ob er Achtung gebe, ob er lächle, ob er zeige, daß ihm die Handlung gefalle. Wenn irgend einem nun aus dem Gedächtniß etwas entfiel, oder er sich in irgend einer Gebehrde verfehlte, so verläßt er kaum die Bühne und frägt sogleich bei andern nach, ob wohl der Fürst seinen Fehler bemerkt habe. Wenn aber die Handlung geendet ist, so wirst du niemanden fragen hören, ob wohl die Handlung und die Schauspieler jenem Schneider, diesem Bäcker oder einem Andern gefallen haben. Was für einen Beifall das niedere Publikum gezollt habe, nach diesem frägt niemand, oder höchstens ein Kind und ein Narr; aber jenes werden die Schauspieler zu erforschen sich bestreben, ob sie wohl dem Fürsten gefallen, ob er die Handlung gebilligt habe, wer nach dem Urtheile des Fürsten am besten gespielt. Wenn nun der Fürst sie lobt, so bekümmern sie sich um den Tadel der übrigen Menschen wenig; wenn sie jedoch erfahren, daß diesem Einzigen keiner der Schauspieler gefallen habe, so senken sie alle ihre Ohrenläppchen, wie ein unwilliges Eselein, dem eine größere Last aufgebürdet wurde. So viel gilt ein solch' einziger Zuschauer. Nichts anders als eine solche Vorstellung ist unser ganzes Leben: so lange wir leben, spielen wir im Theater. Wir beten! Gleichwie auf eine Bühne treten wir, um vor Gott unsere Bitten darzubringen, die uns das religiöse

Gefühl eingibt. Warum aber blicken wir nicht einzig und allein auch auf jenen Zuschauer hin? Beten wir schlecht; warum fürchten wir nicht, diesem Einzigen zu mißfallen? „Hat Er auf meinen Wandel nicht Acht, zählet Er nicht alle meine Schritte?" (Job 41, 5.) Was immer uns aufstößt, wir sollen auf diesen Zuschauer unsere Augen heften: „Ein Herr ist oben, der uns sieht, und dessen Blicken nichts entflieht; bis zum Abend von dem Morgen bleibt vor Ihm kein Werk verborgen." (hym. in laud. fer. 5.) Der erhabene Basilius frägt um die wissenswürdigste Sache: wie kann jemand sich verwahren, damit während des Gebetes seine Sinne nicht ausschweifen? Die Antwort wollen wir von demselben hören: wenn er festen Willens ist, sich vor die Augen Gottes zu stellen. Die Gegenwart Gottes überhaupt an jedem Orte beschreiben wir mit ganz wenigen Worten so: Es ist ein König zwar in seinem ganzen Reiche durch seine Macht gegenwärtig; denn erläßt er ein Schreiben oder einen Befehl, so durchfliegt jenes sogleich den ganzen Bezirk mit dem Gebote. In seinem Pallaste jedoch ist der König persönlich gegenwärtig. Hier ist seine Hofburg, hier seine Residenz. Ebenso ist Gott überall durch seine Allmacht, durch seine Allgegenwart und Wesenheit ganz gegenwärtig. Man kann keinen Ort sagen und angeben, selbst wenn er kleiner als eine Nadelspitze wäre, wo Gott nicht zugegen ist. Deßhalb sollen wir mit dem größten und tagtäglichen Streben uns selbst dahin zu bringen suchen, daß wir durchaus in jeder Handlung und ganz besonders im Gebete auf Gottes Gegenwart achten und selbe verehren sollen. Dieses wenigstens fordert Gott von uns, dieses will Er, dieses befiehlt Er. So ist es befohlen worden dem Abraham: „Wandle vor mir und sey vollkommen." (genes. 17, 1.)

Gleichwie ich auf dich, so nehme du stets auf mich Rücksicht. Für diesen Zweck hat Gott den menschlichen Geist am schnellsten gemacht, daß er die Flügel der Winde weit übereilt, und wohin er will, in einem Augenblicke zu seinem Schöpfer sich wenden und begeben kann. Der Körper des Menschen ist langsam und zögernd; Schritt für Schritt bewegt er sich von einem Orte zum andern; die Seele fliegt aber in Einem Augenblicke zu Gott empor. Daher sollen wir ernst bedenken, wenn wir beten wollen: Gott sieht, Gott hört, Gott straft. —

Siebentes Kapitel.

Trost in Trunkenheit des Gebetes. Fünf Beweise hierüber.

Der berühmteste Redner unter den Griechen, Perikles, vom Volke öfters zum Reden aufgefordert, sagte, daß er es nicht thun werde, weil er unvorbereitet wäre. Ganz klug. Denn wie Stobäus sagt: „Der Gedanke ist der Rede Born: wo keiner oder ein ungeschickter Gedanke vorhergeht, da folgt keine oder eine thörichte Rede.“ Daher auch Demosthenes dem Epikles sagte, der ihm vorwarf, daß er mit so großem Eifer auf das sich vorbereite, was er vor der Versammlung reden wolle: „Ich würde erröthen mit vollem Rechte, wenn ich, wünschend, mir und dem Staate zu nützen, aus dem Stegreife spräche.“ Als er daher Tags darauf vor dem Volke sprechen wollte, wachte er die ganze vorhergehende Nacht hindurch, um desto vor-

bereiteter aufzutreten, je tüchtiger er seine Rede durchdacht hätte. Als deßhalb Pythias ihm vorwarf, daß seine Ansichten nach Oel röchen, sprach er einfach und weise: „Es ist besser, daß sie nach Oel, als nach Wein riechen.“ Wenn man mit Recht solches Nachdenken, solchen Eifer anwenden muß, um mit einem Volke zu sprechen, was muß man thun, um fromm mit Gott zu reden? Warum eine nahe und entfernte Vorbereitung beim Gebete nothwendig sey, haben wir jetzt auseinandergesetzt. Aber es könnte jemand einwerfen, es ist kaum möglich, daß der, welcher beten will, alle seine Gedanken so in seiner Gewalt habe, daß nicht zuweilen einer emportauche wider den Willen des Herrn. Es ist bekannt, daß dieß Bernardus, und andere, selbst die heiligsten Männer erfahren haben; auch diese beklagten sich über dasselbe. Denn wie kann es geschehen, sagen sie ferner, daß ein Mensch, der in so viele weltliche Geschäfte versenkt, von so vielen Sorgen überladen ist, so andächtig beten könne; das Herz stiehlt sich wider Willen weg, und flieht nach Hause, und somit ist das Gebet zerstreut. Wir erwiedern: der König David, von den wichtigsten Sorgen für sein ganzes Reich überhäuft, bewies sich nicht nur als eifrigen König, sondern auch als andächtigen Beter. Man hört ihn stets ausrufen: Meine Augen sind immer auf den Herrn; ich werde preisen den Herrn zu jeder Zeit, immer wird sein Lob in meinem Munde ertönen: Ich stelle mir den Herrn stets gegenwärtig vor mein Angesicht. Wenn also jener König, der ein doppeltes Reich, Israel und Juda, zu regieren hatte, nichts destoweniger gleichsam als niedrigster Diener mit wachsamem Auge die göttlichen Winke beobachtete, Tag und Nacht zum befehlenden Fingerzeig des Herrn hineilte und zurückging: was sollen wir Bettler billiger Weise thun? Wenn wir unsern

Kräften gemäß unsere Gedanken, die da und dort zerstreut sind, zu sammeln bemüht sind, und dennoch die Sache dem Wunsche nicht entspricht, das Herz sich trocken, umherschweifend, leer und unfruchtbar verhält, und keinen Trost uns gewährt, wenn solcher mangelt, und der Himmel ehern und die Erde von Eisen ist, was ist hier zu thun? Nie soll der Geist verzweifeln, und zu diesem Zwecke werden wir erklären, warum Gott so mit uns verfährt, und was für einen Trost wir bei solcher Geistestrockenheit fassen sollen.

§. 1.

Ein ganz frommer Schriftsteller sagt: „Wie lange du leben wirst, bist du der Veränderung unterworfen, auch wider Willen dergestalt, daß du bald fröhlich, bald traurig; jetzt ruhig, bald verwirrt; jetzt andächtig, bald unandächtig; jetzt emsig, bald träge; jetzt schwermüthig, bald leichtsinnig erfunden wirst. Aber über diese wandelbaren Dinge bleibt der Weise und im Geiste Wohlgelehrte feststehen; er merket nicht auf das, was er bei sich empfindet, oder von was für einer Seite der Wind der Unbeständigkeit blase; sondern daß die ganze Meinung des Gemüths nach dem rechten Ziele und Ende gehe.“ (Thom. Kemp. 3, 33.) Nicht soll dein Herz also bestürzt werden; nicht anders geht dieses Leben vorüber. Dasselbe pflegt beim Gebete zu ergehen, welches zuweilen ohne himmlischen Trost, ohne Feuer, ohne alle Kraft matt, langweilig, frostig, ja fast hölzern zu seyn scheint; überdieß ist es durch hundertfache Zerstreuungen so sehr gehindert, daß jene himmlischen Warnungen gefühlt werden, und der Himmel über dir von Erz, und die Erde, welche du mit dem Fuße trittst, ehern zu seyn scheinen. Dasselbe ereignet sich

bei andern Handlungen; wie wenn jemand unreife Trauben zu essen hat, so unangenehm und bitter ist das, was er thut oder denkt. Was hilft hier? Dieses wird genauer und der Ordnung gemäß hier erklärt. Erstens: Das wahre, unsträfliche Leben erlangt diese Süßigkeit des Trostes nicht, wenn es ohne diese kräftiger und weit stärker ist. Nicht beten wollen, außer wenn das Gebet Vergnügen schafft, oder wenn das Vergnügen der Seele dazu antreibt, ist das Zeichen eines allzu zärtlichen Geistes. Jene empfindliche Frömmigkeit ist Mandelmilch, welche Gott, wem er will und wann er will, zugießt, gleichsam wie einer, der zarten Lippen Milch eingießt. Wenn also ein angenehmer Geschmack bei dem Gebete mitgetheilt wird, so danke Gott; wenn er aber entzogen und verweigert wird, so danke wiederum Gott. Ueberdieß zählt er einen Menschen nicht mehr unter die Kinder, dem er die Milch verweigert und die Nahrung der Kräftigen darreicht. Den Namen: Andacht, brauchen wir allenthalben, seine Kraft jedoch und wahre Bezeichnung kennen wir nicht. Dieses aber ist die ächteste Andacht, sich selbst dem göttlichen Willen ganz unterwerfen, d. i. zu allen Mühen und Leiden sich ganz bereit zu zeigen. Dieses erklärt sehr schön Ludovikus Blosius: Die wahre Andacht besteht in der Selbstverläugnung, Verdemüthigung, Uebergebung und Geringschätzung, nicht aber im empfindlichen Körper und in der Süßigkeit des Geistes. Vielen wenigstens ist es zum Heile nützlicher, eine Trockenheit und Bitterkeit des Herzens zu empfinden, als stürmendes Verlangen und Annehmlichkeit. Jener gefällt Gott sehr, welcher mitten in seiner Geistesarmuth und Unfruchtbarkeit mit Demuth sagen kann: Wiewohl ich, o Herr, unrein bin und unwürdig jeden Trostes, so werde ich dich doch nicht verlassen, und ohne Trost mich

gern geduldeu nach deinem Wohlgefallen und Deiner Zulassung. Ein ungetreuer Diener Gottes ist der, welcher Ihm dienen will, wenn er getröstet wird von Gott, sobald er aber des geistigen Trostes entbehren muß, Gottes Fahne verläßt und unerlaubte Tröstungen sucht. Wenn dir, da du betest, oder etwas Heiliges liesest, oder ein anderes frommes Werk ausübest, jenes angenehme Gefühl der Andacht fehlt, so fahre in dem Begonnenem fort, und während das fromme Verlangen, Gott zu gefallen, bringe Ihm deines Herzens Unfruchtbarkeit und Mühen zum ewigen Lobe dar. Denn so wird die Trockenheit selbst, die du erträgst, ebenso Gott angenehm seyn, als das Ueberfließen an innerer Süßigkeit, ja vielleicht angenehmer. Eine vernünftige Andacht ist bei weitem sicherer und dem Herrn selbst wohlgefälliger, als eine fühlbare Andacht. Es ist aber eine vernünftige Andacht, wenn man jede Sünde haßt und verflucht, und mit eifrigem Willen Gott verehrt, und das muthig umfaßt und vollzieht, von dem man weiß, daß es Gott gefällt. Wenn du diese Andacht hast, so geht ihrem Verdienste nichts ab, auch wenn du jene andere nicht hast. (**Lud. Bl. 14. spec. spirit.**) Fürwahr, die wahre Vollkommenheit besteht nicht im Genuße einer großen Süßigkeit, noch im Ueberfluße von Trost, sondern darin, daß man sich selbst und alles für Gottes Liebe verlasse und verläugne, seinen eignen Willen mit dem göttlichen ganz und gar verschmelze, frei und heiter in allen Ereignissen des Lebens verharre und Gott anhänge. Einige glauben, sie wären verloren, wenn sie der fühlbaren Andacht beraubt werden, und glauben im Gegentheile wieder, Gott ganz wohlgefällig zu seyn, wenn sie jene empfinden: aber sie täuschen und irren sich. Denn gewöhnlich fühlt man dort Gott am meisten durch seine Gnade, und oft ist

es für den Menschen besser, trocknen Herzens zu seyn, als im Strome der Annehmlichkeit zu schwimmen, weil der Mensch in seiner Trockenheit und Leerheit deutlicher einsieht, daß er nichts aus sich vermöge. Zudem wird jene Annehmlichkeit auch öfters solchen zu Theil, welche schlecht leben. Eine sichere Heiligkeit und Andacht ist jene stete Bereitwilligkeit des Geistes, vermöge deren man bereit ist, Gott zu dienen, wie im Glück, so im Unglück. (**Lud. Bl. in inst. sp. 7.**) Eine ganz wahre, ächte Andacht ist also der gute Wille, vermöge dessen der Mensch sich zum Dienste, zur Ehre und zum Wohlgefallen Gottes darbringt.

§. 2.

Das Zweite, was in dieser Beziehung zu beobachten bleibt, ist der Beschluß des göttlichen Willens. O, wirst du hier sagen, wenn ich's wüßte, daß es der göttliche Wille wäre, daß ich durch Trockenheit und Zerstreuungen beunruhigt werde, so würde ich kein Wörtchen dagegen murren. Aber wie ich einmal meine, will Gott, daß ich andächtig bete; ich aber bin matt, zerstreut, frostig, und bete ohne allen Erfolg: dieses ängstigt mich. Wohl weiß ich, daß Gott will, unser Gebet sey andächtig, aber er will auch, daß das, was wir beim Gebete wider unsern Willen erleiden, die uns anklebenden Fehler und Mackeln verwische. Was sind daher Bitterkeit, Traurigkeit, Zerstreuung, Trockenheit, Umherirren des Geistes, der eherne Himmel und die eiserne Erde anders, als Strafen für unsere Fehler? Gott verbirgt sein Angesicht und sagt, Er sey nicht zu Hause. Mögen wir uns nicht wundern oder unwillig werden; wir haben zuerst dieses Spiel mit Gott getrieben. Gott klopft an die Thüre unseres Herzens; niemand hört, niemand öffnet und läßt Ihn ein. Gott

gibt es also zurück und vergilt wieder. Laßt uns also Gott danken, daß er so milde gegen uns verfährt. Johannes Avila, ein erfahrner Meister in geistigen Dingen, pflegte zu sagen: O wenn wir es nur wüßten, wie verächtlich es ist, nicht allein was irdisch, sondern auch was himmlisch, wenn der göttliche Wille entfernt davon bleibt; und wie nichts so geringfüg, das nicht zum Kostbarsten würde, wenn der Wille Gottes dabei wohnt. Dann würde es kommen, daß jeder schnell ausrufen dürfte: Tausendmal vortheilhafter ist es, bittern Herzens zu seyn, wenn Gott es will, als an Tröstungen zu überfließen, wenn Gott dasselbe nicht will. Deßhalb empfinde ich allerdings Schmerz da, wo ich die Ursache bin von so trocknem, frostigen und ausschweifendem Geiste: wo du, o Gott, mir aber diese Strafe zur Abbüßung meiner Fehler auflegst, da unterziehe ich mich derselben mit der größten Freude. Diese Verbindung des menschlichen Willens mit dem göttlichen ist verdienstvoller, als das andächtigste Gebet. —

Drittens: Trockenheit und Ausschweifung des Geistes haben selbst die heiligsten Männer erduldet. Antonius, Franziskus, Bernardus und andere haben gefühlt, daß sie in dieser Hinsicht Menschen seyen; der heilige König David, über sich selbst trauernd, sagte: „Meine Seele ist wie Land ohne Wasser. Gleichwie der Acker, seit langer Zeit vom Regen nicht gewässert, durch die Hitze gähnt, und den Himmel anfleht, so trocknet mein Geist auch dürre aus.“ Bernardus führt dieselbe Klage über sich: „Mein Geist ist ausgetrocknet und geronnen wie Milch, gemacht ist er wie Erde ohne Wasser, und nicht kann ich zu Thränen gerührt werden, so groß ist des Herzens Härte. Es taugt kein Psalm, es beliebt nicht etwas zu lesen, es ist kein Vergnügen zu beten, ich finde

nicht die gewöhnlichen Betrachtungen. Wo ist des Geistes Heiterkeit und Friede?" (Bernard. serm. 54.) Wenn dieses nun den ersten Freunden Gottes begegnet, was wundern wir uns, die wir keineswegs von den ersten Freunden Gottes sind, daß wir in diese Leiden verwickelt werden? Christus pflegte seine Angehörigen höchst selten auf den angenehmen Scheitel des Berges Tabor zu führen, aber täglich auf den Berg Golgatha; nicht immer gibt er Mandelmilch, sondern auch den beißenden Senf und Galleßig zum Tranke. Jetzt tröstet er, jetzt schreckt er; jetzt besucht er', dann verläßt er einen wieder; bald beugt er, bald richtet er den Gebeugten wieder empor, wie es der göttlichen Weisheit gefällt, daß es zum Vortheil des Menschen ist. Ein frommer Mann soll mehrere Jahre hindurch sehr gut gesittet gewesen seyn und jedem mehr als sich selbst gedient haben. Endlich kam er zu einer so traurigen Geistestrockenheit herab, daß er bei allen seinen Handlungen den bittersten Ekel empfand, so daß weder Gebet, noch Lesen, noch Betrachtung, oder sonst Etwas ihm wohlgefiel, alles unangenehm und wie bittre Galle war. Indessen sah er andere heiter und muntern Geistes. Deßhalb erwählte er sich eine geeignete Nacht, in welcher er vor dem Bilde des gekreuzigten Christus hingeworfen und unter heftigen Thränen so zu beten begann: Bisher habe ich, mein Gott, stets geglaubt, daß mit Dir nichts mehr übereinstimme, als gut und gefällig gegen alle Menschen zu seyn. Aber sieh, ich diene dir schon viele Jahre nach allen Kräften und erdulde so viel des Bittern. Wenn ich einem andern Herrn so lange und so gehorsam gedient hätte, so würde er nach meiner Meinung größern Dank abgestattet haben. Andere zerfließen in Tröstungen, ich bin der Allverlassenste, und weiß nicht, wohin ich mich wenden

soll. Sprach's, und als wenn der ganze Tempel zu Grunde gehen wollte, ertönte ein furchtbares Getöse. Während jener sich furchtsam und ängstlich umherwandte, war ein Mann von fürchterlichem Ansehen vor ihm, welcher eine eiserne Stange gegen den Zitternden hinhielt, und zu Boden drückte. Der Unglückliche lag gleich einem Todten da, wie von einem Rade zerschmettert und von den heftigsten Schmerzen gepeinigt. Zur Morgenszeit fanden jene ihn halbtodt liegen, welche in den Chor eintraten, um wie gewöhnlich zu singen und zu beten. Bald brachten sie ihn in die Krankenstube, wo er drei Wochen lang die größten Schmerzen erduldete, und ihm niemand dienen konnte, außer mit verstopften Nasen; solch' einen häßlichen Geruch gab er von sich. Als er zu einigen Kräften wieder gekommen war und mehr kriechen als gehen konnte, so beschloß er zu demselben Orte zurückzukehren, wo ihm die Wunde geschlagen wurde, damit sie auch dort geheilt werden möchte. Daher kehrte er zu dem am Kreuze hängenden Christus zurück, mit nassen Augen, bekannte seine Schuld und bat um Verzeihung. Während des Gebetes schien er diese Stimme zu vernehmen: Halte dich für geringer als einen Wurm; und wisse, daß man Trost nicht durch Herausforderung, sondern durch Demuth erlangen müsse. Dieß machte ihn klug, daß er in der Folge ein ächt frommes Leben führte. (Annal. patrum Domin.) Durch fremdes Unglück sollen wir lernen, weise zu seyn, und nicht, selbst wenn wir am niedergeschlagensten sind, mit Gott zu hadern. Mit Job wollen wir ausrufen: „Wer kann zu Ihm sagen, warum thust du dieses?" (Job 9, 12.)

§. 3.

Viertens: **Ein trostloser Geist erzeugt Selbstkenntniß.** Wer sich im Gebete so ausschweifend, trocken und frostig findet, dieser ruft sich nicht mit Unrecht zu: Siehe, wer du bist, wie kräftig, wie heilig; ein ganz dürres Holz, ein eiskalter Fels bist du, wenn nicht Gott mit seiner allgütigen Hand in's Mittel tritt, und Tropfen ächter Frömmigkeit aus diesem Felsen herausschlägt. Wenn wir nun stets mit Gefühl und Willfährigkeit beten würden, so könnten wir leicht als vielbetende und fast heilige Menschen uns selbst erscheinen. Wenn aber unsere Unterredungen mit Gott so trocken und kraftlos sind, so erröthen wir selbst über unsere Mangelhaftigkeit, sowohl des Ausdrucks, als der Gedanken, über die Leerheit des Herzens, und lassen so die Flügel der Anmaßung demüthig sinken. Deßhalb sagt der hl. Gregorius vortrefflich: „Oft ist es ein Gnadengeschenk, was man für Zorn hält, und oft ist es Zorn des göttlichen Unwillens, was man für eine Gnade hält. Denn meistentheils hält man für Geschenke der Tugenden die Gnade, und dennoch stürzt derjenige, so ihrentwegen prahlet: oft fürchtet er sich, wie vor dem göttlichen Zorn, vor den Unannehmlichkeiten der Versuchungen, und dennoch von denselben Prüfungen gedrückt und gebeugt, steht er nur um so vorsichtiger auf zur Erhaltung der Tugenden. Und so geschieht es, daß der Geist an Gott um so inniger sich anschmieget, weil er glaubt, er sey von Gott tiefer abgefallen. Der Mensch also, welcher die innern Freuden ganz entbehrt, soll auf die für ihn geschlossenen Thüren des geistigen, geheimnißvollen Gemaches hinblicken und außerhalb hingeworfen, im Fleische zu sich selbst seufzen und den Nachtheil

seiner Blindheit erwägend sagen: „Kommt er zu mir, sehe ich ihn nicht; geht er, so merk' ich's nicht!“ (Job. 9, 11.) Rechenschaft von Gottes verborgenem Rathschlusse fodern heißt nichts anderes, als gegen den Beschluß desselben sich erheben. Wenn also der Grund der Thaten und Vollziehungen Gottes nicht begriffen wird, so bleibt nur übrig, mit Ergebung unter seine Beschlüsse und Ausführungen zu schweigen; denn niemals reicht des Menschen Sinn aus, in die Geheimnisse der Majestät einzudringen. Wer also bei den Handlungen Gottes den Grund nicht einsieht, der wird, wenn er seine Schwäche und sein Unvermögen in Betracht zieht, den Grund seiner Nichterkenntniß finden. Daher auch Paulus ausruft: „Wer bist du, daß du mit Gott rechtest? Sagt wohl etwa das Gebild zum Bildner: warum hast du mich so gemacht? Hat der Tropfen nicht die Macht, aus ein und derselben Masse ein Gefäß zur Zierde, ein anderes aber zur Unehre zu verfertigen?“ (Pal. Rom. 9, 20.) Sobald der Mensch aber sich als ein von Gott geschaffenes Wesen anerkennt, so klage er sich selbst an, um nicht gegen die Hand des Werkmeisters sich aufzulehnen: weil jener, welcher gut gemacht hat, was nicht war, das, was einmal gemacht ist, in der Folge nicht ungerecht verläßt.“ (Greg. g. mor. 7, 9.)

Fünftens: Die Verlassenheit der Seele ohne Trost, ist Erziehung für dieselbe. „Wer nicht geprüft worden, was weiß der?“ (eccli. 33, 9.) Ebenso erwerben wir uns Kräfte, werden für das gereifte Alter gestärkt, wenn wir auch in dieser Art der Versuchung geübt wurden. Deßhalb ist wahr der Ausspruch vom heil. Paulus: „Die Kraft wird in der Schwachheit vollkommen. Gerne will ich mich daher rühmen meiner Schwachheiten, damit in mir wohne die Kraft Christi. Deßhalb habe ich

Wohlgefallen an meinen Schwachheiten.“ (2 Cor. 12, 9.) Unter den Vögeln herrscht ein durchaus bewunderungswürdiges, feststehendes Recht; so lange nämlich die Jungen keine Federn haben und nicht fliegen können, erhalten sie von ihren Erzeugern die Nahrung gleichsam vorgekaut. Sobald aber die Jungen Federn bekommen, fordern ihre Ernährer sie zum Fliegen auf, gleichsam als wenn sie zu ihnen sagten: Sucht euch jetzt selbst eure Nahrung; ihr habt Federn, gebrauchet sie dazu. Ebenso verfährt Gott, als Urheber des Daseyns und der Erhaltung, mit seinen Unmündigen, fordert sie dann zum Fliegen auf, damit sie nicht immer unter den mütterlichen Flügeln sich befinden, sondern aufs Land fliegen und ihre Nahrung sich suchen; er lehrt sie dulden, gewöhnt sie an Mangel des Trostes, und weist sie an, sich selbst zu verachten, ja sogar zu hassen. Dieses sind Kennzeichen der wahren Ergebung, dieses Beweise einer edelmüthigen Liebe, welche nicht tapfer ist. Gott verführt den Seinigen die Wiege und vertreibt solche von der Milch, welche an einer kräftigen Speise sich weiden müssen. Daher freuen sich die Himmlischen, wenn sie einen Menschen erblicken, der entwöhnt ist der Milch, ohne allen Trost sich befindet, von Unglücksfällen überschüttet, von Drangsalen niedergedrückt ist, und der nichtsdestoweniger vom göttlichen Willen nicht abweicht, und alles ruhig und getrost erträgt. Einen solchen Menschen zählt Gott unter seine standhaften Freunde, diesen erzieht Er wie seinen Sohn. Dieses bezeuget Isaias: „Welche wird Er lehren die Weisheit und Kenntniß, und welchen bereiten das Gehörte zu verstehen? Diejenigen, so der Milch entwöhnt sind und weggerissen von der Brust.“ Diejenigen nämlich, welche nicht blos jedes irdische Vergnügen, sondern auch geistiges aus Liebe zu Christus verabschiedet haben.

Johannes Taulerus erzählt, daß zu ihm öfters Einige gekommen wären, welche sagten: Um sie stehe es schlecht, sie würden gestört, bald von Versuchungen, bald von Unglücksfällen heimgesucht; ihr ganzes Leben sey bitter. Diesen pflegte er zu sagen: Seyd ihr guten Geistes, so befindet sich die Sache nicht in so großen Schwierigkeiten. O ja in sehr großen, erwiederten sie; doch wir selbst sind Schuld daran. Auf dieses sagte Taulerus: Mag wer immer die Schuld von diesem Uebel tragen, das, was ihr dulden müsset, ist das Kreuz, so Gott auf eure Schultern gelegt hat; dieses Kreuz nun, sey es durch eure Sorglosigkeit oder fremde Bosheit herbeigeführt worden, (daran liegt nichts) dieses ertraget mit Geduld; ja saget Gott noch Dank und überlasset euch ganz und gar dem göttlichen Willen. Aber, war ihre Einrede, wir finden unser Herz dabei trocken, ungeduldig, und unstät. Auf dieses sagte jener: Gerade dieses ertraget mit wahrer Aufopferung. Dieses, glaubet mir, ist euch heilsamer und bei weitem nützlicher, als wenn ihr fühlbare und freiwillige Ergebung hattet. Wenn das Meer ruhig ist, bleibt die Kunst des Schiffers verborgen; im Sturme jedoch tritt sie zum Vorschein. Dann ist das Einziehen der Segel, oder das Entfalten derselben, das Führen des Ruders, die Lenkung des Schiffes, das thätige Ankämpfen gegen das Geschick, die künstliche Einschränkung der Gewalt der Winde, das Alles ist dann erst lobenswerth. Das ist eine seltene Kunst, das ist christliche Tugend und Kraft, zu jener Seelengleichheit gelangt zu seyn, um im Geiste zu sagen: Das soll mir der größte Trost seyn, wegen Gott jedes Trostes entbehren. Das versteht man unter dem Zurücklassen der kindlichen Nahrung, der Entwöhnung von der Milch; das heißt mit sich selbst Kriegführen, was Gott der an-

genehmste Gehorsam ist. Wir sollen also stark werden und aufhören, junge Säuglinge zu seyn, bis wir alle zur Einheit des Glaubens gelangen, zur vollkommenen Mannheit, zum Maße des vollen Alters Christi, damit wir nicht sind schwankende Kleine. Wir wollen wachsen in ihm, welcher das Haupt ist, Christus.

Achtes Kapitel.

Vier neue Beweise.

Für einen frommen und wahren Ausspruch halte ich: Bei Gott dringt nicht großes Geschrei, sondern große Liebe durch; und mehr gefällt Gott ein Gebet verbunden mit Kampf, als ein Gebet voll Süßigkeit. Dieses haben wir im vorigen Kapitel zu erläutern begonnen; jetzt fügen wir vier andere derartige Beweise hinzu, daß in uns der Wunsch rege wird, lieber kämpfend, als süß zu beten.

§. 1.

Der sechste Beweis soll seyn: Durch solche Proben sieht Gott in unser Inneres. Moses hat zu Israel gesagt: „Der Herr, eurer Gott, prüft euch, damit offenbar werde, ob ihr Ihn von ganzer Seele, und ganzem Gemüthe liebet, oder nicht.“ (Deut. 13, 3.) Nicht selten entzieht Gott dem Menschen jede Annehmlichkeit und bessern Geschmack des Gebetes, um eine Probe anzustellen, ob er blos seines Vortheiles wegen seinem Schöpfer dienet. Salomon unterschied die bloßen Tischfreunde genau von den ächten und treuen, indem er sagt: „Zu jeder Zeit liebt, welcher ein Freund ist; und ein

Bruder wird im Unglücke erprobt.“ (prov. 17, 17.) Er weiß, daß alles Unglück nur bittere Prüfung sey. Man könnte fragen, warum der hebräische König David mit glühendem Herzen jenes doppelt ausgerufen hatte: „bereit ist mein Herz.“ (psl. 56, 8.) Siehe den Fürsten von Jerusalem, der ganz bereit stehet, nicht blos zum Glücke, sondern auch zum Unglücke; er lernte nämlich essen nicht blos das feine weiße, Waizenbrod, sondern auch gewöhnliches, schwaches, rauhes Kleien- und Gerstenbrod; er hatte keineswegs einen zarten und verwöhnten Gaumen, sondern einen geübten Mund und gesunde Zähne; Alles von der Hand des Herrn kommend, war ihm gleich angenehm. Bereit, ganz bereit war das Herz desselben, das durch Tröstungen ebensowenig wie durch Unglück von Gott konnte losgerissen werden. In diesem Geiste lebte auch ein treuer Freund Gottes, welcher offenherzig bekannte: Schon 40 Jahre diene ich Christus, meinem Schöpfer, in beständigem Gebete, und dennoch ohne allen innern Geschmack und ohne Trost. Dieses Einzige ist mir angenehm, zu thun, was ich kann; dieses Einzige ist mir aber auch lästig und niederdrückend, daß ich theils den Kräften nicht entspreche, theils nicht will, was ich thun kann. Nachdem dieser Mann all das Seinige gethan hatte, diente er Gott auf dieser Welt umsonst, indem er an einem bessern Orte die Belohnung für seine Mühe erlangen wollte. Denn Gott dient niemand umsonst.

Siebentens: Die weiseste Vorsicht Gottes ist es, welche einige Menschen mehrere Jahre, andere ihre ganze Lebenszeit hiedurch vom Troste entblößt und verläßt. Warum aber? Wer bist du o Mensch, daß du Gott fragst und Rechenschaft seiner Handlung von Ihm forderst?

Dieses werden wir Sterbliche auf dieser Welt niemals erforschen; denn meistens schlagen unsere Muthmaßungen fehl. Wenn wir ja selbst die äußere Gestalt des Himmels nicht hinlänglich erkennen, um wie viel weniger werden wir die größten Geheimnisse ergründen, welche der Himmel birgt? Niemals erforschen wir, warum Gott diesen Menschen auf solche, jenen auf ganz verschiedene Weise behandle. Nur das wissen wir, daß die Urtheile Gottes ganz gerecht seyen, aber verborgen. Erhaben ist die göttliche Vorsicht, welche wir niemals erreichen werden, wenn unser Haupt auch noch so sehr sich erheben mag. Ueber diese Vorsicht Gottes und die göttlichen Zulassungen drückt sich Augustinus vortrefflich aus: „Wundere dich nicht, Gott läßt es zu, aber nach seinem Entschlusse; Er läßt es zu, aber auch nach Zahl, Maß und Gewicht. Bei Ihm ist keine Ungleichheit, du jedoch erhebe dich zu Ihm. Auf Ihn stütze deine Hoffnung, Er sei dein Helfer, deine Rettung. Deine Zuflucht ist Er selbst und nicht läßt Er dich versuchen über deine Kräfte, sondern Er wird mit der Versuchung auch den Sieg verleihen, damit, weil Er dich die Versuchung erdulden lassen kann, seine Macht, weil Er dich aber über die Kräfte nicht versuchen läßt, seine Barmherzigkeit sich zeige." (Aug. in psl. 51.) Indem er jedoch diese Vorsicht Gottes selbst weiter auseinander setzt sagt er: Welche sind dem Herzen nach in rechter Verfassung? Die alles, was sie immer in diesem Leben erdulden, nicht der Unweisheit, sondern dem Rathschlusse Gottes zu ihrer Rettung zuschreiben, und von seiner Gerechtigkeit nicht den Gedanken fassen, als dulden sie das, was sie erleiden, mit Unrecht; oder daß Gott deßwegen ungerecht sey, weil der, welcher mehr sündigt, nicht auch mehreres erduldet. Oft fühlen wir solche Gedanken, sey-

es wegen des Körpers, oder wegen der Verminderung des Vermögens, oder des Verlurstes unserer Theuren: nehme aber auf die keine Rücksicht, noch fasse ein Urtheil über jene, welche unglücklicher sind als du: auch wage es nicht auszusprechen, du seyest zwar nicht gerecht, aber jene kennest du für schlechter an als dich, und doch findest du sie glücklicher; so daß der Rathschluß Gottes dir mißfällt und du sagest: siehe, ich bin zwar Sünder, und deßwegen werde ich gestraft; warum wird aber jener nicht auch gestraft, dessen größere Fehler ich kenne? Was ich immer Böses gethan haben mag, verübte ich wohl des Bösen soviel, wie jener? Verkehrt ist dein Herz. Wie gut ist der Gott Israel, aber nur denen, die rechten Herzens sind. Deine Füsse aber gleiten aus, weil du eiferst gegen die Sünder, indem du auf die Ruhe derselben hinblickst. Laße ab von deiner Sorge: Gott weiß, was er thut, er kennt die Wunde. Was er dir gibt, soll zu deinem Troste beitragen, nicht zu deiner Zerrüttung, und was er dir entzieht, soll ermuntern zur Geduld, nicht zur Gotteslästerung. Wenn du aber Gott lästerst, so bist du verkehrten und verderbten Herzens; und das ist schlechter, weil du das Herz und die Gesinnung Gottes nach deinem Herzen verbessern willst, damit Gott thue, was du willst, wenn du thun mußt, was Er will. Wie also? willst du das Herz Gottes, welches immer recht ist, nach der Verkehrtheit deines Herzens umbilden? Um wie viel besser würdest du dein Herz nach der geraden Richtung des göttlichen bilden. Hat dieses dich nicht dein Meister gelehrt, von dessen Leiden wir erst sprachen? Hat er nicht deine Schwäche getragen, da er ausrief: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod?

Ludovikus Blosius erzählt, daß die heilige Wittwe

Brigitta von Christus gefragt worden sey: Warum bist du traurig und betrübt, Tochter? Jene erwiederte: Ich werde von feindlichen und schädlichen Gedanken gequält: überdieß macht mich schaudern der Schrecken deines Gerichts. Dieser entgegnete der Herr: Dieses ist meine Gerechtigkeit; gleich wie du dich früher an den Eitelkeiten der Welt vergnügtest gegen meinen Willen, ebenso kommen jetzt feindliche Gedanken gegen deinen Willen. Fürchte mein Gericht, aber nach Maß. Und wissen sollst du, daß die verkehrten Gedanken, denen der Geist entgegenkämpft, und sie verflucht, die Reinigung und Krone der Seele sey. Wenn du dieselben nicht bezähmen kannst, so dulde und strebe mit dem Geiste gegen sie an. Und wenn du auch jenen nicht beistimmst, so fürchte dennoch, du möchtest dich deßhalb erheben. Wer immer steht, steht blos durch die Kraft Gottes. (Blos. Moncl. sp. 4.) Damit also der Mensch seine Schwäche einsehe, die er durch sich selbst hat, und Gottes Stärke, die er von Ihm empfängt, so muß man zuweilen zugeben, von den verkehrten Gedanken in die Flucht getrieben zu werden, wodurch, wenn man mit ihnen nicht übereinstimmt, Sühnung und Reinigung des Geistes und Bewachung der Tugenden bewirkt wird. Obwohl sie schwer zu ertragen sind, so machen sie dennoch den Geist gesund, und bereiten ihn für die glückliche Ewigkeit vor, welche ohne Beschwerden nicht erlangt wird. Es ist nicht nothwendig, daß das Nützliche immer süß sey; oft tritt das Gegentheil ein, daß das Bittere heilsam ist. —

§. 2.

Achtens: die Aufmunterung Christi. Ludovikus Blosius, von dem ich eben Erwähnung gethan, hat

einen ganz trostlosen Menschen mit diesen Worten aufgerichtet: Der Betende soll sich hüten, daß er nicht während des Gebetes freiwillig, oder durch Geschäfte, oder durch große Nachläßigkeit im Geiste zerstreut werde; eben so nehme er sich in Acht, daß er nie deßwegen zu beten aufhöre, weil er vielleicht im Gebete keinen Trost fühlet. Gleichwie nämlich die Geisteszerstreuung, welche wider den Willen des Betenden eintritt, den Nutzen und die Früchte des Gebetes keineswegs aufhebt, ebenso nicht die Trockenheit des Geistes, so lange der gute Wille vorhanden ist. Denn dieses hat der Herr der Wittwe Brigitta und der Jungfrau Gertrud auf ernste und ermahnende Weise gesagt: Ich wünsche, daß meine Auserwählten überzeugt seyen, daß mir ihre guten und frommen Uebungen und Werke vorzüglich dann gefallen, wenn sie auch in ihrer Verlassenheit und Trockenheit zu dienen fortfahren. Jene aber sind es, welche mit ihrer eigenen Aufopferung mir dienen, die wiewohl sie die Süßigkeit der Ergebung und des Gebetes nicht fühlen, dennoch getreu und nach Kräften im Gebete und in ihren frommen Werken fortfahren, vertrauend auf meine Liebe, daß ich jenes gerne und angenehm aufnehme. Es gibt sehr viele, welchen der Geschmack und der Trost des Gebetes, wenn er ihnen verliehen würde, nicht zum Heile wäre, und deren Verdienst dann sehr verringert würde. — Aber diese Aufmunterung von Christus ist um so eifriger zu erwägen: Wisse, o Tochter, daß eine Seele, die ausharret im demüthigen und getreuen Gebete, alle Kraft und jede Tugend erlanget. Daher ist der Eifer im Gebete auf keine Weise zu vernachläßigen oder gar zu unterlassen wegen einigen Unannehmlichkeiten, die entweder von der Täuschung des Satans, oder von der eigenen Schwäche, oder von den

unreinen Gedanken herbeigeführt werden. Denn häufig versucht der Satan die Seele zur Zeit des Gebetes durch verschiedene Einbildungen und Vorspieglungen mehr zu umstricken, als außer der Gebetszeit. Und dann bringt er dem Betenden listiger Weise bei, daß ein solches Gebet nicht nützen könne, da er an nichts anderes denken dürfe, als an den Gegenstand des Gebetes. Dadurch aber sucht der bösartige und hinterlistige Feind den Betenden dahin zu verleiten, daß er Geistestrockenheit empfindet und so die Uebung des Gebetes unterläßt, welches die stärkste Waffe ist gegen alle Feinde. O wie nützlich der Seele und wie angenehm ist mir jenes Gebet, welches bei der Erkenntniß der eigenen Nichtigkeit, und Gottes Güte dennoch mit Liebe vollbracht wird! (Blos. Mon. spir. 3.) Das ist nämlich die beste Art des Gebetes, seine eigene Nichtigkeit einzusehen, und die höchste Güte Gottes zu erheben.

Ebendasselbe hat die heilige Gertrud vom Himmel gelernt, daß die Worte eines wahren und ergebenen Gebetes werthvollen Edelsteinen und verjüngenden Frühlingsblumen sehr ähnlich seyen; daß aber, wenn das Gebet nachläßig und sorglos ist, was aus der bloßen Gewohnheit meistens hervorgeht, die Worte eines solchen ganz gut mit welken Blumen und falschen werthlosen Steinen verglichen werden können. Und als dieselbe Jungfrau Gertrud wenige Wörtchen 200mal zum Gruße des Herrn Jesus ausgesprochen hatte, vernahm sie, daß diese einzelnen Begrüßungen wie Orgeltöne seyen, daß aber dann eine ungemein entzückende Harmonie ertöne, wenn die wahre Ergebung nicht fehle, welche jedoch keine andere ist, wie wir gehört haben, als die bereitwilligste Hingabe in den göttlichen Willen.

§. 3.

Neuntens: **Feste Ergebung des Menschen an Gott.** Hier spreche ich mit Bernhard: Jesus sey dir stets im Herzen, und nie weiche das Bild des Gekreuzigten aus deiner Seele. Hier sey dir Speise und Trank, Süßigkeit und Trost, dein Honig und dein Verlangen, deine Lektüre, deine Betrachtung, Leben und Tod und Auferstehung des Herrn Jesus: du frage nur eifrig nach diesem Herrn mit den Weisen aus Morgenland, wenn du auch nicht immer einen Stern zum Führer hast. Das Gestirn, welches jenen drei Königen aus dem Oriente als Leuchte diente, entzog sich ihnen bald, bald aber bestrahlte es wieder ihren Weg. Beides war den königlichen Wanderern nützlich, beides war eine Wohlthat Gottes. Denn beim ersten Erscheinen, als es sich ihrem Anblicke darbot, gab es ihnen Grund, nach dem neuen König zu fragen und ihn anzubeten; als es sich aber ihren Augen entzog, trieb es sie an, aufs eifrigste nach der Krippe Jesu zu fragen und zu suchen; als es aber neuerdings durch sein Erscheinen ihnen den Weg bezeichnete, empfanden sie doppelte Freude. Gieb dem Uebel nicht nach, sondern geh kühner ihm entgegen, auch wenn du diesen himmlischen Vorläufer einigemale aus dem Gesicht verlierest. Wer den göttlichen Trost genießt, der soll für die Zukunft bereit seyn und mit Job jenes überlegen: „Wer soll mir Kraft verleihen, daß ich bin wie in den frühern Monden, in den Tagen, da Gott mich bewachte, da sein Licht glänzte über meinem Haupte und ich bei seinem Lichte wandelte in der Finsterniß?" (Job. 29, 2.) Wer den göttlichen Trost vermißt, soll nichts destoweniger mit dem königlichen Psalmisten singen: „Wenn ich auch wandeln

werde mitten im Schatten des Todes, so fürchte ich doch nichts Uebles, weil du mit mir bist." (psl 23, 4.) Sey guten Muthes; der Stern, welcher verborgen ist, wird wiederum sich sehen lassen und mit feurigen Strahlen den Weg vorzeichnen.

Wenden wir unsere Augen vom Himmel auf die Erde nieder. Für fruchtbar wird der Acker nicht gehalten, wenn er nur dann einige Früchte und eine erfreuliche Erndte verspricht, wenn er recht reichlich gedüngt worden ist. Ein fruchtbarer Boden bringt Früchte hervor, wenn er auch seltner und spärlicher vom Dünger befeuchtet wird, wenn er Hitze und Trockenheit ertragend, nur mit desto größern Zinsen zurückgibt, was er empfängt. Das gibt Zeugniß von einem guten Acker, das von einem fruchtbaren Garten. Daher der Mensch, der ganz mit dem göttlichen Willen verschmolzen und vereint, demselben ergeben, selbst wenn er nur mäßigen Trost fühlet, und von Gott und Menschen verlassen zu seyn scheint, nichtsdestoweniger thut, was in seinen Kräften steht, den gewöhnlichen Eifer für gute Handlungen nicht unterläßt, von seinem eigenen Troste lebt, und wie sehr auch von Unglücksfällen darniedergebeugt, dennoch Gott getreu bleibt. Der edlern Winterfrucht ist es angenehm und förderlich, daß der Boden durch Frost erhärte; denn sie faßt um so tiefere Wurzeln, je fester der Boden gefriert; ein fortwährend heiteres, mildes Wetter lockt die Saat frühzeitig zum Grünen und Keimen, nicht ohne sichern Nachtheil. Auf gleiche Weise soll der menschliche Geist auf Sommer und Winter bereit seyn; gestärkt muß er werden durch beide Jahreszeiten; und er ist nicht so sehr durch Tröstungen zu verzärteln, als vielmehr durch Trauer zu stärken; wenn der Himmel lacht und heiter ist, soll er Gottes Barmherzigkeit, wenn

er aber blitzt und donnert, Gottes Gerechtigkeit und die eigene Bedürftigkeit und Unvermögenheit erkennen.

§. 4.

Hier sollen wir jedoch zwei Stücke bestimmt wissen: Erstens, daß diese Ermahnungen auf jene keinen Bezug haben, welche ihr Möglichstes nicht thun, welche den Geist zum Gebete nicht vorbereiten, und ihren Kräften nicht entsprechend mitwirken, deren Unternehmen und Wollen entweder soviel wie gar keines ist, oder ein sehr schläfriges; diese mögen vergebens ausrufen: Was kann ich dafür? Gott will es so, der meinen Geist im Gebete zerstreuen ließ. O Guter! dieß will Gott nicht, daß wir nicht thun, was in unsern Kräften steht, und nicht recht beten wollen. Hast du es gewollt? Hast du dann gethan, was du konntest, und das Gebet hat dennoch nicht den gewünschten Erfolg, nun so sage: „Ich habe ihn gesucht, aber nicht gefunden; ich habe gerufen, aber er hat mir nicht geantwortet.“ (Cant. cant. 5, 6.) Daher, wenn es dein Wille ist, o Herr, daß mein Herz trocken und ausschweifend sey, und ich mich beschäftigen muß mit Vertreibung der entgegenkommenden Gedanken, so geschehe dein Wille; nicht will ich jedoch deßwegen aufhören an der Pforte deiner Barmherzigkeit zu pochen, oder in meiner Demuth mich niederzuwerfen, ja ich will vielmehr beides nur um so standhafter fortsetzen. Sehet nun, ich bitte euch, wie selbst unsere Makeln zuweilen uns zur Zierde und zur Hilfe gereichen. Zuweilen ist es nützlich, auszugleiten, zu sinken und zu fallen, wenn wir nur mit desto größerer Standhaftigkeit und Demuth wieder aufstehen. Glücklich ist der gefallen, welcher

demüthiger sich erhob, vortheilhaft sank der, welcher bereits vorsichtiger einhergeht, und nicht ohne Gewinn stürzte der zusammen, welcher um so kräftiger sich aufrichtete.

Das Zweite, was wir hier noch zu beobachten haben ist dieses: Nicht darf man das Beten unterlassen oder aufhören, wenn während desselben Zerstreuung und Trockenheit sich des Geistes bemächtiget haben. Es möchte wohl einer die Frage aufwerfen, ob es denn nicht viel gescheidter wäre, dann gänzlich des Betens sich zu enthalten, wenn die Gedanken so sehr sich drängen? Wir erwiedern: Gewöhnlich ist es nicht besser; denn auf solche Weise würde der böse Geist als Sieger von hinnen scheiden, weil er nämlich die gegen ihn gerichteten Geschosse dem Menschen entrissen hätte. Hinlänglich rühmlicher Sieg ist für den Satan, Ekel am Gebete eingeflößt zu haben. Fahre daher fort zu beten! Viel gibt, welcher gibt, was er hat, welcher für sich nichts zurückbehält, welcher alles Mögliche anwendet. Was soll mit dem Kranken geschehen, welcher aus Mangel an Appetit keine Speisen zu sich nehmen will? Er soll wenigstens etwas Eßbares zu sich nehmen, wiewohl er keinen Appetit hat, bis nämlich derselbe allmählig wiederkehrt. Dasselbe ist beim Gebete zu beobachten. Es lehrt die Erfahrung, daß der, welcher sein Gebet auch mit mittelmäßiger Aufmerksamkeit nur fortsetzt, oft weit besser endige, als er begonnen hat. Was auch Ekklesiastes behauptet: Besser ist das Ende des Gebetes als der Anfang. Denn so muß man beten, daß, obgleich der Anfang frostig ist, wir dennoch im Gebete erglühen. Der Blinde, welcher den Herrn Jesus um seine helfende Hand anflehte, schrie um so angestrengter, je mehr die Menge ihm das Rufen verbot. So soll es von den Betenden geschehen:

wenn auch die Menge der eitelsten Gedanken droht, und ungestüm aufs Schweigen dringt, so soll man dennoch nicht vom Beten ablassen.

Wir sollen aber noch viel stärker rufen: Jesus, Sohn Davids, erbarme dich meiner! Herr, ich bin wie ein Hündlein; aber auch die Hündlein essen von den Brosamen, so vom Tische ihrer Herren fallen. Herr ich werde dich nicht entlassen, bevor du mich gesegnet hast. Der Wanderer wird dann sein Kleid stärker an sich schließen, wann er die Heftigkeit des Windes erfährt; so wird der Betende um so eifriger die göttliche Hilfe anflehen, je heftigere Anfälle er erduldet. In der dichtesten Finsterniß, in den rauschendsten Fluthen soll er Gott, seinen Helfer aufs innigste umklammern; und es wird der bereits in den Wogen Versinkende sich retten. Ein solches Leben ist keineswegs angenehm, aber doch treu und zuverläßlich; ein solches Gebet ist nicht süß, aber kräftig, welches alle jene angenehmen Gebete bei weitem übertrifft. Wir wollen also thun, was wir können: alles Uebrige überlassen wir Gott; hoffen wir auf ihn, und er wird es recht machen.

Neuntes Kapitel.

Theile des Gebetes.

Ein berühmter Rechtsgelehrter und Staatsmann pflegte zu sagen: Wir Deutsche (es sey erlaubt, es zu sagen) sind auf kluge aber schädliche Weise Thoren; wir senden unsere Söhne mit ungeheurem Aufwande in ausländische

Gegenden, und oft mit Verlust der Sittlichkeit, ja selbst des Lebens. Welches ist das Ziel dieser Reisen? Daß sie die Sprachen fremder Nationen lernen. Gesetzt, es geschehe, was dann? Wenn sie zurückkommen, wissen sie nicht einmal ihre Muttersprache mehr; sie verlernen deutsch zu sprechen, und stammeln wie die Kleinen. Es gibt einige, die man Verwandte des Mithridates nennen könnte, welche erfahren; in sehr vielen Sprachen sind, mit den verschiedensten Nationen sprechen können; Fürsten anzureden, Gesandtschaften zu übernehmen, Franzosen, Italiener, Engländer, Ungarn, Spanier, mit der jeder Nation eigenthümlichen Sprache zu begrüßen, das wissen sie. Allerdings ist dieses schön und empfehlenswerth. Saget nun also, diese so Gebildeten, in welcher Sprache reden sie mit Gott, in der vaterländischen und angebornen, oder fremden? Gewiß ist dieß ein anderer Styl, eine andere Sprache, eine andere Redekunst. O wie vieles wissen wir, dessen Unkenntniß nützlicher und heiliger wäre! Denn oft, wenn wir sehr vieles gelernt haben, wissen wir doch nicht zu beten. Daher lehre du, o Herr, uns beten. Wir haben in den beiden vorhergehenden Kapiteln gesagt, daß der Schüler der himmlischen Redekunst keineswegs sich erschrecken lassen dürfe, wiewohl er durch Sprechen heiser wird, wenn auch Stimme und Gedächtniß verlegen sind, und wenn er auch im Gebete trocken, ausschweifend, kalt ist; denn dieses alles sind keine bestimmte Zeichen eines schlechten Beters. Nun folgt das Wichtigere: Wie viel gibt es Theile im Gebete? Vier werden hier erwähnt: Eingang, Erzählung, Bekräftigung und Schluß. So viel Theile gehören überhaupt zum christlichen Gebete; deßhalb wollen wir sie näher erklären.

§. 1.

Der erste Theil des Gebetes ist der Eingang, welcher bei dem christlichen Beter in der Demuth besteht. Salomon ist hierin hinlänglicher Zeuge: „Der Gerechte ist früher der Ankläger seiner selbst.“ (prov. 18, 17.) Alle, glaube ich, welche über das Gebet Vorschriften ertheilen, flößen vorzüglich jene ein: Das Gebet sey demüthig: so zwar also, daß Demuth der wahre Anfang des Gebetes sey. Offen sagt der Syrazide: „Das Gebet des Demüthigen durchdringt die Wolken, und es hat keine Ruhe, bis es hinkommt, und scheidet nicht von dannen, bis es der Allerhöchste angesehen.“ (eccli. 35, 21.) Wenn wir auf den Abgrund unseres Elendes hinsehen, so wird die Tugend der Demuth nicht schwer erscheinen. Wie groß ist die Nichtigkeit des Menschen, ja wie ganz und gar nichts ist sein Wesen! Der Mensch, der Spiegel der Verderbtheit, das Beispiel der Unvermögenheit, der Raub der Zeit, der Spielball des Geschicks, das Grab der Fäulniß, ein flüchtiger Schatten, ein Traumbild des Schattens, die Küche der Würmer, ein Schmaus der Seeungeheuer, ein Bild des Elends, ein Anzeichen von Unbeständigkeit, der Schauplatz des Neides, ein Denkmal des Geizes, ein Wohnsitz der Laster, eine Halle von Krankheiten, ein Heu im Herbste, der Sklave des Todes, die Eitelkeit der Eitelkeiten, der Staub, Asche, ein Nichts, und dieser so schwache, kleinlichte Mensch sollte stolz seyn, dessen dunkle Einsicht, halsstarriger Wille, ungetreues Gedächtniß, dessen unruhige Einbildungskraft, neugierige, äußere Sinne, dessen Fleisch zum Müßiggange und jeder Schlechtigkeit ganz geneigt ist, und dennoch sollte dieser stolz seyn, welcher so unzählige Ursachen zur Demuth hat?

Was ist von jenem Reiter zu denken, welcher, nachdem er die Kräfte verloren, und im Reiten unerfahren ist, dennoch ein wildes Pferd besitzt, mit heftigem Gebiß, scheu, den Reiter abwerfend, und auch einen Sattel für den Reiter nicht passend, einen Halter und Zaum kaum brauchbar, und, was noch dazu kommt, auf einem bergigen, rauhen, mit vielen dazwischen liegenden gähen Abhängen und somit gefährlichen Weg? Ein solcher Reiter ist der Mensch, dessen jähzorniges Streben und höchst begierliches Verlangen jenes hartnäckige, ungezähmte Pferd ist, welches die Vernunft leiten soll; aber wie schwach ist jene, und wie gering sind ihre Kräfte! Der Vorsatz gilt statt des Zügels, doch er ist gewöhnlich untauglich, unkräftig und nicht stark genug. Die Welt ist voll jäher Abhänge und macht die Reise des sehr unglücklichen Reiters gefährlich. Endlich sind wir so elend, daß wir von keinem einzigen innigerm Verlangen zu Gott hingezogen werden, außer Gott führt uns dieses selbst bei, denn nicht sind wir fähig, durch uns etwas zu denken. Freiwillig sinken und fallen wir, aber keineswegs stehen wir durch unsern eigenen Willen auf. Geschehen wäre es um uns, wenn nicht Gott seine hilfreiche Hand darböte; sobald die Gnade Gottes fehlt, sind wir verloren. Wir können keine Tugendpflichten ausüben, wenn nicht Gott durch sichere Unterstützung unsere Schwäche bestärkt. Ein Unflath von Lastern und Unvermögen selbst sind wir. Daher lehrt die Kirche uns auf folgende Weise beten: O Gott, der du siehst, daß wir von jeder Tugend verlassen werden, bewache uns innen und außen, daß wir gegen alle Unannehmlichkeiten im Körper bewahrt und von den verkehrten Gedanken im Geiste gereinigt werden. Wirklich werden wir von jeder Tugend verlassen, und das ist es, was uns

zur Demuth bringt und mit Recht darniederbeugt; der Abgrund unserer Nichtigkeit ist unüberwindlich.

Die unendliche Majestät Gottes kommt dazwischen, mit der ein Betender reden muß. Wer unter den Bettlern ist so thöricht, daß er, wenn er bei der Brücke um Almosen bitten will, die bessern Kleider, so er hat, anziehet, Thaler und goldene Münzen in der Hand vorzeiget, und sich mit der Menge des Geldes brüstet? Ein solcher Bettler war der Pharisäer. Dieser ging zwar hin zu beten; doch er wollte Gott nicht bitten, sondern sich loben, und überdieß den, welcher bat, verhöhnen. Dieses pflegen die Bettler nicht zu thun; sie zeigen Lumpen und Wunden vor, damit sie nicht allein die Ohren, sondern auch die Augen für sich gewinnen, und einige Münzen herauslocken. Aristippus, ein Philosoph von ernster Stirne, ist nach dem Zeugnisse des Laërtius, zu Dionys, dem König von Sizilien gekommen, indem er für einen Freund Fürbitte leisten wollte. Als aber seine Bitten unglücklich ausfielen, warf er sich vor die Füße des Königs hin, und erlangte nun, was er verlangte. Dieses tadelte jederman, als eines Philosophen ungeziemend; doch Aristippus Erwiederung war: Ich weiß, daß dieß von mir geschehen ist, doch Dionys hat die Ohren in den Füßen. Der allgütige Gott ist keineswegs so schwer zu erbitten; doch auch von Ihm möchte ich nicht unpassend gesagt haben: Er hat die Ohren in den Füßen; wer das, um was er bittet, zu erlangen wünschet, der werfe sich auf die Kniee nieder und verdemüthige sich zu dessen Füßen. Der Eingang des christlichen Gebetes ist Demuth: je demüthiger du betest, desto sicherer erlangst du. Der Schächer, diese Kunst zu beten wohl wissend, sagte: O Herr, erbarme dich meiner und sey eingedenk, wenn du in dein Reich kommst. Durch Entwendungen

und Beraubungen habe ich zwar die Hölle verdient; aber ich werde Gottes höchste Gnade anflehen, wenn ich bloß sein Andenken für mich erfleht habe. Ja, nicht allein dieses erhielt er, sondern auch das Paradies, weil er mit Demuth bat. Man sagt, daß die heilige Theresia nicht nur eine sehr große Bewunderin der Demuth, sondern auch derselben sehr beflissen war und zu sagen pflegte, daß Jesus von unglaublicher Liebe zur selben gefesselt werde. Warum er aber ein so großer Liebhaber und Pfleger der Demuth war, daran sey kein anderer Grund vorhanden, als weil er selbst die Wahrheit liebte, und Demuth nichts anderes ist als Wahrheit, wenn wir nämlich einsehen, wie wenig wir in der That sind, und ganz und gar nichts Gutes durch uns haben. Zu diesem fügte sie hinzu, daß nichts sey, was Gott so schnell und leicht an sich zieht und fesselt und auf's Gebet aufmerksam macht, als die Demuth. Demuth auch habe jenen in die mütterlichen Eingeweide herabgezogen und mittelst dieser müssen wir Ihn in unsere Seelen gleichsam beim Haare des Hauptes herbeiziehen; dann habe der, welcher mehr Demuth besitzt, mehr Göttliches in sich; wer aber jene im geringern Maaße hat, werde auch weniger des Göttlichen erlangen; denn sie könne nicht einsehen, wie man entweder ohne Demuth die Liebe, oder ohne Liebe jene besitzen könne. Uebrigens tadelte sie jene Demuth, welche uns die Kenntniß benimmt von den vielen Wohlthaten, so wir von Gott erhalten haben. Denn es ist heilsam, dieselben erkannt zu haben, zugleich aber auch einzusehen, daß wir sie keineswegs verdienten. Denn wenn solche Geschenke nicht erkannt würden, so wird der Geist unthätig und stumpf bleiben, und nichts wird er mit heroischem Muthe angreifen. Sie tadelte auch jene Demuth, welche vom Eifer für das Gebet uns abruft, wenn

wir zufolge einer eingebildeten Erniedrigung uns als unwürdig bekennen, vor Gottes Gegenwart uns zu bewegen. Ebenso mißbilligte sie auch jene Demuth, welche den Geist in Ausübung guter Werke entweder stört, oder wenigstens schlaff macht. (In vita Ther. 8, 16.) Die wahre Demuth hindert nicht, sondern entzündet das Gebet. Dieses behauptet die züchtigste der Frauen, Judith: „Der Demüthigen und Sanftmüthigen Gebet wird dir immer gefallen.“ (Jud. 9, 16.) „Ein gedemüthigtes und zerknirschtes Herz wird Gott nicht verachten.“ (psl. 7, 29.) Das Gebet ohne Demuth ist eine ungesalzene und ungeschmalzene Suppe, eine ganz unschmackhafte, unangenehme Speise. Immer hat Gott das Gebet des Demüthigen gefallen. Und das ist der erste Theil des Gebetes.

§. 3.

Der zweite Theil des Gebetes ist die Erzählung oder Aufmerksamkeit. Diese ist dreifach, auf die Worte, auf den Sinn oder die Bedeutung der Worte, und auf Gott. Die beste scheint jene zu seyn, welche sich auf den Sinn der Worte bezieht. Der heilige König David ermahnt öfters: „Lobsinget unserm Gott, lobsinget unserm König; denn Gott ist König der ganzen Erde: lobsinget mit Weisheit!“ (psl. 46, 7.) Für sehr nützlich halte ich es, aus der hl. Schrift einige auserlesene Gedanken stets bereit zu haben, um alle Widerwärtigkeiten mit größerem Muthe zu übernehmen, um alle Laster desto heldenmüthiger zu fliehen, um was immer für eine Tugend desto eifriger zu üben. Z. B. einer, der ernstlich beten will, soll mit diesen Worten sich aufmuntern: Lobsinge mit Weisheit; weil Gott der König der ganzen Erde ist! Willst du beten, wohlan, so thue recht, was du thust, und bete

recht, und verstehe, was du betest. Wahr ist daher, was Kassiodorus sagt: Nicht allein singend, sondern auch verstehend müssen wir Psalmen beten. Denn Niemand vollbringt das klug und weise, was er nicht einsieht. Dieses behauptet auch Bernard sehr passend: „Ich thue Gott eine große Unbild an, wenn ich ihn bitte, daß er meine Bitte erhöre, welche ich als Bittsteller selbst nicht höre. Ich bitte ihn, daß Er auf mich merken soll, ich merke aber weder auf Ihn, noch auf mich selbst. Dieses ist ziemlich schlecht, indem ich unnützliche und unreine Gedanken im Innern nähre und vor seinem Angesichte einen widerlichen, üblen Geruch verbreite.“ (Bernh. d. an. 8.) Fast auf dieselbe Weise drückt sich Cyprianus aus: „Wie magst du fordern, von Gott erhört zu werden, da du dich selbst nicht hörest? Willst du, daß Gott deiner eingedenk sey, wenn du bittest, da du deiner selbst dich nicht erinnerst? Das heißt in der That mit den Augen wachen und im Herzen schlafen, da doch der Christ eigentlich das Gegentheil thun soll, mit den Augen schlafen und im Herzen wachen.“ (Cyp. d. orat. d.) Dasselbe sagt der hl. Bernhard: Wir glauben, daß die hl. Engel bei den Betenden stehen, Gott die Bitten darzubringen, sowie das Flehen der Menschen. Dieses beweist der Engel, so zu Tobias sprach: Da du betetest mit Thränen und die Todten begrubest, und deine Mahlzeit verließest, und die Todten über Tags in deiner Wohnung verbargst und zur Nachtszeit begrubest, habe ich dein Gebet dem Herrn vorgetragen. (Tob. 12, 12.) Denn daß auch die hl. Engel in den Kreis frommer Beter sich einzumischen pflegen, was ist wohl beweisender als das, so der Psalmist sagt: Im Angesichte der Engel werde ich dir, o mein Gott, Psalmen singen. Es schmerzt mich deßhalb, daß einige von euch während der hl. Vigilien von schwerem

Schlafe darniedergedrückt werden, und nicht die Bürger des Himmels verehren, sondern in Gegenwart der Engel gleichsam todt erscheinen! Ich fürchte, daß sie einst eure Nachläßigkeit rügen und mit Unwillen sich zurückziehen; jeder von euch fange ernstlich an, im Seufzen mit Gott zu sprechen: Entfernet hast du die Bekannten von mir, sie haben mich zum Gegenstand der Verabscheuung gemacht. Ich sage also denen, so von dieser Art sind: Verflucht sey, welcher Gottes Sache nachläßig betreibt! Es sagt auch der Herr selbst: „O daß ich dich warm oder kalt gefunden hätte; aber weil ich dich als lau gefunden habe, werde ich dich aus meinem Munde speien! Deßhalb gebet Acht auf eure Schutzengel, wenn ihr bereit seyd zum Beten oder Lobsingen, und seyd ehrfurchtsvoll: lobsinget verständig! Die Speise schmeckt im Munde, der Psalm im Herzen.“ (Bern. serm.) Wer betet ohne Aufmerksamkeit, der ißt die Speise nicht, sondern verschlingt sie ganz zu großem Nachtheile seiner Gesundheit. Der Buchstabe tödtet, wenn du ihn ohne Zustimmung des Geistes verschlingest. Bernard fügt hinzu: „Daher ermahne ich euch, Theuerste, immer mit reinem und eifrigem Herzen dem Lobe Gottes zu obliegen. Eifrig, ehrfurchtsvoll, rasch sollt ihr neben dem Herrn stehen, nicht träge, nicht saumselig, nicht gähnend, nicht eure Stimme schonend, nicht Wesentliches überspringend, sondern mit männlichem Tone und Anstand sprechet Worte des hl. Geistes.“ (Bernh.) Deßhalb fordert der zweite Theil des Gebetes eine genaue Aufmerksamkeit, welche die Erzählung verständlich, keineswegs aber verwirrt machen soll. Wer immer, sagt Augustin, Gott oberflächlich verehrt, will mehr den Menschen gefallen. Gott will aufmerksame Beter. Verflucht ist, welcher Gottes Sache nachläßig betreibt!

§. 3.

Der dritte Theil des Gebetes enthält die Bekräftigung oder das Vertrauen. Die Demuth lehrt, auf sich selbst immer Mißtrauen zu setzen; das Vertrauen jedoch ermuntert uns, daß wir bei Allem auf Gott vertrauen. Daß diese Tugend dem Betenden am meisten nothwendig sey, behauptet Jakobus: „Er bitte aber im Glauben, ohne zu zweifeln; denn der Zweifler gleicht einer Meereswoge, die vom Winde bewegt und hin und her getrieben wird. Ein solcher Mensch denke ja nicht, daß er etwas vom Herrn empfangen werde." (Jac. 1, 6. 7.) Die Hebräer mußten dreimal im Jahre ihre Wohnungen verlassen und alle im Tempel sich versammeln. Damit jedoch keiner unterdessen für sein Hauswesen besorgt wäre und sich fürchten würde, versprach Gott ihnen Sicherheit vor jeder Gefahr: „Keiner wird deinem Lande nachstellen, wenn du hinzutrittst und erscheinest vor dem Angesichte Gottes jährlich dreimal." (Exod. 34, 24.) Dieß geschah deßwegen, damit, während sie dem Gebete oblagen, sie fest auf Gott vertrauten, welcher den Schutz der Wohnungen und ihr ganzes Wohl auf sich genommen hatte. Christus selbst, der Erhalter der Welt, hat dieses Vertrauen uns im höchsten Grade empfohlen und verlangt: Was ihr immer im Gebete begehret, glaubet nur, daß ihr es erhaltet, und es wird euch zu Theil werden. Sehet das Versprechen vom Herrn selbst, und doch vertrauen wir nicht vollkommen auf Gott, und doch setzen wir ein Mißtrauen in das, was wir erbitten, selbes sicher zu erlangen. Geschehen ist es um uns, wenn wir solchen Zeugen keinen Glauben beimessen. Das sind göttliche Versprechungen, welche nicht täuschen können. Mit Recht wird daher nach der Vorschrift der Theologie gesagt: Wie das Maaß des Glaubens, so auch das Maaß des

Erhaltens. Ein je größeres Gefäß voll von Vertrauen wir herbeibringen, um so mehr erlangen wir im Gebete. Sehet das augenscheinlichste Beispiel der Art. Blicket an die drei ganz ungleichen Gefäße der Betenden, von denen das eine mehr faßte als das andere. Jairus, der Vornehmste der Synagoge, brachte ein großes und vertrauensvolles Gefäß; ein größeres und umfassenderes reichte das Weib dar, leidend an Blutfluß; das weiteste und umfangreichste trug der Hauptmann zur göttlichen Quelle. Groß war das Vertrauen des Jairus zu Christus, welcher allerdings glaubte an Wiederherstellung der Gesundheit und des Lebens seiner Tochter, jedoch meinte, es sey hiezu die Gegenwart Christi nothwendig; daher bat er Ihn dringend und sprach: „Mein Töchterlein liegt in den letzten letzten Zügen; komm und lege ihr die Hand auf, damit sie gerettet werde und beim Leben bleibe.“ (Marc. 5, 23.) Groß war das Vertrauen und weit das Gefäß. Aber größer und weiter war das Gefäß der Blutflußleidenden, welches sie darbrachte. Sie sagte nämlich, fest überzeugt: „Wenn ich auch nur den Saum seines Kleides berühre, so werde ich gesund.“ (ibid. 28.) Es geschah, daß ihr Blutfluß sogleich gestillet wurde. Dieses Vertrauen war kräftiger und fester als vorhergehendes. Aber der Hauptmann hatte das von Vertrauen vollgefüllte Gefäß zu Jesus getragen. Nicht die Gegenwart des Herrn, nicht die Auflegung seiner Hand, nicht die Berührung seines Kleides war ihm nöthig, sondern mit sehr großem Vertrauen sprach er: „Sprich nur ein Wort und mein Knecht wird gesund.“ Erstaunt über ein so festes Vertrauen, sprach der himmlische Arzt: „Einen solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.“ Und hernach zum Hauptmann hingewendet, sagte er: „Gehe hin, wie du geglaubt hast, soll

es geschehen.“ Gesagt, geschehen! und zur selben Stunde war sein Knecht gesund. (Matth. 8, 8) Je größer das Vertrauen des Betenden, desto größer die Wirksamkeit des Gebetes. Das Vertrauen auf Gott überredet Gott am mächtigsten zu dem, um was der Mensch im Gebete flehet. Glaubet, daß ihr empfangen werdet, spricht der Herr, alles, um was ihr im Gebete fiehet; vertraue nur fest auf Gott, wenn du betest, und nie wirst du vergeblich beten. „Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn: Er wird es recht machen.“ (psl. 36, 5.) Was wird er thun? Seine Pflicht, indem er dich unterstützt, wenn du nur die deinige thust, nämlich auf ihn vertrauest. Der König Ezechias lag krank darnieder; schon hatten die Aerzte sein Leben abgesprochen; schon verkündete Isaias ihm den Tod. Nichts destoweniger hatte der König, voll des Vertrauens, wiewohl alle Hoffnung von Seite der Menschen aufgegeben war, sein Antlitz zur Wand hingewendet und zum Herrn gebetet. (4. Reg. 20, 2.) Dieses Vertrauen hat aber Gott so sehr gefallen, daß er den Todesbeschluß vernichtete und ihn überdieß noch fünfzehn Jahre leben ließ. Diese Gnade des Lebens hat Ezechias durch ausgezeichnete Thaten und ein neues Vertrauen gegen Gott zu schätzen begonnen. Zu jener Zeit war ein von Salomon geschriebenes Buch in sehr großem Werthe gehalten; denn aus demselben war leicht für jede Krankheit ein Gegenmittel gefunden. Daher bemerkte man, daß das Vertrauen und die Hoffnung auf Gott bei Einigen bereits geschwächt werde und entschwinde. Der König, solches mit Schmerz sehend, hat, damit er die Nerven des menschlichen Mißtrauens zerhieb, dieses Buch verbrennen lassen. Es wollte nemlich der König Ezechias, daß künftighin die Kranken ihren

Geist, ihr Auge und ihre Hoffnung um Rettung auf Gott richten sollten. In allen Dingen ist Gott unsere Hoffnung.

Als Lanfrankus, ein ebenso heiliger, als gebildeter Mann, ein bisher freies Leben führte, und von keiner Religion noch gebunden eine Reise machte, gerieth er unter Räuber. Diese haben ihn alles Reisegeldes und der Kleider beraubt. Und damit sie solches ungestraft thäten, hatten sie die Augen des Beraubten verbunden, ihm die Hände auf den Rücken gefesselt, und ihn in ein abgelegenes Dorngehege geführt, damit er nicht durch Rufen Hilfe herbeibringen könnte. Ein Zeichen der Milde war es, ihm das Leben nicht genommen zu haben; doch es hatte den Anschein, daß solches auf diese Weise nicht lange erhalten werden konnte. Denn was sollte Lanfrankus thun, was für einen Plan fassen, wohin sich wenden, wohin mit verhüllten Augen gehen, mit gebundenen Händen, mit einer Stimme, die zwar hell ertönte, aber doch zu keines Wanderers Ohren drang? Also mußte er auf alle Hilfe Verzicht leisten, entweder Hungers sterben, oder den wilden Thieren zur Beute werden. Schon brach die Nacht herein, die alle Hoffnung ihm abzuschneiden schien; der Schrecken vor dem nahen Dorngesträuch und der Tod ängstigte seinen zitternden Geist. Es ward ihm somit nichts anderes eingeräumt, als sein Loos bitter zu beklagen, ohne alle Zuhörer jedoch, außer den Steinen, Felsen und Bäumen. Da also nur dieß übrig blieb, zog dieser ganz verlassene Mann den Menschen nicht aus und hatte sich selbst den Todesgesang gesungen und sich selbst wie einen Todten beweinet. Dann sprach er zu Gott gewendet: „O Herr Jesu, in Erlernung der Wissenschaften habe ich solche Mühen aufgewendet, und doch weiß ich nicht zu beten. Mein geliebtester Gott, du als der einzige Helfer siege und

hilf dem äußerst Bedrängten. Ich verspreche es heilig, das vorhergegangene Leben zu verbessern, und dir allein zu dienen, werde ich von dir allein auch gerettet.“ Sprach's, und dennoch war der Engel nicht sogleich zur Hand, welcher diesen Menschen auf den Weg führen sollte. Gott ist gegen die Seinigen zuweilen etwas hart, stellt sie auf die Probe, und hilft ihnen nicht sogleich, und doch hat er zu helfen beschlossen. So mußte nun dieser Mann, ohne Nahrung, gebunden, an unwirthbarem Orte, unter freiem Himmel auf eine sehr elende Weise übernachten. Als der Morgen anbrach, und bereits die Sonne aufging, hörte Lanfrankus das Geräusch vorbeigehender Menschen. Er rief daher, so gut er konnte, aus vollem Halse. Die Wanderer folgten dem Rufe und bald waren sie bei ihm und lösten den Gebundenen. Jener bereits frei und auf den Weg zurückgeführt, glaubte nicht länger aufschieben zu dürfen, was er auszuführen sich vorgenommen hatte. Deßhalb sprach er: „Ich bitte euch, führet mich in das ärmste Kloster. Sie führten ihn hin. Hier legte Lanfrankus den Grund zu seiner Heiligkeit durch Demuth, unterzog sich selbst den niedrigsten Beschäftigungen, schürte das Feuer an, spülte die Schüsseln aus, kehrte den Unrath der Küche zusammen, putzte die Schuhe Anderer, scheute sich nicht ob der Geringfügigkeit eines Dienstes, übte sich im beständigen Beten, und strebte so auf diesen Stufen zu einer ausgezeichneten Heiligkeit hinan. Nehmen wir hier das nachahmungswürdige Beispiel von Vertrauen, wodurch jener heilige Mann in der äußersten Noth göttliche Hilfe erlangte. Alles, um was wir im Gebete bitten, werden wir erlangen, so fern wir glauben und auf Gott vertrauen.

§. 4.

Der vierte Theil des Gebetes ist der Schluß, oder geduldige Ausdauer. Diese ist doppelt. Die erste, wenn jemand zu ein und derselben Zeit das Gebet verlängernd ausharrt. Als Christus auf dem Oelberge dasselbe Gebet dreimal wiederholt hatte, überfiel ihn Todesangst, und er betete um so dringender. — Die zweite, wenn man Gott um etwas bittet, nicht bloß ein und das andere Monat lang, sondern mehrere Jahre hindurch. Jede von beiden ist höchst nöthig. So lehrt uns Christus durch verschiedene Aufmunterungen: Bittet, suchet, klopfet an. Wenn einer einen Freund hätte, und er käme um Mitternacht und bäte um Brod, um es einem Gaste vorzusetzen, und wenn der andere zaudern würde, und da die Thüren schon verriegelt, und seine Kinder schon zur Ruhe gebracht sind, sich weigerte aufzustehen; wenn jedoch dieser neuerdings klopfen und um Brod bitten würde, so wird er endlich doch durch seine ungestümmen Bitten und seine Zudringlichkeit den Freund aus dem Bette aufjagen, welcher besiegt durch sein beständiges Bitten aufsteht und Brod ihm hinreicht, so viel er will. „Darum sage ich euch," spricht der Herr, „bittet, so werdet ihr erhalten; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan werden. Denn jeder, der bittet, empfängt; wer suchet, der findet; wer anklopft, dem wird aufgethan." (Luc. 11, 9—10.) Dahin zielt auch jene Parabel des Herrn: „Es war ein Richter in einer Stadt, der weder Gott fürchtete, noch einen Menschen scheute. Nun war auch eine Wittwe in derselben Stadt; die kam zu ihm und sprach: Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher! Und er wollte lange Zeit nicht daran. Hernach aber sprach er bei sich selbst; Obwohl ich weder Gott fürchte, noch einen Menschen

scheue, so will ich doch dieser Wittwe, weil sie mir so beschwerlich fällt, Recht schaffen, damit sie nicht beständig komme und mich quäle. Nun sprach der Herr: Habt ihr gehört, was dieser gottlose Richter spricht? Und Gott sollte seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm rufen, nicht Recht verschaffen, und sollte dulden, daß sie unterdrückt werden?" (Luc. 18, 2 et seq.) Gott will überredet und gleichsam gezwungen werden durch die treueste Ausdauer im Gebete. Daher nach dem Zeugnisse des Ephraim Syrus, jenes das Werk des Satans ist, daß er die Gedanken der Betenden zerstreut und den Menschen nicht auf derselben Bitte verharren läßt, welche er zu erlangen sich bestrebt. Er weiß nämlich, daß, wenn er im Gebete fortfährt, derjenige ihn erhört, welcher ihn gemacht hat, selbst wenn er auch unzählige Sünden begangen hat. (Eph. Syr. in Pan.) Somit ist der Satan ganz beschäftigt, und bewegt jedes Steinchen, um zu hindern, zu stören, zu stürzen und umzuwandeln die Standhaftigkeit des Betenden. Dieser Feind, dem tausend Namen, tausend Künste zu schaden offen stehen, versucht alles unter der Absicht, um dem Betenden Ekel zu erregen, und seinen ganzen Geist, der zum Gebete hingeneigt ist, wegzubringen. Erkenne die Stimme des Satans: Was thust du, das Nämliche so oft immer wieder vorzuseufzen? Gott weiß es ohnedieß, was dir mangelt, was dich drückt; es ist genug, ein und das anderemal seine Noth Gott vorgetragen zu haben; denn es steht geschrieben: „Bevor sie rufen, werde ich sie erhören; ich werde sie anhören, indem jene noch sprechen." (Isai. 65, 24.) Du spitzfindiger Streiter, erklärst du so nicht die hl. Schrift ganz schlecht? Denn es steht auch geschrieben: „Weil man immer beten muß, und nicht ablassen darf." (Luc. 18, 1.) Und

wiederum: „Wenn aber jener doch nicht nachließe, anzuklopfen, so versichere ich euch: wenn er auch nicht aufstände, und ihm gäbe darum, weil er sein Freund ist, so würde er doch wegen seiner Zudringlichkeit aufstehen und ihm geben, soviel er nöthig hat.“ (Luc. 11, 8.) Ferner lesen wir: „Diese alle verharrten einmüthig im Gebete.“ (act. ap. 1, 14.) Also zurück Satan, weil du nicht verstehst, was Gottes ist. Gott zaudert sehr oft auch deßwegen, den Forderungen des Betenden zu entsprechen, damit das Gebet desto mehr an Ausdauer gewinnt, je langsamer die Erfüllung desselben ist. Dieses Mißliche ist Sache der Tugend; zumal dieses ungestümme Bitten, jene einnehmende Beredtsamkeit ist, welche die höchste Vernunft, Gott, ganz leicht überredet, was sie will. Da wir also wohl wissen können, daß der böse Geist auf jede Weise damit umgehe, um das Gebet, wenn nicht hindern, doch wenigstens die Ausdauer des Betenden wegnehmen zu können, so muß man um so ungestümmer und hartnäckiger beten, je zaudernder Gott uns erhört, auch wenn der Satan uns desto heftiger anfällt. Desselben Geistes ist der Ausspruch von Job: „Auch wenn er mich getödet haben mag, werde ich doch auf ihn hoffen.“ (Job. 13, 15.) Nicht werde ich mich vom göttlichen Throne losreißen lassen; ganz voll der Hoffnung, werde ich immer wieder und wieder meine Bitten erneuern. Ebenso spricht Hieronymus: „Ich erinnere mich, daß, als ich rief, oft den Tag mit der Nacht verbunden habe, und nicht eher meine Brust zu zerschlagen abließ, als bis die Heiterkeit auf Befehl des Herrn zurückkehrte. (H. ad. Eustoch.) Denn je mehr man beim Ausgraben der Quelle die Erde hinwegführt, um so mehr Wasser wird sie auch fassen können. Zu dieser Ausdauer im Gebete spornet Chrysostomus selbst an: „Größtentheils

erschlaffen wir und treten zurück, wenn wir nicht gleich erhört werden; deßhalb bitte ich, daß wir, hiedurch gebildet, keineswegs uns umgestimmt fühlen, noch träger werden, wenn wir nicht sogleich erhört werden. Denn vielleicht schiebt der Herr, unsere beständige Thätigkeit übend, aus weisen Absichten die Erhörung so lange hinaus, damit wir auch noch den Lohn der Geduld empfangen. Und weil Er selbst die Zeit weiß, wann es uns vortheilhaft ist, das Gewünschte zu erlangen; seyen wir somit ausdauernd in dem Gebete, wenn wir etwas von Gott erlangen wollen; die Ausdauer des Betenden ist das mächtigste Geschütz." (Chrys. h. 49. gen.) Dieses sind nun die vier Theile des Gebetes: Den Eingang vertritt die Demuth, die Erzählung die Aufmerksamkeit, die Bekräftigung das Vertrauen, und den Schluß die Ausdauer. Glücklich betet, wer im Gebete ausharrt!

Zehntes Kapitel.

Hindernisse und Fehler des Gebetes.

Ein reicher und wie gewöhnlich verdrießlicher Gast kehrte vom Wege in einem ländlichen Gasthause ein. Es waren sehr wenig Menschen dort, die sich um die Angelegenheit des Fremden bekümmerten, jedoch sehr viele Fliegen, die ihn beunruhigten. Dieß ertrug der verdrießliche Wanderer mit Unwillen, daß so viele ungerufene Gäste vorhanden seyen, und da er etwas scherzhaft scheinen wollte, sagte er: „Wie, o Wirth, richte er doch für

die vielen, unverschämten Gäste einen abgesonderten Tisch her, ich werde für alle meinen Beitrag bezahlen." Der Wirth, mehr der Kleidung und dem Stande nach, als zufolge seines Talentes bäuerisch, sprach zum mürrischen Gaste ganz witzig: „Mein Herr, lassen Sie einmal die Gäste nur einen bestimmten Platz einnehmen, so werde ich ihnen die Speise umsonst aufsetzen." In der That wird der einen Beweis bewunderungswürdiger Herrschaft an den Tag legen, welcher einen Fliegenschwarm zu Einem Tische so hingetrieben hat, daß sie sich ruhig und bescheiden niederlassen. Ebenso werden wir den als ausgezeichneten Beter hochschätzen, welcher, Herr seiner Gedanken, durch einen kräftigen Befehl dieselben innerhalb ihren bestimmten Schranken hält, der durch einen wirksamen Ausspruch verordnet: Bis hieher und nicht weiter! Es sprach Ekklesiastes: „Todte Fliegen verderben die Annehmlichkeit der Salbe." (eccl. 10, 1.) Die unruhigen und aufrührerischen Gedanken, welche das menschliche Herz nach allen Seiten durchziehen, sind eben so nachtheilig und lästig für die Betenden, als die Fliegen für die Gäste. Ueber dieses sagte Gregorius: „Die unnützen Gedanken zerstören die Annehmlichkeit des Geistes, weil sie die Reinheit desselben nicht genießen lassen." (Greg. 18. Moral 25.) Die derartigen Fliegen werden todte genannt, nicht allein deßwegen, weil sie die Annehmlichkeit, die Gnade und den Einfluß des Gebetes verbannen, sondern auch weil, obwohl sie nützlich zu werden scheinen, wenn sie herankommen, nach dem Gebete doch ebensowenig fruchtbar sich zeigen, als Dinge, welche leblos sind. Jene Gebilde, welche im Gebete die Hoffnung auf großen Nutzen gewähren, verflüchtigen sich so sehr im wirklichen Gebete, daß bloß verstümmelte

und unnützliche Leichen zurückbleiben. Die todten Fliegen zerstören die Süßigkeit des Gebetes. Auf welche Weise man aber sie vertreiben müsse, ist oben gezeigt worden; jetzt müssen wir davon sprechen, welches am meisten die Hindernisse und Fehler des Gebetes sind.

§. 1.

Das erste Hinderniß des Gebetes ist: Trost oder Freude, so von erschaffenen Dingen erbettelt ist. Weder ein Arzt, noch ein Chirurg pflegt in jene Häuser gerufen zu werden, in welchen alle gesund sind, indem nämlich Ueberschläge blos auf verletzte Glieder gelegt werden. In jenes Haus wird der göttliche Tröster nicht gesendet, welches an menschlichem Troste und eitlen Freuden sich weidet. Nur zu jenen kommt der hl. Geist, die er in Trauer und Klage antrifft. Es ist der Rath des Salomon: „Reichet den Traurigen starkes Getränke, und Wein jenen, welche betrübten Herzens sind. Sie sollen trinken, daß sie ihre Armuth vergessen, und ihrer Schmerzen fernerhin nicht mehr gedenken.“ (prov. 31, 6 und 7.) Bernardus, der beste Schätzer des göttlichen Trostes, sagt: Kostbar ist der göttliche Trost, und nicht wird er ertheilt denen, die einen fremden zulassen. Unglücklich bist du Esau, der du sprachest: Hast du, o Vater, bloß Einen Segen? Um wie viel besser wäre es, zu sagen mit dem Propheten: Um den einzigen habe ich den Herrn gebeten, und diesen werde ich wieder suchen. Denn für unwürdig des himmlischen Trostes wird der gehalten, welcher denselben sucht mit zweifelhaftem Gemüthe, indem er sich nach einer andern Hilf umsieht.

Das hebräische Volk hat keine Nahrung vom Himmel erhalten, kein Manna gesammelt, so lange es lebte vom ägyptischen Mehle. Nachdem dieses verzehrt war, regnete ihnen Nahrung aus den Wolken herab. So lange wir durch Tröstungen und eitle Freuden der Menschen ernährt werden, so lange werden wir mit Recht von göttlichen Tröstungen verlassen: selten ist die Vermischung vom göttlichen und weltlichen Trost. Wir wenigstens würden es wünschen, bald diesen, bald jenen Trost zu genießen. Eifrig bekümmern wir uns um den Körper, und streben sehr gierig nach dem Honig des eitlen Vergnügens, und doch fordern wir mit großem Verlangen die Süßigkeit, so vom Himmel stammt. Es ist schwer, eitle und göttliche Vergnügungen in ein und demselben Gefäße einzuschließen. Die Vögel, welche fliegen und schwimmen, werden von Moses unter die unreinen gezählt. Im trüben Wasser des Vergnügens schwimmen, und zugleich im Gebete zu Gott emporfliegen wollen, ist ein Beweis eines unreinen Vogels. — Jedermann wisse wohl: wie keine Gemeinschaft zwischen dem Licht und der Finsterniß besteht, so ist auch keine zwischen dem Himmel und den Lockungen vergänglicher Dinge. Im beständigen Kampfe liegen des Menschen Fleisch und Geist, welcher nur einer Partei anhängen soll und der andern daher den Krieg ankündigt; das Fleisch wird hassen der, so den Geist der Liebe würdig haltet. Dieses hat der König David ganz genau beobachtet. Daher jene Worte: „Meine Seele will sich nicht trösten lassen; ich denk an Gott, und freue mich.“ (psl. 76, 4.) Ich weiß zwar, daß in Bezug auf mein Herz himmlische Vergnügungen kein herrschaftlicher Wein seyn werden, wenn ich die Honigkuchen der Welt verkosten will. Daher die Ermahnung des hl. Augustinus: Verlasse alles, damit du

alles findest. Um so besser wird dein Gebet seyn, je mehr dein Leben von den vergänglichen Dingen abgezogen ist.

§. 2.

Das zweite Hinderniß des Gebetes ist: Vorwitz. O Vorwitz, o wahrer Fehler der Menschheit! Der Vorwitz mag nicht allein der größte der Fehler genannt werden, sondern auch der bekannteste Anführer zum Höchsten und Aeußersten. Der Vorwitz ist das vorzüglichste Geschäft müssiger Menschen. Diese wünschen nicht allein alles zu wissen, sondern forschen auch die Gespräche und die Handlungen anderer, ja fast ihre Gedanken aus. Vieles zu lesen wegen der schönen Sprache, oder blos aus Vorwitz, ist die Sache neugieriger Leute. Anselmus malt diesen Anführer der Fehler so aus: Vorwitz ist der Eifer, alles auszuforschen, dessen Wissen nicht nützlich ist. Was immer von dem Vorwitze, gleichsam von der Mutter, hervorgeht, hindert am meisten das Gebet. Das Gebet wird wie ein sehr leichter Schlaf durch jedes Geräusch gestört und unterbrochen. Daher die hl. Gedichte des Salomon den Schlaf der Braut so oft beschützen, damit ihr nicht aufwecket die Geliebte, bis sie selbst es will: das Gebet unterbrechet nicht, bis die Seele es geendet. Antonius den Großen hat während des Gebetes die Sonne öfters verhindert. Der sehr heilige Mann pflegte, wenn die Abendsonne zum Untergang sich neigte, die ganze übrige Nacht im Gebete durchzuwachen, so daß die Morgensonne auf des Betenden Antlitz sich ergoß, und ihn, da er mit Gott sprach, störte. Dieses unwillig ertragend, sprach Antonius gegen die Sonne erbost: Warum, o eitler Sonnenglanz, blendest du mich mit irdischem Lichte, um mich von der Klarheit des wahren Lichtes abzuziehen? Die ganze Nacht war seinem

Geiste die einzige, aber süße Erholung. Hier ergoß er sein ganzes Herz in den väterlichen Schooß seines Gottes; hier hat er, die ganze Welt unter seinen Füßen glaubend, mit dem Schöpfer der Welt ein sehr angenehmes Gespräch begonnen. Bei solchen Betern darf man sagen, daß sie nach Ueberwindung des Vorwitzes ihren ganzen Verstand in die Hände Gottes übergeben. Der Vorwitz zieht den Menschen zu jedem Verbrechen. Die Bethsamiten, wie die Bücher der Könige erzählen, haben nicht aus frommem Antriebe, sondern aus Vorwitz die Bundeslade angesehen und freuten sich, daß sie solche gesehen hätten. Dieser bloße Vorwitz hat Gott so sehr mißfallen, daß Er von den vornehmsten Männern siebenzig, der gewöhnlichen Menschen aber fünfzigtausend mit dem Tode bestrafte. Jener Vorwitz jedoch ist der schlechteste, welcher das Leben und die Sitten Anderer mit spähenden Augen ausforschet. „Was siehst du den Splitter in dem Auge deines Bruders, und den Balken in deinem Auge siehest du nicht?" (**Matth. 7, 3.**) Den kleinen Fehler im fremden Gesichte bezeichnest du mit vorwitzigem Finger, und den schmutzigsten Flecken im eignen klagst du nicht an; an Andern verdammst du die kleinen Sittenfehler, bei dir selbst übergehst du die groben Fehler mit blinden Augen. „Doppeltes Gewicht und doppeltes Maaß: beides ist bei Gott ein Gräuel!" (**provb. 20, 10.**) Was du immer thust, o Heuchler, muß man mit großen Maaße, mit ungeheurem Stolze und mächtigem Wortgepränge entschuldigen oder empfehlen; was Andere hingegen thun, das tadelt dein Vorwitz durch verkleinerndes Maaß und leichtes Gewicht; dieses doppelte Maaß und dieses doppelte Gewicht ist bei Gott verhaßt. — Die Hebräer rechneten den Igel unter die unreinen Thiere, welcher außerhalb für den Berührenden wie eine ringsum

gespitzte und mit Stacheln versehene Kugel, innerhalb hingegen für sich selbst mit zusammengezognen Füßen nachgiebiges Fleisch ist; so sind auch diese vorwitzigen Ausforscher für sich selbst gnädig und schmeichelnd, für andere rauh und scharf: was sie erforschen, sehen, hören, legen sie in einem schlechten und verkehrten Sinne aus, was von ihnen selbst ist, davon sind sie die sanftesten, wenn nicht Sittenrichter, wohl aber Lobredner. Die schlechteste Klasse von diesen sind dann jene, welche, was da immer gesagt seyn mag, auf eine bösartige Weise zum schlimmen Sinne hinwenden und auslegen, und wenn sie Thaten und Handlungen nicht verurtheilen können, so richten sie den Geist, der bloß Gott durchforschbar ist. Als Abraham das Begräbnißrecht von den Söhnen Heths kaufen wollte, ward ihm geantwortet: Begrabe deinen Todten. Dieses ist auf alle jene Ausspäher anzuwenden und zu sprechen: Begrabe du deinen Todten; den deinen, ja deinen eigenen. Wir Eilfertige und Leichtsinnige glauben, daß es von sehr bescheidenem Vorwitze sey, über die äußerlichen Handlungen ein Urtheil zu fällen, und schließen sodann auf die Gedanken, auf die innersten Vorsätze der Seele, auf die verborgensten Absichten, so nur Gott bekannt sind, und begraben fremde Todten. Diesen beurtheilen wir als verschwenderisch, jenen als allzusparsam, diesen als übertrieben demüthig, jenen als zornmüthig, diesen als zu stumpfsinnig und unwissend. Das sind tagtägliche Urtheile, die man zum wiederholten Male immer hören kann. O du allzugeschäftiger und leichtsinniger Leichenträger, warum begräbst du die Lebenden? Du begrabe deinen Todten: gib auf das Deinige Acht, und besorge, was deines Geschäftes ist; warum aber forschest du nach Fremdem? Was beklagest du Leichen, so auf dich keinen Bezug haben? Du

beklage und begrabe deine Todten. Sey eingedenk, daß du ein Christ bist, nicht aber ein Bürger aus Athen, geboren zum Vorwitze. Darüber sagt Paulus: „Alle Athenienser nämlich und die Fremdlinge, die dort aufgenommen waren, verlegten sich auf nichts Anderes, als etwas Neues zu reden und zu hören." (acta. 17, 21.) Daher er, die Seinigen ermahnend, sagte: „Wir haben nämlich gehört, daß einige unter euch unordentlich leben, nicht arbeiten, sondern unnütze Dinge treiben." (2. Thess. 3, 11.) Das sind die größten Hindernisse der Betenden, diese beschneiden und verkürzen die Flügel des Gebetes. Meide somit den Vorwitz, oder du hast den Namen eines Betenden verloren. —

§. 3.

Das dritte Hinderniß des Gebetes ist: Härte des Geistes, welche doppelt ist, die eine gegen die Armen, die andere gegen Feinde und Gegner. Ein hartes und gefühlloses Herz gegen die Armen hebt allen Nutzen des Gebetes auf. Der giltigste Zeuge hievon ist Salomon: „Wer sein Ohr verschließt vor dem Schreien des Armen, der wird auch rufen, aber nicht erhöret werden." (prov. 21, 13.) Erwähnung macht auch der hebräische Psalmist von der tauben Natter, so ihre Ohren verschließet. Denn, wie Augustinus uns lehrt, bewegt diese, um die Zauberformeln der Beschwörungen nicht zu vernehmen, das eine Ohrläppchen an die Erde, das andere verstopfet sie mi gewendetem Schweife; gerade diese Verstellung ahmt nach und übt der Geldliebende, welcher sein Ohr auf seine Münzen hinheftet, welche er stets vermehren, nie vermindern zu müssen glaubt; das andere aber verschließt er mit eitler Sorge für die Zukunft: was, sagt er, soll ich gegen Andere so frei-

gebig seyn, vielleicht muß ich selbst wegen Mangel darben? Was soll ich meinen Söhnen, was meinen Erben hinterlassen, wenn ich meinen Schatz so frühzeitig verschwende? Sehet die taube Natter! So schließt er das Geschrei der Armen aus mit verstopften Ohren. Dieser hat anstatt des Schweifes sein Lebensende. Denn diese Sorge hindert und quält größtentheils die allzu Geizigen, es möchte ihnen, bevor sie sterben, das Nothwendige ausgehen, oder es möchten sie die Söhne des geringen Vermögens wegen anklagen. Wer also auf diese Weise die Ohren verschließt, der wird, wenn er selbst ruft, nicht erhört werden. Gleiches mit Gleichem vergilt Gott, und in's Angesicht sagt Er ihnen offen: Gleichwie du Mich nicht gehört hast, als Ich durch die hungrige Stimme des Armen rief, so werde Ich auch dich nicht erhören, du magst rufen wie du willst: schreie dich heiser, Ich werde dich nicht hören: flehe an meine Hilfe, Schutz und Macht, nicht kenne Ich dich: rufe an meine Barmherzigkeit und Freigebigkeit, Ich vernehme dich nicht: weil du Mich nicht hörtest, als Ich zu dir rief. Ich wiederhole, was du gethan hast. Ich habe ermahnt und es vorhergesagt.

Ulysses soll die Ohren seiner Genossen gegen den bezaubernden Gesang der Sirenen mit Wachs gesichert haben. Diese List des Ulysses ahmen die reichen, aber geizigen Filze nach, welche die beweinenswerthen Bitten der Dürftigen, und die Bittschriften nicht anhören, indem sie ihre Ohren mit Wachs vermacht haben. Wachs, obgleich es mit Honig verschmolzen, ist saftlos und unangenehm, und bezeichnet sehr genau den unfreigebigen, harten, unsanften und groben Sinn gegen die Bedürftigen. Willst du also bei deinem Rufen erhört werden, so höre auch die Rufenden und Flehenden. Setze ja keinen aus der ärme-

ren Klasse mit verächtlichem und rohem Tone zurück, und verwerfe sie. Glaube, daß es auch dir gesagt sey, was Tobias seinem Sohne eingeprägt hat: „Wende dein Antlitz von keinem Armen ab; denn also wird es geschehen, daß auch das Angesicht Gottes von dir nicht abgewendet werde.“ (Tob. 4, 7.)

Anders jedoch ist die Härte des Geistes gegen Feinde und Gegner. Vergebens betet, der seinen Feinden und Beleidigern nicht verzeihet. Sehr aufrichtig ist daher, was der Syrazide befiehlt: Vergib deinem Nächsten, wenn er dich beleidiget; dann werden auch dir, wenn du bittest, deine Sünden nachgelassen. Verstehst du dieses und begreifest solches? oder willst du thun, was man dir befiehlt? Die Gründe dieses Befehls gibt der Syrazide weiter an: Ein Mensch bewahrt den Zorn wider einen andern, — und suchet bei Gott Vergebung! Dieses doch verstehst du, und dennoch verzeihest du nicht allen, so dich beleidigt haben? Höre noch mehreres von demselben Autor: „Mit einem Menschen, der seines Gleichen ist, hat er kein Erbarmen, und bittet doch für seine Sünden um Vergebung!“ Ist das nicht einleuchtend gesprochen? willst du noch mehr deutlichere Beweise? Derselbe göttliche Ermahner fügt hinzu: „Er, der nur Fleisch ist, bewahret (und erhält) den Zorn (und bittet Gott um Sündenvergebung); wer wird für seine Sünden bitten? Gedenke an die letzten Dinge und lasse ab von aller Feindschaft.“ (eccl 28, 2) Besinnst du dich noch, ob du deinen Feinden verzeihen sollst? Wünschest du noch Klareres, als was das Klarste ist? Sieh, die Wahrheitssonne selbst stelle ich dir vor. Christus sagte ganz deutlich: „Und wenn ihr stehet, um zu beten, so vergebet, wenn ihr etwas gegen jemand habt, damit auch euer Vater im Himmel euch eure

Sünden vergebe. Wenn aber ihr nicht vergebet, so wird euer Vater im Himmel auch eure Sünden nicht vergeben." (Marc. 11, 25.) Dieses ist klarer, als die Sonne selbst. Entweder verzeihe also deinen Feinden, oder bete nicht; denn so wirst du umsonst beten. Was auch der himmlische Lehrmeister behauptet: „Wenn du deine Gabe zum Altare bringest, und du dich erinnerst daselbst, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß dein Opfer vor dem Altare liegen, und geh zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder; dann erst komm und opfere deine Gabe." (Matt. 5, 23.) Denn, daß du es wissest, die Geschenke der Mörder sind Gott nicht angenehm. Nun ist aber ein Mörder, welcher den Haß in seinem Geiste wie einen blutigen Dolch schärft. Der hl. Johannes sagt ganz ausdrücklich: „Jeder, der seinen Bruder haßt, ist ein Menschen-Mörder; und ihr wisset, daß kein Mörder das ewige Leben bleibend in sich habe." (1. Joan. 3, 15.) Im Herzen kocht der ganz gewiß einen Mord, welcher einmal den Haß duldet. So auch Hieronymus: Weil der Mord oft aus dem Hasse hervorgeht, so ist jeder, der haßt, selbst wenn er bisher nie mit dem Schwerte zugeschlagen hat, dennoch ein Mörder. Denn der Haß ist ein mordsüchtiges Verlangen. Daher größtentheils derjenige, so feindlichen und abgeneigten Herzens ist, selbst wenn er seinen Gegner in einem kleinen Löffel untertauchen könnte, dieses Bad für angenehm und nützlich halten würde. Willst du daher zu Gott beten, so ziehe den Mörder aus, und ziehe den Christen an. Dieses erwähnt auch häufig der hl. Augustinus: „Du hassest den Bruder und wandelst sorglos umher und willst nicht einig seyn? Weißt du nicht, warum dir Gott die Zeit gegeben hat? Siehe, du bist ein Mörder, und lebst noch immer? O wer immer du bist, du hast Acht, was der Mensch dir

gethan hat, und gibst nicht Acht, was du Gott gethan hast? Warum ließest du dem Menschen nicht das Wenige nach, damit Gott sich würdigen möge, dir das Viele nachzulassen?" (Aug. d. S. Steph 5.) Und wie, mein Lieber, betest du das Vaterunser, wenn du deinem Feinde nicht verzeihest? betest du es ganz? Jawohl, sagst du darauf. Du verschweigst also kein Wort? Nein; ich sage alles frei und verschweige nichts: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Wie, du kannst so unverschämt dieses lügen, und deinem eigenen Halse selbst die Schlinge umlegen, wenn du deinen Schuldnern nicht vergibst? Deßhalb der hl. Augustinus, ernstlich dich fragend, sagt: „Damit du dem Feinde nicht verzeihen darfst, wirst du von Christus dich wegwenden? Verzeihe jenem, damit du nicht, während du deinem Bruder nicht verzeihest, und ihm die Barmherzigkeit verweigerst, du dir selbst die Nachsicht des Vaters verscherzest." (Aug. serm. 27.) „Denn ein unbarmherziges Gericht ergeht über den, welcher nicht Barmherzigkeit übet." (Jacob. 2, 13.) Dieses sagt Augustin bekräftigend: „Fraget, wenn ihr betet, eure Herzen; sehet zu, wie ihr jene Worte vorbringet und anwendet: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Du wirst kein Betender seyn, wenn du dieses nicht sagest; wenn du etwas anderes sagst, so erhört dich Gott nicht, weil dieses Jesus Christus nicht gelehrt hat, der vom Vater gesandt worden ist. Es ist daher nothwendig, daß wir nicht allein unsere Worte im Gebete diesem gemäß vorbringen, sondern auch die vorgebrachten Worte wohl verstehen, weil Gott es wollte, daß jenes Gebet klar und offen sey. Wenn ihr also nicht gebetet habt, so habet ihr keine Hoffnung; wenn

ihr jedoch anders betet, als der Herr gelehrt hat, so werdet ihr nicht erhört; oder wenn ihr im Gebete gelogen habt, werdet ihr nichts erlangen. Somit muß man sowohl beten, als auch Wahres sprechen, und so beten, wie es Christus gelehrt hat. Täglich bist du daran auszusprechen: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Willst du sicher dieses sprechen, so thue, was du sprichst.“ (Aug. psl. 103.) Chrysostomus sagt, indem er die göttliche Person vorstellt: „Wie willst du, daß Ich dir deine gegen mich begangenen Sünden nachlasse, der du wünschest und betest, daß Ich Rächer seyn soll an denen, welche dich beleidigt haben!“ (Chrys. 5. ad Tim. 1.) Deßhalb lasse ab vom Beten, oder schenke allen deinen Feinden Verzeihung der Beleidigung.

§. 4.

Das vierte Hinderniß des Gebetes ist: Unreinigkeit des Betenden. Monokulus hat nach dem Zeugnisse des Philostratus ein prächtiges Opfer veranstaltet; aber der Anzug war nicht würdig, daß er gefallen oder das Auge einnehmen konnte. Das Gebet ist ein treffliches Opfer, aber von einem blödsichtigen, triefäugigen oder blindem Geiste nicht angenehm. Wenn der Betende den durch was immer für ein tödtliches Verbrechen befleckten Geist nicht früher reiniget, so ruft er eher den Unwillen als die Gunst auf sich herab. „Die Gebete, sagt der hl. Chrysostomus, können nicht rein seyn, wenn der Geist besudelt ist, welcher dieselben hervorbringt.“ (Chrys. tom. 5. hom. 36.) Und ich frage: wie kann denn überhaupt jenes Gebet angenehm seyn, wenn der Betende jeder Gnade beraubt ist? Dieses wollen wir durch

ein Gleichniß näher kennen lernen. Vermessen und gar zu verwegen mag die Tollkühnheit jenes Menschen seyn, welcher, um etwas zu erbitten, zu jener vornehmen Person geht, von der er weiß, daß er derselben sehr verhaßt sey. Du Verwegenster der Sterblichen, zuerst suche diesen Herrn dir zum Freunde zu machen, dann bitte, was du wünschest. Wie soll daher vollends der sich träumen lassen, daß seine Bitten Gott angenehm seyn werden, welcher ganz und gar die Gnade verloren hat? Aber woher, sagst du, soll ich es wissen, daß ich in der Gnade stehe? Befrage dein Gewissen, ob es dich eines schweren Verbrechens beschuldigt. Es wird seine Wunde nicht verhehlen, wenn es verletzt ist. Daher ist es am rathsamsten, den Akt der Reue vor dem Gebete zu erwecken, um den Geist vom zugezognen Schmutz zu reinigen und zu befreien. Dieses ist vorzüglich dann in Anwendung zu bringen, wenn wir uns auch nur im mindesten einer Gott zugefügten Beleidigung bewußt sind. In diesem Falle sey das erste Wort des Betenden: erbarme dich meiner, o Gott, sey mir Sünder gnädig. Der erhabne Psalmist drückt sich in wenigen Worten so aus: „Hätte ich in meinem Herzen Unrecht erblickt, nicht hätte der Herr mich erhöret.“ (psl. 65, 18.) Wohl weiß ich, daß, wenn ich die Sünde selbst nur mit etwas schweichelhaften Blicken begrüße, Gott mich im Gebete mit keinem wohlgewogenem Antlitze betrachten wird. Von Freunden will Er gegrüßt werden, oder wenigstens von solchen, die früher die Feindschaft ablegen, bevor sie Gott ihren Vater nennen.

Der hebräische Seher Isaias sagt, indem er die Schuld des unnützen Gebetes den Lastern des israelitischen Volkes zuschreibt: „Eure Sünden verbergen das Antlitz Gottes vor euch, daß Er euch nicht erhöre.“ (Is. 59, 2.) Eure

Sünden verschließen die göttlichen Ohren, daß sie um so weniger eure Bitten erhören. Gott erhört jene, die von Ihm nicht abgewendet sind. Gerade diese Uebel beweint Jeremias, indem er sagt: Unrecht haben wir gehandelt, und zum Zorne dich gereizt; deßhalb bist du unerbittlich. Das ist jene Wolke, welche zwischen Gott und den Menschen gestellt ist, damit das Gebet nicht hinübergehe. Das sind die dichten Nebel, die begangenen Frevelthaten, so aufsteigen aus dem verderbten Herzen, wie aus einer sumpfigen und morastigen Gegend. Aus diesen schwarzen Wolken brechen in der That Donnerschläge, Hagel, Blitze hervor; aus den Sünden kommt der Zorn, Unwille und die Rache Gottes zum Vorschein. Das dürfen insbesonders und zwar nicht ohne Bangen jene in Erwägung ziehen, welche, wiewohl öfters ermahnt, nichts destoweniger nach ihrem Belieben und Wohlgefallen leben und es keineswegs für unrecht halten, ihrem eigenen Geiste zu willfahren. Und doch glauben sie nicht, daß aller Sinn für Frömmigkeit in ihnen erstickt sey. Sehr heftig und streng geht Salvianus dieses durch, indem er sagt: „Was haben wir für einen Grund, uns zu kränken, wenn wir von Gott nicht erhört werden, da wir selbst auf Gott nicht hören; und zu murren, daß Gott auf unsere Erde nicht herabblicke, da wir selbst gegen Himmel nicht hinansehen; und uns mißgestimmt zu fühlen, wenn von Gott unsere Bitten verachtet werden, da doch seine Gebote von uns ganz auf die Seite gesetzt werden? Gesetzt, wir wären unserm Herrn gleich, wo ist dann der Ort zur gerechten Klage, daß irgend einer erdulde, was er gethan habe? Ich vertheidige es dadurch, daß ich leicht beweisen kann, wie wir in keinem Falle jenes erdulden, was wir verbrechen, und Gott bei weitem milder mit uns verfährt, als wir mit Gott.“ (Salv.

3. d. prov. Dei.) Am deutlichsten erforscht und dargestellt mag für uns seyn, was Salomon vorbringt: „Wer seine Ohren abwendet, um das Gesetz nicht zu hören, dessen Gebet wird ein Gräuel seyn.“ (prov. 28, 9.) Das soll also stets im Geiste beobachtet werden: Höre, der du selbst erhört werden mußt. Willst du Gott dir gnädig haben, so sey ein treuer Diener; sonst wird dir Salomon auf Gottes Befehl zurufen: „Dann wird man mich rufen, aber ich werde nicht hören; frühe wird man aufstehen, aber mich nicht finden: deßhalb, weil sie die Zucht gehaßt und die Furcht des Herrn nicht erwählt haben.“ (ibid. 1, 28.) Mit verdientem Rechte wirst du dulden, was du thust. Hörst du nicht, nun so darfst also auch du nicht erhört werden. Gleiches wird mit Gleichem vergolten. Du verachtest die Ermahnungen, versäumst die Zusammenkünfte zum Unterrichte, und nimmst keinen Tadel an: auch du wirst verachtet werden, zweifle nicht, vernachläßigt und unter das Angesicht Gottes nicht vorgelassen. Indem du nicht hörest, wirst du nicht gehört werden; du hast eine Wolke entgegengestellt, daß das Gebet nicht durchdringen kann. Damit also Gott unsere Bitten erhöre, sollen wir die Gesetze Gottes hören: damit Er uns unsere Schulden nachlasse, sollen wir unsern Feinden alle zugefügte Beleidigungen nachsehen und verzeihen; damit Er unsere Bittschriften gütig aufnehme, sollen wir auch das dürftige Verlangen der zu uns kommenden Armen aufnehmen. Dieses geht alles in gleichem Schritte. Höre, du Erhörung Suchender! —

Eilftes Kapitel.

Hilfsmittel des Gebetes.

Augustus soll nach der Erzählung des Sueton so delikate und geschmackvolle Ohren gehabt haben, daß er zu alte Worte haßte, und nur eine reine und gebildete Sprache liebte, welche die Gesinnung so deutlich als möglich ausdrücken konnte. Deßhalb er einige seiner Freunde sowohl, als auch von seinen Bekannten durch artige Witze geißelte. Den Mäzenas, einen allseitig gebildeten Mann und mit Augustus auf sehr vertrautem Fuße lebend, der jedoch einen üppigen Styl hatte, nach unmännlichen Vergnügungen strebte, durch ausgesuchte und zierlich feine Worte allzusehr überquoll, hat er in einem witzigen Briefe bespöttelt, und diesen Schluß dem Briefe beigefügt: Lebe wohl, du Honig der Völker, du Elfenbein aus Etrurien, du aretinische Pflanze, du Perle des Tiberstroms ꝛc. Mit solchen Scherzen pflegte er die Rede seines Freundes, die allzu künstlich verfertigt war, durchzuziehen und die ungeschickten Worte und Gedanken übelriechend zu nennen. Allerdings hat die weltliche Beredtsamkeit ihre Farben und ihr Licht, jedoch muß man sich derselben verständig bedienen. Auch auf selbe Weise hat die himmmlische Redekunst ihre Farben, und auch ihren Schmuck, aber der unchristliche Beter muß dieselben geschickt anzuwenden wissen. Im vorhergehenden Kapitel haben wir die Hindernisse und Fehler des Gebetes vorgebracht, jetzt werden wir die Hilfsmittel, Farben und Z:erden desselben darstellen.

§. 1.

Die erste Farbe des Gebetes ist: Danksagung. Man muß im höchsten Grade befürchten, daß sehr viele der Menschen schwere Schuld tragen bloß wegen des Mangels eines dankbaren Geistes. Täglich erhalten wir unzählige Wohlthaten von Gott, aber wie selten und trokken ist unser Dank! Von Gott sind uns Körper, Seele, geistige und leibliche Güter, Gesundheit, Vermögen, Bildung, so viele Bequemlichkeiten dieses Lebens, so viele zuversichtliche Versprechungen für das zukünftige Leben gegeben worden. Was geschah von unserer Seite? Wir sind Aussätzige, werden geheilt, doch wir statten keinen Dank ab. Fürwahr eine große Schuld, und um so gewöhnlicher, je weniger sie von so vielen undankbaren Menschen gerechnet wird. Sehr wahr ist, was Seneka sagte: „Unter so vielen und so großen Fehlern ist keiner häufiger, als die Undankbarkeit.“ (Sen. 1, d. benef. 1.) Dieses ist ein so schändlicher Fehler, daß über die Undankbaren selbst Undankbare sich beklagen, denn gerade das ist bei allen anzutreffen, was allen mißfällt. Undankbar ist, welcher behauptet, keine Wohlthat erhalten zu haben, undankbarer aber noch, der dieselben vergessen hat. Auch wäre es zweifelhaft, wen ich für den schlechtern halten soll, entweder jenen, bei dem der Einfluß der Wohlthat verloren ging, oder diesen, bei welchem auch die Erinnerung daran verschwand.

Fehlerhaft sind die Augen, so vor dem Lichte sich scheuen; blind aber, so gar nicht sehen. Ganz undankbar ist der, welcher das, was sein beständiger Gedanke und Beschäftigung des Geistes seyn sollte, dergestalt auf die Seite setzt und verachtet, daß er es gar nicht mehr weiß; offenbar ist, daß jenen nie der Gedanke der Vergeltung in

den Sinn kam, welche die Wohlthaten ganz vergessen konnten. Wegen zahlreichen Ursachen sind wir Gott verbunden, und doch vernichten wir das Andenken an so viele Wohlthaten auf eine sündliche Weise. Das mag in der That kein Gebet seyn, so der Danksagung entbehrt. Mit Geist und Mund sind stets jene Worte zu gebrauchen: Dank sey Gott; gepriesen sey Gott in Ewigkeit; dich Gott loben wir; ich werde den Herrn preisen zu jeder Zeit, immer wird sein Lob in meinem Munde ertönen. Lobet den Herrn, denn er ist gut und seine Barmherzigkeit währet in Ewigkeit!" (psl. 135, 1.) Eine beständige Danksagung gefällt Gott ungemein wohl, welcher die Schaar der Undankbaren haßt und ihnen feindlich gegenübersteht. Und in der weisesten Absicht erweist Gott viele Wohlthaten nicht, um sie keinem Undankbaren auszuspenden; im Gegentheile überhäuft Er jene mit Wohlthaten, welche sich beständig an den Geber erinnern. Wer immer für die erste Wohlthat gehörigen Dank Gott dargebracht, der hat schon eine zweite verdient. So wird also ein Geschenk auf das andere gehäuft; daher jedes Gebet zugleich eine Danksagung sey. Damit du empfangest, bitte; weil du aber schon empfangen hast, so danke. Dieses befiehlt mit ausdrücklichen Worten der heil. Paulus: „In allen Dingen lasset euer Anliegen im Gebete und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden." (Philip. 4, 6.) Das Salz, ein sehr werthvolles Gewürz, ist so häufig in Gebrauch, daß es fast bei der Würzung aller Speisen angewendet wird. Die Suppen, das Fleisch, die Gemüse, Rüben, Brey, auch das Brod muß man salzen. Dieses Gewürz vertritt bei uns die Stelle des Zuckers, des Zimmets und Pfeffers der Indier; jene Speisen jedoch, die mit diesem Gewürze nicht besprengt seyn wollen, darf man für minder heilsam

halten. Von dieser Art ist jede Obstgattung. Eine Speise sey sie auch noch so vornehm, ist doch nicht besonders angenehm, wenn sie dieses edelste Gewürz verschmäht. Das Gebet ist gleich der Speise Gott am angenehmsten, jedoch wenn es nicht mit Salz besprengt wird, so ist es unangenehm und unschmackhaft. In diesem Sinne sagte Chrysostomus: All unser Beten sey eine Danksagung. Wer Gott nicht beständig dankt, hält Ihn so zurück von der Erweisung fernerer Wohlthaten, gleichsam als wollte er sagen: Höre auf, o Herr, Wohlthaten zu erweisen, denn auch ich höre auf, dir Dank zu sagen. Der hebräische König David, für das Lob Gottes wunderbar entflammt, rief aus: „Laß meinen Mund voll seyn vom Lobe, damit ich singe deine Herrlichkeit und deine Größe den ganzen Tag hindurch! Von dir ist stets mein Lobgesang." (psl. 70, 8.) Dieses erklärt der heil. Augustin: „Was heißt es, den ganzen Tag? Das heißt: lobet Gott ohne Unterlaß. Im Glücke, weil du, o Gott, der Quell des Trostes bist; im Unglücke, weil du züchtigend besserst; weil, bevor ich war, du mich gemacht hast; als ich aber war, das Heil gabest; weil du, da ich sündigte, mir verziehen, und da ich mich besserte, du mir geholfen hast, weil du, da ich ausgeharrt habe, mit der Krone mich beschenktest." (Aug. in psl. 70.)

Mit dem Gesagten des heil. Augustin kommt auch Chrysostomus überein: „Der beste Wächter der Wohlthaten ist das Andenken an die Wohlthaten selbst, und eine beständige Danksagung. Ich ermahne euch, daß ihr den Herrn stets preiset. Wenn Unglück hereinbricht, so preiset Ihn, und es wird aufgelöset werden; wenn Glückliches sich zuträgt, preiset Ihn, und das Glück wird bei euch bleiben. Stets kommt es zu dem, welchem eine erwiesene

Wohltat beständig vor den Augen schwebt.“ (Chryst. hom. 25.) Dieses beobachtete der König David, indem er sagt: „Weil deine Barmherzigkeit vor meinen Augen schwebt.“ (psl. 25, 3.) Deßhalb soll all' unser Anliegen in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott ausgegossen werden. Der himmlischen Redekunst schönste Farbe ist somit: Danksagung.

§. 2.

Die zweite Farbe der Redekunst, d. i. des Gebetes, und alles dessen, was im Gebete Gott vorgestellt wird, ist: Vereinigung mit den Verdiensten Jesu Christi. Die Kirche geht uns hier mit ihrem Beispiele voran, welche alle Gebete mit diesem feierlichem Schlusse besiegelt: durch Christum, unserm Herrn. Daher werden alle unsere Gebete und Handlungen, mit den Gebeten und Handlungen Christi vereinigt, etwas Ganzes und eine Einheit ausmachen, wie wenn Wassertropfen in einem Fasse mit Wein vermischt werden. Ludovikus Blosius bekräftigt das Gesagte durch einen deutlichen Beweis. „Wenn die heil. Jungfrau Gertrud in irgend einem Geschäfte eine große Schwierigkeit merkte und dem himmlischen Vater sagte: „O Herr, diese Arbeit opfere ich dir zum ewigen Leben auf, durch deinen einzigen Sohn, in der Kraft des heil. Geistes“ — so merkte sie, daß jenes, was sie auf eine fromme Weise dem Vater durch den Sohn darbrachte, auf eine wunderbare Weise, über menschliches Dafürhalten, veredelt und Gott dem Vater angenehm gopfert werde; gleichwie grün und golden jenes erscheint, welches durch Glas von derselben Farbe erblickt und geschaut wird.“ (Blos. spir. 3.) Durch ein Beispiel wird die Sache klar. Wenn jemand Mangel leidet, oder um Almosen anhält, so soll

er Gott anreden: Ich bringe hier, o himmlischer Vater, einen einzigen Wassertropfen, aber ich senke ihn ins unermeßliche Meer der Verdienste deines Sohnes; ich bitte, lasse dir diese meine Opferung gefallen. Oder kürzer: Diese Enthaltung, dieses Almosen, diese Arbeit vereinige ich mit den Verdiensten Jesu Christi. Was mit solcher Stimmung des Menschen in Hinsicht auf den unendlichen Werth Jesu Christi, dem himmlischen Vater dargebracht wird, muß Gott gefallen. So erreichen alle, selbst die niedrigsten Dienste, all' unser Elend, das wir erdulden, wenn es vereinigt ist mit den Handlungen und Schmerzen Christi, eine hohe Würde. So wird Gold aus Blei, so erlangt das Wasser den Vorzug des Weines, so kommt das Glas zum Werthe des Edelsteins, so geht die Kälte in die heilsamste Wärme über, so wandelt sich der Thon in den wohlriechendsten Weihrauch um, so werden die Flecken der Erde, in Verbindung mit den Schätzen des Himmels, unter die himmlischen Reichthümer gezählt. Diese unsere Vereinigung mit den Handlungen Christi empfiehlt Paulus aufs deutlichste: „Und alles, was ihr thut mit Wort und That, das thut alles im Namen des Herrn Jesu Christi, und danket Gott dem Vater durch Ihn." Und das ist die zweite Farbe der himmlischen Redekunst, die Vereinigung unserer Handlungen, mit den Verdiensten Jesu Christi. — (Coloss. 3, 17.)

§. 3.

Die dritte Farbe ist: Almosen und Verzeihung den Feinden. Unter die Hindernisse und Fehler des Gebetes haben wir Härte des Herzens gezählt. Diese Zierde ist jenem Fehler entgegengesetzt, indem sie Verzeihung den Gegnern, und mit gütiger Hand Almosen den Dürftigen

spendet. „Willst du, sagt Augustinus, daß dein Gebet zu Gott emporfliege? Bereite ihm jene zwei Flügel, Fasten und Almosen. Der eine Flügel ist schon fertig, wenn du dem Feinde verzeihst und den Dürftigen mittheilest.“ (Aug. in psl. 42.) Jakob, dem Tode nahe, als seine Söhne das verhängnißvolle Bett umlagerten, zeichnete die testamentlichen Schriften auf, wies jedem derselben den ihm gehörigen Theil an, wendete sich endlich zu Joseph und sprach: „Sieh ich sterbe, und Gott wird mit euch seyn, und euch ins Land eurer Väter heimführen. Ich gebe dir den Theil vor deinen Brüdern, welchen ich mit meinem Schwerte und Bogen den Amorrhitern genommen habe.“ (Gen. 48, 21.) Was ist dieses Schwert, was dieser Bogen? Wann hat Jakob, dieser einfache und rechtliche Mann, in einem Zelte wohnend, je das Schwert gezogen, oder wann der Waffen sich bedient?

Indem er von Kanaan nach Mesopotamien eilte, hat er den Jordan überschritten, blos bewaffnet mit einem Stocke. Woher hat er sich denn nun jene Beute mit Schwert und Bogen erworben? Ein chaldäischer Ausleger nimmt die Worte so: welchen Theil ich genommen habe aus der Amorrhiter Hand, durch Gebet und Flehen. Sieh da das Schwert des Jakob und seinen Bogen! Damals aber hatte er das Schwert gezogen, damals den Bogen gespannt, als er für seinen Todtfeind Esau betete. So also bestand Jakob einen Kampf. Deßwegen Ephrem Syrius sagt: Wenn du während des Gebetes den Geist ausschweifen läßest, so wirst du jenem ähnlich seyn, welcher den Bogen zwar spannt, aber gegen seinen Gegner nicht losdrücken kann, sondern umsonst ohne alle Kraft und Anstrengung entfallen läßt. Das Gebet wird bei Gott um so wirksamer seyn, je mehr der Betende von jenen

beleidigt worden ist, für die er betet. Denn die Ausdauer im Gebete bringt diesem selbst Kraft bei. Gott erhört am wohlgefälligsten jenen, welcher im Gebete zu Ihm flehet, und stillschweigend die Unbilden erträgt. Das Flehen eines geduldigen Menschen erhält keine abschlägige Antwort. Von Gott wird ein Prophet gesendet, der den Kirchenraub des Königs Jeroboam ahnden sollte. Als der erzürnte König die gewaltige Hand nach ihm ausstreckte, ward sie plötzlich lahm, und er konnte sie nicht wieder zurückziehen. Aber indem der Prophet betete, erhielt sie wieder ihre vorige Kraft und der König konnte seine Hand umbiegen. (3 reg. 13, 4 — 6.) Warum ward der gottlose König von seiner Strafe, die ihm wegen einer so schweren Schuld ist zuerkannt worden, so schnell wieder befreit? Das Gebet des geduldigen Propheten kam der Ungerechtigkeit und der Unbild in den Weg. Der Prophet zeigte seine Sanftmuth, seine Milde; denn er bat, und Gott gab ihm Hülfe. Als einst Gott ein sehr wirksames und Ihm ganz angenehmes Gebet lobend erwähnen wollte, indem Er der Gebete des Moses und Samuels gedachte, sagte Er: „Wenn auch Moses und Samuel vor Mir stünden, so hätte Ich doch kein Herz für dieses Volk.“ (Jerem. 15, 1.) Gregorius fügt diese Frage bei: „Was ist der Grund, daß Moses und Samuel den übrigen Vätern im Flehen vorgezogen werden? Weil diese vorzüglich nur für ihre Feinde gebetet haben sollen, in der ganzen Reihe des alten Testamentes. Der eine wird vom Volke mit Steinen geworfen und doch bittet er den Herrn für seine Steiniger; der andere aus der Herrschaft ausgestossen, und gebeten, daß er Gott bitten sollte, bekennt mit den Worten: „Entfernt sey von mir die Sünde, daß ich jetzt nachlasse, für euch zu beten.“ (Greg. hom. 27.)

Das angenehmste und wirksamste Gebet ist das für seine Feinde. Die Theologen meinen, daß in jenen 3 Stunden, in welchen der Erdkreis, in Dunkel eingehüllt, erzitterte, Christus bereits am Kreuzesstamm erhoben, geschwiegen und jene ganze Zeit hindurch zum Vater schweigend gebetet habe. Was für einen Eingang hatte Er sich jedoch im Gebete gewählt? „Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Verzeihung erbat er sich für seine Feinde, und den Soldaten, von denen er gekreuzigt wurde, hat er seine Kleider gleichsam als Almosen vertheilen lassen. Auf diesen blutigen Altar blicke hin, o Christ! Hier sieh deinen Bogen, hier dein Schwert. Auf diesen lege deine Pfeile, so du hast, und schleudere sie fort; nie werden sie fehlen; alle werden treffen; das Herz des himmlischen Vaters werden sie aufschließen. Aber siehe, so sollst du dein Schwert ziehen, so deinen Bogen spannen, daß du deine Feinde erreichest, und verwundest, doch nur so, wie Jakob und Christus dieselben erreichte und verwundete. Jakob hat für seinen Feind Esau, und Christus für seine Mörder gebeten. Das sind Wunden, so die Liebenden schlagen. Vater vergib ihnen! Und ihr Christen verzeihet, so werdet ihr Verzeihung erhalten; dann mit demselben Maaße wird euch eingemessen werden. Gleichsam als wenn das Maß der göttlichen Liebe seine Größe vom menschlichen Willen entlehnen wollte, damit jeder von Gott soviel hoffen darf, als er gegen Andere erwiesen, und dieselbe Verzeihung eines Fehlers erwarten kann, welche er angedeihen ließ, kurz alles im gleichen Maaße. Oder wollen wir nicht, daß jeder Fehler in ewiger Vergessenheit begraben liege, und daß kein Andenken daran im Gemüthe des Beleidigten zurückbleibe? Was wir also wünschen, daß in unserer

Sache geschehe von einem Andern, das sollen auch wir bei fremden Fehlern thun, eingedenk jenes Ausspruches: Wie ihr wollet, daß euch die Menschen thun, so thuet auch ihnen auf gleiche Weise. Und jener Worte: „Was du nicht willst, daß dir von einem andern geschehe, das hüte dich einem andern zu thun.“ (Tob. 4, 16.) Denn wenn wir dieses nicht thun wollen, verdammen wir uns nicht selbst täglich, indem wir beten: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern? Wir verzeihen nicht; also verzeihe o Gott auch Du nicht. Nach einer erlittenen Unbild nehmen wir keinen in unsere Freundschaft auf, also auch du uns nicht. Wir schließen einen nach dem Vergehen gegen uns von unserem vertrauten Umgange aus; so auch du! Wir trauen nicht, somit traue auch du nicht! Wir übergeben jenen nicht das Unsrige mit Vertrauen, also gebe uns auch das Deinige nicht. Wir machen jene nicht zu Theilnehmer unserer Güter und Ehren, somit mache uns auch nicht zu Freunden und Genossen der deinigen. Wir fordern unsere Schuldner vors Gericht, ja ans Kreuz; du thue dasselbe; wir sind deine Schuldner, gebe uns dem Gerichte und dem Kreuze preis. Wir kennen keine Schonung, also schone auch unser nicht! Wir verurtheilen nach unserm Sinne die Feinde zur Hölle; was bleibt übrig, als daß du, o Herr, auch uns dahin verjagest? Das sind, Christen, eure Gebete! Verzeihet somit, oder ihr gehet nach eurem eigenen Ausspruche zu Grunde. Wenn ihr also nicht vergeblich beten wollet, so habet Acht, daß das Gebet zwei Fittige habe: Verzeihung dem Fehlenden, und Almosen dem Dürftigen. Dieses hat Augustinus nicht allein öffentlich gelehret, sondern auch tief im Geiste sich einprägend immer wieder eingeschärft mit den Worten: „Sehet, nach der Predigt ist

die Messe für die Katechumenen; die Gläubigen werden bleiben; man wird an den Ort des Gebetes kommen. Wisset ihr, wohin wir gehen, was wir zu Gott sprechen wollen? Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Wohlan thuet dieß, und verzeihet. Denn wenn ihr zu jenen Worten des Gebetes kommet, wie könnet ihr sie sprechen, oder sprechet ihr sie gar nicht? Kurz, ich frage, saget ihr jene Worte, oder sagt ihr sie nicht? du hassest und doch sprichst du sie aus? Deine Antwort wird seyn: nun dann sage ich diese nicht. Du betest und redest nicht? Du hassest und sprichst? Meine Antwort ist nun: wenn du jene Worte so sprichst, dann lügst du; wenn du sie nicht sprichst, so hast du kein Verdienst. Beobachte dich genau, und wenn du beten willst, so verzeihe aus ganzem Herzen: Willst du streiten mit deinem Feinde, so kämpfe lieber zuerst mit deinem Herzen. Sage deinem Herzen: Hasse nicht! Und wird dein Innres und dein Geist dennoch hassen, so wiederhole ihm: hasse nicht! Wie werde ich beten, wie sprechen: vergib uns unsre Schulden? Ich kann dieß allerdings aussprechen, aber wie werde ich das sprechen, was folgt? Etwa, wie auch wir vergeben? Wo ist hier Treue? Mache, was du sagst, zur Wahrheit! Aber deine Seele will nicht verzeihen und betrübt sich, weil du ihr sagst: hasse nicht! Nun so antworte ihr: Warum bist du traurig meine Seele und warum betrübst du mich? Warum bist du traurig, hasse nicht, und richte mich nicht zu Grunde. Hoffe auf Gott! Du bist matt, schwerathmend und bekümmert; du kannst den Haß nicht ablegen. Hoffe auf Gott, er ist der Arzt, der für dich am Kreuzesstamm hing, und nicht hat er Rache genommen. Warum willst du dich rächen? Denn deßhalb

hassest du, damit du dich rächest. Sieh deinen hängenden Herrn, siehe Ihn schweben und dir vom Kreuzholz wie vom Richterstuhl befehlen. Siehe Ihn schweben, und für dich Schwachen von seinem Blute ein Arzneimittel bereiten! Siehe auf Ihn hin, wie er schwebt, wenn du dich rächen willst; ist dein Wunsch, Rache, so horche auf seine Stimme: Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! Aber du sagst nun: es konnte dieß Christus, ich kann's nicht; denn ich bin blos Mensch und jener ist Gott; ich ein Mensch, jener zwar auch Mensch, doch Gottmensch. Aber siehe, ich spreche zu dir, o Mensch: groß kommt es dir vor, deinen Herrn nachzuahmen, gib aber Acht auf deinen Mitbruder Stephanus. Gewiß war Stephanus ein heiliger Mann; war er Gott oder Mensch? Mensch war er, nichts als bloßer Mensch, er war, was du bist. Doch was er gethan hat, that er bloß durch die Gnade dessen, zu dem auch du betest. Siehe, welche Ruhe es gewährt, für Feinde zu beten!" (Aug. serm. 237).

§. 4.

Jener einzige und goldene Ausspruch ist nicht of genug zu wiederhohlen: „Gut ist das Gebet in Verbindung mit Fasten und Almosen." (Tob. 12. 8.) Zu Gunsten des Bauches fürchtest du dich vor dem Fasten? nun so öffne deine Säcke und stärke die hungrigen Armen. Du entfliehst der Enthaltung von Speisen, nun so vereinige wenigstens Almosen mit deinem Gebete. Gut ist das Gebet, doch am besten mit Almosen. Denn dieses unterstützt nicht allein das Gebet, sondern betet selbst. Dieses bezeugte auch der Syrazide: „Schließe das Almosen in die Brust des Armen und es wird für dich bitten gegen jeden Unfall." (Eccl. 29, 15.) Denn es ist zur

Erlangung so mächtig, daß es, selbst wenn du schweigest, zu Gott rufet, und erlanget, was Gott dir zu schenken beschlossen hat. Salomon machte an dem Eingange des Heiligthums im Tempel zwei Thüren von Oelbaumholz. Warum nicht aus Cedernholz, das die Fäulniß nicht annimmt? warum überhaupt nicht aus Gold, wie dieß die Heiligkeit des Ortes erheischte? Mit Recht hat er den Oelbaum gewählt, damit der Ort des Gebetes mit dem Sinnbilde der Barmherzigkeit bezeichnet würde; denn damit das Gebet seinen Zweck erreiche, dazu treibt die Barmherzigkeit an. Selig die Barmherzigen, weil sie Barmherzigkeit erlangen werden. Daher der Ausspruch Christi: „Gebet und es wird auch euch gegeben werden." (Luc. 6, 38.) Gebet den Armen, wenn sie um Brod oder um ein Kleid euch bitten, und Gott wird euch geben, wenn ihr um die ewige Glückseligkeit gebeten habet. Wenn ihr nun diesen selbst das Geringste versaget, mit welcher Stirne, mit welchem Rechte bittet ihr Gott um das Größte? Denn mit demselben Maße, wie ihr ausgemessen habet, wird euch wieder eingemessen werden: ihr höret nicht auf die Armen, nun so wird Gott auf ganz gleiche Weise euch auch nicht erhören. Dieses erwähnt Chrysostomus, indem er sagt: „Wenn dein Gebet fehlschlug und du nichts empfingest, so bedenke, wie oft du die Stimme des bittenden Armen vernommen und nicht erhört hast. Du thust jedoch dieses aus Grausamkeit, Gott aber aus Güte, ja aus Gerechtigkeit." (Chry. hom. 79.) Daher vereinige mit dem Gebete das Almosen, damit du auf folgende Weise beten kannst: O Herr, ich habe, wiewohl ich selbst voll Elend bin, deine Armen erhört; du, weil du die Barmherzigkeit selbst bist, wirst mich Armen nicht erhören? Sey versichert, du wirst erhöret werden; im selben Maße, wie

du ausgemessen hast, wird dir wieder eingemessen: dem Gebenden wird gegeben werden. Du hast in der Brust des Armen dein Almosen eingeschlossen, und dieses wird für dich bitten gegen jeden Unfall.

§. 5.

Die vierte Zierde der himmlischen Redekunst ist: Freiwillige Aufopferung, oder gänzliches Uebereinstimmen mit dem göttlichen Willen. Als Jesus vom Berge herabstieg, warf sich ein Aussätziger ihm zu Füßen und sprach: „Herr, wenn du willst, kannst du mich rein machen.“ (Matth. 8, 3.) Ein sehr kurzes aber kräftiges und wirksames Gebet. Von großer Wirksamkeit waren die Worte: Wenn du willst. So vollendet war diese Form des Gebetes, daß Christus, unser Herr selbst sie in seiner Todesangst gleichfalls so aussprach: „Vater, wenn du willst, so nehme diesen Kelch von mir.“ (Luc. 22, 42.) Dieses sey bei allen unsern Gebeten der Schluß; wenn es dein Wille ist, o Herr! Ganz verschieden sind unsere Gebete, je nachdem unsere Unfälle abwechseln. Einer betet: O Herr, ich bin krank und von so heftigen Schmerzen des Körpers gepeinigt; befreie mich. Ein gutes Gebet, insofern der Schluß nicht fehlen würde: wenn es dein Wille ist. Wieder einer betet: O Gott, Quelle aller Reichthümer, mich drückt die äußerste Armuth, ertheile du mir zum Leben nur das Nothwendige. Ein erlaubtes Gebet, nur möge dieser Arme noch hinzufügen: wenn es dein Wille ist. Sehr viele beten so: Zu deiner Ehre, o Herr, suche ich Ehrenstellen und Würden, zu deinem Ruhme erbitte ich mir dieses oder jenes Amt. Befehle, und ich werde erreichen, was ich erstrebe. Dieses

Gebet verurtheilen wir nicht, nur vergesse ein solcher nicht demselben den Schluß beizufügen: Herr, wenn es dein Wille ist. Jemand betet: ich habe nun beschlossen, eine Gattin zu nehmen, aber sie soll Vermögen, Schönheit und Tugenden besitzen. Du, o Gott, der das erste Paar geheiligt hatte im Paradiese, gib mir eine reiche, schöne, tugendhafte Frau. Nicht unbillig sind diese Bitten, aber vor allem darf dieses nicht fehlen: insofern es dir gefällt. Wie viele begehren Gelehrsamkeit und verschiedene Kenntnisse? Doch übel würde es aussehen, wenn sie nicht schließen würden: Herr, wenn du willst. Einer mag mit dem königlichen Psalmisten rufen: „Rette mich aus den Händen meiner Feinde und vor meinen Verfolgern.“ (psl. 30, 16.) Aber dieser muß auch verbinden, was der Prophet verband: in deinen Händen liegt mein Loos. Das heißt: Ich, Herr, bin gerüstet auf beide Fälle, wie es dir gut scheinen mag; wenn du willst, kannst du mich glücklich aus den Feinden herausführen; wenn du willst, kannst du mich auch zur Vernichtung ihnen preisgeben. Was immer für ein Loos aus deiner Hand für mich hervorgehen mag, stets wird es mir gefallen. Du weißt, o Herr, wie selbst der Himmel, oder die Glückseligkeit mir mißfallen würden, wenn es dein Wille nicht wäre und ebenso könnte meine oder eines andern Rettung nicht gefallen, wenn der Herr es nicht wollte, daß ich oder ein anderer gerettet werde. Herr, wenn du willst, so soll geschehen, um was ich bitte. Wenn du es aber nicht willst, so möge es nie geschehen, was ich mir erflehen will. Besser ist's, eine abschlägige Antwort mit deinem Wollen zu erhalten, als alle Wünsche erfüllt zu sehen wider deinen Willen. Dieses ist die kostbarste Farbe des Gebetes, welche bei unsern Malern Ultramarin genannt wird. Ohne

freiwillige Aufopferung und Selbstentsagung kann kein Gebet gefallen.

Es fragte einst jemand den Aegidius, einen Genossen des erhabenen Franziskus: Was er denn thun zu müssen glaube, das Gott am angenehmsten wäre? Aegidius, vermöge seiner ausgezeichneten Heiligkeit, erwiederte: Sey einzig für den Einzigen! Der Andere war in Verlegenheit und bekannte, er verstehe diese Antwort nicht recht. Doch Aegidius sagte zu ihm: Du hast eine einzige Seele, diese überlasse dem einzigen Gotte ohne allen Anstand; übergieb sie Ihm ganz und ohne alles Bedenken, gleichsam als wenn du und Gott ganz allein auf der Erde wären. Um was du immer Gott gebeten haben magst und was Gott dir immer zugestanden hat, das nehme mit entschlossenem Muthe auf. Das ist ein werthvolles Gebet. Diese Tugend der Selbstentsagung und der Entschlossenheit stellte ein frommer Mann sehr schön vor Augen: „Durch sein Leben und seine Lehren hat unser Herr das in uns bewirken wollen und angestrebt, daß wir mit freiem, entschlossenem und standhaftem Muthe erdulden lernen, wenn wir von andern Betrüger oder Verführer genannt werden, oder was immer für andere Schmähungen und Unbilden in Worten uns zugefügt werden, wodurch die Unversehrtheit unsers guten Namens und Rufs gefährdet wird; wenn wir überdieß nicht allein mit Worten, sondern auch in Handlungen angefeindet werden, wenn der Körper das Nothwendige entbehren muß, wenn nicht nur das Zeitliche dessen wir bedürftig sind, uns versagt ist, sondern selbst unsern Körpern Ungerechtigkeit widerfährt, und Verletzung, welchen Schwäche nachfolgen könnte, oder irgend eine andere Strafe oder Schmerz zugefügt wird, was unsern Körpern Ueberdruß und Elend herbeiführen kann;

wenn überdieß wir alle unsere Handlungen auf die bestmöglichste Weise vollenden, und nichtsdestoweniger andere dieselben so schlecht als möglich auslegen; außerdem damit wir dieses nicht allein von Menschen mit Gleichmuth ertragen, sondern auch die Geißelhiebe des Herrn geduldig erleiden, wenn Er uns den Trost seiner Gegenwart entzieht, und sich von uns so weit entfernt, als wenn zwischen uns und Ihm eine Mauer gesetzt wäre; und wenn Er sich, da wir in unsern Nöthen und Arbeiten des Trostes und der Hilfe wegen zu Ihm eilen, so gegen uns bezeiget, als wenn er die Augen bei unserm Hineilen verschlöße, und uns weder sehen, noch hören wollte, und uns in unsern Unglücksfällen und Betrübnissen allein kämpfen und streiten ließe, gleichwie er selbst von seinem Vater verlassen wurde: so müssen wir dennoch bei allen diesen Vorfällen uns in seiner Göttlichkeit verbergen, damit wir mitten in unserer Trostlosigkeit standhaft ausharrend, bei keinem sterblichen Geschöpfe einen Trost suchen, außer in jenem Worte nur, welches einst Christus sprach: „Dein Wille geschehe!" (Taul. in inst. 15.) Deßhalb ist dieser sehr kurze Schluß: „wenn es dein Wille ist, o Herr" eine eben so erhabene als willkommene Farbe und Zierde des Gebetes.

§. 6.

Die fünfte Farbe des Gebetes ist: Rufen der Seele. Dieses ist dem Psalmisten geläufig, im Gebete zu rufen und zu schreien. Daher jenes bei ihm so oft vorkommt: mit meiner Stimme rief ich zu dir, o Herr; zu dir, o Herr, werde ich rufen; zu dir, o Herr, habe ich am Tage gerufen. Gerufen habe ich aus meinem ganzen Herzen, erhöre mich, o Herr! Ich weiß wohl, wie eng diese zwei Punkte zusammenhängen: der Mensch, so aus

ganzem Herzen ruft, und Gott, der erhört: wo das Rufen des Bittenden so ernsthaft ist, dort ist das schnellste Beistimmen des Gewährenden. Daher David von seinem ganzen Herzen den Herrn lobte. Deßhalb sagt mit Recht Gregorius: Um so weniger ruft Jemand, je weniger er Verlangen hat. Wollen wir hier drei Brüderpaare betrachten: Abel und Kain, Gallus und Julianus, den Pharisäer und den Publikan. Auch diese zwei zähle ich unter Brüder, welche Christi Lehre in eine so enge Gesellschaft vereinigte. Abel und Kain beteten, aber mit sehr unähnlichem Erfolge. Der Herr blickte auf Abel und seine Geschenke herab. Auf Kain aber und dessen Opfer sah Er nicht. Was glauben wir, war der Grund? jeder hat sein Opfer vollendet, jeder Gott angerufen: doch nicht jeder hat gefallen. Auf den Abel wenden sich die Augen Gottes hin, von Kain hingegen weg. Was aber war die Ursache! Abel betete nämlich voll Ernst, er rief aus ganzem Herzen und opferte gefällig dem Herrn. Kain hingegen betete mit nachläßigerm Geiste, und brachte nicht das Beste von dem Seinigen dar, sondern geringere Erdfrüchte; aber Abel opferte das Ausgesuchteste von den Erstgeburten seiner Heerde, und von den Fettesten derselben. Er rief aus seinem ganzen Herzen. Deßhalb blickte der Herr auf die Geschenke des Abels und nicht auf die von Kain. Er fand auch an jenen Wohlgefallen; solches hat der Herr durch dieses Kennzeichen zu erkennen gegeben: auf das Opfer Abels kam Feuer vom Himmel, aber nicht auf das von Kain. Daher die alten Väter Cyprianus Cyrillus, Hieronymus, Chrysostomus erklären, daß der Herr glühte über dem Abel und dessen Opfer; über den Kain aber flammte er nicht auf. Das sey auch uns zum Guten gesagt; denn wenn wir das Gebet mit nach-

läßigem, schläfrigem Geiste beginnen oder es enden, so dürfen wir gegen uns selbst dieses ausrufen: Nicht entflammte der Herr über mir und meinem Opfer. Doch wir geben auch den Grund an: weil ich kein Abel, kein David, sondern Kain war, und nicht mit ganzem Herzen gerufen habe.

Gallus und Julianus, Söhne des Kaisers Konstantius, waren beide gebildet, aber einander sehr unähnlich. Wie sie selbst waren, so war auch ihr Gebet. Diese zwei Brüder begannen den Tempel des heil. Mamas von Grund aufzubauen, indem sie die Kosten und Mühen theilten. Was nun immer Gallus erbaute, das hielt fest zusammen; was aber Julianus gründete, stürzte ganz ein, ja die Erde hat sogar voll Unwillen die Fundamente herausgeschleudert. Was ist der Grund eines so ungleichen Erfolges in ein und demselben Baue? Julianus, ganz verdorben, rief nicht in seinem ganzen Herzen, stellte sich als Christ, indem er das Diadem und den Purpur eines feindlichen Gottes trug. Deßhalb entflammte der Herr nicht ob seinem Opfer, und den Bitten eines so auffallend schlechten Menschen. Gallus hingegen, der Bruder des Julianus, hat mit dem besten Geiste und größter Treue in seinem ganzen Herzen gerufen. Daher entflammte der Herr über seinem Opfer und erhob sein Gebäude; ihn hat der Herr erhört. So viel Werth hat das Rufen aus ganzem Herzen zu seinem Herrn. Der Pharisäer und der Publikan begannen zur selben Zeit, in demselben Tempel, Gebete, einander ganz ungleich. Der Pharisäer hat nicht so sehr in seinem ganzen Herzen gerufen und nicht so ernstlich gebetet, sondern vielmehr gar nicht gebetet, wie Augustinus vortrefflich sagte: „Um was der Pharisäer Gott gebeten habe, das suche in seinen Worten, und du wirst

nichts finden. Er stieg hinan zu beten; nicht wollte er aber Gott bitten, sondern sich selbst loben.“ (Aug. serm. 36. d. v. d.) Dieses Gebet durchdrang die Wolken nicht, sondern verbarg sich im frohlockenden und glückwünschenden Busen seines Herrn. In irgend einem Lazarethe werden verschiedene Seufzer der zahlreichen Kranken ausgestoßen, und es wird fast keine andere Musik vernommen, als jene klagenden Töne: ach, weh, oh! Wiewohl der Krankenwärter an dem Tische sitzet, jene kläglichen Laute anhöret, so bewegt er sich doch von seinem Orte nicht hinweg, steht nicht auf, indem er bei sich überdenkt, und zu sich selbst spricht: schon längst sind meine Ohren an diese Musik gewöhnt, und ihre Klagetöne fordern nicht meine Hand zur Hilfe. Wenn nun einer der Kranken zu rufen anfinge: helfet, ich bitte, helfet, so steht er sogleich auf, eilt zum Kranken hin, indem er ihm hilfreiche Hand leisten will. Nicht anders verfährt Gott mit uns. Wir elende Menschen befinden uns durch's ganze Leben in der Krankenstube, behaftet mit verschiedenen Krankheiten, gedrückt von mannigfachem Elende, seufzend ob häufigen Unfällen und erdulden sehr viel. Hier vernimmt man nun Seufzen, dort Schluchzen, hier Bitten, dort Beschwörungen, aber nicht so viel hört man, die um Hilfe rufen. Gott steht bereit, gleich dem Krankenwärter, herbeizueilen und zu helfen, aber er wird nicht von Lauten eines jeden gerührt, nicht erhört er jeden Ruf. Durch Geschrei, d. h. durch ernstliches und flammendes Bittgebet wird er überzeugt, daß Hilfe gebracht werden müsse. Daher strenge deine Stimme an, schreie, mein Kranker, schreie laut, und es wird dir geholfen werden. Der Publikan hingegen, um der Worte des hl. Augustin uns zu bedienen, bestrafte sich selbst; deßhalb schonte Gott

des Bekennenden; denn er schlug an seine Brust, und rief aus seinem ganzen Herzen.

Dieses ist nun eine ernste Art und Weise des Gebetes: Rufen wollen wir aus unserm ganzen Herzen, ausgießen unser Inneres, wie Wasser vor dem Angesichte des Herrn. So beteten ohne Zweifel David, Daniel, Judith, Susanna, so viele andere; sie riefen aus ganzem Herzen. Wer unter uns mit halboffnem Munde daherbrummt, diesen erinnern wir, als einen, der gegen die Sitten sich verfehlt, mit diesem Worte: Lauter, lauter, den Mund auf. Du aber mache das Herz auf, wenn du betest, und bete ernstlich; rufe, schreie aus deinem ganzen Herzen, und entflammen wird der Herr über deinem Opfer. Der Eifer der Andacht ist die Zunge der Seele, ohne diese ist sie stumm. Der König David sagt: „Die Flüsse haben ihre Stimme erhoben.“ (psl. 92, 3.) Alle erschaffenen Dinge loben und preisen Gott und rufen, wie sie können. Wir vernünftige Menschen sollen nicht dulden, im Rufen besiegt zu werden; rufen lasset uns aus ganzem Herzen! Mit Menschen können wir eitle Dinge sprechen; doch eine Unterredung mit Gott ist das größte Geschäft und muß mit Sorgfalt und Ernst unternommen werden. Daher sprach mit Recht Hieronymus: Ich will lieber Einen Psalm absingen mit Geistesheiterkeit, als den ganzen Psalter mit Erschlaffung, Ekel und Ueberdruß.

Zwölftes Kapitel.

Vier Ermahnungen für den Betenden.

Gott hat einst als wichtige Sache versprochen: „Ich werde an diesem Tage am Lande Gessen Wunder thun, in welchem mein Volk ist, daß daselbst keine Fliegen sich aufhalten.“ Hingegen drohte er ganz Aegypten: „Ueber dich werde ich jede Gattung von Fliegen senden, und die Wohnungen der Aegyptier sollen angefüllt werden mit Fliegen aller Art.“ (Exod. 8, 21.) Ein kleines und geringes Thierchen ist eine Fliege, aber eine große und elende Strafe ist es, von Fliegen so gepeinigt zu werden. Wer betet, und den ausschweifenden Gedanken nicht mit besonderm Eifer entgegenkämpft, ist ein unglücklicher Aegyptier, von dem man mit Wahrheit sagen kann: angefüllt ist die Wohnung desselben mit Fliegen verschiedener Art. Welche jedoch mit solcher Geistesanstrengung beten, daß sie der stürmenden Masse von Gedanken widerstehen und den Geist zu Gott voll Gluth emporrichten, diese sind fürwahr unter die ägyptischen Götzendiener nicht zu zählen, sie sind aus dem Hause Gottes und in ihren Wohnungen befinden sich keine Fliegen. Daraus werden sie erkannt, wie sie beschaffen sind: ein Wunder ist geschehen am Lande Gessen, daß dort keine Fliegen sind. Ueber die Einschränkung dieses Fliegenschwarmes haben wir bisher gesprochen. Jetzt werden wir sowohl in diesem als folgendem Kapitel die Vorschriften und Ermahnungen, neun an der Zahl, zum Ueberdenken für jene beifügen, welche ihren Geist mit Gott zu verbinden wünschen; welche mit ganzem Herzen rufen wollen, wie ich oben gezeigt habe.

§. 1.

Die erste Mahnung ist: Ein unstetes und zerstreutes Gebet ist eine fruchtlose Arbeit. Mit deiner Erlaubniß, o Mensch, möchte ich dich gerne gefragt haben, was du zu thun gedenkst, wenn du in deine Kammer oder in den Tempel gehest? Beten, sagst du. Nun so bete recht. Diese Lehre ist, wenn irgend in einem andern Geschäfte, besonders hier der Fall, und soll seine Anwendung finden: Was du thust, das thue recht. Denn ein so nachlässiges und unbewachtes Gebet erlangt nichts, ja es ist nicht einmal ein Gebet, sondern ein eitles, unnützes Geschwätz, ein Strom von Worten, aber nicht fischreich. Wer so betet, der verspottet Gott mehr, als daß er Ihn lobt. Basilius der Große sagte: Die göttliche Hilfe muß man nicht nachläßig anflehen, nicht mit einem hin- und herschweifenden Geiste: ein solches Gebet wird nicht allein nicht erlangen, was es begehrt, sondern Gott mehr empören. Der heilige Bonaventura sagt: Sehr ungeziemend ist es, daß jemand dem Munde nach mit Gott redet, im Herzen jedoch anderes denkt. Nicht wird der zu Gott hingezogen, und von Ihm erfüllt, welcher anders redet, anders denkt. Was soll ein solches Gebet erlangen, welches nicht einmal zu bitten weiß? Syrach sagt, auf die Baukunst Rücksicht nehmend: „Der eine baut auf, der andere reißt nieder; was haben sie für einen Vortheil davon, als Müh und Arbeit?" (eccl. 34, 28.) Ebenso, wenn die Zunge etwas erbaut und das Herz wieder zerstört, ist die Mühe fruchtlos. Das soll auch im Herzen seyn, was der Mund vorbringt.

Die zweite Ermahnung ist: ein gedankenloses, ausschweifendes Gebet ist nicht bloß eine fruchtlose, sondern auch schädliche Arbeit. Denn ein

derartiges Gebet erlangt nicht nur nichts, sondern bringt noch Schaden. Nach dem Zeugnisse des hl. Augustin ist das Gebet des Gerechten der Schlüssel zum Himmel; das Gebet steigt hinan und die Barmherzigkeit Gottes kommt herab. Diesen Himmelsschlüssel jedoch verdreht jener, welcher während des Gebetes nicht weiß, was er betet. Daher entsteht ein dreifacher Schaden für den Betenden: er zerstört das Schloß, bricht den Schlüssel ab und öffnet den Ort nicht. Daher dieser, welcher im Geiste beim Gebete so ausschweifend ist, die Zeit ganz verliert, Gott beleidiget, und den Himmel nicht aufschließt. Sehr schön sprach Augustinus: Das Gebet ist dem Betenden ein Schutzmittel, ein Opfer für Gott, eine Geißel für den Satan. Wenn nun der Betende keinen Eifer hat, keine Aufmerksamkeit, so wenden wir den Ausspruch um und sagen: das Gebet ist dem Betenden Schaden, für Gott ein Spott und dem Satan eine Freude. Ungeschickte und elende Schwätzer sind, welche lallen und plaudern wie Trunkene, oder wie Zornige, Wahnsinnige. Die Trunkenen haben ihre Zunge im Naßen; daher tauchen sich die taumelnden Worte in den Koth. Bei den Zornigen schwimmt die Zunge in Gall und Gift; daher die giftigen Worte den Tod bereiten. Bei den Wahnsinnigen befindet sich die Zunge im Feuer; daher die rasenden Worte fliegen und voll Flammen sind. Wenn auch der Trunkene, Zornige, Wahnsinnige den ganzen Tag fortreden, bringen sie doch nichts hervor; denn je länger sie schwätzen, desto weniger richten sie aus. Ganz in solcher Lage befindet sich der, so nicht weiß, was er im Gebete spricht; er ist ein taumelnder, schäumender, wüthender Schwätzer, und doch wagt er es, vor dem allerhöchsten Könige zu sprechen. Je mehr er redet, desto mehr beleidigt er; die Zunge desselben

speit Galle, Gift und Feuer aus. Niemals kann eine so unverschämte Plauderhaftigkeit gefallen. Oseas, beweinend den Sturz Israels, sagte: „Ihre Opfer werden wie Trauerbrod, alle, welche davon essen, werden unrein.“ (9, 4.) Das Trauerbrod, ein schmutziges Brod, ist mit Asche bestreut und überzogen. Gott hat einen Ekel an so unreinen Broden. Aber auch jenes vom Propheten ist zu bedenken: Kletten sind in ihren Wohnungen. Kletten sind mit Spitzen versehene Gewächse, so an den Kleidern hängen bleiben. Ein zum Beten nicht gerüsteter Mensch, der eher an alles Andere denkt, als was er betet, ist voll von stechenden Dornen, Disteln und Kletten, und wagt es doch Gott zum Gespräche herauszufordern. Nicht besänftigt ein solches Gebet den Zorn, sondern ladet ihn mehr auf sich. Ein nicht sorgfältiges Gebet ist schädlich.

§. 2.

Die dritte Ermahnung ist: **Beten ist die größte Würde des Menschen.** Gott erweist dem Menschen die größte Ehre, wenn Er ihn so oft und wie lang er will, mit sich reden läßt. Gehen wir zu den Höfen hin, und wir werden erschrecken über die Menge Goldes und Silbers, das gebracht wird, um bei dem Fürsten gütiges Gehör zu erlangen. Und wie lange muß man warten, nicht bloß Wochen, sondern Monate, ja Jahre lang, bis der Fürst geneigt ist Audienz zu geben jenem, der mit ihm sprechen will. Zu Gott dem Herrn, der allerhöchsten Majestät, steht zu jeder Stunde, in jedem Augenblicke der Zutritt offen. Der König des Himmels gibt stets gnädige und geneigte Audienz für alle. Der Zudringlichkeit wird hier Niemand beschuldiget. Angenehmer ist der, so häufiger und ungestümmer ist. Kommt her ihr Würmchen der

Erde, kriechet herzu ihr Käferchen, eilet ihr elende Menschen; ganz frei steht euch der Verkehr und das Gespräch mit eurem Schöpfer. Und es ist kein Grund da, daß ihr auf eure Sache oder Wohlredenheit ein Mißtrauen setzet; je einfacher ihr beten werdet, um so besser; nur erkalte euer Gebet nicht, und sey nicht ausschweifend; insofern ihr nur jenen, den ihr bittet, nicht freiwillig aus euren Augen lasset. Kassiodorus behauptet dasselbe: „In die Hallen des Richters wird der Betende zugelassen, und keiner wird von da verstoßen, außer der als lau erfunden wird." (Cass. in psal.) Auch Chrysostomus sagt: Jedermann weiß, von welcher Wichtigkeit und Würde das Gespräch des Menschen mit Gott ist. Uebrigens mag wohl niemand gänzlich Kraft besitzen, diese Würde im Gebete zu erreichen; da nämlich diese Ehre selbst die Erhabenheit der Engel übertrifft, welches sie wohl einsehen, und deßwegen bezeichnen auch die Propheten: daß sie mit vielen Zittern das Lob und den Dienst ihrem Herrn darbringen, Angesicht und Füße wegen ihrer tiefen Verehrung bedecken, und indem sie nicht fliegen können, ruhig sich verhalten und großes Bangen bezeigen: allerdings lehren auch wir jenes, daß wir während des Gebetes der menschlichen Natur vergessen sollten, aber doch erfüllt seyn von einer Heiterkeit des Geistes, verbunden mit Zittern; wir sollen auf keine Dinge, so vor uns sind, Rücksicht nehmen, sondern glauben, daß wir in Mitte der Engel stehen, und dasselbe Opfer wie jene verrichten. Denn im Uebrigen ist ein großer Unterschied zwischen der Bestimmung jener und unserer: man mag nun ihre Wesenheit, oder die Lebensweise, oder die Weisheit, oder die Einsicht, oder was immer betrachten. Sonst ist das Gebet eine gemeinschaftliche Verrichtung der Engel, wie der Menschen,

und kein Unterschied findet statt zwischen unserer Natur und jener der ihrigen, außer was das Gebet der Fürbitte anbelangt. Dieses trennt dich von den stummen Thieren und vereinet dich mit den Engeln: ohne daß es nöthig wäre, daß jener in ihren Rang versetzt wird, in ihr Leben und ihren Umgang, ihre Ehre, Nützlichkeit, Weisheit und Einsicht, welcher durch sein ganzes Leben dem Gebete und göttlichem Dienste obzuliegen beflissen war. Als Gott einst mit Moses sprechen wollte, welche Ceremonien, welche Zeit ließ Er vorhergehen? Moses sah den brennenden Dornbusch und eilte sogleich hin, aber zurückgedrängt vernahm er die Stimme: Nahe dich nicht hieher; ziehe die Schuhe von deinen Füssen, denn der Ort, wo du stehst, ist heilig. Und Moses verbarg sein Angesicht, denn er wagte es nicht gegen den Herrn zu schauen. Da jedoch ein Engel bloß mit Moses sprach, den Namen Gottes aber vor sich hertrug, hielt er die Person Gottes aus. Wir sprechen ohne Ceremonien und Aufschub, in jedem beliebigen Augenblicke mit Gott; darum ist Beten die größte Würde des Menschen.

§. 3.

Die vierte Ermahnung ist: Erwägung der Aussprüche der alten Väter. Was haben die heiligsten Schriftsteller öfters, wichtiger und beharrlicher eingeschärft, als ein aufmerksames Gebet? Aus der ganzen Anzahl der hl. Väter setze ich bloß drei her, den Augustinus, den Chrysostomus, den Bernardus. Augustin sagte zur Erweckung der nachläßig und schläfrig Betenden: Viele werden matt während des Gebetes, und bei der Neuheit ihrer Bekehrung beten sie inbrünstig, dann aber langsam, kalt, nachläßig, gleichsam als wären sie sicher. Der Feind

wacht, und du schläfst? Deßwegen sollen wir beim Gebete nicht mangeln und im Geiste abwesend seyn. Was jener erreichen will, das hebt er nicht auf, wenn er es auch verschiebt. Daher sprach Augustinus ferner: Gelobt sey mein Gott, der mein Gebet nicht abgewiesen, und seine Barmherzigkeit nicht von mir entfernt hat. Wenn du siehst, daß von dir dein Gebet nicht getrennt sey, so sey versichert, daß von dir auch die Barmherzigkeit Gottes nicht entfernt ist. So lange wir uns also auf der Erde befinden, sollen wir um das bei Gott bitten, daß Er weder unsere Bitten verschmähe, noch seine Barmherzigkeit abwende, d. h. wir sollen ausdauernd beten, damit Er sich fortwährend unser erbarme. (Aug. psl. 65.) Es ist kein Ort, wo sich Gott nicht befindet. Wenn du aber betest, so rufe nicht mit der Stimme, sondern im Geiste. Denn auch die Schweigenden erhört Gott; es handelt sich nicht um den Ort, sondern um die Gesinnungen, den Geist. Jeremias wird im Kerker gestärkt; Daniel lobsingt unter den Löwen; die drei Jünglinge jauchzen im Feuerofen; Job triumphirt auf dem Düngerhaufen nackt und verwundet; Stephanus erblickt mitten im Steinregen den Sohn Gottes; der Räuber erlangt das Paradies am Kreuze. Kein Ort ist, wo Gott nicht wäre. Laßt uns daher den Herrn loben an jedem Orte und zu jeder Zeit.

Chrysostomus, die Aufmerksamkeit des Betenden vorzüglich anregend, sagte: „Wir alle beten zwar, aber nicht im Angesichte des Herrn; denn während der Körper auf die Erde hingeworfen ist, und der Mund vergebens schwärmet, ist der Geist überall zerstreut, und schweift durch's ganze Haus, auf den Markt; mit welchem Antlitze nun kann ein solcher beten und was mag er wohl im Angesichte des Herrn gebetet haben? Denn vor Gott betet

der, welcher betet, indem er seinen Geist von allen Seiten sammelt, keine Gemeinschaft mit der Erde hat, sondern ganz zu Gott hinüberwandelt, und jeden irdischen Gedanken vom Geiste zurücktreibt." (Chrys. hom. d. fid. Ann.) Ebenderselbe Bischof sagt: „Christus befiehlt, daß die Seele in den innern Theil des Verstandes und der Einsicht sich zurückbegeben soll, wenn sie betet, damit sie nichts denke, außer den Gegenstand des Gebetes und an wen dasselbe gerichtet ist, damit sie die Pforten der fleischlichen Sinne verschließe, alle weltliche Gedanken und Bekümmernisse und Sorgen verbanne. Wenn deine Seele aber betend an irdische Dinge denkt, so bist du zur innern Einsicht nicht zurückgekehrt und hast die Pforte der Sinne nicht verschlossen, und somit verliert die mit unnützen, eiteln Dingen sich unterhaltende Seele die Zeit und die Frucht des Gebetes. Nach diesem kann man auch leicht einsehen, daß der mitten auf einem Marktplatze bete, welcher in Mitte der Menge schlechter Gedanken betet, von allen Seiten durch weltliche Sorgen bestürmt und belagert. Wenn nämlich der Betende an die Gattin denkt, an Söhne, an seine Knechte, Haus und Besitzungen, Vieh, Kriegsdienst, Gewinn, Kästen und unzählig Anderes, welche in dem Herzen des unvorsichtig Betenden emporsteigen, scheint dir denn das keine Versammlung von Schlechten zu seyn? denn alle diese verschiedene Gattungen von Gedanken sind verschiedene, unreine Geister. Wie! betet demnach deine Seele nicht mitten in einer solchen Versammlung, wenn sie so viele unreine Geister als Zuschauer und Unterredner bei sich hat?" (Chry. hom. 13.) Dieses bekräftigt Chrysostomus ferner: „Du hörst dein Gebet nicht, und willst, daß der Herr deine Bitten erhöre? Ich habe die Kniee gebogen, sagst du. Wohl hast du die Kniee gebogen, aber

dein Geist ist schon früher zerstreut. Der Körper ist in der Kirche, der Geist aber außen; der Mund redete zwar, aber die Seele dachte an Gewichte, rechnete die Rückgabe der Besitzungen aus, dachte über Pläne von Häusern, wechselte Worte mit Freunden, beschaute die Nachläßigkeit seiner Diener, verlachte die Höflichkeiten der Schmarotzer und besah die Gestalt von Frauen. Der Teufel weiß vermöge seiner Verschlagenheit, daß wir zu jeder Zeit im Gebete Großes fordern und öfters erlangen; daher beeilt er sich, die unvorsichtigen Seelen zu stören und zu verhindern. Deßhalb, wenn wir zum Gebete kommen, erdrücken uns Wolken von Gedanken, um uns wegzubringen und so unser Mühen fruchtlos zu machen. Die Lippen werden bloß bewegt, der Geist aber ist ohne Nutzen und seine Ohren sind taub." (hom. 17.)

Bernardus, mit Chrysostomus übereinstimmend, sagt: „Wo du immer dich aufhalten magst, innerhalb deiner selbst bete. Wenn du weit vom Gebethause entfernt bist, frage nichts nach dem bloßen Orte, weil du selbst der Ort bist. Du magst im Bette seyn, oder an einem andern Orte, so bete: und dort ist der Tempel. Oft muß man beten, und bei gebeugtem Körper ist der Geist zu Gott emporzurichten. Denn wie kein Augenblick ist, welchen der Mensch nicht benützt, oder die Güte und Barmherzigkeit Gottes genießt, so darf auch kein Augenblick seyn, wo er Ihn nicht gegenwärtig in Gedanken vor sich hätte." (Bern. d. anim. 6.) Aber niemand ist, der nicht mit Bernardus klagen und sagen müßte: „Nichts ist in mir flüchtiger, als mein Herz; weil, wie oft es mich verläßt und durch verkehrte Gedanken sich zerstreut, es eben so oft Gott beleidigt. Mein Herz, ein eitles, unstetes, und bewegliches Herz, kann, wenn es sich nach eigener Willkühr leitet und des

göttlichen Trostes entbehrt, nicht in sich selbst bestehen, sondern wird beweglicher, als was beweglich ist, in's Unendliche zerstreut, und eilt bald da, bald dorthin durch unzählige Dinge hindurch. Und indem es durch das Entgegengesetzte Ruhe sucht, findet es selbe nicht, sondern bleibt in seinem Drängen unglücklich und ruhelos: es wird mit sich selbst nicht eins, ist mit sich entzweit, eilt von sich hinweg, wechselt Vergnügen, und ändert Entschlüsse, errichtet und stellt sich neue auf, verwirft die alten, baut gleichsam die verworfenen wieder auf, und ändert auf dieselbe Weise ein und das anderemal, jetzt so, jetzt anders, und ordnet, weil es dasselbe will und nicht will, und verbleibt somit nie in seiner Lage und Stellung." (d. anim. 9.) Also gehe in dein Gemach, richte den Geist empor, unterdrücke den Körper und bete zu deinem Vater im Verborgenen: verbinde mit dem Gebete Betrachtung. Denn durch's Gebet wird die Betrachtung erleuchtet und in der Betrachtung entglühet das Gebet. Denn was nützt es dem Menschen, wenn er durch die Betrachtung sieht, was zu thun ist, wenn er nicht durch Hilfe des Gebetes und durch die Gnade Gottes zur Haltung desselben gekräftigt und entflammt wird? Nicht recht jedoch betest du, wenn du außer Gott etwas anderes suchest, weil in Ihm alles ist. Dort ist die Arznei der Wunden, dort Hilfe der dringenden Bedürfnisse, dort endlich alles, was dem Menschen zu erhalten und zu besitzen frommt, was ziemt, und was nöthig ist. Diese vier Ermahnungen wollen wir mit Einem Worte des hl. Chrysostomus bezeichnen: indem jener goldene Mund in seiner Liturgie das Volk zur Aufmerksamkeit ermahnte, riefen sie aus: Lasset uns aufmerken! Der Feind, so das Gebet stören will, schläft nicht, und wir schlafen? Lasset uns behutsam seyn! —

Dreizehntes Kapitel.

Fünf andere Ermahnungen.

Der Schüler des Herrn, Jakobus, führt die ausgezeichnetste Art und Weise zu beten mit diesen Worten an: „Nahet euch Gott, so wird er sich euch nahen." (**Jac. 4, 8.**) Aber es gibt gewisse Hindernisse: der häßliche Mensch ist, je näher er dem Spiegel ist, um so häßlicher; denn ein ganz getreuer, wahrer Spiegel zeigt jedem seine Häßlichkeit oder Schönheit auf's aufrichtigste. Eben deßhalb fürchten wir uns allerdings wegen der Häßlichkeit, es möchten wir, wenn wir uns Gott, dem Spiegel des ganzen Universums nähern, um so ungestalteter erscheinen, je näher wir Gott sind. Auch wissen wir wohl, daß der Unverstand eines unwissenden Menschen um so deutlicher an's Licht trete, je mehr dieser mit einem gelehrten Manne in Verbindung kömmt. Deßhalb der Mensch, der Unverstand selbst, um so thörichter und kleinlicher erscheint, je näher er der göttlichen Weisheit ist. Daher der Abt Matthois nach dem Zeugnisse des Pelagius zu sagen pflegte: „Wie viel der Mensch sich Gott genähert haben wird, so sehr wird er sich als Sünder erkennen." (**Pelag. lib. 13, 18.**) Als daher der Seher Isaias gesagt hatte: „Ich habe den Herrn sitzen gesehen auf einem erhabenen Thron," fügte er sogleich hinzu: „Ich bin ein Mann von unreinen Lippen." (**Is. 16, 5.**) Auch die Kameele kennen diesen trefflichen Tadel der Spiegel; deßwegen sie in klare Gewässer sehr ungern gehen, damit nicht die wiederstrahlende Wasserfläche den Höcker, des Thieres Häßlichkeit, zeige: ebenso fliehen auch wir die Quelle der Heiligkeit

Gottes, weil wir unrein sind. Doch im Gegentheile ermahnt uns der königliche Seher und ermuntert sanft mit den Worten: „Tretet hin zu Ihm, so werdet ihr erleuchtet; und euer Antlitz wird nicht zu Schanden.“ (psl. 33, 6.) Waget es und kommet zu Gott mit flehender Bitte, Er wird euch nicht bloß gütig aufnehmen, sondern auch die Nebel der Augen abwischen. Die Sache gereicht zum Troste und zur Freude. Gehet hin und ihr werdet erleuchtet. Gehet hin, es wird der Mühe euch nicht gereuen: dieser Spiegel wird euch um so schöner und angenehmer umformen, je näher ihr demselben stehet. Im vorhergehenden Kapitel haben wir auseinandergesetzt vier Beweise, welche antreiben und drängen sollen, daß wir hinzugehen und Gott uns nähern. Jetzt werden wir fünf andere, den frühern vereint, beifügen.

§. 1.

Die fünfte Ermahnung ist: Hinblick auf den Eifer heiliger Menschen während ihres Gebetes. Schlage alle Thaten der Heiligen auf und bei allen wirst du den ausgezeichneten Eifer für das Gebet bewundern. Wie wachsam und ernst war David beim Gebete, so daß er von sich selbst ausruft: „Von ganzem Herzen habe ich vor deinem Antlitze gebetet.“ (psl. 118, 58.) Alle jene, welche mit glühender Andacht gebetet haben, aufzuführen, wäre eine ungeheure Arbeit. Wir werden die Unbekannteren nennen. Der Abt Sisinnius verharrte im dreitägigen Gebete, wobei er niemals saß. Der selige Apollonius hat, nach dem Zeugnisse des Palladius und Ruffinus, in Thebais fünfhundert Mönche, als Vorsteher der Provinz, geleitet. Dieser Mann hat hundertmal des Tages und hundertmal zur Nachtszeit, stets mit gebogenen Knieen,

gebetet. (Ruf. aq. 7. pull. 52.) Arsenius verharrte jeden Sonntag von Sonnenuntergang bis zu Sonnenaufgang im Gebete. Ich verschweige die unzähligen andern, welche durch's Gebet alle Gewalt des Satans unterdrückt haben.

Der Subdiakon Joannes erzählt vom Kaiser Julianus Apostata, daß, da er nach Persien zog, der Teufel anstatt eines Kundschafters in das Abendland gesendet worden sey zur Ausforschung der Dinge. Aber der beflügelte Bote zauderte zehn Tage, und konnte seine Reise nicht ausführen. Die Zögerung verursachte durch's Gebet der Mönch Publius, welcher, um den leidenden Christen zu Hilfe zu kommen, zehn Tage und Nächte fast unaufhörlich zu Gott rief. So kehrte der Bote aus dem Orkus zurück, mit vereiteltem Unternehmen, ohne allen Erfolg; und er läugnete nicht, der Unverschämte, daß er durch das Geschrei, er weiß nicht was für eines Menschen, daran verhindert worden sey; diesem drohte Julianus, bei der Zurückkehr das Haupt abschlagen zu lassen, er selbst jedoch verlor bald nachher das seinige. (Jo. subd. lib. 2, 12.)

Ein glühender und beständiger Gebetseifer ist bei allen Heiligen zu sehen. Daher Chrysostomus ganz frei sich ausdrückt: „Wenn ich einen erblickte, der den Gebetseifer nicht liebte, noch für denselben von glühender und heftiger Sorgfalt ergriffen war, so war es für mich sofort hinlänglicher Beweis, daß er keinen besonders ausgezeichneten Schatz im Geiste besitze. Hingegen wenn ich einen erblickte, der mit Leib und Seele dem göttlichen Dienste oblag, und das unter den größten Schaden zählte, wenn er nicht anhaltend beten konnte, dann schließe ich, daß ein solcher ein eifriger Betrachter jeder Tugend und ein Tempel Gottes sey. Wer immer zu Gott nicht betet und eine tägliche Un-

terredung zu genießen nicht verlangt, der ist todt und leblos und des gesunden Verstandes beraubt. Denn gleichwie dieser unser Körper, insoferne die Seele nicht da ist, ganz gewiß todt und übelriechend ist, ebenso die Seele, wenn sie nicht selbst sich zum Gebete antreibt, sich im todten Zustande befindet und scharfen Geruch verbreitet." (Chry. d. orad. 5.) Eben deßhalb war keiner unter den heil. Menschen, welcher nicht den ganzen Geist und jede Sorgfalt dem Eifer des Gebetes gewidmet hätte. Wie viel Könige und Königinnen haben alle hundertfünfzig Psalmen Davids täglich gebetet? Antonius Criminalis betete täglich dreißigmal mit gebogenen Knieen voll von Andacht. Franziskus Suarez von Granada, welcher zur Beleuchtung der Theologie über zwanzig Folio-Bände schrieb, hatte täglich mit Geißelhieben sich gezüchtiget, einmal nur des Tages den Körper mit Nahrung versehen, war ebenso sehr dem Gebete als den Studien ergeben, und nahm bei jedem Zweifel zum Gebete seine Zuflucht. Daher auch sein Bekenntniß, er wolle lieber alles das früher Gelernte verlieren, als nur eine einzige Stunde der gewöhnlichen Betrachtung vernachläßigen. Er starb zu Lissabon im Jahre 1617. Wie viele beiderlei Geschlechts verwenden auch heutzutage mehrere Stunden an gewissen Tagen dem Gebete? Wie Manche bringen den größten Theil des Tages im Gebete zu? Warum sind wir bei dem glühenden Eifer Anderer für das Gebet so lau und langsam? Wenn wir Gott kennen wollten, würden wir thun, was sie selbst, und würden mit großer Sehnsucht die göttlichen Unterredungen besuchen. Wie wahr sagte der heil. Ignatius: O Herr, daß dich die Menschen doch erkennen würden! Wer Gott kennt, sucht sehr fleißig die Unterredung mit Gott auf.

§. 2.

Die sechste Ermahnung ist: **Nachahmung der Beispiele der Heiligen.** Das Gebet ist eine Verrichtung der Engel, sagten die Alten. Daniel, der hebräische Seher, indem er mit den geistigen Augen den himmlischen Hof betrachtete, sagte: „Tausende von Tausenden dienten Ihm, und hundert tausend mal tausend standen vor Ihm.“ (Dan. 7, 10.) Daher soll jener, so beten will, bedenken und sich selbst auf folgende Art ermuntern: Gib Acht auf dich; du stehest vor jenem Fürsten, um zu beten, welchen so viele Tausend, so viele Millionen Engel umgeben; hüte dich mit der Zunge blos zu schwärmen, im Geiste auszuschweifen und Fremdartiges in's Gespräch einzumischen. O wie blind sind wir in diesem Geschäfte, und wie hellsehend im Uebrigen! Denken wir an einen König, welchen im prachtvollsten Zimmer ein ansehnlicher Kreis von Adelichen, Baronen und Grafen umgibt, und hier muß ein Einziger sprechen. Viele hat es gegeben, denen Zunge, Geist und Gedächtniß stockte, welche das Ansehen einer solchen hochgestellten Versammlung stumm und sprachlos machte. Und wir stürzen nur so leichtsinnig hin, um mit Gott zu reden; keine Vorbereitung, kaum eine Sammlung des Geistes, eine geringe Ehrfurcht, keine Aufmerksamkeit; wir stehen unter tausend Millionen von Engeln, und doch nehmen wir auf sie keine Rücksicht, noch auf jenen, den wir anbeten; wir reden bald mit Gott, bald plaudern wir mit einem Menschen, mit leichtsinniger Ausschweifung des Geistes; unter dem Gebete schränken wir nicht allein die Gedanken nicht ein, sondern auch die Augen nicht, welche den Gedanken an Flüchtigkeit nicht viel nachgeben. Von welch größern Aufmerksamkeit und Ach-

tung als ein Solcher waren nicht die vorzüglichsten der Anbeter Gottes und Verehrer der Engel, auf welche sie als die Diener Gottes hinblickten! Der hebräische König David, beim Gebete ganz aufmerksam und in selbes vertieft, sagte: „Im Angesichte der Engel singe ich Psalmen, und werde bekennen deinen Namen!" (psl. 137, 2.) Denn er wußte, daß er von hundert Tausend der wachsamsten Augen gesehen und beachtet werde. Weil ich deßhalb wie in einem Theater vor so vielen Augen auftreten werde, so will ich aufmerksam und umsichtig zu Werke gehen. Wenn wir vor dem Gebete das betrachten würden, daß wir von so vielen Engeln gesehen und gehört werden, und entweder unsere Aufmerksamkeit gelobt, oder unsere Schläfrigkeit getadelt werde, so würden wir viel aufmerksamer beten. Also soll der, so beten will, sich selbst ermahnen und sagen: Im Angesichte der Engel werde ich dir Psalmen singen, mein Gott: ich werde dich, o Herr, in meinem Herzen bekennen. Alle meine Kräfte will ich aufbieten, damit ich das, was zu thun ist, recht thue.

Der Abt Bernhard von Clairvaux sagt, indem er zu dieser nothwendigen Aufmerksamkeit auffordert: „Allerdings müssen wir zur Zeit des Gebetes in jene himmlische Versammlung eintreten, in welcher der König der Könige auf einem Throne sitzt, umgeben von einem unzählbaren, unaussprechlichen Heere von heiligen Geistern. Mit welcher Ehrfurcht also, mit welcher Scheu, mit welcher Demuth müssen wir dorthin gehen, hervorkommend aus unserm Sumpfe und kriechend wie niedriges Gewürm? Wie zitternd und bittend, wie demüthig und besorgt, und mit ganzem Geiste gefaßt wird der elende Mensch stehen können bei der Majestät Gottes in Ge-

genwart der Engel und in Versammlung der Gerechten? In allen unsern Handlungen also ist große Wachsamkeit des Geistes nothwendig, aber besonders im Gebete. Denn wiewohl zu jeder Stunde und an jedem Orte die Augen des Herrn über uns lauern, so ist dieß doch besonders im Gebete der Fall.“ (Bern. 4. de mod. ord.) O wahrer Ausspruch des Bernardus! —

§. 3.

Die siebente Ermahnung ist: Aufmerksamkeit auf die Lehre und Anweisung Jesu Christi. Es ist keine menschliche Handlung, in welcher uns der himmlische Lehrer so deutlich, genau und pünktlich unterrichtet hat, als im Gebete. Denn Er hat uns gelehrt, was, wo, wie, zu welchem Endzweck, mit welchem Geiste, warum man beten muß; so daß mit Recht Wilhelm Peraldus sprach: Er wollte uns nicht nachläßig lernend sehen, weil er mit Fleiß nnd Anstrengung lehrte. Recht zu beten hat Christus nicht allein mit Wort, sondern auch in der That gezeigt. Wohl magst du vielleicht fragen, warum hat Christus gebetet? Wir behaupten, dieß sey geschehen zu unserer Belehrung. Wenn der Lehrer unter seinen kleinen Kindern, die er belehrt, die Buchstaben nennt und zusammenstellt, so thut er dieß nicht aus Unwissenheit, sondern damit er die Unwissenden belehre. So habe es auch Christus gemacht, behauptet der erhabene Chrysostomus: Christus, wiewohl er das Gebet nicht nöthig hatte, wollte dich belehren, daß du zum Gebete stets bereit seyest, und ohne Unterlaß, nüchtern und mit großer Wachsamkeit betest. Daß Christus sehr oft gebetet habe, bezeugt das Evangelium.

Matthäus sagt: „Nachdem Er das Volk entlassen, begab Er sich auf einen Berg, um da allein zu beten.“ (Matth. 14, 23.) Und Markus schreibt: „In aller Frühe, noch vor Tages Anbruch, stand Er auf, ging hinaus und begab sich an einen einsamen Ort, und betete daselbst.“ (Marc. 1, 35.) Lukas führt die häufigsten Gebete Jesu Christi mit diesen Worten an: „Er ging hinaus auf einen Berg zum Beten, und übernachtete dort im Gebete zu Gott.“ (Luc. 6, 12.) Ebenso betete Er im Oelgarten; Er gerieth in einen heftigen Kampf und betete um so inständiger. Selbst am Kreuze hörte der Erlöser zu beten nicht auf; denn kaum hatte Er den blutigen Kreuzesbalken bestiegen, so hörte man Ihn rufen: Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun. Ueberdieß glaubt man, daß Er zu jener Zeit der dreistündigen Finsterniß beständig gebetet habe. Sehet den besten Lehrer, wie er Worte sammelt und Bitten anwendet, nicht seinet-, sondern unsertwegen. Daher sprach Er: „Ein Beispiel gab ich euch, damit, wie ich gethan habe, so auch ihr thuet.“ (Joh. 13, 15.) Die alte Ermahnung ist: Beobachtung der Befehle Jesu. Nicht bloß den Unterricht und das Beispiel haben wir vom Herrn, sondern auch den Befehl: bittet, suchet, klopfet an, gehe in deine Kammer. Bei welchem Befehl Er vorzüglich die Ausschweifungen der Gedanken einschränkte. Aber auch jenes ist ein offener und deutlicher Befehl: „Weil ihr immer beten müsset und nicht ablassen.“ (Luc. 18, 1.)

Ebendasselbe sprechen auch die Apostel aus; Petrus ruft: „Seyd also wachsam im Gebete.“ (I. Pet. 4, 7.) Und Paulus sagt: „Haltet an im Gebete und seyd wach-

sam in demselben." (Col. 4, 2.) Wenn uns also auch nichts anderes antreiben könnte, so sey dieses hinlänglich für uns: Christus befiehlt es, es ist Befehl des Herrn: „Also nahet euch Gott, und er wird sich euch nahen." (Jac. 4, 8.) Dieses rief auch David aus: Gehet hin zu Ihm und laßt euch erleuchten. Verschieden ist die Art und Weise, wie man zu Gott gehen kann; die beste jedoch ist durch das Gebet. Dieses allein sollen wir beobachten, wohin unser jedesmalige Gespräch zielt, damit wir uns nicht nach der Art der Juden Gott nähern. Gegen diese hat er sich durch den Propheten Isaias sehr schwer beklagt: „Dieses Volk nahet mit den Lippen, aber sein Herz ist weit von mir entfernt." (Is. 29, 13.) Lasset uns Gott nähern, nicht mit dem Munde, sondern mit dem Herzen. Jetzt wollen wir uns Ihm nahen, und Er wird sich uns nähern am Ende des Lebens, wo uns alle verlassen.

Vierzehntes Kapitel.

Kennzeichen eines erhörbaren Gebetes.

Basilius der Mazedonier, Kaiser des Orients, verschieden gelobt in der alten Geschichte, ernährte einen Menschen an seinem Hofe, der sehr gefährlich war, den Theodorus Santebarenus, einen überaus nichtswürdigen Schmeichler und Ohrenbläser. Dieser überredete den Kaiser Basilius, daß sein Sohn ihm nach dem Leben strebe. Sogleich ließ der Vater, wie überhaupt der Verdacht auf das Unrecht schnell da ist, denselben in den Kerker werfen. An einem festlichen Tage hat er die Senatoren und andere Vornehme der Stadt zu einem Gastmahle eingeladen. Im Tafelzimmer hat nicht ferne vom kaiserlichen Tische ein geschwätziger Papagey in einem Käficht menschliche Laute nachgeahmt. Zur selben Zeit hat dieser beredte Vogel einige Worte, die er öfters von Hofleuten gehört, auf diese Weise vorgebracht: Ach, Herr Leo, ach, Herr Leo! Jemand seufzte, und während einige aus den Senatoren mit stillen Seufzern und Athemzügen den Wechsel des Glückes erwogen, enthielten sie sich der Speise und des Trankes. Der Kaiser bemerkte, daß einige von seinen Gästen durch schwere Gedanken traurig gestimmt werden, und sprach: „Freunde, was brechen wir durch trauriges Stillschweigen das Gespräch der Tafel ab?“ Diesem erwiederte einer von den Vornehmsten: „Erhabenster Kaiser! Dieser gesprächige Vogel ermahnt uns an jenen Vorfall, der uns selbst Thränen auspressen könnte. Unterthänigst würden wir die Bitte

stellen, mit allerhöchster Erlaubniß um etwas bitten zu dürfen.“ „Sagt,“ sprach der Kaiser, „was ist eure Bitte?“ Jetzt sagte ein Senator ganz bescheiden: „Wir sind an einer köstlichen, königlichen Tafel; unterdessen trauert der Sohn Eurer Majestät fern von allen Freuden im Kerker. Wenn er etwas verbrochen hat, so glauben wir, sey es schon abgebüßt. Selbst dieser Vogel empfindet Schmerz über das Loos des Leo, um wie viel mehr kommt uns es zu, von Mitleid gerührt zu werden? Daher, wenn es erlaubt ist, bitten wir Eure Majestät für den königlichen Jüngling.“ Der Vater, durch eine so geschickte und rechtzeitige Rede gerührt, sagte: „Leo soll von seinen Fesseln befreit werden.“ Schnell flogen die Höflinge schaarenweise zu dessen Kerker hinzu. Der Sohn ward von seinen Banden entfesselt, gewaschen, in königliche Kleidung gehüllt und zur kaiserlichen Tafel gezogen. Groß war das Glückwünschen von beiden Seiten, groß die Freude. Zu diesem hat den Kaiser und die Gäste der Papagey als unerwarteter Redner bewegt; diesen Gefangenen befreite der Papagey; von diesem war diese angenehme Beredtsamkeit ausgegangen.

Wir sind oft Papageyen, schwätzen ganze Tage lang, gleichsam als wäre es das vorzüglichste Kunststück der Zunge, so viel als möglich zu sprechen. Ob wir wohl solche Beter sind, die durch ihre Sprache Gott überreden und unserm Gebete geneigt machen können, das unterliegt großem Zweifel; denn wer kann wissen, möchte jemand sagen, daß Gott unsern Gebeten und Wünschen entsprochen habe? Wir sind also da angelangt, wo wir auf gewisse Fragen Antwort geben wollen. Es sey also die erste Frage, welches die Vorzeichen eines erhörungswurdigen

Gebetes sind? Wir werden sie der Ordnung nach anführen.

§. 1.

Das erste Zeichen ist: Ein sehr großes Vertrauen auf Gott. Zu diesem entflammen uns alle göttlichen Aussprüche der heiligen Bücher. Und mit Recht; denn das Vertrauen ist die Grundfeste eines tugendhaft zu führenden Lebens. Ueber das Vertrauen, so besonders im Gebete aufzurichten ist, sagt Kassianus deutlich und klar: „Jeder Bittende soll festen Glaubens seyn, daß er nicht erhört werden dürfe, wenn er einmal gezweifelt hat, daß er erhört werde. So sehr verdient jemand Erhörung, als man glaubt, daß Gott helfen könne. Das Versprechen des Herrn steht unwiederruflich fest: „Deßhalb sage ich euch, um was ihr immer im Gebete begehret, glaubet nur, daß ihr es erhaltet, so wird es euch gegeben werden." (Marc. 1, 24.) Der Schüler des Herrn, Jakobus, hat ganz deutlich erklärt und ausgesprochen: „Denn wer zweifelt, dieser Mensch denke ja nicht, daß er etwas vom Herrn erlangen werde." (Jacob. 1, 6.) Kassianus fügt noch hinzu: „Uns kommt es zu, jenen Ausspruch des heiligen Evangelisten Johannes zu erneuern, wodurch die Zweideutigkeit dieser Frage augenscheinlich gehoben wird: Das ist das Vertrauen, so wir zu Gott haben, daß, um was wir immer gebeten haben, nach seinem Willen auch erlangen. Somit befahl er, ein festes und unzweifelhaftes Vertrauen auf Erhörung zu haben." (Cass. collat. 9, 34.) Die Lazedämonier pflegten in einem Sprüchworte zu sagen: Mit bewaffneter Hand muß man das Glück anrufen. Wer betet, soll so auf Gott vertrauen, indem er Ihn gleichsam zwingt. Dieses erörtert auch Gregorius: „Gott will ge-

beten, gezwungen, durch eine gewisse Zudringlichkeit übermannt werden.“ (Greg. psl. 6.) Gehen wir also hin mit Zuversicht, wie Paulus sagt, zum Throne der Gnade, damit wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden, wenn wir Hilfe nöthig haben.

Das zweite Zeichen ist: Uebereinstimmung zweier oder mehrerer beim Gebete. Auch hier fehlen uns nicht die Versprechungen des Herrn, welche ein solches Gebet von Mehreren mit diesen Worten aufrichten: „Wiederum sage ich euch, wenn zwei unter euch auf Erden einstimmig seyn werden über was immer für eine Sache, um die sie bitten wollen: so wird es ihnen von meinem Vater im Himmel zu Theil werden.“ (Matt. 16, 19.) Des Erfolges ermangeln und zu Nichts werden kann eine solche Versprechung nie und nimmermehr. Eher würden Himmel und Erde in ihr Chaos zurückgestürzt werden, als daß diese Worte in ein Nichts verfielen. Wir kennen die Worte des Herrn: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ (Matth. 24, 25.) Um so wirksamer ist das Gebet, je mehr Menschen um dasselbe bitten, gleichwie ein Fluch von Mehreren ein sehr mächtiges Geschoß ist.

Das dritte Zeichen ist: Fülle des Glaubens. Wie oft ertönt in den heiligen Evangelien nicht das Wort: Es soll dir geschehen nach deinem Glauben! Markus hat über Christus den Erlöser sich wörtlich so ausgedrückt: „Von da ging er weg und kam in seine Vaterstadt und er konnte da keine Wunder wirken, außer, daß er wenigen Kranken die Hände auflegte, und sie heilte.“ (Marc. 6, 1—5.) Was hat dieß zur Sache? frage ich. Ist Christus, der Herr, nicht überall, in allen Dingen sehr

mächtig? Wer hat denn seiner wunderthätigen Rechten ein Ziel und Ende gesteckt? Und wie endlich verwunderte er sich denn selbst darüber? Oder hat er diesen schlimmen Erfolg nicht vorher gewußt? Allerdings, ganz wohl. Durch's Beispiel wollen wir die Sache zeigen. Ein durch seine Kunst weit und breit berühmter Arzt oder Chirurg wird in eine nahe Stadt gerufen. Jener ist ganz bereit, hier Beweise seiner Kunst zu geben, aber da fast kein Erfolg sich zeigt, so wundert er sich selbst und sagt: „Bin ich denn verzaubert?" Fast ebenso wunderte sich Christus, daß er uns, nach den Worten des Augustin, ein Wunder erwies; denn fest hatte er sich vorgenommen, keine Zeichen dort zu thun, was Gregor von Nazianz behauptet. Daher kann man nach unserer Sprachweise sagen: er konnte nicht. Denn was wir, nicht zu thun, heilig beschlossen haben, davon sagt man mit Recht, wir können es nicht thun. Die Ursache aber von allen diesem war der Unglauben der Bürger im Lande Christi. Dieses sagte Markus klar: „Er verwunderte sich über ihren Unglauben und zog durch die umliegenden Flecken umher und lehrte." (Marc. 6, 6.) Der Mangel an Glauben läßt Gott keine Geschenke vertheilen; wo der Glaube fehlt, dort geht das Gebet verloren.

§. 2.

Das vierte Zeichen ist: Ungestümes Ausharren. Oefters werden wir ermahnt: „Bittet, suchet, klopfet an." (Matth. 7, 7.) Zu einem sehr inständigen Gebete wird folgendes gezählt, wie Augustinus sagt: „Bittet; wird nicht gegeben, um was ihr bittet? Nun so suchet; wird verweigert, was ihr suchet? Nun klopfet an;

denn Gott will gezwungen werden.“ An diesem frommen Ungestüme findet Gott ein Wohlgefallen. Und damit keiner glaube, die Laute werden vergebens im Gebete in die Lüfte zerstreut, so ist jener Aufmunterung, wo wir zu bitten, zu suchen, anzuklopfen den Auftrag erhielten, auch jenes beigefügt: Jeder, der bittet, empfängt; der sucht, findet, und der anklopft, dem wird aufgethan. Klopfet also an. Aber wie lange denn? Etwa drei, oder sechs, oder zehn Jahre? Wer schlägt und klopft so lange an? O keine Last sey es selbst zwanzig, fünfzig oder gar hundert Jahre anzuklopfen; weil wir ohne Unterlaß beten müssen und nie aufhören dürfen. Das kananäische Weib bat, suchte, klopfte an. Daher Christus plötzlich in jenes Lob ausbrach: O Weib! dein Glaube ist groß! Deshalb lobet Er die Standhaftigkeit derselben, lobet den Glauben; weil sie, ohne zu murren und zu zweifeln, im Bitten verharrte, und durch ihre Ausdauer sich Erhörung erzwang. Denn hätte Er sie gleich anfangs erhört entlassen, so wäre weder sie nach und nach geprüft worden, noch hättest du die Kraft ihrer Seele und den verborgenen Schatz des Glaubens gewußt; deßhalb hat Er das Geschenk aufgeschoben, damit du ihren Glauben kennen lerntest. Hören sollen dieses jene, sagt Chrysostomus, welche sich brüsten und beten, aber verdrießlich. Wenn ich sage, mein Theuerster, bitte Gott, beschwöre Ihn, diene Ihm ganz, so sagst du: ich habe schon einmal gebeten, zweimal, dreimal, zehnmal, zwanzigmal, doch was habe ich empfangen? Lasse nicht ab, bis du empfangest; das Ende der Forderung ist die Gewährung der Bitte. Dann lasse nach, wenn du empfangen hast? O nein! Höre da nicht auf, sondern fahre fort, indem du Dank sagest für das Empfangene, damit das, so du erhalten hast, dir sofort verbleibe.

Diese Lauheit im Gebete tadelt auch Bernhardus: „Aber du sagst, ich bete täglich, und sehe doch keinen Nutzen meines Gebetes, sondern wie ich zum Gebete hingehe, ebenso gehe ich zurück; niemand antwortet mir, niemand spricht, niemand schenkt mir etwas, sondern ich scheine vielmehr vergeblich mich zu bemühen. So redet die menschliche Thorheit, nicht bemerkend, was die Wahrheit verspricht: Wahrlich, sage ich euch, alles, um was ihr im Gebete bittet, glaubet nur, daß ihr es erhaltet, und es wird euch zu Theil werden. Eines also aus den beiden Stücken müssen wir ohne allen Zweifel hoffen, daß Gott uns entweder geben werde, um was wir bitten, oder was er für unser Heil nöthig erachtet." (Bern. d. anim. 6.) Der hl. Aegidius pflegte zu sagen: Der Baum, wenn er gepflanzt worden ist, wird nicht sogleich groß oder trägt Früchte: auch ist das Gebet nicht sogleich überflüßig, weil es nicht fruchtbar ist. All zu träge ist der, so zu beten beginnt, aber vor dem Ende aufhört.

Das fünfte Zeichen ist: Almosen. Der Syrazide sagte ganz klar: „Schließe das Almosen in die Brust des Armen, und es wird für dich bitten gegen jeden Unfall." (eccl. 29, 15.) So klar und inhaltsvoll ist dieses Zeugniß, daß es eines anderen Beweises nicht mehr bedarf. Der Syrazide stellt das Almosen so vor unsere Augen: es steht vor dem Throne Gottes; sobald es aber dich erblickt von Beschwerden eingeschlossen, so eilt jenes sogleich hin, fällt Gott flehend zu Füßen, bittet und rufet, betet und erlangt, und befreit seinen Schutzbefohlenen von jeder Schuld, und auch von dem Uebel der Strafe. Denn das ist Gott ganz eigenthümlich, daß wenn er das Almosen bitten sieht, sofort dem Gebete geneigt ist und sich überwinden läßt.

Der Syrazide will aber, daß das Almosen in der Brust des Armen verborgen werde. Um so sicherer rufen wir die Belohnung auf uns herab, je verborgener das Almosen ausgespendet wird. Das wird aber dann im Herzen niedergelegt, wenn es dem Armen wohlthuend und zur Hilfeleistung rechtzeitig kommt. Denn bisweilen geben wir den Bedürftigen etwas solches, wodurch jene sich gar nicht unterstützt fühlen. Was du somit gibst, das lege in seinem Herzen nieder und verbirg es; gebe, um zu nützen; gebe, um dem Bedürftigen aufzuhelfen. Durch dieses Versprechen des Syraziden glauben wir, werde nicht jener gemeint, der bloß ein- oder das anderemal ein Almosen hergibt, sondern jener, wie der heilige Psalmist erwähnt, der überdieß den Bedürftigen und Armen ganz versteht, welcher das Geschrei der Nothleidenden in seine Ohren und in sein Herz dringen läßt, der vom Mitleid gerührt wird, der die Unglücksfälle derselben gleichsam selbst fühlt, welcher nicht bloß die Oberfläche seines Vermögens ein wenig angreift, sondern seine Hand tiefer hineinlangen läßt, welcher glaubt, daß er vielleicht unter dieselbe Armenklasse zurückgebracht werden könne, welcher unbekümmert um eigenes Interesse das Seinige mittheilt. Sieh da einen Menschen, welcher auch den Armen kennt und versteht! Ein solcher mag mit dem königlichen Psalmisten ausrufen: „In den Tagen meiner Heimsuchung habe ich Gott gesucht mit meinen Händen.“ (psl. 49, 15.) Du wünschest Gott zu finden? suche ihn mit silbernen Händen. Aber reiche diese Hände nicht den Schauspielern, Schmeichlern, nicht den Schmarotzern, den Spielern, nicht den Trinkgenossen, Ohrenbläsern, nicht den Possenreißern und Mimikern, sondern erforsche Gott damit, die Freunde Gottes suche dir auf, die Armen berühre damit, und mitten unter Feinden gehst du

ganz sicher, mitten unter Stürmen wirst du unverletzt feststehen. Am wirksamsten betet, welcher Almosen gebende Hände gegen Himmel erhebt, womit er den Armen empor geholfen.

§. 3.

Das sechste Zeichen ist: Heftige Trübsal. Jener selbst, so Trübsal sendet, befiehlt zugleich und verspricht: „Rufe mich an in den Tagen der Trübsal und ich werde dich erretten." (psl. 49, 15.) Um Schutz und Beistand zu senden, bietet sich Gott ganz bereitwillig an, indem Er nicht allein die Bitten erhören, sondern auch unser Elend erleichtern will. Rufe mich an, spricht Er, wenn es dir schlecht ergeht: dann hast du mehrere Ursachen zu beten, Ich mehrere zu helfen. Du flehe nur zu Mir; du wirst erhört werden; sicher und sorglos werde Ich dich machen. Der König David wünschte sich Glück und sprach: Zum Herrn rief ich in der Trübsal, und er erhörte mich. Gott hält das, was Er versprochen, auf's freigebigste ein; am Tage meiner Trübsal habe ich zu Ihm gerufen, und Er hat mich befreit. Die Schiffer pflegen auf Kähnen, wenn die Ruder dröhnen und ächzen, selbe mit Wasser zu begießen: ebenso begießt uns Gott, welcher am Ruder sitzt und das Schiff leitet, wenn wir uns, unter seine Hand gestellt, über unser Elend beklagen, mit der Quelle des Trostes und der Hilfe, wie Er es versprochen hat: „Ich werde euch erquicken." (Matth. 11, 28.) Wenn die Noth am höchsten ist, ist Gottes Hilfe am nächsten, sagt ein altes Sprichwort. Keinem verläugnet sich Gott, der zu Ihm ruft. Fallen wir nur im Geiste nicht ab: Gott ist mit uns, nicht blos unter

Rosen, sondern auch unter Stürmen und Fluthen: „Mit ihm bin ich, sprach Er, am Tage der Heimsuchung reiße Ich ihn heraus und werde ihn verherrlichen.“ (psl. 90, 15.)

Das siebente Zeichen ist: Besserung des Lebens. Dieses behauptet der Prophet Isaias: „Dann wirst du rufen, und der Herr wird dich erhören; du wirst rufen und er wird sagen: hier bin ich.“ (Isai. 58, 9.) Wollen wir nun den Isaias fragen: Wann wird denn jenes des Fall seyn? da einmal das Versprechen gemacht ist: du wirst mich anrufen und ich werde dich erhören. Wann ist jenes zu hoffen? Der Seher erwiedert: „Wenn du die Ketten von dir hinwegnimmst und aufhörest mit dem Finger zu drohen und zu reden, was nichts nützt.“ Drei Stücke also fordert Gott von jenen, die ihn anrufen. Erstens: nimm die Kette von dir hinweg. Ach, wie oft flechten wir nicht Ketten von goldenen Ringen, jedoch von Verbrechen und Fehlern, eine Schuld schließt sich an die andere, Laster wird von Lastern durchringelt; zu diesen Ringen fügen wir täglich neue hinzu, vermehren Bosheit durch Bosheit, Begierde folgt auf Begierde; wir verfertigen ein fortlaufendes Laster. Diese Kette nimm weg, zerreiße diese Ringe, höre einmal auf Sünden auf Sünden anzuhäufen, und dein Gebet wird die Aufmerksamkeit der Gottheit an sich ziehen. Dann wirst du rufen, und der Herr wird dich erhören. Das Zweite ist: Lasse ab, mit den Fingern zu drohen. Diejenigen sprechen mit ausgespannten Fingern, so drohen und streiten. Das sind Zeichen der Uneinigkeit und eines racheglühenden Gemüthes. Doch wir wissen, daß diese Geberden einem Fehlenden nicht geziemen. Hebe also

auf die Drohungen und Streite und wende deinen Geist auf den Frieden hin; halte zurück die drohenden Finger. Dann wirst du Gott anrufen, und Er wird dich erhören. Das Dritte ist: Höre auf zu reden, was nicht frommt. Willst du, daß deine Rede bei Gott Gewicht und Kraft habe? lasse ab von den eiteln, unnützen, unreinen, verläumderischen, ausgelassenen Gesprächen, bewahre deine Worte, beherrsche die Zunge, lasse ab von dem zu sprechen, so nichts nützt. Dann wirst du Gott anrufen, und Er wird dich erhören.

Das sind nach der Meinung des Kassianus die Anzeichen eines Gebetes, das von Gott erhört werden muß. Nicht darf hier übersehen werden, daß das Gebet selbst unser Lohn und unser Heil sey, eine augenfällige Belohnung des Gebetes, wiewohl es nicht erlangt, was es fordert. Denn, wie Jansenius anmerkt, vermehrt das Gebet die göttliche Liebe. Wenn auf glühende Kohlen Weihrauch gestreut wird, so verbreitet sich ein sehr angenehmer Geruch: fast auf dieselbe Weise wird der angenehmste Wohlgeruch entzündet, wenn die Kohlen der Liebe den Weihrauch des Gebetes erhalten. Und gleichwie das Athmen nicht bloß Ursache, sondern Zeichen des Lebens ist, so ist auch das Gebet Zeichen des Lebens und der vollen Gesundheit der Seele, wenn es auch nicht erlangt, was es fordert. Somit sagt der Psalmist vortrefflich: „Ich habe meinen Mund geöffnet und Athem an mich gezogen.“ (psl. 118, 31.) In Bezug auf die Sache erwähnt Clemens aus Alexandria folgendes: „Der Mensch muß mehr bereit seyn zu bitten, wenn er auch nichts erlangt, als zu erhalten, wenn er betet, so ist das Bittgebet selbst das beste Gut.“ Das ist ein deutliches Geschenk Got-

tes, den Mund zu öffnen und zu athmen, das Herz und die Lungenflügel zu erfrischen: so ist das bloße Gebet unter dem menschlichen Elende ein angenehmes Aufathmen. Dieses hat ebenso vortrefflich als deutlich Ambrosius ausgedrückt: „Ein Gebet, zu Gott gesendet, ist ein großer Nutzen, und welcher Gott bittet, empfängt während des Bittens; denn das Bitten selbst ist ein Empfangen.“ (Amb. ep. 84.) —

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Ueber die Beständigkeit des Gebetes.

Der goldene Redner Chrysostomus sagte, um die Beständigkeit des Gebetes tiefer dem Geiste einzuprägen und zu lehren, daß man überall beten müsse: „Man frägt nicht nach dem Orte, sondern nach der Andacht der Seele. Jeremias, tief im Schlamme versenkt, hat durch anhaltendes Gebet der Hülfe Gottes sich würdig gemacht; Daniel, in die Löwengrube geworfen, wendete sich an die Barmherzigkeit Gottes; auf die drei Jünglinge im Feuerofen sah Gott mit Wohlgefallen; der Schächer am Kreuze war durch sein vertrauensvolles Gebet erhört worden. Das Kreuz, an dem er zur Strafe hing, legte ihm kein Hinderniß in den Weg, sondern das Bekenntniß des Glaubens eröffnete demselben das Paradies. Job hat auf dem Düngerhaufen durch seine Geduld Gott versöhnt. Ueberall ist Gott zugegen, stets ist er in unsrer Nähe, von keinem Orte wird Er ausgeschlossen, dem Rufenden sagt er: Hier bin ich. Bei Menschen, wenn du sie um etwas bitten willst, erkundigst du dich wohl, was sie gerade thun? Man wird dir vielleicht sagen: er nimmt sein Früh-

stück, Mittagessen, er schläft, spricht mit seinen Freunden, er hat keine Zeit; oder du kannst gar keiner Antwort gewürdiget werden. Bei Gott aber ist alles dieses nicht nöthig, sondern wo du dich immer befinden magst oder zu Gott rufen wirst, hört Er dich." (Chrys. tom. 2. hom. 17.) Dieses behauptet auch Bernardus: „Wer du immer seyn magst, bete innerhalb deiner selbst. Wenn du auch weit von der Kirche entfernt bist, frage nicht nach dem Orte, weil du selbst der Ort bist; wenn auf dem Ruhebette, oder an einem andern Orte du dich befindest, so bete; denn dort ist der Tempel. Wo du also stehest, so hefte und richte deine Gedanken auf Gott und beschäftige dich im Geiste mit etwas Nützlichem; denn jeder Ort ist zum Betrachten geeignet." Dann fügt er noch hinzu, was man in Gold und Edelsteine schreiben sollte: „Jede Zeit, in der du an Gott nicht denkst, diese halte für verloren." (Bern. d. anim. 6.) Gott will von unsern Gedanken nie ausgeschlossen, sondern beständig bei denselben zugegen seyn. Dahin zielt jenes Gebot: „Man muß allzeit beten und nie nachlassen." (Luc. 18, 1.)

§. 1.

An Gott beständig zu denken, das ist ein wahres Kennzeichen der Kinder Gottes. Die Adler sollen bewundernswerth ihre Jungen beten lehren; denn sie erheben dieselben mit ihren Klauen gegen die Sonne, gleichsam als wollten sie ihnen zeigen, wen sie verehren müßten. Wenn sie nun mit festen und unverwandten Augen die Sonnenstrahlen einsaugen, so erhalten und pflegen sie dieselben im Neste; wenn sie aber einen derselben mit bebendem, abweichendem Blicke, gleichsam in minder angestrengten Betrachtung gewahren, so werfen die Alten den-

selben hinaus, als einen der ihnen nicht angehöret. Dadurch wollte die Mutter dem Jungen gleichsam sagen: ich sehe zwar, daß du einen Schnabel, Federn, Krallen und Farbe habest, die mir nicht ungleich sind, aber ich glaube erst dann, daß du der Sohn eines Adlers bist, wenn du die Sonne mit festem Auge begrüßest. Nicht anders glauben auch wir, daß jene Kinder Gottes seyen, welche unbeweglich ihre Augen gegen die Sonne heften, welche beständig an Gott denken. Der Liebende heftet auf den geliebten Gegenstand seine Augen um so fester, je mehr er denselben liebt. Je mehr wir Gott lieben, um so häufiger denken wir an ihn. Wo dein Schatz ist, dort ist dein Herz. Willst du wissen, was du liebst? Gebe nur recht Acht, an was du häufig denkst. Beständig an Gott denken, ist ein Kennzeichen der Kinder Gottes. Das erfordert aber auch das Andenken an die Wohlthaten desselben. Gott ist nicht blos zu einzelnen Stunden, sondern zu jedem Augenblicke gegen uns höchst wohlthätig; wollen wir Ihn also wenigstens einmal nur in jeder Stunde als Wohlthäter uns denken. Sehr wahr sagte Bernardus: „Wie kein Augenblick ist, welchen der Mensch nicht gebraucht, oder wo er die Güte und Barmherzigkeit Gottes nicht genöße, so darf auch kein Augenblick seyn, in welchem er Ihn nicht gegenwärtig im Gedächtniß hätte.

§. 2.

Hier möge nicht am unrechten Orte als ein seltenes Beispiel der Dankbarkeit die Erzählung von einem Adler beschämend für Menschen angeführt werden.

Dankbarkeit eines Adlers.

An Thraziens raubgezacktem Küstenlande,
Wo nackte Felsenstirnen finster dräu'n,
Wo Fluthen reißend durch Gestein und Sande,
Den Wellenschaum an hohe Ufer spei'n:
Da lebte eine Jungfrau, reich an Ahnen,
An Gold und Schönheit, wie an Tugend reich,
Ihr hoher Reiz läßt Liebeszauber ahnen;
Doch Tugend=Glanz kommt ihrer Anmuth gleich.

Mit unverletztem, strengen Schamgefühle
Hielt sie der Wollust gift'gen Pfeil zurück,
Verschmähte stolz der niedern Lüste Spiele,
Erfreute sich nur an Dianens Glück.
So schritt sie einst im kühnen Jägermuthe,
Der Wälder Labyrinth schloß sich ihr auf;
Als sie gereizt, mit immer heißerm Blute
Verfolgte edlen Wildes scheuen Lauf:

Sie klimmt empor die hohen Felsenstufen,
Die hoch in Wolken die Natur gethürmt,
Wo einsam nur, mit schauerlichem Rufen
Der Lämmergeier durch die Lüfte stürmt.
Jetzt starrt ihr Fuß an eines Abgrunds Schrecken,
Es gähnt der Tiefe grauenvoller Schlund;
Doch in dem nahen Felsenspalt entdecken
Die Augen freudig hochwillkommnen Fund.

Im starken Neste, sicher eingebauet,
Sitzt dort ein zartes, junges Adlerpaar,
Lichtdürstend schon ihr Aug' zur Sonne schauet,
Noch eh' ihr Leib zum Flug befiedert war.
Schnell griff die Jungfrau nach der Vögel Einem,
Barg ihn in ihres Schleiers weichem Schooß,
Eilt wie ein Reh, die Beute gönnend Keinem,
Mit ihrem Raub, von Adlers Felsenschloß.

Auf heim'scher Burg genoß der zarten Pflege
Der junge Aar mit freudigem Gedei'hn;
Schon wird er der Begleiter ihrer Wege,
Gewöhnt, gehorsam ihrem Ruf zu seyn.
Oft wenn die Beut' in den gekrümmten Füssen,
Wohl sträubend noch, dem Tode widerstand,
Und sich der Herrin Worte hören ließen,
Legt er sie hin — und flog um ihre Hand.

Mit Schmeichelei vergalt das Mädchen wieder,
Mit holder Rede süßem Liebeston,
Sie streichelt ihm sein glänzendes Gefieder,
Schenkt volle Zärtlichkeit dem Aaar zum Lohn.
Er ist der Jungfrau liebste Augenweide;
An ihre Wange schmiegend ruht sein Haupt.
Und wenn sie scherzend sich mit ihm erfreute,
Ward ihm zum Spiel ihr Lockenschmuck erlaubt.

* * *

Doch Wahn ist der Fröhlichen heiterer Glaube,
Und eitel Vertrauen auf wandelbar Glück!
Durchbohrt dich mit ehernem Pfeil das Geschick, —
Dann bist du verfallen der Trauer zum Raube.

Ein zweifacher Tod will die Jungfrau umschlingen:
Es öffnet Verwundung das blutige Thor;
Da springt noch der Wahnsinn des Fiebers hervor,
Verzweiflung und glühende Qualen zu bringen.

Sie zehren wie Neid an dem Körper der Armen;
Die herrlich jungfräulichen Glieder voll Pracht,
Verschwinden in Schmerzen der folternden Nacht,
Zerstörend die Schönheit ohn' alles Erbarmen.

Das purpurne Blut ihrer Lippen erbleichet,
Die glänzende Stirn ist farblos und matt;
Das leuchtende Auge wird trübe und satt,
Weil Blüthe mit Jugend und Leben entweichet.

Und seltsam! die Leidende lange betrachtend,
Ergreift auch den Adler die fiebrische Gluth;
Auch ihm schwillt in Adern das brennende Blut,
Das Herz ihm voll Mitleid und Schmerzen verschmachtend.

Doch schon raubt das Fieber die Säfte des Lebens,
Des kühlenden Marks die Gebeine beraubt,
Neigt bald sich im Tod das jungfräuliche Haupt:
Für sie ist die Hoffnung auf Hilfe vergebens.

Wird Aar wohl sein einsames Daseyn ertragen,
Wenn Tod ihm die Herrin so grausam entführt,
Und nicht von dem Mitleid des Armen gerührt,
Nur Trauer verbreitet und trostlose Klagen?

Umfliegend den Körper mit rauschenden Flügeln,
Laut kreischend im heftigsten Schmerzen-Erguß,
Drückt er auf erblassete Lippen den Kuß.
Und weiß nicht den Ausbruch des Jammers zu zügeln.

Das Ende der Qual hofft der Treue vergebens!
Da krallt er im Zorne mit grausamer Wuth
Die eigne Brust sich voll Wunden und Blut,
Laut rufend dem Tod, mit Verachtung des Lebens.

* * *

Vor dem Trauerhause schaaren
Schwarz die Träger sich zu Paaren,
Fackeln in den Händen tragend,
Und in Schmerzen fast verzagend.

Mit bethräntem Angesichte
Steh'n im düstern Todtenlichte
Träger, die den Sarg erfaßten,
Ihre Schultern zu belasten.

Wie den Leichnam fort sie tragen,
Da erhebt sich Weheklagen,
Von des lauten Jammers Schallen
Hört man Lüfte wiederhallen.

Aber sieh! zur Todtenfeier
Schleppt sich blutend ihr Getreuer,
Flog dem trüben Leichenzuge
Sterbend nach im letzten Fluge.

Als das Leichenopfer brannte
Flammend hoch, da übermannte
Heißen Wahnsinns Schmerz den Armen,
Und er sucht im Tod Erbarmen.

Wie die Wirbelwolken steigen
Mit des Pechrauchs schwarzen Reigen,
Rafft er letzte Kraft zusammen,
Und stürzt in das Grab der Flammen.

* * *

Geist der Dankbarkeit und Treue,
Komme über mich und weihe
Der Gefühle Woggedränge
Zu des Ruhmes Lobgesänge!
Hier wo Gluthen rein euch gatten,
Blüh' ein ew'ger Myrthenschatten,
Eures Nachruhms gold'ne Krone
Sing Unsterblichkeit zum Lohne! *)

§. 3.

Solch ein dankbares Herz hatte ein Vogel gegen seine Ernährerin. Ebenso wunderbar ist Gott in seinen Heiligen, wie er es ist, bei seinen niedern Geschöpfen. Was thun wir Sterbliche aber, wenn wir der göttlichen Wohlthaten weniger gedenken, weniger dankbar sind, als die übrigen lebenden Wesen? Wie kein Augenblick ist, wo uns Gott nicht Wohlthaten erweiset, so sey auch kein Augenblick, wo wir Gottes uneingedenk wären. Jener Ausspruch des Bernardus ist beständig dem Gedächtniß

*) Nach Plinius l. 10. Nat. hist. 5.

einzuprägen: „Jede Zeit, wo du nicht an Gott denkst, diese halte für verloren.“ Damit wir aber um so häufiger und beständiger an Gott denken, sollen wir wissen, daß für Gott, um menschlich zu reden, nichts angenehmer sey, als sein Herz mit dem menschlichen umzutauschen. Diesen Wechsel pflegt Gott zu treiben, sobald Er immer einen hiezu tauglichen Menschen findet. Deßhalb sagt Er: Gib mir, mein Sohn, dein Herz. Diesem mag vielleicht der Sohn antworten: „O liebster Vater, ohne Herz kann ich nicht leben. Und du weißt wohl, wie dein Befehl lautet: Liebe Gott deinen Herrn aus deinem ganzen Herzen, und aus deiner ganzen Seele. Wie soll ich das thun, wenn ich kein Herz habe?“ Nichtsdestoweniger drängt der Vater und spricht: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz; doch damit du nicht ohne Herz seyn magst, so wollen wir tauschen; ich nehme das deinige, du nimm das meinige.“ In der That handelt Gott mit uns ganz menschlich. So hatte Er einst befohlen, wie Daniel bezeugt, daß beim König Nabuchodonosor ein ähnlicher Umtausch der Herzen stattfinden sollte, obwohl diesem zur Strafe. Das menschliche Herz soll ihm genommen, und dafür das Herz eines wilden Thieres gegeben werden. (Dan. 4, 13.) Daß Aehnliches dem Saul geschehen sey, bezeugen die königlichen Jahrbücher: „Gott hat ihm ein anderes Herz eingetauscht.“ (1 Reg. 10, 9.) Dieser Umtausch aber des göttlichen und menschlichen Herzens ist vorzüglich und rechtmäßig dann der Fall, wenn der Mensch seines Gedächtnisses ganze Kraft auf Gott so sehr heftet, daß er fast immer an Gott denkt. Auf diese Weise wird dem Menschen ein anderes Herz eingepflanzt, das eitle Herz hingegen weggenommen ist, dann wird das göttliche an seinen Platz gesetzt. Dann spricht Gott, dessen

Vergnügen es ist, bei den Menschen zu seyn: „O Mensch, wollen wir die Herzen tauschen; du hast das eitle und weltliche Herz, Ich gebe dir das meinige und ein göttliches.“ Jenes Adlerjunge, welches nach dem Zeugnisse des Plutarchs zur rechten Seite des mütterlichen Herzens sich befindet, geht als der kräftigste Adler hervor und zeigt seine angeborne, kräftige Adler-Natur: ebenso ist der Mensch, der beständig an Gott denkt, dem göttlichen Herzen sehr nahe, und erhebt sich gegen alle Unfälle mit größter Tapferkeit. Gott tauscht ihm ein anderes Herz ein.

Wenn unsere Gedanken oft bald gut, bald schlecht, bald ganz niedrig sind, so machen sie uns ungemein viel zu schaffen. Wer aber immer seine Gedanken zügeln will, soll auf diesen einzigen Punkt soviel als möglich mit größter Sorgfalt hinblicken, auf Gott. Dieser Aufblick wird die unreinen, stolzen, niedrigen, geizigen, zornigen und habsüchtigen Gedanken, wie ein lästiges Geflügel bald verscheuchen. Jeder erfährt dieses bei sich selbst, daß je öfters er an Gott denket, er um so vorsichtiger, heiliger, ja ich möchte sagen, auch glücklicher bei allen seinen Handlungen ist. Mit vollem Rechte sagt daher Hieronymus: „Nur Ein Gedanke ist glücklich, nämlich der Gedanke an Gott.“ (**Hiero. in psl. 93, 11.**) Der Herr weiß die Gedanken der Menschen, daß sie eitel sind: ja sie sind sehr eitel. Die Alten malten einen Adler mit einer Schlange, welche die Brust des Vogels anbeißen wollte. Diesem Gemälde setzten sie die Unterschrift bei: „Immer heftiger.“ Dieses Bild bezeichnet den Menschen, welcher, je häufiger er an Gott denkt, auch um so glühender Ihn zu lieben strebt; denn je länger er die göttliche Schönheit und Güte anblickt, um so mehr liebt er sie. Dieses stellt unsern Augen eine Gattung von Schlangen vor, welche

den Menschen so sehr sticht, daß je mehr sie trinkt, um so mehr dürstet; daher die Anspielung: immer heftiger. Es geschieht hier mit uns dasselbe. Von der göttlichen Weisheit ist verheißen worden: „Welche mich essen, werden noch mehr hungern, und welche mich trinken, werden noch mehr dürsten." (Eccl. 24, 29.) Durch häufige, von Gott gefaßte Gedanken, erlangen wir, daß wir fast beständig an Gott denken, und, was am Anfange nicht so leicht war, wird durch die Gewohnheit nicht blos leicht, sondern angenehm. Deßhalb wollen wir die Adler nachahmen und nach dem Befehle des Herrn auf das Harte, nämlich auf Felsenhöhen, unser Nest bauen. (Job. 39, 27.) So werden alle widrigen Zufälle unter uns seyn: es mag krachen, donnern, blitzen, ja zusammen stürzen der Himmel, mitten unter so vielem Verderben werden wir sicher stehen, wenn nur der Geist durch den Gedanken an Gott eine Herberge Gottes wird. Jener Ausspruch des Bernardus kann daher nicht oft genug wiederholt werden: „Jede Zeit, wo du nicht an Gott denkst, ist verloren."

Zweites Kapitel.

Art und Weise anhaltend zu beten.

Dem Job wurde gesagt: „der Mensch wird geboren zu Mühseligkeiten, der Vogel zum Fliegen." (Job. 5, 7.) Weil es aber ganz verschiedene Leiden und Arbeiten gibt, so soll erörtert werden, welches denn die schwierigsten Leiden und Bemühungen sind.

Alle Theologen antworten auf diese Frage, daß ihnen vier als die schwierigsten Anstrengungen unter allen erscheinen: die einer Gebährenden; eines Lehrers in der Schule; eines Feldherrn im Kriege; und eines Betenden im Tempel. Von der ersten Anstrengung geschieht in den heil. Büchern häufige Erwähnung. Als der Assyrier Rabsazes den besten König Ezechias in die Enge getrieben hatte, ließ der König dem Isaias verkünden: „die Kinder kamen bis zur Geburt, doch die Gebährende hatte keine Kräfte.“ (4 reg. 19, 3.) Sehr groß ist die Anstrengung und der Schmerz einer Gebährenden. Von dem andern Punkte sprechen die Lehrer. Welche Mühe ist es, 100 oder 200 Schüler sowohl in ihrer Pflicht zu erhalten, als auch in den freien Wissenschaften zu belehren? Viele Schüler, viele Sorgen: dieser schwätzt, dieser schläft, jener malt, dieser schaut herum, ein großer Theil merkt nicht auf den Sprechenden. Aus einer solchen Anzahl nun fassen kaum 20 das Gesagte auf, die übrigen sind ungeschickte, oder übermüthige und ausschweifende Köpfe. Eine tüchtige Arbeit, solchen Zerstreuten oder Dummköpfen etwas von den Wissenschaften beizubringen! Daß das Dritte ein sehr schwieriges Geschäft sey, nämlich der Dienst eines Feldherrn im Kriege, zieht niemand in Zweifel. Hier werden helle Einsicht, gutes und treues Gedächtniß, große Erfahrung und vor allem ein unternehmender Geist, dann auch Körperkräfte in Anspruch genommen. Jetzt sind Beschlüsse mit der Hand niederzuschreiben, dann ist oft mehr das Fliegen als Reiten nothwendig; daß der Feldherr mitten unter Trommeln und Trompeten handelt, das ist eine schwierige Arbeit! Von der vierten Anstrengung eines Betenden im Tempel ist Kassiodorus uns Zeuge: „Das Gebet desjenigen ist vollkommen, bei dem die Sache selbst,

Zeuge, Handlung, Leben, Rede und Gedanke rufen." (in psl. 16.) Dieses alles zu vereinigen ist sehr schwer. Als deßhalb der Abt Agathon gefragt wurde, was ihm unter allen Anstrengungen die beste und schwierigste zu seyn scheine, sagte er mit Recht: „Gut beten." Der Mensch wird zur Anstrengung und Arbeit geboren. Diese vierte Anstrengung im Gebet fordert uns alle auf, zumal auch Christus selbst es aussprach: man müsse allzeit beten und nicht nachlassen. Johannes Maldonatus sagt, daß viele und gewichtige Männer durch sorgfältiges Studium ausgeforscht haben, wie denn dieser Ausspruch des Herrn zu erklären sey. Da nun uns allen daran liegt, jene Aufmunterung des Herrn nicht blos mit Worten zu erklären, sondern auch mit Thaten zu beweisen, so werden wir mehrere Erklärungen hier anführen. —

§. 1.

Erste Erklärung. Nicht hat Christus befohlen, daß wir beständig auf unsern Knieen liegen und unermüdet die Hände gegen Himmel erheben sollen; sondern entweder zu beten oder etwas Nützliches zu thun. Gut betet, welcher gut handelt. Du magst auch sagen, daß ein wahres Gebet zwar eine Handlung, aber eine religiöse sey: eine gute Handlung ist Gebet, aber mit Mühen verbunden und zum Gebrauche dienlich.

Zweite Erklärung. Immer betet, welcher die bestimmten Gebetszeiten und die Art und Weise gewissenhaft beobachtet. Der fromme König David sagte, dieses beobachtend: „Siebenmal des Tages habe ich dir Lob gespendet." (118, 164.) Und das heißt, den Herrn zu jeder Zeit preisen, die vorgeschriebenen Gebetszeiten nie zu vernachläßigen.

Dritte Erklärung. Immer betet der, so im Gebete ausharrt, wiewohl er nicht erlangt, um was er bittet. Niemand gebe in diesem Falle die Hoffnung auf, niemand zähle die Jahre, niemand sage: schon sieben, zehn, ja noch viel mehrere Jahre habe ich im Gebete zugebracht und nichts erlangt; niemand beschuldige durch solche Klagen den Himmel der Taubheit, weil man immer beten soll und nicht ablassen. Nicht läßt aber ab, welcher zu beten nicht aufhört. —

Vierte Erklärung. Augustinus wundert sich, wie Christus das Vielsprechen verbiete, und doch verlange immer zu beten. Aber er sagt zu dieser Vorschrift: „Wenn du das Gebet nicht unterlassen willst, so unterlasse auch nicht das Verlangen. Beständig ist dein Verlangen, beständig deine Rede. Schweigen wirst du, sobald du zu lieben aufgehört hast; Kälte der Liebe ist Stillschweigen des Herzens. Wenn die Liebe immer bleibt, so rufst du immer; wenn du stets rufst, so hast du immer Verlangen; wenn du verlangst, so bist du eingedenk der Ruhe. Immer betet, welcher nach dem glückseligen, ewigen Leben Verlangen trägt.“ (August. psl. 36.)

Fünfte Erklärung. Chrysostomus, welcher die kurzen, aber häufigern Stoßgebete sehr hoch schätzt, sagt: „Kurze und öftere Gebetsübungen haben Christus, Petrus und Paulus befohlen, mit kleinen Zwischenräumen. Wenn du fortdauernd häufige Gebete unternimmst, und die ganze Zeit sehr oft damit ausfüllest, so wirst du leicht Bescheidenheit zeigen können, und die Gebete selbst mit großer Geschicklichkeit verrichten.“ (Chry. hom. 79.) Dieses sagt auch Kassianus: „Einige halten es für nützlicher, daß die Gebete kurz seyen, aber öfters verrichtet werden, damit wir beim Gebete stets Christus

unserm Herrn anhängen können.“ (Cass. lib. 2. d. inst. Coenob.) Ueber dieselben Stoßgebete sagt Augustinus: „Die Brüder in Aegypten sollen zwar sehr häufige Gebete anstellen, aber ganz kurze und schnell gleichsam hingeschleudert, damit nicht jene wachsam erregte Aufmerksamkeit durch allzulanges Hinausdehnen entschwinde.“ (Aug. 10 ad Probam.) Anna, die Gemahlin des Elkana hat ihre Bitten vervielfältigt nicht durch Anhäufung von Worten, sondern durch Wiederholung, wobei sie eher viel als vielerlei betete. Daher es geschah, daß ihr Geist nicht auf vieles andere sich hinneigte, sondern bei dem Einem versammelt blieb. Am kraftvollsten sind fürwahr diese kurzen Stoßgebete, welche das Andenken an Gott beständig erneuern, den Geist nicht leicht ausschweifen lassen, und sehr viele Sünden verhindern. —

Sechste Erklärung. Durch beständiges Andenken Gott ehren. Zu diesem ermuntert Kassianus: „Unser Geist weidet sich an beständiger Betrachtung der Allmacht Gottes. Auf diese Weise können wir fast immer des Schöpfers eingedenk seyn.“ (Cass. collat. 9, 3.) Dieses behauptet auch der heil. Nilus: „Wer Gott liebt, der hat mit Gott als seinem Vater Umgang und Unterredung, verschmähend jede unreine Erkenntniß.“

Der heil. Basilius welcher auch die Nacht hinzu verwendet wissen will, sagt: „Siehe zu, daß nicht die Hälfte des Lebens unnütz vorübergehe: wende einen Theil dem Schlafe zu, einen Theil dem Gebete, ja selbst der Schlaf soll Frömmigkeit üben.“ Und nach dem Zeugnisse des heil. Hieronymus, ist für die Heiligen selbst der Schlaf ein Gebet. Gleichwie aber jene, welche im Sündigen zum Tode einschlafen, durch die ganze Ewigkeit sündigen; so beten gleichsam die ganze Nacht hindurch jene,

welche mit Gebet oder einem heiligen Gedanken in den Schlaf verfallen.

Siebente Erklärung. Beständig betet, welcher alle Geschäfte und alle seine Handlungen sowohl zu beginnen als zu endigen, und mitten in den Unternehmungen auch mit Gebet auszuschmücken, und bei diesem allen eine rechte Aufmerksamkeit herzustellen und zu erneuern pflegt. Ebenso lautet, was Syrach sagt: „Ich werde deinen Namen beständig loben." (Ecc. 51, 15.) Der König David, weil er überhaupt alle seine Unternehmungen mit Gebet begann, hat sie auch so fortgesetzt, geendet und somit konnte er sagen: „Stets war sein Lob in meinem Munde." (psl. 33, 2.)

Achte Erklärung. Die Armen durch Almosen sich im Gebete vereinigen, damit, wenn er selbst zu beten abgelassen hätte, jene für uns beginnen. Pelagius und Ruffinus erwähnen als des Erzählens werth, mit ihren selbsteignen Worten, welche ich nach zuverläßiger Quelle hier beifüge. Es kamen einst zum Abte Luzius in Ennatum einige Mönche, welche Euchiten genannt wurden, d. h. Betende; der Greis fragte sie also: „Womit beschäftigt ihr euch?" Diese erwiederten: „wir berühren keine Handarbeit, sondern, wie der Apostel gelehrt hat, wir beten ohne Unterlaß." Diesen erwiederte der Greis: „ihr esset auch nicht?" Doch diese sagten: „ja wohl essen wir." Und der Greis sagte ihnen: „Wann ihr also esset, wer betet für euch?" Dann fragte er sie überdieß noch: „Schlafet ihr nicht?" Doch diese sagten: „wir schlafen auch." Und die Antwort des Greises war: „nun wenn ihr schlafet, wer betet da für euch?" Diese waren aber nicht im Stande, demselben eine Erwiederung zu geben. Daher dieser das Wort nahm: „Verzeihet mir, Brüder, daß ihr

da nicht thuet, was ihr gesagt habet; ich jedoch will euch zeigen, wie ich arbeitend mit meinen Händen dennoch ohne Unterlaß bete. Ich setze mich nieder unter dem Beistande Gottes, und indem ich wenige Datteln für mich nehme, reihe ich die Kerne derselben zu einem Geflechte, dabei sprechend: Erbarme dich o Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit und nach der Menge deiner Erbarmungen lösche aus meine Missethat. Dann sprach er zu ihnen: „Ist das ein Gebet oder nicht?" Diese sagten: „Ja." Da fuhr jener fort: „wenn ich nun den ganzen Tag betend mit Herz und Mund, und arbeitend ausharre, so erwerbe ich mir ungefähr 16 Geldstücke, und lege von diesen zwei an die Pforte und die übrigen vierzehn behalte ich. Wer jene zwei Denare erhalten hat, betet für mich zur Zeit des Essens oder Schlafens, und so wird durch die Gnade Gottes durch mich erfüllt, was geschrieben steht: „Betet ohne Unterlaß." — (Pelag. 12, 9.) Sehet also die beste Art des Gebetes, wodurch man das Gebet fast fortwährend übt, indem man es auf andere durch Almosen überträgt. —

§. 2.

Neunte Erklärung. Die einfache und bestimmte Weisung des Herrn: daß man immer beten müsse, ist in der That geheimnißvoller, als alle diese Erklärungen erläutern können. Es ist nämlich ganz verschieden: immer beten und immer gut handeln; sonst hätte der Herr gesprochen: Man muß immer gut handeln. Nun aber ist es jedem einleuchtend, daß schlecht handeln nie erlaubt sey. Von diesem also verschieden befiehlt der Herr: Man muß immer beten. Hierin hat Christus von moralischer Seite gesprochen, fast ebenso, wie wir uns auszudrücken

pflegen: diese Menschen essen den ganzen Tag, trinken und spielen in Einem fort. Es gibt auch wirklich Leute die fast zu jeder Stunde essen. Von Menschen mit solch geübter Kehle mag man nicht mit Unrecht sagen: Diese Menschen essen immer. Nach dieser Redensweise hat der Erlöser nicht eine mathematische, sondern moralische Beständigkeit befohlen, daß wir wenigstens bei so vielen Stunden ein oder das anderemal den Geist zu Gott erheben durch augenblickliche oder Stoßgebete. Dieses bezweckt besonders die Erklärung des heil. Augustinus, Kassianus, Chrysostomus, welche lehren, daß man nicht blos bestimmte Zeiträume des Gebetes beobachten, sondern so oft als möglich beten soll. Dazu ermahnt der Syrazide: „Laß dich nicht hindern, beständig zu beten." (Eccl. 18, 22.) Das ist auch des heil. Paulus Ermahnung: „Betet ohne Unterlaß." (2 Thess. 5, 17.) Daß das beständig und ununterbrochen sey, fordert die fortwährende Bedürftigkeit. Der Feind drängt uns Tag und Nacht und kann nur durch beständiges Gebet besiegt werden. Daß dieses nach dem Beispiele, wie es von der heil. Stadt geschrieben steht, zu thun sey, ermahnt Jesaias mit den Worten: „Ueber deine Mauern, Jerusalem, habe ich Wächter gesetzt; bei Tag und bei Nacht werden sie nimmer schweigen." (Isa. 62, 6.) Und das heißt beständig beten. Ueber so ununterbrochen betende Menschen scheint jenes vom königl. Psalmisten gesagt zu seyn: „Die Augen des Herrn sind über den Gerechten, und die Ohren desselben auf ihre Bitten gerichtet." (psl. 33, 26.) Der römische Hauptmann Kornelius, von den Heiden abstammend, jedoch fromm und gottesfürchtig, hat sammt seinem ganzen Hause stets zu Gott gebetet, indem er viel Almosen den Armen ertheilte." Siehe den

Mann, der dadurch häufig betete! Er war nicht aus dem Volke Gottes, nicht beschnitten, nicht in heiliger Quelle gereinigt, war Soldat, Zögling des Mars, unter Waffen erzogen; aber weil er Gott fürchtete, deßhalb betete und fastete er oft, gab reichliches Almosen, und betete also auf diese Weise beständig zu Gott, den er noch nicht kannte. Dieses hat Gott so sehr gefallen, daß er einen Engel sandte, welcher den Mann auf's angenehmste tröstete: „Deine Gebete und deine Almosen sind zum Andenken vor Gottes Angesicht aufgestiegen." (Act. apost. 10, 4.) Gott kann o Kornelius, deiner nicht vergessen; anstatt des treuesten Ermahnens ist der Eifer des Gebetes und Almosens! Daher lasse den Petrus herbeikommen, der dich und deine Familie in der heil. Taufe abwasche und mit Christus vereinige. Siehe den ganz bereitstehenden Lohn des beständig Betenden und Gott Verehrenden! Seiner kann der geliebteste Vater nicht vergessen „Siehe, sagte er, in meine Hände habe ich dich gezeichnet." (Isai. 49, 16.) Schließe mich von deinem Herzen und deinem Andenken nicht aus; schreibe mich in die Seiten deines Herzens. Also lasset uns nicht verhindert werden, stets zu beten. Wollen wir Gott preisen zu jeder Zeit, stets sey sein Lob in unserm Munde!

§. 3.

Hier magst du mir jedoch viele Einwürfe machen: was braucht man überhaupt ein so häufiges, so andauerndes Gebet? Gott weiß ja so schon alles: oder erwartet die göttliche Freigebigkeit erst unsere Gebete? Dann habe ich hundertmal, sagst du, zu Gott gerufen, was erlange ich? ich werde also aufhören, wenn ich sehe, daß Gott meinen Bitten kein Gehör schenken will. Ebendasselbe

mußt auch du, mein Christ, dir öfters vorwerfen, weil du dieselben Klagen immer wieder vorbringst. Dieser Aufschub Gottes jedoch, damit du es wissest, ist nicht Sache und Folge des Neides, sondern der Sorge, nicht der Unwissenheit, sondern der Vorsicht. Gott will deine Treue und Standhaftigkeit geübt wissen. So hat Christus das kananäische Weib, welches rief, scheinbar und verstellter Weise nicht gehört, ja vielmehr zurückgestossen, damit jene um so eifriger flehe und für sich eine größere Belohnung erlange, andern ein frömmeres Beispiel gebe. Keineswegs aber darf man Vielsprecherei für ein eifriges Gebet halten, oder die Wiederholung immer ein und derselben Worte im Gebete. Die unfruchtbare Anna verdoppelte zwar vor dem Herrn ihre Bitten; (I reg. 1.) Franziskus von Assisi hat eine ganze Nacht lang nur jenes Einzige immer ausgesprochen: „Mein Gott und Alles!" Aber diese längere Unterredungen müssen die Freundschaft mit Gott anknüpfen und erhalten. Deßhalb blieb Moses in Mitte der Finsterniß sieben Tage lang, von wo er auf den Berg zu einem 40tägigen Gespräche mit Gott gerufen wurde. Christus sprach am Brunnen Jakobs sich niedersetzend, zum Weibe aus Samaria: „Wer von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, der wird in Ewigkeit nicht mehr dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm gebe, wird in ihm zur Quelle die ins ewige Leben quillt!" (Joan. 4, 13.) Das Weib nach jenem Wasser ganz begierig, sprach: „o Herr, gib mir dieses Wasser, damit ich nicht mehr dürste und nicht mehr hieher um zu schöpfen kommen darf." Was sagst du, Weib? willst du die göttliche Wohlthat zum Stolze und Uebermuth, die Gesundheit zum Vergnügen, Reichthum der Gnade zur Schmach Gottes anwenden? Christus verweigerte ihr das von ihm

angebotene Wasser, und nicht mit Unrecht; denn ihm hatten jene Worte nicht gefallen: damit ich nicht mehr dürste und nicht hieher zum Schöpfen kommen darf. Gott will täglich gebeten werden, er liebt die Stolzen nicht; eine thörichte Bitte: einmal für immer, läßt Er nicht zu. Denn so würden seine Geschenke nicht geachtet werden; so würde, was doch nur Geschenk ist, gleichsam als Schuldigkeit gefordert. Besser ist's daher zu dürsten und zum Brunnen hieher zurückzukehren; besser ist's, zu Gott mit beständigen Gebeten zu eilen, als an allen Dingen Ueberfluß haben, und nach seinem eigenen Wunsche zu leben. Von dem Hündchen, das zu Hause du vielleicht ernährst, lerne dieses. Wenn dieser hungrig ist, läuft er wie auf Befehl herbei, schmeichelt und leckt, und verlangt Speise mit der ihm eigenen Sprache. Wenn du ihm ein ganz kleines Stück vorwirfst, kehrt er sogleich wieder zurück und richtet sich an deinen Füßen empor; wirfst du ihm wieder einen Bissen vor, so kommt er wieder und steht mit unverrückten Augen vor dem Herrn, bis er mehreres erhält; wenn du ihm jedoch ein großes Bein hinwirfst, kehrt er nicht einmal gerufen zurück, sondern geht fort ganz in das Nagen vertieft. „Hast du einmal einen Hund erblickt, sagt Seneka, wie er das vom Herrn vorgeworfene Stück Brod oder Fleisch mit offenem Rachen erhascht! alles was er erhielt, verzehrt er sogleich ganz und ist stets begierig für das Kommende.“ (Sen. cp. 72.) Das ist unser Charakter. Daher den Bittenden das Gebetene nicht zugestanden wird, oder nach und nach, damit wir den Geist, die Augen und Hoffnung auf den Herrn allein richten. Wenn wir nicht hungern oder dürsten, eilen wir nicht zur Quelle der Frömmigkeit und Gnade zurück.

„Es wird vielleicht jemand sagen, erwiedert Chryso-

stomus, wenn ich Gerechtigkeit habe, was brauche ich das Gebet?“ Doch der heilige Vater antwortet hier: „Das Gebet ist kein geringes Band der Liebe gegen Gott, welches uns gewöhnt mit Ihm zu sprechen, und welches uns zur Liebe der Weisheit leitet. Wenn wir mit höhern Menschen als wir sind, sprechen wollen, so richten wir unsern Anzug, unsere Haltung und Gang, kurz alles zurecht. Wenn wir jedoch zu Gott gehen, so gähnen oder reiben wir uns, wenden uns hieher, dann dorthin, sind nachläßig und sorglos, und rutschen mit den zur Erde gebeugten Knieen auf dem Platze herum.“ (1. psl. 4.) Was ist es also für ein Wunder, wenn Gott nicht thut, was wir wollen, weil wir auch das nicht thun, was man uns befiehlt. Das Gebet, wenn es auch nichts erlangt, verbindet uns nichtsdestoweniger mit Gott, welcher auf seine Verheißungen durch unser Gebet geehrt werden will. Das sind die Worte des heil. Bernardus, der also spricht: Niemand betet um Etwas, außer was er glaubt und was er hofft. Gott will aber, daß von Ihm gesucht werde auch das, so er verspricht. Und deßhalb verspricht er vielleicht vieles, was Er zu geben beschlossen hat, damit durch das Versprechen die Andachtsgluth angefacht werde; und so, was Er umsonst geben wollte, das andächtige Gebet dasselbe sich verdiene. So preßt gleichsam Gott, welcher will, daß alle gerettet werden und glücklich seyen, uns die Verdienste aus dem Innern heraus.“ (Bernh. hom. 4. sup. Miss.)

Drittes Kapitel.

Gegenstand des Gebetes.

Maximus Tyrus erzählt aus einer alten Fabel, daß Midas, König von Phrygien, nach Gold sehr begierig, die List ersann eine Zeit lang eine Quelle mit Wein fließen zu lassen. Zu dieser Quelle kam der dürstende Satyr, welcher von dem süßen Getränke um so reichlicher seinen Durst löschte, und bereits vom Weine betäubt wurde, so daß er sehr leicht sich fangen ließ. Der König hat nun seinen Gefangenen mit schmeichelnden Worten gebeten, daß er geben sollte, was ihm sehr schwer zu erlangen, dem Gotte aber leicht zu machen wäre. Er bat nun, daß alle Produkte seines Reiches das lauterste Gold würden. Sogleich versprach der taumelnde Gott ihm diese Bitte zu gewähren. Und als bereits alle Erzeugnisse der Erde, alle Aepfel, Gemüse, alles Getreide herangewachsen war, ward es gediegenes Gold; aber der ungeheure, dadurch entstandene Hunger hat den thörichsten Wunsch öffentlich verdammt. Midas, beweinend sein eignes und der Seinigen unglückseligstes Glück, klagte sich selbst an ob der albernen Bitte und schon bat er nicht blos den einen Gott, sondern alle Götter und Göttinnen aufs inständigste, sie möchten seinem Reiche die fruchtbare Armuth zurückstellen, und den Feinden einen so unglückseligen Reichthum bescheeren. Die Götter berathschlagten sich in einer gehaltenen Versammlung, was man dem Midas auf sein Bittgesuch erwiedern sollte. Endlich ward allgemein beschlossen: er müsse behalten, was er verlangt habe, und wissen, daß die Götter nicht zu jeder Stunde veränderlich

seyen; er genieße jetzt seine Wünsche. Hier sagt Tyrius: die Fabel ist gefällig, und schön die unter ihr verborgene Wahrheit. — Wie viele rufen sich durch ihre ungestümen Wünsche das eigne Verderben herbei! Damit sie es erlangen, bitten sie, wenn sie aber erlangt haben, so verwünschen sie es wieder. Viele erlangen durch Ungestüm, was sie wünschen, und dieses legen sie für ein Geschenk aus: die Thörichten irren; Strafe ist's, nicht Geschenk, aber durch ihre eigenen frevelhaften und ungestümen Bitten haben sie selbe herbeigezogen. Sehr viele Güter gibt es von der Art, welche Gott blos im Zorne gewähren kann. Daher ist es von vorzüglicher Wichtigkeit zu wissen, um was man beten soll. Wir werden also hier lehren, was man im Gebete erbitten müsse. —

§. 1.

Der weise Sokrates sagte: man müsse von den Göttern nur Gutes und Nützliches zu erbitten suchen. Was nun jenes aber immer sey, der, welcher gibt, versteht das besser, als der, welcher bittet. Wir bitten sehr oft, was wir zu unserm größern Nutzen nicht erlangen sollten. Du bittest um Schätze und Macht? Diese haben viele Tausende von Menschen ins Verderben und in die Hölle gestürzt. Du betest um Ehrenstellen? Du selbst weißt, daß sehr viele um so tiefer gefallen sind, je höher sie gestiegen. Du betest um eine reiche, schöne und vornehme Braut? Für viele wäre es besser gewesen, eine unberühmte, häßliche, arme, aber ehrliche fromme Jungfrau geheirathet zu haben. Du flehest um Gesundheit? wie viele Tausende der Verdammten wären in den Himmel aufgenommen worden, wenn sie einige Jahre auf dem Krankenlager gelegen wären? Somit überlasse dich ganz dem himmlischen Beschlusse

und der göttlichen Fürsorge. Weil Jene, so wie es ihr leicht ist die Güter zu ertheilen, auch die tauglichsten auswählen kann.

Denn mit eitlen Wünschen und Bitten sind wir auch um nichts klüger als die Thiere. Der Stier und das Kameel baten, wie die Fabel erzählt, den Jupiter um Hörner. Das Kameel hat nicht nur nicht erlangt, um was es bat, sondern auch noch die Ohren verloren, von denen Jupiter wollte, daß sie abgeschnitten seyn sollen: dem Stiere sind zwei Hörner verliehen worden, aber er bereute sogleich seine Bitte. Denn da er unbewaffnet und frei war, konnte er von Niemanden so leicht gefangen werden; allein als ihm Hörner emporgesprossen waren, warf man um dieselben Schlingen; so wurde der Elende zum Joche, zum Pfluge, zur Fleischbank gezogen. Oft beten wir um das Nämliche mit dem Stiere und Kameele. Einer ermüdet Gott durch seine beständigen Bitten so sehr, daß er den Feinden und Gegnern wiederstehen könnte; er bittet also um Hörner, und um Waffen gegen die Uebelwollenden. Aber ach zu seinem eigenen Verderben fordert er dieses. Ja viele erlangen die Hörner nicht, um die sie bitten, und verlieren überdieß noch die Ohren wie das Kameel. Mit Recht sagt daher ein Philosoph: Wenn Gott allen unsern Wünschen Erfüllung angedeihen ließe, würde in Kurzem der Erdkreis zu Grunde gehen. Der Ausspruch des heil. Paulus bestättigt dieses: „Wir wissen nicht um was wir beten sollen." (Rom. 8, 26.) Es ist aber eine grausame Güte, sich erbitten lassen zum Verderben der Bittenden. Gleichwie es die schönste Handlung ist, auch die, so es nicht wollen und ungern haben, zu retten, ebenso ist es schmeichelnder und liebkosender Haß, den Bittenden Tödtliches zu schenken. Hassen wir denn nicht jenen, von welchem wir zu unserm

Schaden und Gefahr unterstützt wurden? Ganz vortrefflich sagt hier ein römischer Philosoph: Es gibt einiges, das den Erlangenden schädlich seyn wird, das Nichtgeben und Abschlagen desselben ist Wohlthat. Denn oft wünschen wir Schädliches, und sind nicht im Stande die Gefährlichkeit desselben einzusehen, weil die Begierde die Ueberlegung übertäubt. Aber wenn die Lust sich ruhig verhält, wenn das Verlangen der heftigstrebenden Leidenschaft, welche die Klugheit und Einsicht in die Flucht schlägt, gesunken ist, so verabscheuen wir die gefährlichen Urheber der schlechten Geschenke. Gleichwie wir den Kranken die Kälte untersagen, und den Trauernden und auf sich selbst Erbosten die Waffen nehmen; so werden wir den inständig, ja zuweilen ganz ungestüm Fordernden das nicht geben, was schädlich seyn könnte. Einige sagen: ich weiß, daß dieß jenem nicht nützlich seyn werde; aber was kann ich machen? er bittet, und seinen Bitten vermag ich nicht Widerstand zu leisten. Er selbst mag zusehen. Ueber sich und nicht mich mag er klagen. Mit vielen verfährt Gott auch so. Das israelitische Volk begehrte in der Wüste mit ungestümen Flehen Fleisch: sehr mißfiel Gott diese Forderung, aber doch erfüllte Er es, mehr zürnend als gnädig. Dasselbe Volk verlangte zur Zeit der hebräischen Richter einen König. Auf gleiche Weise hatte Gott daran sein Mißfallen, aber doch gestand Er es zu, nicht als Wohlthat, sondern als Strafe. Er wußte, daß dieses nicht nützlich seyn werde. Die beiden Söhne des Zebedäus baten durch ihre Mutter, um eine Ehrenstelle in dem Reiche Christi, es war die Antwort: Ihr wisset nicht, um was ihr bittet. Paulus bat, daß der Stachel des Fleisches von ihm entfernt werde; doch er bekam die Antwort: dir genügt meine Gnade. Um was also soll man bitten?

§. 2.

Kurz muß man die Sache zusammenfassen. Das Einzige, um was wir mit vollem Rechte und geziemender Weise bitten dürfen, ist: Ruhm oder Gnade. Um beides bittet, wer um das eine bittet. Von jenem kann man sagen, daß er um Ruhm bitte, welcher um etwas Ewiges betet. Zum Beispiele legen wir diese Bitten vor: O mein Gott! dieses Einzige verleihe mir, daß ich nicht die ganze Ewigkeit hindurch unter den bösen Christen und deinen Feinden dich schmähe. Alles Uebrige verleihe oder nimm, wie du willst; schneide, haue, banne, ganz nach deinem Willen; du wirst mich gehorsam finden. Oder auf diese Weise: o Herr! ich bin zwar mit deinen himmlischen Chören durchaus in keinem Falle vergleichbar; aber nehme mich aus Gnaden in die Gesellschaft deiner Engel, damit ich dir ewig lobsingen kann. Welche so beten, bitten um Ruhm, aber mit Bescheidenheit und Zartheit, was Gott ganz wohl gefällt. Auch erregt es nicht dessen Mißfallen, um die Glückseligkeit in größter Demuth und Einfachheit so zu flehen: Herr! laß mich in deinen Himmel kommen! Diese Wünsche geizen um ein Geschenk der Ewigkeit, um himmlischen Ruhm. Um die Gnade aber bitten wir, wenn wir Verzeihung ob unseres verletzten Gewissens erflehen; oder wenn wir im Zustande der Gnade uns befinden, und um Vermehrung derselben bitten. Wer so um Gnade bittet, erlanget zugleich Ruhm, denn diese gehen in gleichem Schritte: wenn die Gnade vermehrt wird, erhält zugleich der Ruhm einen Zuwachs. Um Gnade bittet der, welcher um etwas Geistiges fleht, welcher Tugenden, himmlische Weisheit, Sieg über die Laster sich erbittet. Ganz vorzüglich muß man öfters bitten um Verzeihung seiner Sünden, um den Vorsatz, nicht

mehr zu sündigen, um den Geist des Gebets, um Wachsthum der Demuth und Liebe. Auf diese Weise beten wir um Gnade. Deßhalb dürfen wir diese zwei Güter ohne Umschweife, ohne viele Einleitung, ohne Bedingung erbitten. Um Gnade oder Ruhm bitten, ist sehr lobenswerth. Betrachtet die Bitten des Gebets des Herrn; auf den Ruhm und die Gnade und dessen Vermehrung zielen alle ab. Die vierte Bitte allein, die um Brod ruft, scheint etwas Vergängliches zu fordern. Aber auch diese, wenn wir sie untersuchen, ist geistig; denn wir bitten entweder um überwesentliches Brod, ein göttliches und ewiges, oder wenigstens um ein tägliches, eine bloße Nahrung des Lebens, welche Salomon ganz bescheiden verlangt: „Gib mir nur, was ich brauche, mich zu nähren." (prov. 30, 8.) Wenn nun auch wir auf gleiche Weise bloß um den Lebensunterhalt bitten, so haben wir um etwas Geistiges gebeten, was Isidorus Pelusiota klar bekräftigt: „Nichts verlangen, außer Brod, mag ohne Zweifel von rein geistigem, vortrefflichem und philosophischem Sinne seyn." (Isid. 5. ep. 281.) Wer bloß um das tägliche Brod bittet, dieser mag Gott mit den Worten anreden: Geliebtester Vater! weil ich beten und arbeiten, aber auch kämpfen muß, daß ich den Himmel mit Gewalt an mich reiße, so bitte ich bloß um das Nothwendige des Lebens, Speise und Kleidung; nicht Ueberfluß an Gütern fordere ich, nicht Brod vom ausgesuchtesten Weizen, nicht ein werthvolles Kleid, oder besonders künstlich gearbeitet, sondern daß ich mich nähren und kleiden kann Um dieses bloß zu bitten, sagt Isidorius Pelusiota, ist von geistigem Sinn. —

§. 3.

Wenn wir daher den Gesetzen des Gebetes des Herrn

folgen wollen, werden wir nicht bitten um Schönheit, nicht um Gesundheit, Macht, Körperstärke, nicht um ein langes Leben, Namenberühmtheit; denn dieses, sagt Christus, begehren die Heiden, und dieses pflegt Gott als Zugabe hinzuzufügen. Darf man denn nun, wirst du sagen, um nichts Vergängliches, Sterbliches, Hinfälliges bitten? Nein, um nichts; außer unter Bedingungen und gewissen Gesetzen und besonderer Vorsicht, insofern das, um was wir bitten, die Ehre Gottes nicht vermindert und unserm Seelenheile hinderlich ist. Um Unzähliges bitten wir Gott, auf welches fast immer ganz passend geantwortet werden könnte: Es paßt nicht für dich, um was du bittest; es frommt dir nicht. Siehe, König David betet nach abgelegtem Diademe, nach ausgezogenem Purpur, nach Entfernung aller königlichen Würde, einsam seufzend, in einen Sack eingeschlossen, schmutzig, thränenfeucht, mit Asche bestreut, um das Leben seines Sohnes. Mit vielen Seufzern und mit solchen Eifer des Gebetes klopft er bei dem gütigsten Gotte an; aber erlangt nichts. — Er glaubte dennoch, er werde, was das kräftigste Mittel für den Betenden ist, das erlangen, um was er so inständig Gott bitten würde. Wundern wir uns aber nicht: die Gewährung seiner Bitte war ihm nicht nützlich; er bat um eine zeitliche, nicht ewige Sache. So hat auch Franz Borgia, Herzog von Candia, Gott aufs innigste gebeten, daß er seiner kranken Gemahlin Leonora das Leben verlängern möchte. Aber er vernahm eine Stimme, welche antwortete: es soll geschehen, was du willst; aber es frommt dir nicht. Jetzt brach Borgia in einem Strom von Thränen aus und sagte: „Es geschehe dein Wille, mein Gott, nicht der meine; was mir zuträglich ist, weiß Niemand besser, als Du; wenn es Dir nun so gefällt, so nehme nicht bloß

meine Gattin, sondern auch meine Kinder und mich selbst! Sieh, ich übergebe mich und all das Meine in deine Hände, ich bin ganz bereit zu leiden und zu thun, was du immer willst.“ Wer um was anderes bittet, als etwas Ewiges, der betet schlecht. Bei der Bitte um etwas Zeitliches ist stets diese Bedingung nicht zu vergessen: wenn es der göttlichen Ehre nicht entgegen ist, wenn es mein Seelenheil nicht hindert. —

§. 4.

Augustinus erklärt dieses auf's bezeichnetste mit den Worten: „Was ist es, was die heil. Schrift an vielen Stellen sagt: Wenn sie mich anrufen, so werde ich sie nicht erhören. Unstreitig ist Gott barmherzig gegen alle, die Ihn anrufen. Jene, welche unrichtig beten, rufen zwar an, aber nicht Gott; du rufest an, was du liebst; du rufest an, was du willst, daß es zu dir komme. Wenn du somit Gott deßhalb anrufst, daß du z. B. Geld erhaltest, damit dich eine reiche Erbschaft träfe, daß an dich eine weltliche Würde gelange; rufe jenes an, was du willst, daß es zu dir kommen soll; aber Gott mache nicht zum Beförderer deiner Begierden, nicht zum Erfüller dieses Verlangens. Gott ist gut, wenn er gibt, was du willst; wie aber, wenn du Böses willst? Ist Er nicht um so mehr barmherzig gegen dich, wenn Er dir das Verlangte nicht gibt? Wenn Er dir aber dieses nicht gegeben hat, so gilt dir Gott Nichts und du sagst: Wie oft habe ich gerufen, wie oft gebetet, und bin nicht erhört worden! Um was betest denn du? Etwa um den Tod deines Feindes? Wie? wenn auch jener um den deinigen bat? Wer dich erschaffen hat, derselbe erschuf auch jenen: du bist Mensch, und jener ist Mensch. Gott aber ist der Richter: Er hört

beide, aber erhört nicht beide; du bist traurig, weil du keine Erhörung gegen jenen fandest; freue dich vielmehr, daß jener nicht erhört wurde gegen dich. Ich, sagt ein Anderer, bat nicht um dieses; nicht um den Tod meines Feindes, sondern um das Leben meines Sohnes. Was habe ich denn da Böses gebeten? Du batest nach deiner Ansicht allerdings um nichts Böses; doch aber, wenn jener weggerafft wurde, damit Bosheit nicht seine Vernunft verkehre, so antwortest du vielleicht: er war schon ein Sünder, und deßhalb wollte ich, daß er lebe, um sich bessern zu können. Wie aber, wenn Gott wußte, daß er, wenn er lebete, noch schlechter würde? Woher also kannst du wissen, was jenem nützlicher ist, Sterben oder leben? Wenn du es nun nicht weißt, so kehre zu deinem Herzen zurück, und überlasse der Gottheit dein Urtheil. Was also, sagst du, soll ich thun? um was soll ich bitten? Um das, was der Herr dich gelehrt hat, der himmlische Lehrer. Rufe Gott als Gott an. Er ist der Beste, nach Ihm verlange; Ihn begehre." (Aug. in psl. 8. tom. 8.) Deßhalb, wie Augustin so klar lehrt, sollen wir beten für den Körper, aber wir sollen ungleich mehr für unsere Seele bitten. (serm. 60. d. temp.) Wer geht wohl zu einem Kaiser mit dieser Bitte: Erhabenster Kaiser! mein Mantel ist zerrissen, aber ich bedarf bloß einiger Kreuzer, um ihn flicken zu lassen: schenke mir drei Groschen. Du Thörichter, um was bittest du einen Fürsten? bitte um etwas, das des Kaisers würdig ist. Ruhm und Gnade werden am geziemendsten und sichersten erbeten; deßhalb das, was bloß hinfällig und vergänglich ist, nur bedingungsweise, und dieß zwar durch bloßes Anzeigen und Zuwinken erbeten und erlangt wird. So hat die Mutter des Herrn bei der Hochzeit zu Kanaa den Wein nicht mit heftigem Bitten

gefordert, sondern bloß die Armuth der jungen Brautleute angedeutet; ebenso hat der Aussätzige seinen Wunsch bloß angezeigt und angedeutet mit den Worten: „Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen.“ So fordern die Schwestern des Lazarus nicht ungestüm für ihren Bruder die Gesundheit, sondern wollten Christus dieses bloß verkünden: „Herr, den du liebst, der ist krank.“ Dieses Anzeigen ist kein Fordern; mit dieser Bedingung muß man bitten um das, was immer außer der Gnade und dem Ruhme begehret wird. Alles Zeitliche ist so verschieden, daß es bald nützen, bald schaden kann. Erlaubt ist es allerdings, so zu beten: Herr, wenn du willst, vermehre das Vermögen, stärke die Gesundheit, unterstütze die Kräfte, verschaffe Namen und guten Ruf, wende Unglück ab; wenn dadurch deiner Ehre nichts entzogen wird, dann mag es also geschehen; denn anders gebetet, würde dieses mehr als offenbares Verderben schaden, und möchte versagt mehr nützen, als zugestanden. Das Kind bittet um Brod: der Vater gibt's; es bittet um ein Messer: der Vater verweigert's. Das Messer ist aber doch nothwendig, denn es kann ja nicht das ganze Stück Brod hinabschlucken. Ich werde es brechen, sagt der Vater. So bitten wir oft um ein Messer, das Werkzeug der Verwundung. Diesen sagt der himmlische Vater: Meine Kinder, Brod verweigere ich euch nicht, aber das Messer gebe ich zu eurem Heile nicht her. —

§. 5.

Dieses setzt Bernardus etwas weiter auseinander: „Strebe nach dem und gehe auf das los, daß du dich im Herrn ergötzest, und Er wird die Bitten deines Herzens erfüllen. Aber bedenke, daß Er nur jene Bitten des Herzens zugesagt habe, welche die Urtheilskraft der Vernunft

billigt. Du hast keinen Grund zur Klage, sondern zur größern Danksagung bei einer solchen Stimmung deines Gemüthes. Gott trägt eine so große Sorge für dich, daß, wie oft du auch unwissend suchst, was dir nicht nützlich ist, Er dich nicht erhört, sondern jene thörichte Bitte in ein besseres Geschenk umändert." Er fügt hinzu: „Für die Bedürfnisse der Seele müssen wir beten, und häufiger und glühender, das ist, für die Erlangung der Gnade Gottes, und die Tugenden der Seele. So muß man auch für das ewige Leben mit ganzem Herzen und ernstem Verlangen beten, worin nämlich des Körpers und der Seele vollkommene Glückseligkeit ist. Es sey also das Gebet, welches für zeitliche Dinge geschieht, bloß auf die nöthigsten Bedürfnisse beschränkt; das Gebet aber für die Tugenden der Seele sey frei von aller Vermischung mit Zeitlichem, und achte bloß auf das Wohlgefallen Gottes. Das Gebet, welches entrichtet wird für das ewige Leben, geschehe in aller Demuth, voraussetzend die göttliche Barmherzigkeit." (serm. 5.)

Gott will also, daß man um das Zeitliche nur unter Bedingungen bitte, nicht weil Er will, daß man sparsam dasselbe erbitten soll, sondern weil jenes der Gottheit unwürdige Geschenke sind. Ruhm und Gnade sind die göttlichen und königlichen Gaben des Himmels! Und keiner darf fürchten, daß Gott mit uns handle, wie der König Antigonus mit dem Cyniker Thrasyllus gehandelt hat. Dieser verlangte für sich eine Drachme von dem Könige. Aber der König erwiederte: „Du bittest um kein königliches Geschenk." Da verlangte er ein Talent Silbers. Auf dieses sprach der König von neuem: „Du verlangst nicht ein cynisches Geschenk." Nicht so verfährt Gott, der viel menschlicher und freigebiger gegen

uns ist, daher es Ihm sehr angenehm ist, wenn wir um sehr Vieles und Großes, aber Ewiges bitten. Ganz vortrefflich sagte Chrysostomus: „Gleichwie vor den Kaiser Niemand wegen eines zerrissenen Kleides, noch wegen einiger geringen entwendeten Geldmünzen mit einer Klage zu gehen wagt, so hüte du dich um so mehr, daß du nicht zu Gott hingehest wegen verächtlichen Dingen, z. B. wenn jemand dir am Gelde einen Schaden zugefügt hat, oder wenn jemand dich beleidigte: sondern in jenen Dingen, wo der Satan dich mit Unrecht überhäuft, da ist der göttliche Beistand am meisten nöthig. (Um Jenes darf man zwar auch bitten, aber so: wenn du, o Herr, willst, wenn es zu deiner Ehre ist rc.) (Chrys. tom. 1. in psl. 141.)

Balthasar Alvarez, ein sehr heiliger und gottergebener Mann, hat, da er jene Worte: „Bittet, und ihr werdet empfangen,“ tiefer in seinem Geiste erwog, eingesehen, Gott wolle nicht, daß wir karg wären im Erbitten der Geschenke und Gnaden von Ihm, denn eine solche Kargheit sey eine Versuchung des Satans. Und da er einmal nur um Etwas für einen Dürftigen bat, so hörte er zu sich sagen: „Warum bist du so karg im Bitten, da Gott im Geben so reichlich ist?“ Hier wurde jenem gleichsam angezeigt, daß er auch für andere Bedürftige bitten sollte. Als er ebenfalls zu einer andern Zeit um einen glücklichen Erfolg seines Geschäftes betete, vernahm er abermal diese Worte: „Ich werde dich wie ein König unterstützen.“ Niemand sey also im Bitten zu sparsam; vorzüglich sollen wir um Unsterbliches und das Höchste bitten, weil, wie Ambrosius sagt, wir nicht allein einen guten, sondern auch reichen Herrn haben.

Viertes Kapitel.

Wie wir durch das Gebet zu Gott gezogen werden sollen.

Nicht wollen wir es zum Verbrechen anrechnen, wenn jemand frägt: Warum muß man so oft und so inständig mit Gott sprechen? warum so aufmerksam, so ernsthaft, so sorgfältig, mit solcher Vorbereitung des Geistes und solcher Anstrengung beten? Gott hat ja von Ewigkeit vorausgesehen, was uns mangeln und entgegen seyn wird. Christus selbst lehret uns ja: „Euer Vater weiß, daß ihr dieses alles bedürfet.“ (Matth. 6, 32.) Einen zu bitten ist ferners nichts anders, als mit Bitten ihn bewegen wollen; nun aber ist Gott unveränderlich, unbeugbar. So sprechen die Jahrbücher der Könige: Der Sieger in Jerusalem wird keine Schonung kennen, und nicht durch Reue gebeugt werden. Ueberdieß ist es von viel größerer Freigebigkeit, freiwillig geben dem nicht Bittenden, als mit unwilligen Ohren lange Bitten vorübergehen lassen und dann noch als unerbittlichen Herrn sich zu beweisen. Mit Wahrheit sagt daher der weise Seneka: „Keine Sache kommt theurer zu stehen, als die mit Bitten erkauft worden ist.“ (Senec. 1. d. benef. 1.) Nun aber ist Gott der freigebigste, ja die Freigebigkeit selbst. Warum muß man also so oft mit solchem Ernste beten? Die Frage ist nicht albern, sie haben auch die Gelehrtesten gestellt. Christus sagte mit dem angenehmsten Versprechen: „Ich aber, wenn ich erhöht seyn werde, will alles zu mir ziehen.“ (Joan. 12, 32.) Wie aber sollen wir vorzüglich zu Gott hingezogen werden? Das laßt uns untersuchen.

§. 1.

Die Anziehungsweise ist nach den Theologen eine dreifache: **sittliche**, **natürliche** und **bürgerliche**. Sittlich werden wir angezogen durch Loben, Einladen, Bitten, Versprechen, Drohen, Beschenken. Als David vor dem Saul floh und der Höhle Odolla sich bemächtigt hatte, kamen zu ihm alle, welche in die Enge getrieben und von Schuldenlast gedrückt waren. So zog er vierhundert Männer an sich. Aber durch welche Anziehungsmittel? durch Versprechungen, weil er es durch Gaben nicht konnte. Dadurch also, daß er sie sittlicher Weise an sich zog, was die Jahrbücher der Könige bezeugen, ist er ihr Anführer geworden. (I. reg. 22, 2.) Natürlich werden wir auf verschiedene Weise angezogen. Sehr anziehend ist die Aehnlichkeit, da nämlich Gleich und Gleich sich gern gesellt: gleichfarbige Vögel fliegen miteinander, Raben mit Raben, Tauben mit Tauben; so auch andere gleichartige Thiere, wie z. B. Wölfe mit Wölfen, Hirsche mit Hirschen die Wälder durchirren; so freut sich auch unter den Menschen ein ähnlicher am andern. Die bürgerliche Anziehungskraft ist, wenn jemand aus Furcht vor der Strafe, oder durch eine andere gesetzliche Gewalt zur Erfüllung seiner Pflicht getrieben wird. Als nach dem Zeugnisse des hl. Lukas sich alle, die zur großen Mahlzeit eingeladen waren, entschuldigt hatten, ist dem Diener gesagt worden: „Zwinge sie hereinzukommen.“ (Luc. 14, 23.) Als Absalon zum wiederholten Male den Joab gerufen hatte, dieser aber zu kommen sich weigerte, ließ jener endlich die Saaten des Joab in Brand stecken: so hat er ihn an sich gezogen. (II. reg. 14, 30.) Auf alle diese Weisen zieht der gütigste Gott uns zuerst zum Gebet, dann zu sich.

Aber früher wollen wir den Einwürfen antworten, bevor wir diese dreifache Anziehungsweise weiter auseinanderse-tzen. „Zum Gebete, sagst du, fühle ich mich oft angezo-gen, aber die Geschäfte rufen mich ab; ich habe nicht Zeit." Muß denn also wirklich eine Unterredung mit Gott unter die allerletzten Sorgen gezählt werden? Die Geschäfte, wisse es, hängen vom Gebete ab, nicht dieses von jenen. Unangenehm ist eine Arbeit, welche das Ge-bet nicht würzet. Wieder magst du entgegnen: „Zuwei-len begräbt die Vergessenheit das Gebet; Gebete, zumal kürzere, würde ich öfters wiederholen, wenn ich mich öfters derselben erinnerte." Hier bekenne nun frei dich als Schuldigen. Wie leicht nämlich erinnern wir uns an das, so wir gerne thun? Niemand kann das vergessen, was er liebt. Selten und nicht gerne beten, ist fast das Nämliche. Wenn Gott der Schatz deines Herzens ist, so wirst du nicht bloß häufig, sondern auch anhaltend beten. —

§. 2.

Gott ziehet erstlich uns an sich in sittlicher Hin-sicht durch Einladung, Wohlthun, Bitten: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch er-quicken." (Matth. 21, 28.) „Seht, die Mahlzeit habe ich bereitet; meine Ochsen und mein Mastvieh sind geschlach-tet, und alles ist bereit, kommet zur Hochzeit." (Matth. 22, 4.) Dadurch also, daß Er Glückseligkeit verheißet, mit der Hölle drohet, zu jeder Stunde Wohlthaten erweist, ruft Er auf's menschenfreundlichste: „Kommet alle zu mir, kommet alle her!" Aber auch auf natürlichem Wege zieht Er uns an sich durch bewunderungswürdige Aehnlichkeit: „Dem Menschen ward er gleich geworden, und im Aeußern wie ein Mensch erfunden." (Phil. 2, 7.) Mit den süße-

sten Worten hat er bei seinem Eintritte in diese Welt solches gleichsam gezeiget: Unter Blitz und Donner und Posaunenschall bin ich einst auf den Berg Sinai herabgestiegen, jetzt aber, damit keiner an meinem Umgange erschrecke, bin Ich bei euch da, ganz ähnlich den Menschen; ihr sehet an mir eure Natur, ich hungere, dürste, flehe wie ihr, esse, trinke, schlafe nicht anders als ihr, bin euer Bruder, kurz, euch ganz ähnlich. Von welchen Gluthen brannte Er, da Er sprach: „Von herzlichem Verlangen bin ich ergriffen, dieß Osterlamm mit euch zu essen, ehedenn ich leide.“ (Luc. 22, 15.) Von welchen Flammen wallte Er über, da Er am Kreuze, dem Tode ganz nahe, ausrief: „Mich dürstet!“ Diesen glühendsten Durst hat in Ihm das Heil und die Rettung der Menschheit erregt. Hier ward die Sonne ans Kreuz geheftet und zog die Dünste und Ausathmungen der Erde, die so kalten Herzen ans Kreuz zu sich hinauf. Hier auch drohte Furcht und Erschütterung den Untergang des Erdkreises. Der heiligste Körper des Herrn, schon leer von Blut und Wasser, auch vom Geiste verlassen, hing am Kreuzesbalken; die Sonne ward blaß, die Erde bebte und zitterte, das Gefängniß des Todes ward erschlossen und stand offen, mehrere Gefangene desselben waren auferstanden. Der Erdkreis schien seinem Untergange nahe. So werden wir mit Wärme angezogen, aber mit wunderbarer Erregung der Gefühle. Die Eucharistie ist gleichsam der mächtigste Magnet, der uns mit der verborgensten Gewalt anzieht. Denn nichts anderes sehen die Augen, als die weiße Gestalt des Brodes; Körper, Blut, Seele, der ganze Christus, der Gottmensch ist verborgen. —

Aber auch auf bürgerliche Art zieht Gott uns an sich, indem er durch's Gebet mittelst angenehmer Nothwendig-

keit zum Bessern uns hinführt. Den Einwürfen entgegnet jener selbst, der Urheber des Ansichziehens ist: Was euch mangelt, weiß ich am vollkommensten und habe es von aller Ewigkeit her gewußt. Ich bin euch am meisten gewogen, ich bin der reichste, freigebigste, und gebe, um was ihr bittet; nicht entziehe ich Lebensunterhalt und Kleidung, und viel weniger werde ich meine Gnade euch versagen. Dieses allein fordere ich von euch: Kommet, klopfet an, bittet. Siehe, wie sanft Gott uns zu sich hinzieht! Denn bei sehr vielen nützt eine sittliche und natürliche Anziehung nichts; durch Drohungen werden sie aufgeregt, durch Wohlthaten angelockt, durch Versprechungen gereizt und eingeladen; sie kommen nicht; alle kleinern Hilfsseile reißen sie ab. Christus ruft sie zur Krippe in den Stall, zu seinen Predigten in dem Tempel, zu dem Tische des Herrn in den Speisesaal, zum Beten auf den Oelberg, zur Purpursäule im Vorhofe des Pilatus, zum weißen Kleide in dem Pallast des Herodes, zum Schauspiel des Kreuzes auf den Hügel Golgatha, zum Triumph des Sieges in den Garten des Josephus; wiewohl stets gerufen, kommen sie doch nicht. Also muß man sie ziehen, antreiben. Deßhalb schickt Gott verschiedene Unglücksfälle gegen uns, drückt uns mit widrigem Schicksale, drängt durch Ungemach und treibt an. So werden wir dadurch fast gezwungen zu beten; es ist wohl keine andere Ausflucht; wir werden zu Gott hingezogen. Wir wundern uns zwar oft: woher dieses Unglück, dieses Leiden? Christus bezeichnet mit Absolon die Ursache, indem er sagt: Ich sandte zu dir mit der Bitte, daß du zu mir kommest; doch du wolltest nicht. Deßhalb zog ich dich mit Stricken, aber weichen und zarten, ich bat und lud dich ein. Aber du hast meine Bande zerrissen und gesprochen: Ich will nicht

dienen. Ich habe dich gezogen durch meine Geburt, Lehren, Leiden, Sterben, Auferstehung und durch meine Himmelfahrt. Aber du zerbrachest meine Bande. Ein kräftiges Mittel ist mir noch übrig; du mußt durch Leiden und Drangsale gezogen und zum Gebete mit Gewalt getrieben werden; so werden wir angezogen, so die göttliche Freundschaft angeknüpft. —

§. 3.

Jetzt Leser merke auf und horche mit Ernst, auf welche Weise wir von zwei Seiten, aber ungleichen Banden angezogen werden. Gott zieht uns an und der Satan; beide ziehen gleichsam in die Wette, welcher von beiden siege und den Menschen gewinne. Wir stehen in der Mitte und in unserer Macht ist es, von welchem wir angezogen werden wollen. Der Satan fesselt uns mit einem schwachen Faden, oder auch gebrechlichem Halme, mit unserm Willen, stellt eitle Sachen, Ehrenämter, und die unwichtigsten Namen vor, zeigt Geld, weist hin auf wohllüstige Vergnügungen und zieht den Menschen leicht zum Verbotenen.

Der unglückliche Mensch geht fort und verletzt die ausdrücklichsten Gesetze Gottes, um seiner Wohllust und andern Begierden fröhnen zu können. Wiewohl nun Gott Schiffstaue, Ketten demjenigen zuwirft, welchen er an sich gezogen wünscht, wiewohl er verschiedene Unglücksfälle, den Verlust der Gnade, Haß des Himmels, ja selbst ewige Strafe nnd die Hölle androhet, so siegt nichts destoweniger der Satan, und bringt den schwankenden Menschen auf seine Seite. So bewirkt in der That der Satan, daß der Mensch die ihm von Gott angelegten Bande zerreißt, in-

dem er die Gesetze Gottes verachtet und dieselben verhöhnet.

Das ist die größte Entwürdigung, das ist das höchste Unrecht gegen Gott. Dieses geschieht nun aber in der That und Wahrheit bei jeder Todsünde. Diese so große Schmach gegen Gott ist durch keine Flamme der Hölle, durch keine Ewigkeit aussühnbar. Und doch fragen wir stets, warum denn Gott eine einzige Todsünde, wenn sie auch nur in Gedanken geschieht, mit ewigen Strafen züchtige? Blicke hin auf die Schuld, auf das Unrecht, so du mit eigenen Augen ansehen kannst. Hieher den Geist, hieher die Augen; sehet, sage ich, die Schändlichkeit des Verbrechens; ein und denselben Menschen zieht Gott und der Satan an sich. Gott legt Seile und Fesseln an, starke Bande; Er verspricht den Himmel, droht die Hölle an. Umsonst; Gott wird verlassen; der Mensch zerreißt die Fesseln und spricht im kühnsten Trotze: ich will nicht dienen. Der Satan hingegen zieht durch dünne Faden des Stolzes, oder mit dem Golddrahte des Geizes, oder mit den Blumenketten der Wohllust den Menschen zu sich, wohin er immer will. So überwindet er im Streite Gott, triumphirt, ja verhöhnt sogar Gott und lästert Ihn: „Siehe, so ehren Dich deine Menschen, für welche Du ans Kreuz geheftet wurdest, für die Du starbest; das ist ihre Vergeltung für Deine Wohlthaten. Was sie für eine Belohnung von mir erlangen werden, wissen sie nicht; nichts destoweniger folgen sie mir, sind meine Sklaven. Deine Bande zerreißen sie, von meinen Schlingen lassen sie sich fesseln, wenn ich ihnen nur ein wenig Geld, Vergnügungen, oder Ruhm, wie einen grünen Zweig den Schäfchen zeige; ganz leicht lassen sie sich, wohin ich will, leiten und ziehen. Ich habe für sie keine Backenstreiche, keine Schläge, Dornen und

Nägel, ja keinen Tod erduldet, nichts destoweniger befolgen sie, nachdem deine Gesetze mit Füßen getreten wurden, die meinigen mit dem größten Eifer!" Auf solche Weise verspottet der Satan die Gottheit Jesu Christi.

Das, o Christen, das ist des höllischen Feuers ganz würdig, das kann durch keine Ewigkeit ausgesöhnt werden. In diesem Bilde ist sinnlich dargestellt worden, wie Gott und Satan auf gleiche Weise ziehen; jedermann sieht ein, wie unwürdig es sey, wenn der Mensch lieber auf die Seite des Satans, als seines Erlösers gehen und mit größerer Genauigkeit die Gesetze des bösen Geistes beobachten will, als die göttlichen Gebote. Es gibt einen Wind, der Cäcias heißt; von ihm erzählt Plinius, daß er auf dem Meere die Wolken an sich ziehe. Q. Sertorius, ein biederer und kriegerischer Mann, hat bei Belagerung einer Stadt diesen Wind sehr gut zu benützen verstanden; denn da der feindliche Schwarm sich in Höhlen verbarg, ließ der Feldherr sehr große Aschenhaufen aus der Gegend zusammenbringen. Und da bereits der Cäcias den Feinden entgegenwehte, schickte er einige Reiterschaaren aus, welche den Feind zu einem Kampfe locken und zugleich die Asche ausstreuen sollten. Sehr glücklich ging diese Kriegslist durch. Denn der Cäcias hatte gegen den Feinden solche Wolken von Asche entgegengewälzt und durch Blendung denselben so sehr geschlagen, daß er sogleich sich ergab. Auf fast gleiche Weise kämpft Gott gegen uns; damit Er nämlich uns sich ergeben macht, wälzt Er Haufen von Asche, Hügel von Unglücksfällen gegen uns, um so uns in seine Gewalt zu bringen. Das ist nämlich der Plan Gottes, solche Massen von Asche in die Augen zu streuen, durch so viele und verschiedene Leiden anzustacheln, daß wir

endlich zu Gott im Gebete hineilen und Ihm uns ergeben. Und weil Er wünscht, wir sollen in allen Dingen mittelst des Gebetes zu Ihm flüchten, deßhalb erfüllt Er unsere Augen mit beständigem Heranwehen von Asche; bald kämpft Er uns entgegen durch Krankheiten, Armuth, bald durch Sorgen und Kummer, um uns zum Gebete hinzuziehen. Daß Er dieses thun werde, hat Er schon durch Oseas einst verkündigt: Ich will sie mit Adamsstrikken und Liebesbanden ziehen. Wehe dem Menschen, der so oft die göttlichen Fesseln bricht und zu sprechen sich erdreistet: ich will nicht dienen. Wir werden eingeladen, gedrängt, gezogen zum beständigen Gebete. Gegen das Lebensende wird Gott seine zahlreichen Fesseln zeigen, und mit vollem Rechte uns vorhaltend sprechen: Ich habe dich sittlich gezogen durch Versprechen, Drohungen, Wohlthaten, Bitten, Geschenke, aber du hast meine Fesseln zerrissen. Ich habe dich natürlich gezogen, nicht allein dadurch, daß ich dich mit meinem Körper ernährte, sondern auch für dich starb; doch du brachest entzwei meine Fesseln. Ich habe dich bürgerlich gezogen durch Unglück und verschiedenes Elend. Mein Wille wäre es gewesen, daß du durch häufigeres Gebet in die innigste Freundschaft mit mir gekommen wärest, aber du wolltest nicht, und zerstörtest meine Fesseln; du sprachest: ich will nicht dienen! Dem Satan jedoch, der dich mit einem schwachen Faden an sich zog, bist du gefolgt, wohin er wollte. Weil du mich also verlassen hast, so werde ich dich auch jetzt verlassen, und von mir auf ewig verstoßen. So werden die Söhne des Reiches hinausgeworfen werden in die äußerste Finsterniß, wo Heulen und Zahnenknirschen seyn wird. (Matth. 8, 12) Jetzt wollen wir also den Herrn bitten und rufen: „Ziehe uns nach dir.“ (cant. 1, 4.)

Fünftes Kapitel.

Wann das Gebet inständiger und glühender seyn soll.

Man hatte sich einst mit der Frage herumgeschlagen, ob Reichthum oder Weisheit eher zu wählen sey. Mehrere hatten die Ansicht, daß Reichthum die Weisheit übertreffe. Denn die Reichen, sagten sie, kommen nicht zu Gelehrten mit Bitten, bestreben sich nicht um ihre Gunst, wohl aber die Gelehrten zu den Reichen. Hingegen meinten Andere, daß Weisheit bei weitem besser sey, als aller Reichthum. Denn ein gebildeter und weiser Mann sucht aufs eifrigste das zu besitzen, was er als nützlich erkennt; der Reiche glaubt leicht, daß er des Besitzthums aller Güter sich erfreue, weil er Geld genug hat; so sucht er jenes Gut am wenigsten, woran er am meisten Mangel leidet. Diesem Vorhergehenden nicht unziemend ist die Frage, ob es für das menschliche Geschlecht nicht auch besser wäre, wenn Gott jedem Einzelnen das Fehlende aus freigebiger Hand selbst mittheilen würde, als durch so viele Bitten sich ermüden zu lassen? Hier ist unter allen Rechtdenkenden nur Eine Stimme laut: es würde nicht besser seyn. Denn wenn Gott auch denen, die nicht bitten, geben würde, was Er jedem für nothwendig erachtete, wie selten, kalt und frostig wäre der Gebrauch des Gebetes? Gott zieht durch den verschiedenen Mangel an Dingen uns an sich, als wenn Er einzeln jeden ermahnt hätte: wenn dir etwas fehlen wird, eile zu mir, suche, klopfe an, bitte. Du wirst es erlangen, wenn du Nöthiges forderst. Wir haben nun auseinandergesetzt, wie man immer und beständig beten

müsse, um was man im Gebete zu bitten habe, auf welche Weise wir durchs Gebet zu Gott gezogen werden sollen; es bleibt daher übrig zu sprechen, wann man vorzüglich inständiger und glühender beten soll! —

§. 1.

Erstens: Gewiß muß man dann inständiger, aufmerksamer und glühender beten, wenn wir ein Geschenk von Gott empfangen. Ganz rathsam ists, sich selbst so gewöhnen, daß, so oft ein göttliches Licht und ein hellerer himmlischer Strahl uns erleuchtet, wenn man etwas von Gott erlangt hat, da die Geschäfte mit glücklichem Erfolge von statten gehen, wenn jemand sein Wohlbefinden fühlt, er sich sogleich zu Gott wendet: Gepriesen sey Gott in Ewigkeit! mein Herr! für dieses dein Geschenk sage ich dir Dank! Die Lerchen pflegen, so oft sie etwas Futter finden auf dem Felde, sogleich in die Höhe zu fliegen, und zum Lobe und Preis ihres Ernährers angenehm zu singen. Der Mensch, ein Zögling des ernährenden Gottes, soll sich diesem nicht dankbarer beweisen, als die Lerche? Wie oft sich also Gott uns wohlthätig erweist, sey es auch in einer nicht wichtigen Sache, so oft sollen wir uns gegen Ihn sehr dankbar bezeigen; alsbald folge das Gebet. In allem sollen wir Dank sagend Gott den Herrn preisen zu jeder Zeit.

Zweitens: Muß man beten, wenn wir ein schwieriges Unternehmen vorhaben. Dieses hat Christus durch sein göttliches Beispiel uns gelehrt, welcher, da Er seine Schüler sich auserwählen wollte, die ganze Nacht durchwachte. Eine wichtige Sache war es, zwölf Mitarbeiter zu ernennen, welche den ganzen Erdkreis zu den Fahnen Christi hinüberbringen sollten. Diese Auswahl hat der

Herr durch Gebet begonnen. Die keusche Wittwe Judith hat die so schwierige That mit größerm Muthe, als man es ihrem Geschlechte gemäß hätte erwarten können, durchs Gebet unternommen. Sie sann darauf, dem obersten Feldherrn Holofernes das Haupt abzuschlagen. Was thust du, schwaches Weib? Ein Weib soll einen Mann, Helden, Feldherrn, den kriegerischen Fürsten mit einer Hand, zum Spinnen bloß geübt, ermorden? Selbst Scharfrichter, berühmt durch die Erfüllung von Todesstrafen an so Vielen, zaudern bei dem Morde solcher Männer, und ein hebräisches Weib soll einen so rüstigen Führer und Fürsten allein tödten? Was thust du Judith? Nichts destoweniger hat jene die ausgesonnene That mit dem eifrigsten, brünstigen Gebete begonnen, und Judith stand vor dem Bette, betend und weinend, und mit einer Bewegung der Lippen sprach sie still: „Stärke mich, o Herr, Gott Israels, und blicke in dieser Stunde auf das Werk meiner Hände, damit das, was ich im Vertrauen dachte, daß es durch mich verrichtet werden könnte, ich jetzt vollführe!“ Und wirklich hat sie es ausgeführt; Gott leitete ihre Hand; sie hieb das Haupt des Holifernes ab, trieb das feindliche Heer in die Flucht, rettete Bethulia, erlangte den rühmlichsten Sieg, welchen sie erwartet hatte, weil sie ihr Unternehmen mit Gebet begann.

Du magst einwerfen: Einige beten fast zu keiner Zeit, und beginnen weder ihre Handlungen mit Gebet, noch ermüden sie Gott mit flehenden Bitten, und nichts destoweniger vollenden sie ihre Geschäfte aufs glücklichste, und sehen alles nach ihrem Wunsche ausgehen. Es sey dem so. Wir beneiden sie nicht; denn so haben sie mit der Zulassung Gottes den Satan zu ihrem Helfer. Dieses kann man sehen am Volke Israel, welches in Abwesenheit des

Moses, da er mit Gott redete, Armspangen und goldene Ohrenringe sammelte, in der Absicht, daß Aaron aus einem so edlen Metalle einen Gott machen sollte. Aaron, durch die ungestümsten Bitten dahingebracht, warf das Gold in den Feuerofen, und als vollendetes Werk trat ein geschmolzenes Kalb zum Vorschein. Aber, frage ich, auf welche Weise ist dieß geschehen? waren denn in der Wüste Goldarbeiter da, und wären sie auch da gewesen, woher hatten denn jene sogleich die nöthigen Instrumente? Auch kann man fragen, ob das Werk gehämmert und geschlagen, oder getrieben und gegossen war; da es einmal nicht möglich war, daß es so schnell vollendet wurde, und dann, woher kam die Form und das zum Schmelzen gehörige Gefäß? Einige behaupten, Aaron habe das Gold in den Feuerofen geworfen und vom Satan, diesem Künstler, sey das Kalb gebildet worden. Denn Aaron bezeugt: „Ich warf jenes in das Feuer und zum Vorschein kam dieses Kalb.“ (exod. c. 32, v. 24.) Wie aber dieses geschah, ebenso bemühen sich Einige nicht viel, beten wenig, und doch fließt ihnen alles nach ihrem Wunsche dahin. Andere ermüden sich mit Arbeiten, wenden sehr großen Fleiß an, beten häufig und inständig, jedoch fast ohne Erfolg; ich bitte aber, lasset uns jene um so großen Fortschritt nicht beneiden; sie sind glücklich zu ihrem eigenen Nachtheil. Diese aber, so nichts ohne Gebet beginnen, haben Gott als Gönner, welcher oft der Arbeit den Erfolg nicht zutheilen will, aus der Ihm allein bekannten Ursache. Welche Mühe wir aufwenden, Gott muß man anrufen, daß Er unsern Handlungen sowohl durch seine Einwilligung zuvorkomme, als auch durch seinen Beistand uns begünstige.

§. 2.

Drittens: Man muß beten, wenn Gefahr zur Sünde droht; so oft der Fall eintritt, daß jemand in Gefahr des Heiles schwebt, indem er entweder gegen die Schamhaftigkeit und Keuschheit, oder Gerechtigkeit, Mäßigkeit oder ein anderes Gesetz versucht wird. Was soll hier der gutgesinnte Mensch thun? Etwa, was irgend einer von den Türken that, welcher den nach mohamedanischem Gesetze verbotenen Wein trinken wollte und sagte: Der Wein ist jetzt da, meine Seele, nimm dich zusammen, weiche der Nothwendigkeit und laß ihn nicht unbenützt stehen. Fort mit solchem gebrandmarkten Gewissen! Wenn Gefahr ist, das Gewissen zu verletzen, so wende sich der Mensch sogleich zu Gott, und flehe die göttliche Hilfe an, wie Christus lehrte: Und führe uns nicht in Versuchung. Um Befreiung von jener Versuchung bitten wir mit Recht, die unserer Seele schädlich ist. Die Theologen lehren, daß nicht allein in Gefahr des Körpers, sondern auch des Seelenheiles, und da um so mehr zu beten sey. Dieses behauptet Franziskus Suarez mit folgenden Worten: „Vor Allem und vorzüglich wird der Mensch verpflichtet zum Beten für sich, besonders in geistigen Angelegenheiten, vermöge welchen Gebetes er den Vortheil erringt, daß er nicht in die Versuchung falle, d. h. daß er nicht bloß durch die Versuchung nicht überwunden wird, sondern daß nicht gestattet werde, daß jener in die Versuchung falle, oder von derselben heftig gefoltert werde; denn hier auf seine eigene Freiheit vertrauen, wäre großer Stolz und Vermessenheit; ein Vertrauen, das bloß auf den göttlichen Beistand gerichtet ist, ohne Mitwirkung, wäre thörichte Nachläßigkeit. Ich füge aber solchen Gelegenheiten, wo diese Pflicht stattfindet, bei, daß die Unterlas-

sung derselben eine schwere Sünde sey, nicht bloß gegen die Tugend, gegen welche die Versuchung quält, z. B. gegen Keuschheit, sondern auch in besonderer Rücksicht gegen die Liebe. Beten muß man also, und durchs Gebet die Gefahr abwenden. Wohl keiner wird gegen sich selbst so unbillig seyn, daß er nicht betete und Gott sich empfehle, wenn sein Leben in augenscheinlicher Lebensgefahr steht. Bewahren wir denn wirklich nur so sehr des Körpers Unversehrtheit, die des Geistes jedoch wird vernachläßiget? Was hilfts dem Menschen, hundert Jahre leben, und die ganze Welt gewinnen, an seiner Seele aber Schaden leiden? Daher lehrt der treffliche Gottesgelehrte Thomas von Aquin, daß wir durch göttliches und natürliches Recht unter der Strafe einer neuen Sünde verpflichtet werden zum Gebet, wenn wir in einer Gefahr zu sündigen uns befinden. Denn dann werden wir von zwei Seiten angezogen, einerseits von Gott und den göttlichen Gesetzen, andernseits vom Teufel und dessen schlechten Einflüsterungen. Wenn wir wünschen, von Gott angezogen zu werden, so lasset uns erst zu ihm aufblicken, mit folgender Stimme: Führe uns nicht in Versuchung. In dieser Seelengefahr lasse uns nicht untergehen; Herr, rette uns!

Viertens: Muß man beten, wenn wiedrige Ereignisse uns drücken. Der königliche Psalmist, der durch eine lange Reihe von Unglücksfällen geprüft war, sagte: „Glückselig, dessen Helfer der Gott Jakobs ist, der seine Hoffnung auf seinen Gott, den Herrn, setzt." (psl. 145, 5.) Warum, frage ich, nennt er nicht den Abraham, Isaak, sondern des Isaaks Sohn, den Jakob? Hier war die Rede von dem Beistande, womit Gott die Seinigen im Unglücke aufs treueste beschützt, deßhalb nannte er den Gott Jakobs, damit bekannt würde, was Gott zur selben

Zeit von den Seinigen forderte. Jakob, durch die brüderliche Ungerechtigkeit aus dem Hause vertrieben, mußte fliehen und begab sich aus Kanaan nach Mesopotamien zu seinem Onkel Laban, als ein sehr armer Wanderer, den Stock statt alles Hausgeräthes und jeder Waffe mit sich führend. Auf der Reise bat er Gott inständig um seine Vereinigung mit Ihm: „Wenn Gott mit mir seyn wird, und mich bewachet auf dem Wege, welchen ich wandle, und Brod zum Essen und Kleidung zum Anziehen geben wird und ich glücklich ins Haus meines Vaters zurückgekehrt bin, so soll der Herr mein Gott seyn." (Genesis 28, 20.) Er erlangte, was er wollte, und noch mehr. Als aber ihn bei seiner Rückkehr ins Vaterland Esau mit vierhundert Männern feindlich bedrohte, wie glühend war nicht die Andacht des Jakob: Gott meines Vaters Abraham, Gott meines Vaters Isaak! Herr, der du zu mir sagtest: kehre in dein Vaterland zurück und an den Ort deiner Geburt, und ich werde dir wohlthun, befreie mich aus der Hand meines Bruders Esau, weil ich ihn sehr fürchte. Durch solche Bitten machte er sich Gott gnädig und geneigt, und änderte den Geist seines Bruders ganz um. Denn Esau ließ plötzlich von jeder Wildheit ab, nahm die freundlichste Gesinnung an, und schon hatte er wieder, aus dem Feinde zum Bruder geworden, aufs liebreichste seinen Bruder umfangen. Zuweilen erblassen wir beim bloßen Gedanken an den Tod, gleichsam als einem erschrecklichen Gespenst, oder dem Schlangenschilde der Medusa. Ha! die furchtsamen Menschen! Lasset uns zum Gebet, wie einer Mutter flüchten, und diese eitle Furcht wird verschwinden: wir werden erfahren, wie Gott Jakob gnädig war, wenn wir wie Jakob gebetet haben werden. Wir wissen den Rath des Apostels: „Ist jemand unter

euch traurig, so bete er." (Jac. 5, 13.) Christus selbst, ob er gleich bis zum Tode betrübt war, nahm dennoch zum Gebete seine Zuflucht, und mitten im Kampfe betete er um so inständiger. Wenn es während der Betrübniß oder des Unglücks schwer fallen sollte, längere Zeit zu beten, so sey das Gebet kürzer, aber öfters; es werde oft wiederholt, wenn es nicht lange seyn kann. Ein sehr gelehrter Bischof glaubt, daß Christus nicht blos im Oelgarten und Calvarienberge, sondern bei jeder besondern Unbild gebetet habe, uns zum Beispiele; gleichsam als hätte er gesagt, so müssen Unbilden abgeschlagen, so der Schild des Gebetes ihnen entgegengestemmt werden. Dieses hat der König David aufs gewissenhafteste angezeigt: „Anstatt mich zu lieben, verläumden sie mich; aber ich bete!" (psl. 108, 4.) Welche mir Dank schuldig gewesen wären, haben mich beleidigt. Hatte ich aber eine sehr gute Gelegenheit zum Gebete erlangt, so ließ ich vom Gebete nicht ab, in der sichersten Hoffnung, daß, wenn ich auch die Menschen zu meinen Feinden haben werde, ich doch Gott als meinen Helfer erfinde. So rufen jene, welche bei erlittenem Unrechte schweigen, im Gebete um so wirksamer zu Gott; durch Geduld wird das Mitleid hervorgerufen.

§. 3

Der hl. Hieronymus glaubt, daß Christus, als er am Kreuze hing, schweigend zehn Psalmen gebetet habe; den Anfang habe er gemacht mit dem einundzwanzigsten und sey zu jenen Worten des dreißigsten Psalmes gekommen: In deine Hände empfehle ich meinen Geist. Dieses wird bekräftigt durch den beim Abendmahl gesprochenen Hymnus. Denn wohin zielte dieses Gebet von

Christus? War er nicht Gott? Zu unserer Belehrung hatte er dieses gethan, damit, wenn es uns schlecht erginge, wir durch die Kraft des Gebetes des Uebels Stärke zurückdrängen. Nicht anders, als wenn man bei zunehmendem Brande nach Wasser eilt, so müssen wir zur Zeit der Trübsal zum Gebete eilen. Als die Apostel auf dem Meere in Gefahr standen wegen des gewaltigen Wogenandranges gegen das Schifflein, haben sie den im Hintertheile schlafenden Herrn aufgeweckt. Sehr gut ists geschehen. Der Herr will geweckt seyn; deßhalb schläft er. Was wurde also an den Aposteln getadelt? Weil sie den Schlaf unterbrachen, weil sie voll Schrecken riefen, weil Vertheidigung gegen die Fluthen sie verlangten? Nein; sondern weil sie ein allzugeringes Vertrauen an den Tag legten und den Schlafenden gleichsam als der Gefahr unwissend aufgeweckt hatten. Die sicherste Zufluchtsstätte im Unglück ist das Gebet. Das werden uns auch die christlichen Japanesen lehren. Im Jahre 1612 hat der König der Japanesen, Daifu, vierzehn Christen aus der Stadt Sarunga und dem ganzen Reiche der Religion wegen verbannt. Unter diesen befand sich Johannes Faramundus, von edler Familie und reich an Schätzen. Dieser ist von seinem eigenen Diener, den er von Jugend auf erzog, verrathen worden. Daher wurde ein Kreuz seiner Stirne eingebrannt und alle Finger und Zehen abgehauen. Ueberdieß ward öffentlich bekannt gemacht, daß keiner in ganz Japan unter der schwersten Todesstrafe diesen so heldenmüthigen Kämpfer gastfreundlich aufnehmen sollte. Blicket hin und betrachtet diesen Anblick eines gemarterten Menschen; auf der Stirne ist das blutige Zeichen, Hände und Füße verstümmelt, und überdieß ist er ganz verlassen von Allen und

ausgeschlossen. Dennoch waren seine Augen, Sprache und Geist frei, und er konnte ungehindert mit dem König Josaphat ausrufen: „O Gott, weil wir nicht wissen, was wir thun sollen, so haben wir das allein übrig, daß wir unsere Augen zu dir erheben.“ (paral. 20, 12.) Das ist ein sehr deutlicher Beweis und gewiß das schönste Beispiel, im Unglücke zu dulden und zu beten. Und wenn auch Einzelne von uns dem Faramundus, diesem japanischen Christenhelden, nicht bloß an Menge der Unglücksfälle gleichkommen, sondern übertreffen würden, so soll doch keiner verzweifeln: das bleibt uns übrig, unsere Augen im Gebete zu jenem zu erheben, in dessen Hand Alles gelegen ist; laßt uns rufen zu ihm, und er selbst wird uns zur Zeit unseres Elends befreien. Gott läßt uns deßhalb vom Unglücke gedrückt werden, deßhalb führt Er uns aufs zürnende Meer, deßhalb schläft Er, daß wir durch das wachsamste Gebet Ihn aufwecken sollen. Jenes wachsame Auge sieht zwar allerdings, daß wir von den Fluthen fast begraben werden, aber es thut, als sähe es nichts; ja Er selbst hat die Winde und Stürme gegen uns aufgeregt, während der, einem Schlafenden Aehnliche, unser Vertrauen auf Ihn prüft und unser Gebet zu Ihm belauscht. Aufwecken sollen wir den Herrn durch das aufmerksamste Gebet, und befehlen wird er dem Winde und dem Meere, und eine große Stille entsteht.

§. 4.

Wie angenehm aber das Gebet eines gebeugten Menschen Gott ist, das kann man auch daraus sehen, daß der Psalmist sowohl sich, als allen Bedrängten zurufend sagte: „Der Herr blickt auf das Gebet des Demüthigen.“ (psl. 101, 18.) Oder wie Pagninus es erklärt, auf das Ge-

bet der Tamarisken-Staude; oder wie Andere es auslegen, auf das Gebet der Heuschrecke; nämlich jener, welche von Elend gebeugt, von Unglück umrungen, von Unglück gedrückt, von Hilfe verlassen seufzen. Aber wir wundern uns, o Herr, warum du dich mehr an dem angenehmen Gezische der Heuschrecke, als an dem so angenehmen Gesange der Amsel, oder des Zeißigs, oder der Nachtigall ergötzest. Wie angenehm ist die Musik vieler kleiner Vögel, welche im Anfange des Frühlings Wälder und Auen erheitern! Nichts jedoch ist dagegen im Vergleich mit dem Geschwirre der Heuschrecke. Doch was es immer seyn mag, das göttliche Gehör zieht diese jenen Vögeln vor. Denn jene Vögel singen blos zum Vergnügen; sobald sie verscheucht werden, hören sie auf. Die Heuschrecke hingegen schwirrt in Sommermonaten ganze Tage lang und zischt mit unglaublicher Standhaftigkeit; so soll ein demüthiger Mensch, wenn er auch niedrig und verachtet, überdieß von Widerwärtigkeiten getrübt ist, dennoch mit seinem Loose ganz zufrieden seyn und mit gleicher Standhaftigkeit seinen Schöpfer loben. Einige singen alsdann ganz angenehm in ihrem Gebete, wenn alles nach Wunsch und Willen geht, wenn es ein gutes Jahr gibt, ein gesegneter und glücklicher Erfolg überall hervorglänzt, und die Annehmlichkeit des Frühlings lächelt: nimm aber jenes hinweg, und schon ist die Stimme wie vergraben, kaum ist noch ein Gebet vorhanden, alles liegt darnieder und ist matt und schwach. Deßhalb blickt Gott auf das Gebet der Demüthigen, auf das schwirrende Lied der Heuschrecke, welches Er dem Gesange anderer Vögel vorzieht. Der Geschichtschreiber Strabo erzählt, daß Eunomius, ein Lokrensischer Citherspieler, mit dem Musiker Ariston aus Reggio in Gesang und Saitenspiel sich in einen Wett-

kampf eingelassen habe. Als aber Eunomius wegen einer plötzlich gebrochenen Saite in Betreff des Singens in Gefahr stand, flog zum guten Glücke eine Heuschrecke herüber und ließ sich auf der Cither des Eunomius nieder, und hat den Ton der gesprungenen Saite mit ihrem Geschwirre ersetzt. Daher in Italien die Statue des Eunomius aus Lokris gesehen wird, welche eine Heuschrecke zeigt, die auf der Cither sitzt.

Blicke auf den gekreuzigten, schwebenden Christus hin; an Ihm sind alle Glieder und Sehnen wie Saiten zum Gesange gespannt und gestimmt; hier kannst du hören die angenehmste, siebenfache Melodie. Wer immer glaubt, daß er elend, unglücklich, und gleich einer Heuschrecke verachtet sey, der erhebe sich zu dieser Cither; hier löse er seine Stimme, hier bete, hier singe er; nicht wirst du beschämt werden von dieser Cither. Sieh auch eine ähnliche Heuschrecke! Paulus aus Tarsus, der sich für den geringsten unter den Aposteln hielt und glaubte unwürdig zu seyn, Apostel genannt zu werden, der sich eine Mißgeburt nennt, dieser hat doch, wie eine Heuschrecke auf die Cither des Kreuzes vertrauend, gesagt, daß er die noch übrigen Trübsale Christi in seinem Fleische erfülle. (Das Leiden Christi ist an und für sich das Vollendetste und Hinreichendste zur Erlösung der ganzen Welt; aber doch fehlt demselben die Vereinigung und die Theilnahme an diesen Verdiensten, daß nämlich Christus nicht bloß an seiner eignen Person, sondern auch in seinen Gliedern, in den Christen, Aehnliches erdulde.) Sehet die Heuschrecke, welche die Stelle der Saite vertritt, damit dieser nicht etwas in der Musik abgehe! Das Gebet der Bedrängten ist also Gott bei weitem am angenehmsten. Job, mitten im Sturze ganz aufgerichtet, hat ohngeachtet des

Verlustes seiner ganzen Heerden, des plötzlichen Hinwegraffens seiner Kinder durch den Tod, und aller abgenommenen Güter, doch heitern Muthes gesungen: Der Name des Herrn sey gebenedeit. Dieses Gebet in Unglücksfällen, dieser Gesang in Widerwärtigkeiten hat Gott mehr gefallen, als zehntausend Gebete im Glücke. Die Stimme dieser Heuschrecke lobt Chrysostomus mit diesen Worten: „Alles hatte Job verloren, er fand aber alles wieder und noch mehr; denn indem er alles Angenehme verlor, hat er doch die Wurzel der Fröhlichkeit nicht verloren; er verlor die Leyer, aber der Künstler blieb zurück. Christus am Kreuze als Citherspieler, ja als himmlische Cither selbst, hat nicht bloß, wie die erdichtete Musik des Orpheus, die Freunde am meisten zu sich gezogen, sondern auch die Feinde, Lebende und Todte, er zog Felsen an sich, und die Sonne und den ganzen Hofstaat der Gestirne. Was trauert ihr über den Tod eures Meisters, ihr Apostel? die Cither wurde vernichtet, aber der Künstler blieb zurück. Haltet aus im Gebete! Das Gebet hat Christum vom Himmel herabgezogen, das Gebet hat Ihn mit einem Körper begleitet, das Gebet war seine Speise in der Wüste, seine Arznei im Tode. Das Gebet wird euch sowohl die verlorne Cither, als auch den Künstler selbst wiederbelebt zurückstellen. Das Gebet während der Trauer ist für die Himmlischen eine sehr angenehme Musik.“ (Chrys. I. homi. 4.)

§. 5.

Daher ist jene vortreffliche Ermahnung ganz besonders oft dem Geiste einzuprägen, welche Johannes Avila gab: Mehr vermag ein einziges: Gott sey Dank, im Unglücke, als sechs tausend im Glücke. Die Geduld des Betenden

bringt dem Gebete eine unglaubliche Kraft. Die Bitte eines wahrhaft duldenden Menschen erhält keine abschlägige Antwort. „Wegen des Elends der Dürftigen, und des Jammers der Armen, werde ich jetzt mich erheben,“ sagt der Herr. (psl. 11, 6.) Dieses erläutert Chrysostomus: Fürchtet euch, die ihr den Armen Unrecht anthuet. Ihr habt zwar Macht, Schätze, Geld und das Wohlwollen der Richter; aber jene haben unter allen Waffen die stärksten, Trauern und Weheklagen. Diese Waffen stürzen Häuser und zerstören sie von Grund aus; diese vertilgen ganze Völkerstämme. Gott ehrt den guten Geist derselben, wenn sie das Uebel erduldend kein böses Wort vorbringen, wohl aber seufzen und ihre Trübsal beweinen. Wenn irgend ein Lob je Samuel verdiente, so verdiente er wenigstens durch diese That bei weitem das größte: in sehr gedrückter Leidenslage hat er ganz zufrieden gebetet. Denn von seinem Volke so sehr beleidigt, und von seiner Herrschaft so schmählich vertrieben, unterlag er weder als Kleinmüthiger, noch wallte er von Zorn über, noch hat er aufgebracht gemurrt, sondern klug und duldend ergab er sich ganz dem Gebete. Josephus sagt, daß Samuel die ganze Nacht hindurch im Gebete zugebracht habe. (Joseph. 6, antiq. 4.) So hat einst Moses vom zürnenden und murrenden Volke aufs heftigste herausgefordert, zum Herrn gerufen mit den Worten: „Was soll ich diesem Volke thun? Nur ein wenig noch und es wird mich steinigen.“ (Exod. 17, 4.) So hat Ezechias, der beste der Könige, vom assyrischen Könige durch Briefe aufs unbilligste gereizt, den Tempel des Herrn betreten, dieselben vor dem Herrn ausgebreitet und im Angesichte desselben gebetet. Auch David spricht, oder unter seinem Bilde Christus der Herr: „Sie reden gegen mich, welche

an dem Thore sitzen und singen auf mich Spottlieder, welche Wein trinken; ich richte aber mein Gebet zu dir, o Herr." (psl. 68, 13.) So ist Sara, die Gattin des Tobias, von der Magd durch die heftigsten Schmähungen gequält, in das obere Gemach ihres Hauses gegangen, und hat drei Tage und drei Nächte nicht gegessen, noch getrunken, sondern im Gebete ausharrend mit Thränen zu Gott gebetet. (Tob. 3, 10.)

Sechstes Kapitel.

Gründe, warum einige alles, andere nichts im Gebete erlangen.

Ein frommer Mann aus dem Orden des heil. Dominikus, Johannes Tauler, macht von einer wunderbaren Sache Erwähnung, indem er sagt: Zwei Jungfrauen wohnten in einem Hause. Die eine war in schwierigen und erhabenen Dingen wohl erfahren und besaß davon viele Kenntnisse; sie verstand über dieselben Vorträge zu halten, so daß selbe die Zuhörer zur Bewunderung hinrießen. Die andere war in dieser Beziehung unerfahren, aber mit einer lobenswerthen Einfalt Gott ergeben, verwendete sie darauf ihre einzige Sorgfalt, Gott und dem göttlichen Willen in allen Dingen sich selbst aufs vollkommenste zu unterwerfen und zu obliegen. Durch diesen Eifer für die sorgfältigste Andacht hat sie bei Gott es dahin gebracht, daß sie fast alles, um was sie bat, erlangte. Deßhalb hatten derselben sehr viele Menschen sich und ihre Geschäfte dringendst anempfohlen, daß sie durch ihr Gebet

das bestimmte und erwünschte Ziel erreichen möchten. Jene nahm in ihren Schutz auf, was ihr anvertraut wurde, und hatte auch den festen Entschluß das geforderte Gebet zu entrichten; allein aus Schwachheit des menschlichen Gedächtnisses vergaß sie auch oft dasselbe zu erfüllen. Indessen hatten die Geschäfte der Andern den glücklichsten Erfolg. Daher kehrten sehr viele zurück und sagten ihr den reichlichsten Dank ob des glücklichen Erfolges ihrer Geschäfte; überall ertönte die Zufriedenheit. Jene jedoch schweigend und schamroth wunderte sich, weil sie sich nicht einmal erinnerte, gebetet zu haben. Auf dieses hin ging sie zu Gott und sprach zu Ihm: „Mein liebster Vater, was soll ich dazu sagen? Ich habe nachläßiger Weise nicht daran gedacht und verdiene auf keine Weise jene Danksagungen, weil ich mein Versprechen nicht hielt, und für die anempfohlenen Geschäfte nicht meine Gebete entrichtet habe." Dieser erwiederte Gott: „Tochter, dein Wille sprach zu mir, du kennst den Psalm: Das Verlangen der Armen hat der Herr erhört. Du hast bereitet ihr Herz, daß darauf höre dein Ohr. Da du dir vornahmst zu bitten, beschloß ich zu handeln, weil du deinen Willen mit Meinigem umgetauscht hast." Sehet wie schnell Gott erhört, so daß Er nicht blos das Rufen, die Thränen, das Gebet selbst, sondern auch die Vorbereitung zum Gebete und gleichsam die ersten und zartesten Töne des Geistes erhöret. Dieses bezeugte Isaias ganz deutlich: „Es wird geschehen, daß, bevor sie rufen, Ich sie erhören werde; und indem jene noch reden, werde Ich hören." (Isais. 65, 24.) So sehr eilet Gott, den Seinigem gütiges Gehör zu verleihen. Unterdessen schicken unzählige Menschen ihre Klagen gegen Himmel, daß sie so oft und so lange und so heiß zu Gott rufen und nicht erhört würden. Welches ist die Antwort

darauf? Das ist eben jener Fels, an welchem fast der ganze Erdkreis scheitert: an diesen Felsenriff stießen sich selbst die heiligsten Männer. So folgern wir: das Evangelium ist voll von sehr zahlreichen Versprechungen, daß wenn auch nur zwei vereint bitten, sie erlangen werden, um was sie immer bitten, daß hier Niemand verschmäht werde, daß insofern sie nur suchen, anklopfen und bitten, alles finden und erlangen werden, um was sie gebetet haben. Wir füllen Tage und Jahre mit Bitten aus, ermüden tagtäglich durch Rufen den Himmel, rufen alle Heilige zum Schutze unserer Sache an; niemand hört, niemand öffnet die Hand, niemand entspricht unsern Wünschen. Sehet den Fels, der selbst Gestirnen trotzt, sehet den Berg, erschrecklicher als der Kaukasus. Aber mit Gottes Gnade werden wir selbst diesen furchtbaren Felsen ins brausende Meer stürzen. Feststehen bleibt die Verheißung des Herrn: „Wenn du diesem Berge sagst: hebe dich und stürze dich ins Meer, so wird es geschehen.“ (Matth. 21, 21.) Zwei Stücke sind somit auseinanderzusetzen: Erstens, daß reine und heilige Menschen erlangen, um was sie bitten. Zweitens, sind die Ursachen darzulegen, warum die Gebete einiger entweder gar nicht wirksam sind, oder wenigstens es zu seyn scheinen.

§. 1.

Erstens: Freunde Gottes erlangen, um was sie bitten. Die Ursache ist gleich da; sie selbst vollziehen nämlich, was immer Gott befiehlt. Ihr Wille ist mit dem göttlichen Willen gleich. Um was daher jene immer bitten wollen, dieß hat Gott von Ewigkeit her zu verleihen beschlossen. Moses verspricht einmal: „Der Herr, dein Gott, wird mit Ueberfluß segnen alle Werke deiner Hände,

die Früchte deines Landes und alle Dinge. Denn umkehren wird der Herr, und sich freuen über dich, über alles Gute: wenn du nur die Stimme des Herrn, deines Gottes hörest und seine Gebote und Vorschriften haltest." (Deut. 30, 9.) Willst du, daß Gott alles nach deinem Gutdünken thue? thue du früher alles nach dem Willen Gottes: Willst du, daß Gott zu dir komme? gehe du zuerst Ihm entgegen, Gott wird sogleich auf dem Wege seyn. Willst du, daß Er dir als Bittenden nichts abschlage? Schlage du ebenfalls Ihm nichts ab. „Habe deine Lust an dem Herrn: so wird er dir geben deines Herzens Verlangen." (psl. 36, 4.) Ein heil. Dominikaner, sonst sehr bescheiden im Reden, sagte doch einstens, er habe Gott noch nie um etwas gebeten, das er nicht erlangt hätte. Einer seiner Mitbrüder nahm dieses Wort auf und sagte: „Mein Vater, bitte doch einmal, daß Konradus, jener sehr berühmte Doktor, sich in deinen Orden einschreiben lasse. Diesem erwiederte der Mönch: „Das ist zwar schwer; wenn ich aber darum bitte, so glaube ich fest, es werde geschehen, um was ich bete." Die folgende Nacht brachte er ganz im Gebete zu. Am folgenden Morgen kam der Doktor Konradus in den Speisesaal und bat, in den frommen Orden aufgenommen zu werden.

Bernardus, jener honigfließende Lehrer, hat mehrere Jünglinge und Männer von Stand, Reichthum und Bildung in seinen Orden durch Gebete und Tugendbeispiele angezogen. Unter andern war auch Gaufried von Petrona aus Flandern, der in der Folge in Clairvaux die Stelle eines Vorstehers vertrat. Dieser Mann schien alles eher zu werden, als ein Mönch. Doch sein Innres veranlaßte in ihm diesen Wechsel und solche Begierden, daß er endlich in die heilige Gesellschaft des Bernardus aufgenommen

wurde. Doch, da er schon mit dem heil. Manne auf dem Wege war, begann er von der heftigsten Versuchung gequält zu werden. Vieles schwebte an seinem Geiste vorüber, Vermögen, Freunde, Vergnügungen und alle Freuden der Welt, so für ihn bereits verloren wären. Fest hafteten in seiner Brust die Mienen und Worte aller einst ihm theuren Menschen. Daher deutliche Beweise der Traurigkeit auf der Stirne des Gaufrid leserlich waren. Ein Genosse des Bernardus blickte mit etwas sonderbarem Auge den Mann an und sagte: „Was ist's, Herr Gaufried, das die Stirne mit diesen Wolken der Trauer verhüllet?" „Nicht werde ich fernerhin wieder mich erheben, das weiß ich hinlänglich, weil alle Heiterkeit in mir erstickt ist." Als dieser solches hörte, brachte er es ängstlich zu Bernardus; doch der heil. Mann, sanft sich verstellend, trat in eine nächst dem Wege gelegene Kirche und ergoß seine Bitten. Die Genossen warteten vor der Thüre; unter diesen auch Gaufrid, der voll Schwermuth, auf einem Steine sitzend, einschlief. Sobald Bernardus das Gebet, hatte auch Gaufrid den Schlaf geendet, aber um so heiterer, je trauriger er früher war. Die Genossen, welche sich über die so plötzlich erfolgte Umänderung in Antlitz und Geist verwunderten, begannen auf freundliche Weise dieselbe ihm vorzuhalten. Jener erwiederte diesen: „Ich habe gesagt, ich läugne es nicht, daß ich niemals mehr heiter seyn werde. Jetzt aber kehre ich's um und behaupte, niemals mehr traurig zu seyn." Dieses vermochten die Bitten des Bernardus. Aber derselbe Gaufrid ist bei seiner ersten Probezeit wegen seines Vaters, eines reichen Mannes, besorgt gewesen, ging daher zu Bernardus und bat dringendst, er möchte sich nicht weigern, seinem Vater Besserung des Lebens durch das Gebet zu erlangen.

Diesem entgegnete Bernardus: „Habe keine eitle Furcht, ich werde jenen als erprobten Mönch in diesem Clairvaux mit meinen Händen begraben." Daß beides sehr wahr gewesen sey, lehrte der Erfolg. (**Guilielm. in vita S. Bernard. 2, 3.**)

So verleiht Gott seinen Freunden Ueberfluß an allen Dingen. Ihnen ist versprochen worden: „Was ihr immer wollet, bittet und es wird euch gegeben werden." (**Joann. 15, 7.**) So hat der ungemein fromme Franziskus von Paula, da er wegen Mangel des Schifferlohnes vom Schiffer zurückgewiesen wurde, seinen Mantel ausgebreitet und auf demselben, wie in einem Schiffe über das sizilische Meer mit noch einem Genossen gesetzt. So hat die heil. Scholastika, als sie ihren Bruder Benediktus nicht anders zurückhalten konnte, einen plötzlichen Regen erbittet. Andere Heilige haben über die Vögel, Fische, vierfüßige Thiere, Sterne und Mond und andere erschaffene Dinge, ja über den Schöpfer selbst, nach dessen Willen sie sich ganz gebildet hatten, eine angenehme Gewalt durch das Gebet erhalten. So hat Josue gebetet und die Sonne hat ihren Lauf innegehalten, indem der Herr der Menschenstimme gehorchte. Die Heiligen werden nach Augustin zum Heile in Allem erhört. (**Aug. tom. 9, 6 epist.**) Der Herr verleiht jenen Ueberfluß an allen Dingen; um was immer sie bitten, das wird ihnen gegeben werden. —

Daher jener alte Theolog und Kirchenschriftsteller mit Vertrauen zu sagen wagte: „Glaubet mir, wer immer so zu jeder Zeit sich Gott (durch Uebereinstimmung des Willens) als Gefangener hingibt, diesem muß sich auch Gott entgegen als Gefangenen hingeben. Dann aber setzt Er den Menschen über alle Weise, über alles Maaß, und

diese Gefangenschaft selbst in eine göttliche Freiheit über, ja in sich selbst; so daß der Mensch von solcher Beschaffenheit schon einigermassen eher ein göttlicher als natürlicher Mensch ist, und wer immer ihn antastet, Gott zugleich antastete. Hier werden alle Wunden geheilt, alle Schulden nachgelassen. Dieses Liebesspiel übersteigt alle Einsicht. Dieses ist aber genügender zu erfahren als einzusehen. Welche von solcher Art sind, findet man stets entschlossen ihren Willen und alles das, was Gott von ihnen verlassen und vergessen wissen will, unterzuordnen und zu unterwerfen; diese beobachten sich in Allem aufs strengste. Diesen ist Gott zu jeder Zeit gegenwärtig, und niemals täuschen sie sich an Seiner Gegenwart, so lange sie Ihn selbst aufsuchen und auf Ihn ihr Augenmerk richten, nachdem alle Selbstsucht unterdrückt ist. Ich sage also, daß die Handlungen und Gefühle jener, die sich Gott ganz ergeben haben, ohne Worte mehr beten, als andere, die ohne dieselben beim Gebete reichlich Thränen vergießen. (Taulerus in circ. 1.) Die Freunde Gottes erlangen was sie bitten.

§. 2.

Aber du magst sagen: Es sind sehr viele, welche sich für Freunde Gottes halten, jedoch kaum etwas von dem, um was sie bitten, erlangen. Mittelst einer dreifachen Antwort werde ich die Sache erklären. Erstens: Welcher schlecht bittet, was ist's für ein Wunder, wenn er nichts erlangt? Diese Ursache bezeichnet der Apostel Jakobus: „Ihr bittet und erhaltet nichts, deßhalb weil ihr in der übeln Gesinnung bittet.“ (Jacob. 4, 3.) Die Söhne des Zebedäus baten um einen Platz im Reiche Christi; sie erlangten nichts: sie wollten auch, daß Feuer vom Himmel

auf die Samaritaner herabregne; doch nicht erhielten sie Gewährung. Denn nicht einfach blos beten wir schlecht: wir bitten entweder um Güter aber schlechte, oder wenigstens für uns Uebel, oder indem wir selbst böse sind. Die einzelnen Punkte werde ich zur Erklärung näher beleuchten. Welcher betet, daß sein Vermögen vermehrt werde, aber so, daß er damit seinen Luxus steigert, der bittet zwar nicht um eine schlechte Sache, sondern nur mit böser und schlechter Absicht. Welcher den Untergang dem Feinde, die Hölle dem Gegner wünscht, der bittet um eine schlechte uud des Bittens unwerthe Sache, und beleidigt dadurch Gott. Oft ist das, um was wir bitten nicht schlecht, sondern wir Bittende selbst sind böse und der göttlichen Gnade beraubt. Nicht selten bitten wir um eine erlaubte Sache, aber mit keinem oder einem schwankenden Vertrauen. Damit oft ein größeres Gut bezweckt werde, bleiben unsere Bitten auch mit bester Absicht zuweilen unerhört. Der sehr beredte Augustin, indem er zur Ausdauer des Gebetes kommt, und die vorsehende, weise Freigebigkeit Gottes auseinandersetzt, sagt: „Wenn Gott nicht gibt, gibt Er deßhalb nicht, damit das Gegebene nicht schade. Denn um nichts Ungerechtes bat der Apostel, da er flehte, daß von ihm der Stachel des Fleisches genommen werden möchte, der Gefährte des Satans nämlich; aber er hat doch ohngeachtet des Gebetes nichts erlangt, weil es noch die Zeit war seine Schwäche zu üben. Der Teufel bat um die Versuchung Job's und erlangte sie. Merket auf meine Christen, ein großes Geheimniß ist hier zu erlernen, zu wiederholen, im Geiste zu behalten, nie zu vergessen, wegen ähnlichen Erscheinungen unserer Zeit. Was will ich sagen? Ist wirklich der Apostel mit dem Satan zu vergleichen? Der Apostel bittet, und erhält

nicht; der Satan bittet, und erhält. Aber der Apostel empfing nicht, seiner Vervollkommnung willen, der Satan empfing zu seiner Verdammung. Endlich erhielt Job selbst Gesundheit zur rechten Zeit wieder; denn hinausgestoßen wurde er, um bewährt zu werden, und saß lange im Staub und bat Gott, daß jene Uebel von ihm weggenommen würden, und Gott nahm sie nicht hinweg. —

Schneller erhörte Er den Satan in seiner Bitte denselben versuchen zu dürfen, als den Job, um erlöst zu werden. Daher wurde ihm Job zur Versuchung deßhalb überlassen, daß Satan gequält würde, nachdem jener die Prüfung bestanden habe. Lernet also, nicht zu murren wider Gott; denn wann ihr auch nicht erhört werdet, soll von euch erfüllt werden, was geschrieben stehet: alle Tage werde ich Dich preisen. Warum sage ich dieses, Brüder? Daß, wenn irgend einer vielleicht nicht erhört worden seyn soll, da er Gerechtes von Gott erbat, im Geiste nicht kleinmüthig werde, nicht nachlasse, mit seinen Augen nach Speise umzusehen, die Gott gibt zur rechten Zeit. Wenn Er nicht gibt, gibt Er deßhalb nicht, damit das Gegebene nicht schädlich sey. Wer aber um etwas Ungerechtes bittet, wird zu seiner Strafe erhört.“ (August. psl. 144.) Dieses erhellt noch deutlicher aus folgenden Worten: „Wenn du Gott in Wahrheit angerufen hast, so sey versichert, daß Er das, was du zeitlich wolltest, gerade deßhalb nicht gab, weil es dir nicht nützte. Hiezu soll euer Herz gebildet werden, Brüder, ein christliches Herz, ein getreues Herz, daß ihr nicht traurig gemacht, gleichsam getäuscht in eurem Verlangen, anfanget in die Ungnade Gottes zu gerathen. Es frommt nicht, gegen den Stachel auszuschlagen. Eilet zur heiligen Schrift zurück. Der Satan wird erhört, und der Apostel nicht. Er hat erhört

jenen, den Er zu verdammen beschloß, nicht erhört hat Er jenen, den Er zu retten im Sinne hatte. Denn der Kranke bittet den Arzt um vieles; der Arzt gibt es nicht: er erhört nicht nach dem Willen, damit er ihn erhöre zur Gesundheit. Denke dir Gott als deinen Arzt, bitte Ihn um Rettung, und Er selbst wird dein Heil seyn. Willst du, daß Er sich dir gebe? Wenn du etwas haben willst, was Gottes Wille nicht ist, gibt Er es deßhalb nicht, daß Er sich selbst dir geben könne. Er entfernt die Hindernisse, daß Er zu dir eingehen kann. Wenn gleich Gott unserm Willen nicht gibt, so gibt Er unserm Heile. Erwarte mit Geduld dein Heil. Mit welchen Mitteln Er dich heilen wird, weiß Er genau; mit welchen Trennungen und Segnungen, das weiß ebenfalls Jener. Du hast dir die Krankheit durch die Sünde zugezogen, Jener kommt, nicht blos zu wärmen, sondern auch zu schneiden und zu brennen." (Aug. ps. 85.) Es beklagt sich der Kranke, daß das aufgelegte Pflaster zu sehr brenne und bittet den Chirurgen, daß er es hinwegnehme. Aber er bittet um etwas, was ihm nicht nützlich seyn wird, deßhalb wird er nicht erhört und aus dem Grunde sagt der Chirurg seines Amtes wohl kundig: „Ich weiß, wann das Pflaster entfernt werden muß, überlasse diese Sorge nur mir; wenn ich es jetzt schon aufheben würde, so wäre es dir schädlich." Du willst, daß das Mittel entfernt werde, welches dich brennt; Gott aber kennt die Schwäche, an der du darniederliegst. So wissen wir also oft nicht, was wir beten sollen, wie es sich gebührt. Nicht wird aber nach dem Zeugnisse des heiligen Augustin im Namen des Erlösers gebetet, was gegen das Heil gefordert wird. Deßhalb gibt Gott oft das zu, um was Er gebeten wird, aber erzürnt. So hatte das Volk Israel an dem süßen Manna Ekel

empfunden, und Fleisch begehrt: Gott gab es zu, aber erzürnt. Denn sie hatten noch die Speise in ihrem Munde, als der Zorn Gottes über sie hereinbrach. Dasselbe Volk verlangte nach der Sitte anderer Völker einen König: auch diesen gewährte Gott, aber ebenfalls erzürnt. Ebenso bittet jemand um große Reichthümer und erlangt sie; ein anderer um Gesundheit, und erhält sie; aber nützlicher wäre es ihnen gewesen, arm und krank zu seyn; ein anderer sucht Würde und Ansehen, er findet es auch; aber ihm hätte es mehr gefrommt im Verborgenen zu bleiben. Vieles gewährt Gott erzürnt, welches Er gnädig versagt. Einer begehrt von seinem Nachbar ein Pferd zu entlehnen; jener verweigert dieses mit Sanftmuth, welches er, grausam zugestehen würde, weil er weiß, wie wüthend das Pferd ist, und wie leicht es den Reiter abwirft. Dieses bekräftigt auch der heil. Augustin: „Viele sind gegeben worden in ihre Hände zum eigenen Verderben; über diese sagt der Apostel: Gott hat sie übergeben den Wünschen ihres Herzens. Einer verlangt viel Geld: er empfängt es zu seinem Unglücke. Da er jenes nicht hatte, fürchtete er wenig; da er aber jenes zu haben begann, so ist er dem Mächtigern eine Beute geworden. Lernet Gott bitten, daß ihr dem Arzte anvertraut, was er selbst weiß, das zu thun ist. Du magst die Krankheit bekennen, jener soll das Heilmittel anwenden. Du halte nur die Liebe fest. Denn jener will schneiden; du aber, wenn du schreist, wirst während des Brennens, Schneidens, Jammerns nicht erhört, denn jener weiß, wie weit die Fäulniß geht. Du willst schon die Hände zurückdrängen, wenn jener der Wunde Umfang erst berührt, er weiß, wie weit es kommen kann. Nicht geschieht, was du willst, sondern was dir nützt.“ (**Aug. tract. 6, in ep. 1, 3. Joann.**)

§. 3.

Die zweite Antwort auf den Einwurf ist: Gott verweigert das Geringere, um Größeres geben zu können. Er zaudert zuzuwinken, um die Standhaftigkeit des Betenden zu üben, und das Vertrauen zu vermehren. Gott erhört nicht, damit wir um so inständiger und öfters beten sollen. Gott liebt das ungestüme Wesen des Betenden; Er will öfters gebittet werden, damit das Geschenk des Gebers um so angenehmer sey. Einer verlangt körperliche Gesundheit; Gott verweigert es nicht, aber weil Er diese Gnade hinauszieht, so dehnt jener sein Gebet verdienstlicher Weise aus. Sehet, wie langsam und anstrengend der Baum seine Früchte hervorbringt: erstens wird der Baum gepflanzt, er wurzelt in der Erde ein, und bringt nach und nach ein zartes Zweiglein zum Vorschein, bis er von Laub und Blätter, gleichsam seinen Haaren bedeckt wird; dann verbreitet er seine Zweige und Arme, grünet und kleidet sich in glänzende Blüthe, bereitet Früchte, die von Sonnenschein und Regen ausgekocht werden müssen; nach und nach erlangen diese einige Reife und werden süß; endlich reif werden sie gepflückt und gesammelt, die gesammelten theils aufbewahrt, theils verzehrt; was dem Magen überliefert wurde, wird ausgeschieden und vertheilt. Aus dem abgesonderten Milchsaft wird endlich der Lebenssaft bereitet. Sehet, welche Zeit, bis die Frucht ins Leben tritt, und dem Körper zur Nahrung dient. So reicht Gott vom Baume der Gnade die Lebensfrucht dar, aber zuweilen zögernd und langsam. Zuweilen erhört Er nicht, damit wir entweder etwas Besseres erhalten, oder das Verdiente vermehren. Dieses bekräftigt Augustinus durch diese kurze Ermahnung: Ein guter Herr ist, welcher oft nicht gibt, was wir wollen,

damit er gebe, was wir lieber wollen. Zum Beispiele: Einer, der um reichlichen und freigebigen Lebensunterhalt bittet, erhält eine abschlägige Antwort; aber Gott gewährt ihm einen geringen, mäßigen, zugleich aber auch Gesundheit; dem andern der Reichthum verlangt, versagt Er zwar denselben, aber anstatt des Reichthums schenkt er ihm Bildung und Kenntnisse; ein anderer bittet mehrere Jahre lang um das Nöthige; er wird jetzt nicht erhört, da er erst nach vielen Jahren erhört werden soll. In dieser Sache ist ein reichhaltiger Zeuge Gregorius: „Desto mehr werden die Heiligen zu ihrem Verdienste erhört, je weniger sie nach ihrem Wunsche Erhörung finden.“ (Greg. 20. mor. 25.) Oft hebt Gott nicht auf, um was gebeten wird, sondern verschiebt es; die Bitte verweigert Er zuweilen, damit endlich um so Angenehmeres erfolge, je länger es verschoben wurde. Dieses bemerkend sagt Augustinus: wenn Er zuweilen etwas langsam gibt, empfiehlt Er seine Geschenke, verweigert sie aber nicht. Das Langersehnte wird angenehmer erlangt, das zu schnell Verliehene wird bald wieder werthloser. Suche also, klopfe an, bitte, beschwöre und dränge. Ein Tag wird noch geben, was hundert bisher verweigerten.

Doch wir geben auf den Einwurf die dritte Antwort: Stets werden wir erhört, wenn nur das Gebet wahrhaft und eifrig ist. Dieses unterliegt keinem Zweifel, es ist begreiflich: „Jeder, der bittet, empfängt.“ (Matth. 7, 8.) Wenn er nicht jenes erlangt, um was er bittet, so erhält er wenigstens etwas anderes, das ihm mehr nützen wird. Deutlich drückt sich hierüber Augustin aus: „Und wenn euch nicht gegeben wird, um was ihr bittet, so werdet ihr doch erhört, aber ihr wisset es nicht. Es wohne nur in euch die Liebe und seyet sorglos.“ Durch eine doppelte

Beziehung werden wir Gott verbindlich, weil Er nichts Schädliches gibt, und weil Er sehr Nützliches darreicht. Sehr wahr ist ein altes Sprüchwort: In Schädlichem getäuscht werden ist Erhörung. Der heil. Gertrud wurde befohlen, zu wählen, was sie wollte. Aber jene schloß ehrerbietig die Augen und sprach: Ich traue der göttlichen Vorsicht viel sicherer als meinem Urtheile: Gott mag wählen, wollen, befehlen; den göttlichen Winken übergebe ich mich nicht blos ganz und gar, sondern auch am sichersten: Gott erhört die Seinigen, bevor sie rufen; und Niemand hat vergebens gerufen.

So sollen wir alle denken und festglauben, daß kein Gebet vergebens sey: selbst ein einziger zu Gott emporgeschickter Seufzer kehrt vom Himmel nicht leer zurück. Auch ein frommer Seufzer hat seine Flügel, mit denen er sich zum Himmel aufschwingt, und niemals ohne einen bestimmten Vortheil. Stets soll man festhalten im gläubigen Gebete, denn ein ernstliches Gebet findet immer Zutritt, Erhörung, und wird nie leer von Gott entlassen. Dieses führt Bernardus mit ganz deutlichen Worten an: „Ein Gebet, das beharrlich, demüthig, glühend ist, wird zweifelsohne den Himmel erreichen; daher ist es gewiß, daß es niemals leer wird zurückkehren können.“ (Bern. serm. 4.) „Denn, was derselbe behauptet, dürfen wir ohne allen Zweifel hoffen, daß Er entweder uns geben wird, um was wir bitten, oder was Er uns für nützlicher erkennt. Schätze also dein Gebet nicht gering, weil Jener, zu dem du betest, dasselbe auch nicht geringschätzt; sondern bevor es deinem Munde entflieht, läßt Er dasselbe in seinem Buche selbst einschreiben.“ (Bern. d. anim. 6.)

Aber du magst einwerfen: wie werde ich erhört, wenn ich nicht erlange, um was ich bitte? Sey nicht ha-

stig, mein Sohn! etwas anderes ist erhört werden, etwas anderes empfangen. David ward erhört, aber empfing nicht, um was er bat. Er bat um den Bau des Tempels, und um das Leben für den Sohn der Bethsabe; keines erhielt er; doch in beiden wurde er erhört. Denn den Tempel hat nicht er selbst, wohl aber Salomon erbaut, und das Kind erlangte das ewige Leben. So wurde Paulus, so Christus am Kreuze erhört; nicht wurde jedoch von Paulus der Stachel des Fleisches, nicht von Christus der bitterste Todeskelch hinweggenommen. Sehet keiner erhielt, doch beide wurden erhört. Aber dieses fassen wir Menschen mit unserm Verstande so schwer und bemessen alles nach unsern Empfindungen. Einer bittet um Geld, damit er sich Getreid kaufen kann. Das Getreide wird ihm gegeben, das Geld versagt. Aber er fängt auf eine eitle und schlechte Weise zu klagen an, daß er um Geld gebeten habe, und keines erlangt hätte. Du thörichster der Sterblichen, was klagst du? Du sagst, ich habe kein Geld erlangt. Es sey so. Aber jenes hast du erlangt, um dessentwillen du Geld erflehtest. Sage somit nicht, daß dein Gebet verschmäht sey; für dieses hast du Anderes erlangt. Auf diese Weise also werden wir stets erhört, so oft wir ernstlich beten. Dieses bekräftigt der Syrazide: „Wer hat denselben angerufen und ist verschmäht worden?" (eccli. 2, 12.) Deßhalb ermahnt Augustinus überhaupt mit diesen Worten: „Lasse es im Gebete nicht mangeln; Gott hebt nicht auf, wenn Er das, was Er geben will, aufschiebt." (August. in psl. 65.) Niemand betet umsonst. Jedes Gebet, wenn es nur eifrig ist, wird stets fruchtbringend seyn.

Siebentes Kapitel.

Wesen, Nutzen und Nothwendigkeit der Betrachtung.

Als einst Johannes Gerson gefragt wurde, was dem, welcher ein geistiges Leben liebt, am zuträglichsten sey, antwortete er, daß nichts mehr dazu beitrage, als eine aufmerksame Betrachtung. Treffend ist, was Augustin sagte: ein nachdenkender Sinn ist der Anfang alles Guten. Wenn die Betrachtung also nach Bernhards Zeugniß lehrt, unsere Mängel zu erkennen, so hilft das Gebet, dieselbe entfernen. Die Betrachtung zeigt den Weg, das Gebet leitet und führt darauf fort; durch die Betrachtung erkennen wir die zahlreichen uns drohenden Gefahren, durchs Gebet entgehen wir ihnen. Ueber die Betrachtung, die Art und Weise derselben haben sehr viele geschrieben. Wir werden hier nur zwei Punkte lehren; erstens: wie vortheilhaft und nützlich die Betrachtung sey, um die verschiedenen Tugenden sich zu erwerben; zweitens, wie die Betrachtung angestellt werden könne. Ueber den ersten Punkt werden wir in diesem Kapitel sprechen; über den zweiten im folgenden.

§. 1.

Zum Grunde legen wir, was der heilige Apostel Paulus zum Vorbilde beschlossen hatte: „Beten will ich im Geiste, aber auch verständlich will ich beten; lobsingen will ich im Geiste, aber auch verständlich lobsingen.“ (1 Cor. 14, 15.) Des innern Gebetes oder der Betrachtung macht der König David sehr oft Erwähnung und beginnt die heil. Gesänge also: „Selig der Mann, welcher

im Gesetze des Herrn seine Lust hat, und in seinem Gesetze betrachtet Tag und Nacht!" Er bezeichnet auch die Ursache dieses Ausspruches: „Seyn wird er, wie ein Baum, der an Wasserbächen ist gepflanzt worden, welcher Früchte bringet zu seiner Zeit, und sein Laub wird nicht abfallen, und alles, was er thut, wird gelingen." (psl. 1, 1—3.) Es sey hier erlaubt zu fragen: Was ist denn die Betrachtung? Sie ist eine aufmerksame Ueberdenkung göttlicher Dinge, oder ein Gebet des Verstandes, so verschiedene Stimmungen des Willens vereinigt. Zum ganzen Wesen einer rechten Betrachtung müssen Gedächtniß, Einsicht und Wille ihre Kräfte beitragen. Das Gedächtniß bildet den Gegenstand der Betrachtung, die Einsicht überlegt ihn und der Wille beseelt ihn. — Es gibt aber zwei Gattungen der Betrachtung; die erste ist, welche einer dem andern kaum lehren kann. Die himmlische Braut rühmt sich und wünscht sich Glück: „Hineingeführt hat mich der König in den Weinkeller." (cant. 2, 4.) Sie sagt zwar, eingeführt sey sie worden; welche Gattung vom Wein sie aber gekostet habe, sagt sie nicht. Der König hat ihr gewiß keinen geringen Wein, keinen Essig hingereicht, sondern einen Wein, des königlichen Tisches würdig. Mit dieser edelsten Flüssigkeit, von königlicher Hand kredenzt, vergleichen wir jene vorzügliche und geheimnißvolle Art der Betrachtung; deren Beschaffenheit jedoch können wir nicht erklären. Kostet und sehet! Diese Annehmlichkeit empfiehlt besser die Erfahrung, als das bloße Reden davon. Die andere Art aber zu betrachten, ist den Menschen jedes Standes offengestellt und leicht. Du kannst genießen, wer du immer seyn magst, wenn du nur willst. —

Niemand kann hier sagen: Ich habe die Buchstaben nicht kennen gelernt, das Betrachten ist nicht meine Sache.

Nein! sie ist vielmehr für alle Menschen, selbst für Einfältige. Diese schließt Gott hier keineswegs aus, denn mit den Einfältigen ist seine Unterhaltung. Der König David, ein ausgezeichneter Freund der Betrachtung, verlangte für sich nicht Adler-, sondern Taubenflügel.

Aegidius ist, wie die alten Geschichtsbücher erzählen, zu Bonaventura, dem obersten Vorsteher des Franziskaner-Ordens gekommen, und hat folgendes Gespräch mit ihm begonnen: „Euch Gebildeten hat Gott sehr viel Gnade erwiesen, weßwegen es billig ist, daß ihr Ihm vor den übrigen dankbar seyd: wir Ungebildete aber und Unverständige, wie werden wir die erreichen können, welche so Erhabenes verfolgen?“ Diesem erwiederte Bonaventura: „Hinlänglich überflüssig würde Gott uns allein Wohlthat und Gnade gewähret haben, wenn Er auch keine andere Wohlthat geleistet hatte, als welche Allen zu Theil wurde, nämlich das Vermögen, Ihn zu lieben.“ Auf dieses sagte Aegidius wiederum: „Wie kann ein Ununterrichteter und Einfältiger Christum so glühend lieben, wie ein Verständiger und wissenschaftlich gebildeter Mann?“ „Was sagst du da, Bruder, entgegnete Bonaventura, warum frägst du dieses? Ein einfältiges, altes Weiblein kann Gott mehr lieben, als der ausgezeichnetste Lehrer der Theologie.“ Aegidius eilte von da fort, und sichtlich ganz heiter, lief er in den Garten und begann zu rufen: „Einfältiges, armes, altes Weiblein, liebe Christum, du kannst größer, als der Bruder Bonaventura seyn!“ (Chronic. S. Franc. 1, 14.) Was stehen wir also in dieser Sache an? Die Betrachtung ist keine künstliche, zierliche, sondern ganz klare Gemüthsbeschäftigung, nicht ein gebildetes und durch Kenntniß des göttlichen und menschlichen Rechts ausgezeichnetes Vernünfteln, sondern ein glühen-

des Gespräch des Geistes mit Gott, wobei die Zunge und andere äußere Sinne sich ruhig verhalten. Und diese Art zu beten, ist den Freunden Gottes immer am meisten empfohlen und am nützlichsten gewesen.

§. 2.

Ludovikus Blosius, in den göttlichen Dingen mit der größten Einsicht ausgerüstet, wagte zu sagen: „Das äußere Gebet, welches bloß mit dem Munde verrichtet wird, ist gleichsam Spreu; denn das innerliche Gebet, welches ein Erguß des Geistes ist, ist das Korn selbst." Wenn gefragt würde, welches unter allen Gebeten das beste sey? so erwiedert uns Blosius: „Es gibt kein ausgezeichneteres Gebet, als das in jeder Bitte, es möchte der Wille Gottes in sich und in andern vollzogen werden." (Blos. instit. spirit. 8.) Daher urtheilen wir nicht mit Unrecht, wenn wir die Stelle des Isidorus ganz richtig nennen: Jeder gute Erfolg geht aus der Lesung und Betrachtung hervor. Diesen Ausspruch bekräftigt der sehr gelehrte Bartholomäus Torres, Doktor der Theologie, Bischof von Kanaria, der in seinen veröffentlichten Schriften diese Worte ganz freimüthig bekannte: „Gott ist Zeuge, wie sehr es nach meinem Willen sich zugetragen hatte, daß über die Uebungen und heiligen Betrachtungen der Gesellschaft Jesu meine Ansicht aufgefordert wurde. Denn ich wünsche einfach und christlich, was in dieser Sache ich denke, öffentlich dem ganzen Erdkreise kund zu thun. Erstens soll Niemand glauben, daß ich aus einer gewissen Privat-Neigung rede, ich sage, daß ich von der Gesellschaft Jesu kein Mitglied bin, obschon, wenn ich ernstlich nach Tugend streben würde, mich längst in dieser oder einer andern religiösen Verbindung befinden würde. Ich sage ferner, daß ich der

vorgelegten Frage genügend antworten kann, da ich sowohl die Gesellschaft von ihrem Ursprunge an kenne, und schon früher zu Salamanka mit Ignatius und dann mit seinen Schülern und Zöglingen freundschaftlichst verkehrte. Ich sage außerdem, daß Niemand wahrhaft und vollkommen die Kraft der heiligen Betrachtungen schätzen könne, wenn er nicht selbst sich in ihnen geübt hat. Denn weil sie sich ganz darauf beziehen, um dem Geiste Tugenden einzupflanzen und Laster auszurotten, so ist Niemand, welcher die Macht der Tugend begreifen und ihren Geschmack fühlen könnte, wenn er nicht früher in der Betrachtung sich versucht hätte. Es ist nämlich etwas weit anderes, Wissenschaften kennen, und die Kräfte des Geistes zu erfassen, welche außer den Wissenschaften auch Handlung und Gebrauch des Gebetes und der übrigen Tugenden fordert. Ich für meine Person bekenne, daß ich zu Complut (in Spanien) nach dieser Form in den heiligen Betrachtungen mich geübt habe, und rufe Gott zum Zeugen an, daß ich während dreißig Jahren, in denen ich mich mit den Studien der Weisheit beschäftige, und in den vielen andern Jahren, wo ich Theologie lehre, niemals zu meinem Nutzen so viel gelernt habe, als mich in wenigen Tagen jene Betrachtungen lehrten. Wenn vielleicht irgend einem von den Doktoren dieses wunderbar erscheinen sollte, so rufe ich die Erfahrung an: derselbe soll es versuchen und er wird auf gleiche Weise desselben Urtheils seyn. Keineswegs aber ist es unvernünftig, daß ich nämlich meine früheren Studien zum Lehramte, die Geistes-Uebungen aber zum Handeln verwendete: und es liegt sehr viel daran, daß man etwas wisse, um zu lehren, und etwas wisse, um zu handeln. Ich führe auch alle jene an, die mir bekannt waren, welche jene heiligen Uebungen vorgenommen haben, von denen jedoch keiner war, welcher nicht

von da an einen großen Fortschritt in der Frömmigkeit erlangt, und öffentlich bekannt gemacht hätte, daß er überhaupt nichts aus den sterblichen Dingen denselben vorgezogen wissen wollte. O daß wir doch immer jenen Schatz in dem Grade hochschätzen würden, was er werth ist. Denn da das Gebet so wichtig und die Betrachtung so vortheilhaft ist wegen der Mittel und Wege, welche hier als die bequemsten gelehrt werden, würden viele durch Betrachtung mehr erreichen in kurzer Zeit, als Andere, dieses Beistandes und Mittels beraubt, in langer Zeit und mit vieler Mühe. Kurz, wer wissen will, was diese Uebungen sind, dem sage ich, daß sie nichts anderes sind, als das aufmerksame und ruhige Betrachten der Hauptstücke des Glaubens, der Wohlthaten, der Gesetze und Gebote Gottes, des Lebens und Todes Jesu Christi; das Erkennen seines vergangenen Lebens und sein Entschluß fürs künftige.“ (Hist. Locit. 1, 13. n. 43.) Ein sehr klares Zeugniß über den Nutzen der Betrachtung von einem weisen und sehr gebildeten Manne. —

§. 3.

Der hebräische Seher Isaias malt einen im Betrachten eifrigen Menschen vortrefflich aus: „Welcher wandelt in Gerechtigkeit, die Wahrheit spricht, welcher ungerechten Gewinn verschmäht ꝛc., jener wird wohnen in der Höhe, Felsen werden sein Schutz seyn, Brod wird ihm gegeben und sein Wasser bleibt nicht aus. Den König in seiner Herrlichkeit schauen seine Augen, schauen die ferne Erde. Da gedenket dein Herz des Schreckens. Wo ist nun der Schreiber, wo der Abwäger der Buchstaben des Gesetzes, wo der Zuchtmeister?“ (Isai. 33, 15.) Die Betrachtung zieht in der Wahrheit den Men-

schen in die Höhe und versetzt ihn unter Gestirne. Ein der Betrachtung ergebener Mensch wandelt, so oft er nur will, durch den Himmel, wohnt in den Höhen, weidet dort, spricht unter den Engeln, leidet keinen Geistesmangel: Christum, den König, sieht er schon nicht mehr am Kreuze hangen, sondern schaut ihn mit den geistigen Augen, wie er auf dem Throne sitzet, erblickt den ganzen Erdkreis von der Höhe herab, wie einen Ameisenhaufen, und verlacht alles Gold sammt seinem Werthe. Hier entsteht ihm ein unschätzbares Gut, die Ruhe des Geistes, im Sichern gestellt, und Erhabenheit nach Vertreibung aller Schrecken, in der Erkenntniß des Wahren findet er große, dauernde Freude und Heiterkeit der Seele, und endlich erblüht daraus die sichere Hoffnung, alles dieses nach dem Tode wirklich zu besitzen. Wo ist also ein Schriftgelehrter auf solche Weise, wo jener, so die Worte des Gesetzes abwiegt, der wünscht, mit dem Himmel vereint zu seyn, auf das Himmlische seine Gedanken zu heften, die Strafen der Hölle zu beschauen, zu erwägen die ewigen Vergnügungen? Dieser wird wohnen in den Höhen! So also, wenn du gerettet und glücklich seyn willst, richte deinen Geist ein, daß du die Furcht Gottes und seine Majestät, die Ergötzungen der Seligen und die Strafen der Gottlosen beständig erwägest. Denn ohne diesen Eifer im Betrachten ziehet alles Uebrige, was der Pöbel liebt und bewundert, ihn nicht so sehr in die Höhe, als es ihn vielmehr in die Tiefe niederdrückt. Die Betrachtung, wie Gerson spricht, ist die Schwester der Lesung, die Ernährerin des Gebetes, die Leiterin der Handlung und die Vollenderin von allem Uebrigen; die Betrachtung ist die Quelle der fröhlichsten Heiterkeit. Der, an die Betrachtung Gewöhnte,

weiß überall und zu jeder Zeit zu beten und mit Gott zu sprechen, gleichwie ein Citherspieler, der eine kleine Cither oder Leyer mit sich herumträgt, überall, wo es ihm beliebt, für sich und andere singt.

Die Biene von Clairvaux, Bernhardus, der so viel des süßen Honigs vom Himmel durch Betrachtung herabbrachte, sagt: „Man könne in diesem Leben nichts Angenehmeres und Süßeres fühlen, nichts gieriger genießen; nichts trenne so sehr den Geist von der Liebe zur Welt, nichts stärke so sehr die Seele wider die Versuchungen, nichts reize den Menschen so an und unterstütze ihn zu jedem guten Werke und zu jeder Arbeit, als die Gnade der Beschauung oder die Betrachtung.“ (Bern. d. anim. 7.) Die fromme Betrachtung befeuchtet täglich mit himmlischem Thaue den Geist, damit er sowohl dem Unglücke, als allen Lastern kühn zu widerstehen vermag. Somit ist die überdenkende Betrachtung oder Einsicht, der Anfang alles Guten; und der ist ein heiliger Mann, wie die hl. Schrift sagt, welcher im Gesetze des Herrn Tag und Nacht betrachtet und dann dasselbe vollzieht. —

§. 4.

Dieses innere Gebet des Geistes oder Betrachtung ist nicht bloß fruchtbar, sondern auch nothwendig. Nichts will man und nach nichts trägt man Verlangen, ohne es vorher erkannt zu haben; denn Unbekanntes kaufen wir nicht. Lieben müssen wir allerdings, was wir nie sahen, aber nicht zu lieben vermögen wir das, was wir nie erkannten. Es lobt jemand einen edlen und ausgezeichneten Wein; dem Zuhörer wässert der Mund darnach, und doch hat er jenen Wein weder gesehen noch

gekostet. Woher kommt denn also bei ihm diese Sehnsucht? Aus den Worten des Lobredners hat er die Annehmlichkeit des Weines kennen gelernt. Daher strebte er nach dem Weine, wiewohl er ihn nicht gekostet, sondern bloß dadurch, daß man ihn lobte, seine Vertrefflichkeit erkannt hat. Ungesehenes kann also geliebt werden, Ungekanntes aber nicht. Dieses führet Gregorius selbst an: Niemand kann lieben, was er ganz und gar nicht kennt. Denn der Wille kann bloß nach einem Gute verlangen, oder wenigstens der Gestalt des Guten; was er jedoch unter die Güter zu zählen habe, und was nicht, das bringt jenem die Einsicht mittelst der Betrachtung bei. Daher lieben wir, was wir seiner Güte wegen empfehlenswerth halten: erschrecken aber vor allem, was die Gestalt eines Uebels an sich hat. Wegen dieser Ursache ist die Betrachtung ganz und gar nothwendig; denn wenn wir Gott als das höchste Gut umfangen und lieben müssen, die Sünde aber, das Grundübel, abwenden und fliehen sollen, so lernen wir beides am besten durch Nachdenken und Betrachten kennen. Daher der königliche Prophet David sagte: „Meine Augen wachen zu dir vor der Morgenröthe: damit ich deine Worte betrachte.“ Und: „Wäre nicht dein Gesetz meine Betrachtung, so würde ich wohl in meinem Elende umkommen.“ (psl. 118, 148 und 92.) Unterlegen wäre ich zwischen so vielen und bitteren Unfällen, wenn ich nicht diesen Vortheil gehabt hätte, den lechzenden Geist durch tägliche Betrachtungen zu stärken. Und diesem Könige hatte die Zeit zum Betrachten nicht gemangelt, denn: „des Nachts sinne ich in meinem Herzen, und übe mich ein, und forsch' in meinem Geiste.“ (psl. 76, 7.) Der selige Ludovikus Morbiolus, von mittelmäßiger Größe und aus-

gezeichneter Schönheit, ergab sich von Jugend auf dem Fehler des Starrsinns und der Wohllust. Aber von einer etwas schweren Krankheit ergriffen, hatte er den früheren Vergehungen abgeschworen und sich Gott ganz ergeben. Nach wiedererlangter Gesundheit übte er seinen Körper abhärtend durch anhaltenden Frost, rieb ihn durch Hunger und Durst so sehr auf, daß er ein Todtengeripp zu seyn schien. Nichts destoweniger hatte er durch tägliche Aufmunterungen sehr viele zur Tugend auf wunderbare Weise entflammt. Zeugniß geben Bologna, Modena, Reggio, Mantua, Ferrara, welche Städte Ludovikus durch die dringendsten Ermahnungen zur Uebung der Tugend aufrief, und zugleich Verheißung des himmlischen Lohnes, sowie Verachtung des menschlichen Ruhmes einflößte. Dieser heilige Mann, um keine freie Zeit zu haben, hat aus Hülsenfrüchten zuweilen bei Tage kleine Bildchen geschnitzelt; zur Nachtszeit war er ganz vertieft im Betrachten der Qualen des leidenden Christus. Aus diesen Betrachtungen entbrannte jenes Feuer, welches das Wasser der Reuethränen immer mehr entzündete. In diesem Menschen hat nach einem, nicht gar ehrbar geführten Leben das innere Gebet und der beständige Eifer im Betrachten ein solches lobenswerthes Greisenalter zur Folge gehabt. Alle Heiligkeit des Lebens ist von dieser Quelle ausgeströmt.

§. 5.

Woher kommt wohl beim Abte von Clairvaux, Bernhard, der so wohlklingende, reiche und schöne Styl, den er in den Schulen nicht erlernte? woher jene große Vereinigung von Tugenden? Diese hat er nicht aus den Büchern erlangt, sondern sich erworben durch heilige

Betrachtungen. Woher kam dem Ignatius von Loyola, woher der Mutter Theresia, dieser so heiligen Frau, ein so glühender, göttlicher Geist zur Gründung der trefflichen Gesetze, zum Aufschreiben anderer vortrefflicher Lehren, wenn nicht gerade aus dem Schatze der Betrachtungen? Daher sagte mit vollem Rechte Theresia: das geistige Gebet, oder die Betrachtung kommt allen, selbst den von der Tugend Verlassenen zu. Die Betrachtung ist der Anfang aller Tugenden. Und woher schöpfen heutzutage so viele fromme Familien ihre große Frömmigkeit; so viele Kenntniß, wenn nicht aus der reichsten Schatzkammer heiliger Betrachtungen? Wo der Grund des Fortschrittes im Guten bloß in den Wissenschaften gesucht wird, da wird wenig feste und kernhafte Tugend angetroffen. — Selig der Mann, so Tag und Nacht im Gesetze des Herrn betrachtet. In der That ist ohne Eifer in der Betrachtung kein Grund eines heiligen Lebens. Schreibe, sagt der Syrazide, die Weisheit zur Zeit der Muße in dein Herz; wer sich mit Wenigem beschäftigt, der wird die Weisheit erlangen. Und was soll ich schreiben? Schreibe die Weisheit und die Kenntniß der Wahrheit ein; schreibe die Menge der Entschlüsse, mit denen du dich gegen alle Ereignisse schützest, schreibe die Weisheit im Gebrauche erschaffener Dinge, und die ärztliche Weisheit in der Heilung der Seelenwunden ein. Dieses thun wir aber nur dann gewiß, wenn wir dasselbe durch aufmerksames Nachdenken erwägen. Die Bildung und Weisheit sagt Ekklesiastes, ertheilen seinem Besitzer das Leben. Denn wie das Schiff durch das Steuerruder, die Rathsversammlung durch Klugheit, das Pferd durch die Zügel geleitet wird, so auch der Mensch durch den Eifer in der Betrachtung. Wenn dieser bei Seite

gesetzt und vernachläßigt wird, so geschieht alles nur mit heftiger Anstrengung und Verwirrung. So oft wir aber alle Eitelkeiten ernstlich bedenken und das, was des Geistes ist und zum Heile dient, so überlegen wir es wohl kaum oberflächlich. Wer immer auf seine eigenen Fehler sieht, der blickt in der That nicht auf fremde. Thales aus Milet hat, in die Betrachtung der Gestirne ganz vertieft, nicht Acht gegeben und stürzte in eine Grube. So erforschen wir die Sterne, und das größtentheils nicht so Nothwendige mit sehr besorgtem, eifrigem Sinne; und schreiten blind über die Grube der Hölle, indem wir die göttlichen Gesetze nicht betrachten. Die Aegyptier pflegten einen Menschen, der dem für ihn nicht Nothwendigen mit besonderm Fleiße nachforschte, auf folgende Art darzustellen: Sie stellten den Erdkreis vor seine Augen, und einen Spiegel hinter dessen Rücken, weil ein solcher mit Vernachläßigung seiner selbst um alles Uebrige mit großem Eifer bekümmert ist und selbes erforscht; sich selbst aber, weil der Spiegel hinter ihm war, nicht sah. Oft treffen uns selbstverschuldete Unfälle wegen des bloßen Mangels an Betrachtung. Die Sünden verschlingen wir gleich wie mit Honig genetzte Pillen, und empfinden keine wahre Bitterkeit, weil wir die Häßlichkeit der Sünde durch die Betrachtung nicht erwägen. Die Sonne der Theologie, Thomas von Aquin, der in allen Wissenschaften die größten Fähigkeiten zum Auffassen hatte, pflegte zu sagen, es sey dieß das Einzige, was er weder einsehen, noch auf irgend eine Weise begreifen könne: wie nämlich es denn möglich sey, daß ein mit einer Todsünde behafteter Mensch je heiter zu lachen vermöge, oder irgend ein Vergnügen aus einer Sache im Geiste zu genießen im Stande seyn könne. Gewiß nicht leicht ist es zu fassen, wenn ein

solcher mit keineswegs zweifelhafter Ungewißheit erkennen muß, daß er eine Beute des ewigen Todes und Feuers seyn werde, wenn er in seinen Todsünden stirbt, und daß kein Mensch zu irgend einem Zeitpunkte vor dem Tode sicher sey: wie also ein solcher fröhlichen Gemüthes seyn kann? Warum lag Damokles an der königlichen Tafel, bei den ausgesuchtesten Speisen so traurig da, daß kein heiteres Auge er emporzuheben getraute, da er sonst die Heiterkeit selbst war? Der unglückliche Schmarotzer erblickte das an einem sehr schwachen Roßhaare angebundene Schwert über seinem Nacken drohend schweben. Daher war ihm auch die prächtigste Zurichtung von allen Vergnügungen und Ergötzlichkeiten blos zum Ekel und Schrecken. Lieber hätte Damokles Hunger leiden wollen, als auf diese Weise mit Lebensgefahr zu speisen. Der Unglückliche zitterte, weil er des Todes Nachbarschaft überlegte; er würde gelacht haben, wenn er das Schwert nicht bemerkt hätte. So lachen auch die in gröbere Verbrechen verwickelten Menschen nach Art der Wahnsinnigen, weil sie den nahen Tod nicht bemerken, nicht denken, nicht fürchten, nicht durch die Betrachtung fühlen. Daher der heitere Tollsinn, die sichere und angenehme Raserei. Selig dagegen der Mann, welcher im Gesetze des Herrn betrachtet Tag und Nacht; sein Herz wird er am frühen Morgen dem Herrn zum Bewachen übergeben. Denn Betrachtung ist der Tugend Anfang. —

Achtes Kapitel.

Wie man im Geiste beten und betrachten müsse.

Der griechische Redner Demosthenes, beredt und zum Sprechen ganz gerüstet, ermangelte doch einer Festigkeit und Lebendigkeit in der Aussprache so sehr, daß er wegen seiner schwachen und jugendlichen Stimme öfters ausgelacht endlich in diese Worte ausbrach: „Es ist billig, den Schauspieler nach der Aussprache zu beurtheilen, den Redner aber nach dem Geiste: Mimiker, Komiker, Quacksalber, öffentliche Ausrufer mögen Schreier seyn; ein Redner aber, wenn er nur an Einsicht und am Geiste etwas vermag, falls ihm auch der Vortrag fehle, ist dennoch nie zu verachten. Wir wenden diese Worte des Demosthenes zu unserem Gebrauche an: es ist billig, den Redner nach dem Geiste zu beurtheilen. Fast auf dieselbe Weise werden wir einen Christen, als des Gebetes Beflissenen, nicht loben, wie sehr er auch im Besitze einer flüssigen, schönen und gefälligen Sprache ist. Es ist billig, einen der himmlischen Beredtsamkeit Kundigen nach dem Geiste zu beurtheilen. Denn das Gebet des Geistes ist viel edler und vortrefflicher, viel nützlicher und wirksamer, als das, so bloß im Munde und auf der Zunge ruht. Ueber dieses Gebet haben wir zu sprechen begonnen; es ist gesagt worden, was die Betrachtung und wie nothwendig und nützlich sie sey zur Sammlung von Tugenden. Jetzt müssen wir ferner erörtern, welches der Gegenstand, die Art und Weise der Betrachtung sey?

§. 1.

Der König David, vom Gebete sanft und angenehm begeistert, sagte: „Mein Herz entbrannte in mir, und wenn ich daran denke, brennet Feuer auf.“ (psl. 38, 4.) Ein nicht vollblütiger und frostiger Mensch beklagt sich, daß bald seine Hände, bald seine Füße vor Frost erstarren und daß er fast nie am ganzen Körper erwarme, wenn nicht der Feuerofen oder das Bett allmählig ihre Hitze ausathmen. So hat fast der mächtigste der Könige gesprochen: Ich fühle bei so vielen Geschäften meines Reiches vielfachen Ekel und Ermüdung; daher beim Dienste der Gottheit Kälte und Schwäche der Seele folgt; aber in meiner Betrachtung nehme ich alle Kräfte zusammen und entflamme den kalten Geist. Hier athmen die frommen Entzündungen, hier leben die himmlischen Feuer und Flammen! In der Betrachtung nimmt der Mensch sich selbst auf, der sich anderswo verloren hat, nämlich in der Sammlung des Geistes. Was ist jedoch der hauptsächlichste Gegenstand der Betrachtung?

Vor allem ist der erste Punkt: Selbstkenntniß. Hier findet die Frage: Wer bist du? seinen Platz. Wenn auch Ekklesiastes hundert Jahre vom Lehrstuhle rufen mag: kenne dich selbst, o Mensch, kenne dich selbst; so sind doch viele Ermahnungen vergebens, wenn nicht Betrachtungen folgen. Wer sich selbst kennen zu lernen wünscht, der denke über sich selbst nach und beschaue sich gleichsam wie in einem Spiegel, mittelst der Betrachtung, daß er sich klar erschaue mit allen seinen Mackeln und Fehlern, und sage selbst zu sich: siehe, so bist du, so ohne Tugenden, so reich an Sünden, so läßig und schlaff im göttlichen Gehorsame, so rasch und behend im Dienste der Welt; täglich webst du ein neues Verzeichniß von Schul-

den; — und keine Besserung erfolgt. Wo ist deine Demuth, wo deine Geduld, wo die Liebe, wo deine Mäßigkeit, wo deine Keuschheit? Wenn du vielleicht eine Tugend besitzest, so verdirbst du sie durch tausend andere Vergehungen. Indessen bist du dir so werthvoll, daß du von allen geehrt werden und in großem Ansehen stehen willst. In dieser Selbstbeschauung wird der, so sich erforscht, dahingebracht, daß er endlich spricht: der Abgrund ruft den Abgrund an. Ich Abgrund der Bosheit, rufe Gott, den Abgrund der Güte an. Dieses wäre für mehrere Jahre der reichlichste Stoff zur Betrachtung. Die Betrachtung seiner selbst, sagt die Mutter Theresia, sey unser tägliches Brod.

Ein anderer Gegenstand zum Betrachten ist das menschliche Leben, die Welt, die unzähligen Fallstricke der Welt. Hier mag man erwägen, wie kurz nicht bloß das Leben sey, sondern auch wie hinfällig, eitel, nichtig, und wie durch einen einzigen Todeshauch aller Glanz und das Leben sammt Würden, Reichthümern und Vergnügungen entschwinde; in einem Augenblicke alles geschlossen wird, und was lange gestanden ist, plötzlich einstürzt; wie die eitelsten Bestrebungen der Menschen in ein trauriges Nichts zurücksinken. Hier wird der Geist erkennen, wie wahr der Ausspruch des königlichen Propheten sey: Das Andenken derselben ging zu Grunde mit Geräusch. Eine etwas große Glocke verbreitet weithin den Schall mit unglaublicher Kraft und Schnelligkeit. Wenn nun auch mehrere Männer diese Glocke ziehen, aber plötzlich einer von jenen den Schwengel ergreift, da schweigt sogleich der beredte Glockenmund. Das ist die Eitelkeit der Menschen, dieses soll durch die Betrachtung dem Geiste eingeprägt werden. Wie oft sagt zum Bei-

spiel mancher nicht zu sich selbst: Siehe diesen Herrn, auch diesen und jenen und so viele andere, die ich kenne, tönten weit und breit, wie Glocken; jetzt aber, wo sind sie, und wo ist der Schall derselben? Verloren ging das Andenken an sie mit dem Schalle.

Ein sehr belehrender und nothwendiger Gegenstand zur Betrachtung sind: Die Hauptstücke des christlichen Glaubens, das Gebet des Herrn, der englische Gruß, das Glaubensbekenntniß, die Gebote Gottes, die sieben Hauptsünden, die fünf äußern Sinne, die vorzüglichern Beispiele und Werke der Barmherzigkeit, und anderes der Art. Dieses ist nach und nach in der Ordnung zu überlegen, und anderes aus demselben abzuleiten.

Und wem sollte die glühende Begeisterung fehlen, wenn er die anbetungswürdigen Geheimnisse des Lebens, Leidens und Todes Jesu betrachtet und die Tiefen der göttlichen Erbarmung bedenkt?

Endlich die Betrachtung der vier letzten Dinge des Menschen: der Tod, das Gericht, die Hölle, der Himmel, sind ein großer Ozean, dessen Grenzen zu umfassen und zu erschöpfen unmöglich ist.

Dieses wären nun die wichtigsten und reichhaltigsten Stoffe zur Betrachtung; wir wollen daher die Art und Weise des Betrachtens näher erklären.

§. 2.

Betrachten wird auch der Ungebildete und Einfältige lernen, nicht sowohl dadurch, daß er vieles scharfsinnig durchgehe, sondern weniges bedächtig lese; er nehme eines von den bessern Büchern, sey es nun über die Nachfolge Christi, oder über die Verachtung der Welt, oder die heiligen Evangelien, oder die Schriften der Apostel, und unter

diesen lese er zwei, drei, vier, kurz mehr oder wenigere Verse durch, und was er liest, beginne er auch auf diese Weise zu erforschen: was wird hier geboten, was verboten? wohin zielt dieses? wie habe ich dieses beobachtet, wie werde ich es ferner beobachten? So muß man den Geist allmählig an den Geschmack himmlischer Dinge gewöhnen, wie auch die Hühner zu trinken pflegen, welche, wenn sie einige Tropfen von Wasser geschlürft haben, bald darnach den Kopf erheben, zurückbiegen und neuerdings dann trinken, wiederum denselben erheben und abermals sinken lassen: „Oft, sagt der hl. Bernhard, muß aus dem Lesen die religiöse Stimmung erst geschöpft werden, und bildet dadurch das Gebet, welches die Lesung unterbrechen soll; aber nicht sowohl durch die Unterbrechung hindern, als vielmehr sofort einen reinern Geist zur Einsicht des Gelesenen erwerben und erneuern. Das Lesen ohne Betrachtung ist trocken; Betrachtung ohne Lesen ist irrig; das Gebet ohne Betrachtung ist lau.“ (Bern. epis. ad. fratr.) Daher sagen wir mit Recht, daß die Lesung eine Schwester des Gebetes sey. Deßwegen auch halten wir sie für jene rathsam, welche behaupten, daß sie keinen bessern Saft aus dem Gebete des Geistes herauslocken können; denn diesen rathen wir, daß sie ein frommes Buch ergreifen, lesen, das Gelesene etwas erwägen, und so die Lesung mit dem Gebete verbinden. Die Folge davon ist, daß weder der Stoff zum Betrachten fehlt, noch die Einsicht, an Worte und Gedanken gebunden, allzusehr zum Ausschweifen Gelegenheit hat. Auf diese Weise wird während des Lesens gebetet, und während des Gebetes gelesen. Wir stellen ein ganz kurzes Beispiel auf. Weil die Betrachtung gewöhnlich drei, nicht selten vier und fünf, auch mehrere Kapitel und Punkte umfaßt, so wollen wir

die Rede Jesu Christi vom guten Saamen zur Hand nehmen. Das erste Stück der Betrachtung ist der Säemann; das zweite der Saamen; das dritte, die für den Saamen bereitete Erde. Vom ersten spricht Christus so: Es ging ein Säemann hinaus, um zu säen guten Saamen. Dieses sprechend, rief er: „Wer Ohren hat zu hören, der höre." (Luc. 8, 5 und 8.) Wer ist dieser Säemann? Der erste unter allen ist Christus, dann die Apostel, hierauf die Bischöfe, endlich die Priester; der eine empfängt von der Hand des andern, was er säen wird. Ueber den zweiten Punkt wird gesagt: „Der Saamen ist das Wort Gottes." (Luc. 8, 11.) In den Tempeln der Christen wird vor der großen Versammlung nicht bloß das Evangelium vorgelesen, sondern auch erklärt: was beides unter dem Namen Wort Gottes zu verstehen ist, sowohl die Vorlesung des Evangeliums, als die Erklärung des vorgelesenen Evangeliums. Denn es ist Christi Behauptung: „Alles, was sie euch gesagt haben, beobachtet und thuet es." (Matth. 23, 3.) Und dieses beweist der Herr mit folgenden Worten: Auf dem Lehrstuhle Mosis sitzen die Priester und Lehrer. Jene, welche in der katholischen Kirche auf dem Stuhle der Apostel sitzen, streuen den eigenthümlichen Saamen, das Wort Gottes aus; beobachtet und thuet, was sie euch sagen, wenn sie auch selbst böse sind, und weder beobachten, noch thun, was sie lehren. Wiewohl sie den Stuhl der Apostel, zwar desselben unwürdig, einnehmen, so übergeben sie doch der Erde den erprobten Saamen, das Wort Gottes. Paulus, welcher schreibt, daß man nicht nach den menschlichen Worten, sondern göttlichen Befehlen sich richten müsse, sagt: „Da ihr das gepredigte Wort Gottes von uns annahmet, so habet ihr selbes nicht als Menschenwort angenommen, sondern

(was es in der That ist) als Gottes Wort." (I. Thess. 2, 13.) Der dritte Punkt dieser Betrachtung ist die Erde, welche in einem vierfachen Sinne zum Verstehen dargestellt wird; denn was auf den Weg gestreut wird, das zertreten die Vorbeigehenden mit ihren Füßen, oder es wird von Vögeln aufgefressen; was auf einen Felsen fällt, vertrocknet und wird dürr; was unter die Dornen geworfen wird, erstickt schon im ersten Keime; was die gute Erde aufnimmt, wächst und trägt vielfältige Früchte. Sehet drei Hauptpunkte der Betrachtung! Wer dieses betrachtet, soll sich fragen: Was bin ich für eine Erde? Wie oft, mit welcher Aufmerksamkeit und welchem Nutzen höre ich die Predigten? Hat der Satan bei mir keinen Zutritt? Welchen Widerstand leiste ich den Versuchungen? Keimt in meinem Herzen kein Dorn? Ersticken nicht den in mir wachsenden Saamen die Sorgen, Reichthümer, Vergnügungen? Bin ich unter der Anzahl jener, welche mit einem guten Herzen das Wort Gottes aufnehmen und behalten, Früchte bringen in Geduld? Wenn nun eine Tugend, oder Fehler, oder irgend ein Ausspruch zu betrachten ist, so sollen auf gleiche Weise drei oder vier, oder mehrere Punkte der Betrachtung genommen werden; z. B. der Ausspruch des Herrn: „Und Früchte bringen sie in der Geduld." Der erste Punkt ist: Was ist wahre Geduld? Welche Stufen derselben sind zu ersteigen, daß man nicht bloß geduldig, sondern auch gern und freudig das Unglück erträgt? Zweitens, was für eine Verheißung hat die Geduld, was für einen Lohn wird sie empfangen, von wem, auf welche Weise, auf welche bestimmte Versicherungen? Drittens, welche von den Menschen sind die geduldigsten gewesen, durch welche Kunst erlangten sie dieses, wie haben sie sich zur Ertragung aller vorkommen=

den Fälle bequemt, wie weit bin ich von jenen Beispielen entfernt? und wie werde ich jene nachahmen? Aus eben derselben Rede des Herrn über die Ausstreuung des Saamens nehmen wir noch eine dritte Betrachtung, wovon die Hauptstücke folgende sind: Erstens, daß eine große Menge Volkes zusammenkam und von den Städten zu Ihm eilten. Christus der Herr hatte um sich keine Heere roher Soldaten, sondern eine sehr große Menge andächtigen Volkes, als beständige Begleitung, denn so groß war die von allen Seiten zu Jesus eilende Menge aus ganz Judäa, Galiläa, Idumäa, aus dem Gebiete von Tyrus und Sidon, aus der Gegend über dem Jordan, aus ganz Syrien, und andern benachbarten Reichen, daß überall viele Tausende von Menschen gesehen wurden. Denn so dicht waren die Volksschaaren aus den einzelnen Städten zum Herrn Jesus Christus geeilt, daß er sich oft ans Meer zurückziehen und, um nicht von den versammelten und hereindrängenden Menschen-Massen erdrückt zu werden, vom Schiffe aus predigen mußte, von wo Er die Menge, welche am Ufer wie in einem Theater rings umher sich ergossen hatte, bequemer anreden konnte. Der zweite Punkt in dieser Betrachtung ist die Frage der Apostel: was diese Parabel bedeute? Das dritte Hauptstück ist die Antwort Christi: Euch ist es verliehen zu erkennen die Geheimnisse des Reiches Gottes, den übrigen aber in Gleichnissen; damit sie sehend nicht sehen, und hörend nicht hören. Sehet hier also eine dreifache Betrachtung und neue Gegenstände derselben vorgelegt. Ebenso verfährt man bei den übrigen; z. B. muß man die Krippe des neugebornen Kindes mit klaren Betrachtungen erwägen; auch läßt sich der Gesang des sterbenden Schwanen, nämlich des am Kreuze hangenden Christus unge-

mein schön darstellen und betrachten. Es wird in der That in diesen Geheimnissen immer neuer Stoff zum Betrachten untergelegt. Die Eisen=, Silber= und noch mehr Goldgruben werden durch so viele Verwundungen verletzt, durch so viele Minen untergraben, so oft werden die Eingeweide derselben zerrissen, daß sie endlich ganz erschöpft werden, und den Bergknappen weder durch Gold, noch Silber, noch Eisen ferner entsprechen: nicht derselbe Mangel tritt hier ein; diese Fundgruben der Betrachtung werden nie erschöpft; hier entsprechen dem Grabenden stets die Adern; in diesen Bienenstöcken fließt beständig Honig; aus diesem Oelkruge fließt stets Oel hervor; und nicht wird das Oel im Kruge vermindert werden. Doch wir fügen noch einige Belehrungen bei. —

§. 3.

Bei der Betrachtung leistet große Dinste die Einbildungskraft, wenn jemand derselben mächtig von ihr selbst den Anfang seiner Betrachtung herleitet; z. B. das Geheimniß der Geburt Christi wird jemand um so besser betrachten, je mehr und kräftiger es die Einbildungskraft desselben in Anspruch genommen hat. Wer Betrachtungen darüber anstellt, soll glauben, er thue dieses in der Höhle des göttlichen Kindes selbst, er soll im Geiste die Jungfrau Maria und den Nährvater Joseph sehen, das Lager und die Windeln des Kindes berühren, die herbeieilenden Hirten begrüßen, die Engel sich gegenwärtig denken, das Rufen und die Thränen des kleinen Kindes beobachten, mit allen reden. So ist also zum Anfang der Betrachtung die Einbildung zu benützen und anzuwenden, nicht um den Betenden, hie und dorthin sich zerstreuend, zu stören und zu hindern, sondern zu befördern. Um so glück=

licher wird die Betrachtung seyn, je versammelter zur gegenwärtigen Sache die Einbildung ist. Bald ist die Einbildung auf die Lage des Ortes, auf das Anreden der Personen, bald auf alles, was da oder dorthin Bezug hat, zu richten. Diese im Geiste vorausgemachte Bildung des Gegenstandes ist nützlich, ja sogar nothwendig. Ist dieses geschehen, so folgen ihm gerne die Gedanken nach.

In Bereitschaft sollen seyn drei, oder vier, oder andere, theils mehrere, theils wenigere Hauptstücke der Betrachtung. Diese sind der Ordnung nach und theilweise durchzugehen. Nicht soll es jedoch ein Werk seyn mit künstlich angelegtem Plane; denn derartigen Unterredungen mit Gott kömmt es nicht zu, künstlich zu seyn. Die heilige Theresia wurde gefragt, was Betrachtung sey, und sagte: „Betrachtung ist nach meiner Meinung ein verständiges Gespräch über irgend einen Gegenstand.“ (part. 2. op. in Castello anim. 6, 7.) Wenn wir z. B. Christum auf dem Oelberge, wie Er gefesselt ist, betrachten wollen, so sind einzelne Theile dieses Ereignisses festzuhalten; der feindliche Einfall in den Garten, der Kuß und Gruß des Judas, die ungemein milde Rede des Erlösers, das dreimalige Hinfallen der Cohorte, die Heftigkeit der Soldaten und ihr Angriff, die allzuhastige Hand des Petrus, das abgehauene Ohr des Malchus, die Flucht der Apostel, die Hinwegführung des bereits mit Fesseln belasteten Christus. Bei den einzelnen Vorfällen einige Zeit in Gedanken zu verweilen, ist für Niemand schwer. Ja, sehet nur, wie schnell und bereit wir sind bei Ueberlegungen von Bosheiten? Einer, dem Unbilden widerfahren, und welcher deßhalb Rache zu nehmen sich rüstet, spricht bei sich so, wie eine Spinne: Ich werde meine Netze ausbreiten, und zwar

auf ganz listige Weise; hineingerathen wird in dieselben mein Feind, an einem Tage, wo er es nicht geglaubt hätte. Doch diese List muß mit Vorsicht begonnen und ausgeführt werden; zuerst werde ich ihn verhaßt machen, bei wem ich nur immer kann; dann werde ich ihm Gelegenheit darbieten, wo er solches reden soll, was ihn dann reuet; so werde ich ihn in seinen eigenen Worten verwikkeln, und den Verwickelten durchstechen. Wenn jedoch dieser Anschlag minder gut ausfallen sollte, so werde ich die Sache auf diese oder jene Weise angehen, und mit solcher Sorgfalt alle Ausgänge der Wege umzäunen, daß er in meine Hände fallen muß; denn wenn auch der eine oder andere Kunstgriff fehlschlägt, so ist doch nicht alles verloren; so sehr werde ich den Menschen drängen, so sehr dem Schwankenden zusetzen, so sehr den Fallenden antreiben, daß ich die Beute in meine Netzgarne verwickelt ganz sicher erlange. Sehet die Spinne, wie sie Faden für Faden zieht, um das Netz auszuspannen, wie sie Plan auf Plan häuft, wie fertig, wie glücklich, wie geistig geschickt sie Einfall auf Einfall erdenkt! Sind wir so nicht fertig im Betrachten zu unserm Verderben? so frei ist unsere Geistesbewegung, wenn es zu schaden gilt. Und nicht sollen wir die Wohlthaten des leidenden und sterbenden Christus erwägen und betrachten können? Du elender Lügner! nach deinem eigenen Ausspruche und deinen durchdachten Plänen richte dich. —

Sobald also Gedächtniß und Einsicht das Ihrige gethan haben, dann muß auch der Wille seine Pflicht vollziehen. Denn sobald jemand im Betrachten erkannt hat, was ihm zu thun ist, dann ist der Wille anzuregen und anzuspornen, daß er ausführen solle, was der Verstand anerkannt hat, als etwas, das ausgeführt werden muß.

Hier dürfte es sehr dienlich seyn, zu Christus sich zu wenden, Ihn anzureden, um seine Hilfe zu flehen, welches um so besser geschehen wird, je mehr man die verschiedenen Gefühle der Demuth, Geduld, Liebe, Dankbarkeit und Ergebung in sich geübt hat. Dieses können alle, auch jene, welche gebildet und scharfsinnig zu folgern nicht im Stande sind. Denn zum Nähen ist eine Nadel nöthig, wiewohl die Nadel nichts zusammenhält, sondern der Faden. Ein Thörichter mag wohl der seyn, welcher sich fast den ganzen Tag abmüht, wenn er die Nadel allein, ohne Faden, immer wieder und wieder und tausendmal durch das Tuch ziehen würde. Nichts anderes thut, welcher den Verstand bloß in Verschiedenem übt, den trägen und nachläßigen Willen jedoch nicht zu feurigem Verlangen antreibt: die Betrachtung ist die Nadel, aber der Faden ist die Uebereinstimmung des Willens; mit diesem Faden werden wir mit Gott verbunden. Christus hatte gesagt: „Wenn ihr betet, so machet nicht viele Worte." (**Matth.** 6, 7.) Diese Worte beleuchtet Augustinus: Etwas anderes ist, ein langes Gespräch, etwas anderes ein andauerndes Verlangen; fern sey von unserm Gebet, viele Worte zu machen, aber nicht fehle die Ausdauer oder Beständigkeit des Gebetes. Auf jenes aber ist besonders hinzuarbeiten bei der Betrachtung, was jedem am meisten abschreckend ist, und je weniger er hierin Tugenden besitzt. Das ist Ziel der Sache und Augenmerk der Betrachtung. Als Christus den Blinden von Jericho gefragt hatte: Was willst du, daß ich dir thun soll, da sagte der Arme nicht: Ich bedarf Kleider, ich verlange für den Hunger Brod, ich bitte für die Armuth um Geld, sondern um jenes einzige bat er, was er für sich nothwendiger hielt: „Herr, mache, daß ich sehe." (**Luc.** 18, 41.) So soll jeder bei

der Betrachtung das vorzüglich bezwecken, das von Gott zu erlangen streben, was Er ihm für nothwendiger ansieht, was ihm zur Vermehrung der Tugend besonders förderlich ist. Einer hat an sich zu tadeln die übertriebene Werthschätzung seiner selbst, er strebt nach Höherem, überall wünscht er bekannt und angenehm zu seyn; erlangt er seine Wünsche nicht, so wird er betrübt und mißmuthig. Dieses zieht ihn vom Himmel ab. Daher nehme ein solcher öfters dieses zum Gegenstand der Betrachtung, und schaue sich nach Gegenmitteln für dieses Uebel um; Tag und Nacht denke er an die Demuth, flehe im beständigen Gebet um Demuth. Ein anderer voll Ungeduld, und durch ein kleines Wort beleidigt, oder mit dem Finger berührt, speit Feuer und Gift aus. Dieser soll in angenehmer Betrachtung die Geduld zu seiner Freundin wählen. Ein anderer halsstarrig in seinem Urtheile glaubt, daß, ihn allein ausgenommen, jedermann betrüglich handle und falsch sey. Auch dieser beschäftige sich damit, den Fehler durch sehr häufiges Betrachten der Nächstenliebe abzuwischen. Dem einen setzet Wohllust und Frechheit des Fleisches heftig zu. Der soll mit allem Eifer, Reinheit der Seele und Keuschheit in beständigem Betrachten erflehen, und unterlasse hier nichts, oder unterliege gar der Schwere des Uebels. Diesen Uebeln darf man nie nachgeben, selbst wenn in dreißig, vierzig oder fünfzig Jahren die Betrachtung wenig vorwärts gekommen zu seyn scheint. Der allein wird hier besiegt, welcher sich feige weigert, weiter zu kämpfen. So soll jeder seine Wunde mit der Betrachtung gleichsam mit einer Sonde durchsuchen, damit dieselbe nach einem weichen, geeignetem Umschlag heil und gesund werde. Gleich wie der Apotheker nicht aus jedem beliebigem Gefäße das Arzneimittel für eine Krankheit herausnimmt, so soll jeder

nur für seinen Fehler, welchen er als den feindseligern anerkennt, die Medizin zu bereiten verstehen. Jener soll seinen Stolz, dieser seine Wohllust und Schwelgerei, jener seinen Zorn und Neid, dieser aber seine Schlemmerei und Unmäßigkeit unter das Joch zu schicken sich bemühen; wenn irgend einen Geiz, Trägheit, Schläfrigkeit zum Schlechten hinzieht, so soll er diese Mackeln und Fehler sich unterwürfig machen. Die Kenntniß der Heiligen ist thätig und und praktisch, und wie Ambrosius sagt: Das Ende der Betrachtung ist die Ausführung! —

§. 4.

Weil wir also gesagt haben, daß Gedächtniß, Verstand und Wille in der Betrachtung geübt werden müssen, so wollen wir hievon noch einen sehr deutlichen Beweis aufstellen. Wir wollen den ungemein traurigen Hergang des Abfalls des Luzifers und seiner Engel erwägen. Das Gedächtniß soll seine erste Pflicht erfüllen und den obersten, erhabensten Engel vor unsere Augen führen. Dieser war der vornehmste Geist. Gott am nächsten, nur nicht selber Gott, glänzte er wie vom Werthe aller Edelsteine, der glücklichste unter allen, wenn er seine Glückseligkeit erkannt hätte. Aber weil er sich sammt den Seinigen dem Gottmenschen zu unterwerfen weigerte, ist er vom Himmel in den Abgrund der Hölle geschleudert worden, um gepeinigt zu werden mit ewigem Feuer, als der größte Todfeind Gottes und der Menschen, der Urheber der Sünde und des Todes. Auf diese Weise umfaßt man den unglücklichen Untergang der Engel und die traurigste Verbannung, weil sie ewig dauert, mit dem Gedächtniß. —

Dem Gedächtniß soll der Verstand nachfolgen, durch ein über den vorgelegten Gegenstand vernünftiges Forschen

und Folgern auf diese Weise: Wenn Gott also den Vornehmsten der Engel und alle Theilnehmer seines Verbrechens, die ehedem erhabensten Geister, wegen Hoffart und Empörung gegen die göttlichen Beschlüsse und des einzigen stolzen Nichtwollens mit ewigen Strafen, mit unaufhörlichen Peinen, unsterblichen Flammen, ohne alle Hoffnung auf Gnade so züchtigt: was versprichst du dir, o Wurm, elender Mensch, etwas anderes? Welchen Qualen bist du zu übergeben, wegen der zahllosen gegen Gott begangenen Frevel? Der Biß in den verbotenen Apfel hat deine Voreltern aus dem Paradiese vertrieben, die Engel hat ein stolzer Gedanke vom Himmel gestürzt. Kaum haben sie zu existiren und zu leben begonnen, so waren sie schon zum Tode verurtheilt. Wie wirst endlich du gestraft werden, der du mit so vielen und verschiedenen Lastern überhäuft bist? Die Engel, die Erstgefallenen, erhielten keine Schonung, wiewohl sie nur einmal fehlten, und du träumst dir, daß man deiner schonen werde, der du so viele Gesetze mit unsäglicher Schuld übertratest?

Dem Verstande folge nun der Wille. Sobald man nun vom Gedächtniß und dem Verstande gelernt hat, was die Frechheit und Verwegenheit der Sünde sey, der sporne sich selbst an, und traure wegen des durch so viele Lasterthaten beleidigten Gottes, und suche ernstlich der erzürnten Gottheit genugzuthun. Wer du immer seyn magst, rufe hier mit dem weinenden Könige: Erbarme dich meiner, o Gott, erbarme dich. Mit Augustinus rufe auch: „Ich will mich erinnern meiner vollbrachten Schändlichkeiten, der fleischlichen Verderbnisse meiner Seele, nicht weil ich selbe liebe, sondern daß ich dich liebe, o mein Gott! Aus Liebe zu deiner Liebe thue ich dieses, wieder überdenkend meine schändlichen Wege in der Bitterkeit meiner

Rückerinnerung, daß du mir süß werdest, o wahre Süßigkeit, beglückend und sicher!" (Aug. 2. conf. 2.) Hier lese der Betrachtende die Denkblätter seines vergangenen Lebens, dessen lange, aber ganz befleckte und entstellte Geschichte durch. Ach! wie viele schlechte, thörichte, schändliche Gedanken, Worte und Werke? Geeignet wird es seyn, den Augustin zu fragen: was ist Sünde? Diesen Gegenstand öfters mit seinen Gründen erwägend, sagte er: Ich habe gesucht, was Ungerechtigkeit und Sünde sey? Und nicht habe ich gefunden das Wesen derselben, sondern eine von dem höchsten Wesen, nämlich Gott, abgewendete, ganz und gar äußerste Verkehrtheit des Willens. Was ist also Sünde oder Sündigen? Der ewigen Vernunft tollkühn sich entgegenstellen, der göttlichen Vorsicht entgegenkämpfen und die Vernunft zu trüben und zu vernichten. Was ist Sünde? Die verworfenste Kühnheit, welche die Gunst Gottes verachtet, wegwirft, welche alle göttliche Hilfe vernachläßigt, und abweist. Was ist Sünde? Eine Verachtung von Edelsteinen und Perlen, von Gnaden und himmlischen Geschenken; des von Christus vergoßenen Blutes. Was ist Sünde? Jede Umstürzung der Ordnung, Verwirrung des ganzen Erdkreises, die Trauer über den Untergang aller erschaffenen Dinge. Was ist Sünde? Unter allen wilden Thieren das grausamste, unter allen Ungeheuern das größte, welches die Schrift, worin das Recht des Himmels an den Menschen aufgezeichnet steht, zerfleischt, und dem Herrn Jesus Christus auf die schmählichste Weise ins Angesicht wirft. Was ist Sünde? Ein höllisches Kennzeichen, welches die Verdienste Jesu Christi zu verschmähen, Christum zu kreuzigen, das Blut Christi zu zertreten wagt. Was ist

Sünde? Das größte und einzige Uebel der Welt. Nimm die Sünde hinweg, und kein Uebel wird uns schaden. Aber, fragen wir ferner: Und wer bist du, der gesündigt hat? wie groß bist du im Vergleiche mit dem Engel, wie groß im Vergleiche mit dem ganzen Himmel? O nur Asche! Schatten! Nichts! Und wie groß ist der Himmel im Vergleiche mit Gott? Nichts! Wer bist du also im Vergleiche mit Gott? O viel weniger als ein Nichts! Der Wille stehe hier auf und erzürne gegen sich selbst. Hier ist der Ort, auszurufen: „Vater, ich habe gesündigt wider dich und den Himmel; ich bin nicht mehr würdig, dein Sohn zu heißen!" (Luc. 15, 21.) Ich bin zu nichtig für alle deine Erbarmungen; doch fest nehme ich mir vor, deinen Gesetzen forthin stets zu gehorchen. Auf diese Weise beschäftigt die Betrachtung also das Gedächtniß, den Verstand, den Willen.

§. 5.

Johannes Gerson berichtet, daß ein ausgezeichneter Diener Gottes zu sagen pflegte: Schon vierzig Jahre sind entschwunden, seit dem ich mit allem Eifer die Kunst, beten zu lernen, bemüht bin, und diese ganze Zeit habe ich keine bessere, pünktlichere und kräftigere Art zu beten erfaßt, als jene, welche mich Kinder und Bettler lehren. Wenn ein Bettler vor einem Hause fleht, mit welcher Geduld, mit welcher Begierde seiner Augen, mit welcher Demuth wartet er, bis ihm ein Pfennig oder ein Stück Brod durch die Fenster geworfen wird, und frägt nicht, warum er keinen ganzen Laib Brod, warum kein Huhn, oder vielmehr einen Gulden empfange: er dankt für das Geldstück und für das

Stücklein Brod. So folgt ein Anderer einem eilenden Wagen mit scheuem Laufe nach und betet einen fast an, indem er seine Hand darreicht, um selbst nur die kleinste Münze zu erhalten. Bisweilen kehrt er nach Aufopferung aller Beredtsamkeit, nach der erfolglosesten Ermüdung mit leeren Händen zurück, und dennoch läßt er sich nicht abwendig machen, wieder andern nachzulaufen und zu betteln. Ebenso, sagte jener, werde ich gleich einem lallenden Kinde, oder wie ein Bettler mit Lumpen bedeckt, von Hunger abgemagert, von Schmutz starrend, von aller Hilfe verlassen, vor meinen Gott mich stellen und sowohl mit Worten, als Seufzen und Thränen fortbitten. Daß diese Gebetsweise dem heiligen Könige David stets sehr geläufig war, ist aus mehreren Psalmen ersichtlich. Denn bald spielt er die Rolle eines Armen, bald eines Kranken, bald eines Verwundeten, bald eines Bettlers, bald eines Beraubten; denn das Gebet der Armen ist das beste und eindringlichste. Ein mit Demuth verbundenes Gebet kann nicht mißfallen. Die Erfahrung gibt Zeugniß, daß viele durch diese Gebetsweise zu einer ausgezeichneten Heiligkeit des Lebens gelangt sind. Lasset uns dieselben nachahmen! Sehr leicht wird diese Nachahmung dem seyn, welcher will. — Ueber die häufige Kommunion ist ein Manuscript vorhanden von einem ehrwürdigen Manne aus der Gesellschaft des hl. Bruno. In diesem wird vom hl. Ignatius und seinen Genossen etwas weitläufiger erzählt, was ich kurz hier anführe. Ignatius ging mit den Seinigen zu Fuß nach Barcellona, die Einzelnen trugen ihren kleinen Bündel. Diesen begegnete, ich weiß nicht, was für ein Mann, der inständig bat, jeder möchte seine Bürde ihm, als einem zu diesem Zwecke ganz rüstigem

Manne, übergeben. Die Genossen weigerten sich; der andere drängt und setzt um so ungestümer zu, damit es keinem scheinen möchte, als fordere er diese Last nur im Spaße. Er behauptet auch, nicht eher weggehen zu wollen, bis sie in diese Begleitung auf dem Wege einwilligten. Durch solche freundliche Bitten besiegt, gaben sie endlich nach, weil sie an ihm einen kräftigen und gesunden Menschen sahen. Somit gehen sie nun den eingeschlagenen Weg weiter. Auf dem Wege in einem Gasthause einkehrend, wählte jeder einen besondern Ort, damit das Gebet um so ruhiger werde, je mehr sie vom Geräusch und Gespräche verschont wären. Dieses sieht ihr Reisebegleiter, der Lastenträger, und nachmachend die Handlung der Genossen, betet er mit zur Erde gebogenen Knieen nach seinen Kräften. Nach dem Gebete genoßen sie ein Weniges und nahmen dann denselben Begleiter wieder mit auf den Weg; während dem sie Verschiedenes mit einander redeten, fragten sie den Menschen, was er denn in jenem Winkel verborgen gebetet hätte? Dieser erwiederte aufrichtig, daß er bloß dieses zu sagen wußte: Herr Gott, diese Männer sind heilig, und ich bin ihr Saumroß. Was sie sagen und thun, das thue ich auch. Der Schriftsteller fügt jedoch hinzu, daß jener Mann von dieser Zeit an solche Fortschritte in der Frömmigkeit gemacht habe, daß er eine hohe und seltene Gabe des Gebetes erlangte. Und wer könnte sich nicht derselben Form des Gebetes bedienen?

Wer immer zum erhabenen Tempel der Tugend sich emporschwingen will, der gehe auch auf dem Pfad zur selben, denn sonst wird er nie hingelangen, wohin er gedenkt und Willens ist zu kommen. Ohne Betrachtung wird dem Geiste nichts hinreichend eingeprägt. „Kostet und sehet, denn süß ist der Herr.“ (psl. 32, 9.) Wir kosten und

sehen es in der Betrachtung. Wie oft ertönet von den Kanzeln der Kirchen jenes: Ueberleget, was gesagt wird, bedenket es. „Ueberleget es sehr, sagt Jeremias, und sehet, ob dergleichen geschehen ist.“ (Jerem. 2, 10.) Schauet und betrachtet! Wie oft ermahnt Christus selbst: Betrachtet die Raben, schauet die Lilien des Feldes; nicht beschaut aber, wer nicht betrachtet, und den Willen antreibt, daß, wovon der Verstand eine Kenntniß erlangt hat, der Wille die Ausführung desselben in Vollzug bringet. Die Betrachtung des Göttlichen ist zur Tugend, ja zum Himmel ein untrüglicher Pfad. —

Neuntes Kapitel.

Nutzen und Nothwendigkeit der Vereinigung des Gebetes mit der Abtödtung.

Der Abt Wilhelm, welcher den heiligen Lebenswandel des Bernhard von Clairvaux beschreibt, sagt: Es wunderte sich der Prior der Carthäuser, daß der Diener Gottes, Bernhardus, seine Augen nach Außen so im Zaume gehalten habe, innen aber im Geiste so beschäftiget war, daß, was ihm selbst beim ersten Anblicke gleich aufstieß, jener während der Zeit einer so großen Reise sogar nicht bemerkt hatte, was für eines Pferdes, und was für einer Reitdecke er sich bediente. So auch, sagt derselbe, ging er ganze Tage am Genfer See und sah ihn doch nicht, oder achtete wenigstens nicht, daß er ihn sehe; denn wenn seine Genossen Abends von demselben See sich besprachen, so

fragte Bernardus jene, wo dieser See läge? Ob dieser Frage jedoch wunderte sich gewöhnlich jedermann. Wenn dieser so fromme Mann in seinem Stande seine Augen so bezähmen, so sehr den Geist mit heiligen Gedanken hinhalten konnte, so wußte er auch ohne Zweifel mit Gott voll Liebe und Andacht sich zu unterreden. —

Mit Bernardus ist hierin zu vergleichen Franziskus von Assisi, welcher es für eine große Sünde hielt, während des Gebetes an Fremdartiges zu denken; wenn ihm nun etwas dergleichen begegnet war, so suchte er sich sogleich durch die heilige Beicht davon zu befreien; deßhalb wurde er von derartigen Fliegen selten gepeinigt. Gegen die Fastenzeit hatte der heilige Mann einst ein kleines Gefäß von Holz bearbeitet zur Vertreibung des Müßiggangs. Aber gerade zur Zeit, wo er seine bestimmten Gebete verrichtete, veranlaßte und reizte jenes hölzerne Gefäß den Geist zu verschiedenen Gedanken; deßhalb warf Franziscus selbes sogleich ins Feuer mit den Worten: Diese Arbeit opfere ich jenem, dessen Opfer gestört wurde. Diese heiligen Männer sahen nämlich ein, was ein andächtiges Gebet sey, und wie nothwendig: Und eben deßhalb haben wir diese Mühe aufgeopfert, um die himmlische Redekunst, oder die Kenntniß zu beten, als die nützlichste Kunst und Eigenschaft darzuthun und zu zeigen. Es ist aber unter den Gebildeten ein Streit entstanden, welches der Zweck der Redekunst sey. Einige behaupten, durch Reden zu überzeugen; Andere, gut zu sprechen. Ich möchte glauben, daß beide sich nicht täuschen, am wenigsten jene, die glauben, daß die Redekunst ihre Absicht am besten erreiche, wenn sie vortrefflich und gut redete. Denn wie der Zweck der Medizin ist, durch die Mittel der Kunst Heilung zu bewirken, wiewohl auch einige der Kranken nicht genesen;

so erlangt die himmlische Redekunst ihr vorgestecktes Ziel, wenn sie gut spricht, wenn sie recht betet. Wenn dieser Zweck einmal erreicht ist, so pflegt der andere nicht zu fehlen, nämlich durch Reden und Beten auch zu überzeugen. Gott erhört den guten Beter jederzeit, wie oben gezeigt wurde. Jetzt auch führen wir jene Worte des Engels zu Tobias an: „Das Gebet mit Fasten und Almosen ist besser als Gold aufhäufen.“ (Tob. 12, 8.) Hier ist zu erklären, wie die Vereinigung des Gebetes und der Abtödtung nicht blos nützlich, sondern auch nothwendig sey.

§. 1.

Sowohl die hl. Bücher lehren es, als auch die Erfahrung ist Zeuge, daß jene, welche sehr viel beten, am wenigsten Geduld haben und daß auf diese Weise bisweilen vorzüglich betende Menschen die ungeduldigsten sind. Daher jener Ausspruch der Aszeten: Gefährlich ist es, die Gabe des Gebetes zu haben und nicht auch die Gabe der Abtödtung. Gott hat sich einst durch Isaias schwer beklagt, indem Er sagte: „Bringet ferners nicht vergeblich Opfer dar: denn euer Rauchwerk ist mir ein Greuel. Ich kann weder Neumond, noch Sabbate, oder andere Feste ertragen, weil ungerecht eure Versammlungen sind: meine Seele hasset eure Neumonde und hohen Festtage: sie sind mir beschwerlich, und ich bin müde, sie zu erdulden. Und wenn ihr auch eure Hände ausbreitet, so wende ich doch meine Augen von euch ab, und wenn ihr auch viel betet, so werde ich es nicht erhören.“ (Isai. 1, 13.) Wo ist der Mangel, wo der Fehler, mein Gott! Wir glaubten, daß unsere Opfer und Gebete dir sehr angenehm sind. Hierauf antwortet Gott durch denselben Propheten Isaias: „Waschet, reiniget euch, nehmet weg von meinen Augen eure bösen

Gedanken; höret auf verkehrt zu handeln, lernet Gutes thun; suchet, was recht ist, kommt dem Unterdrückten zu Hilfe, schaffet Recht dem Waisen, vertheidiget die Wittwen. Dann kommet und beschuldigt mich, spricht der Herr!“ (ibid. 16 ꝛc.) Ihr glaubet alles schon abgethan zu haben, wenn ihr viel Weihrauch herbeibringet, Zunge und Mund ermüdet; aber wenn man in eure Gerichtshöfe, Versammlungen, Familien, Herzen hineinschaut, so findet man, daß Gewaltthat, Betrug, Ungerechtigkeit, Heuchelei, Haß und Neid dort herrschen.

Das heißt gegen Himmel hinanblicken und in die Grube fallen, viel beten aber den Begierden nicht befehlen; die Zunge üben, aber sich selbst nicht demüthigen; einen beredten Mund haben, aber einen ungebändigten Geist. Daher ist's gefährlich die Gabe des Gebetes zu haben, die Gabe der Abtödtung hingegen zu entbehren; was würde es helfen, einen Kramladen mit den ausgesuchtesten Gläsern zu schmücken und mit einem plötzlich ergriffenem Prügel alles zu zerstören? Ein unglücklicher Krämer, der sich um den eigenen Lohn so zum Besten hat!

Nun ist aber gewiß, daß wie das Gebet den Menschen bereit und behend macht zur Besiegung seiner selbst und zu allen anständigen Handlungen; so die Abtödtung oder Selbstverläugnung bewunderungswürdig mit dem Gebete mitwirke. Durch das Beispiel wird die Sache klarer. Wo keine Maßregeln gegen Trunkenheit herrschen, dort fehlt die Mäßigkeit; wo der Körper gewöhnlich mit Essen angestopft ist, wie könnte da ein heiteres und eifriges Gebet vorhanden seyn, gehindert durch so viele Nebel, eingehüllt in so schwarze Finsternisse? Es ist ein alter und gewöhnlicher, aber untrüglicher Ausspruch: Ein voller Bauch studiert nicht gern. Teller und Becher

begraben die Bücher. Wo übermäßiger Lebensunterhalt, dort gibt es neblichte Gedanken und Gefühle. So werden wir weit richtiger sagen: Ein voller Bauch betet nicht gerne. Denn es ist mühsamer, dem Gebete zu obliegen, als den Studien, indem recht zu beten, wie ich oben gezeigt habe, unter allen die schwerste Arbeit ist. Daher wurde von den Aposteln die Sitte angenommen, je inniger man dem Gebete obliegen muß, desto mehr muß man sich auch auf das Fasten verlegen, was die Kirche beobachtet zur Fastenzeit.

§. 2.

Unser Leben ist nicht unähnlich einer Uhr, und wird von den verschiedensten Rädern getrieben, weil, wenn ein einziges von jenen steht, alle stehen bleiben, und die Uhr entweder ganz ruhig sich verhält, oder ohne Gesetz und ohne bestimmten Lauf sich bewegt; so ist das Gebet das erste leitende Rad des menschlichen Lebens, aber nicht das einzige; denn durch Klugheit, Mäßigkeit, Mitleid, auch Geduld und die übrigen derartigen Tugenden wird jene Uhr regiert; diese Tugenden sollen das Gebet unterstützen und das Gebet hinwiederum jene. Die eine ziehe die andere an; denn sie gehen durch wechselseitigen Antrieb. Ein alter Spruch sagt: Nach verlornem Hufeisen fällt das Pferd, mit dem fallenden Pferde stürzt auch der Reiter. Ganz so wird auch, wenn das Gebet unaufmerksam, frostig, nachläßig ist, kaum ein Platz für die Abtödtung, oder einer andern tugendhaften Handlung seyn; nehme die Stützen des Gebetes, und das Gebet ist dahin. So kann eine bisweilen nicht ganz große Nachläßigkeit sehr viel Uebel ins Leben hineinbringen. Eine Leier ist in Verbindung mit mehreren Saiten; eine einzige Saite macht keine

musikalische Harmonie aus; eben so sey das Gebet, die erste von den Saiten, doch nicht die einzige; es muß auch Mäßigkeit und Bewachung der Sinne, beständige Geduld und Selbstüberwindung dabei seyn.

Aber lasset uns der Ursache nachspüren, woher dieser Fehler entspringe, daß einige mit großem Eifer dem Gebete obliegen, die Abtödtung aber ganz vernachläßigen. Die Ursache ist schnell gefunden. Das Gebet hat etwas Angenehmes; der Charakter der Abtödtung ist hart und streng: das Gebet ist ein süßes Brod oder ein Mandelkuchen, der mit Honig und Zucker besprengt wird, und das findet leicht einen Käufer, die Abtödtung hingegen, wie ein Gersten und Haberbrey, welcher bei den Aerzten höheres Lob genießt, als bei andern Anwendungen, wird häufig empfohlen, aber sparsam nur gebraucht: so magst du viele finden, welchen es angenehmer wäre mehrere Stunden in den Kirchen zu verweilen, den Rosenkranz zu durchlaufen, Gebetbücher aufzuschlagen und die Kniee vor allen Heiligen zu beugen. Aber wo für diese eben eine große Beschwerde ist, wo eine leichte Beleidigung, wo einige harte Worte erduldet werden müssen, o welche Trauer und welchen Ekel haben sie dann? Es befindet sich dann im Munde ein sehr grober Brey; sie können diesen vermeintlich harten Bissen weder schlucken noch verdauen. Sehet diese kleinen Heiligen, welche sehr viel Gebet, aber keine Abtödtung haben; blos die süßen Kuchen essen sie gerne; fort mit dem Haber, fort mit der Gerste, beten wollen sie, zu leiden weigern sie sich, aber fürwahr diese werden nicht gut beten, welche mit so ungeduldigem Geiste leiden. Oder ist es daraus nicht klar, wie nothwendig die Vereinigung des Gebetes und der Abtödtung sey? Ludovikus von Granada, ein sehr frommer

Mann, schildert diese Menschen, deren Gebet zwar eifrig, deren Abtödtung aber gering ist, mit folgenden Worten: Sie haben einen Kalender ihrer Andacht und ihrer Gebete; diesem sollen alle Geschäfte nachgeben, sie schlafen nicht, bis sie diese vollendet haben; mag nun was immer für ein Schaden in Anderm entstehen, wenn sie nur ihre Gebete hergemurmelt haben. Du magst sagen, daß diese Menschen sehr viel beten. Aber blicke hinein in die Kästen mit zahlreichen Kleidern ausgestattet, gehe in ihre Scheunen, welche die Erndte von mehreren Jahren aufspeichern, erschließe die mit Gold und Silber gefüllten Schieber und Säckel. Doch jene so frommen Menschen sehen andere Menschen hungern, schlecht gekleidet, von Schulden gedrückt, und nicht mit einem Pfenninge helfen sie ihnen; Kleider häufen sie aufeinander zur Speise der Motten, Getreide bewahren sie auf bis größere Theurung eintritt, ihren Hauptschatz schließen sie in eiserne Kisten, als großen Trost für zukünftige Fälle. Aber auch in ihr Herz schaue, und tadle den wiederspenstigen Trotz und Zorn, den heftigen Neid, die alten Heucheleien, eingewurzelten und fast eingepflanzten Haß, und ähnliche Verderben der Seele: überdieß suchen sie den dadurch selbstzugezogenen Tadel nicht abzuwenden oder die Schuldenlast zu tilgen, entweder von Geiz oder allzugroßer Nachläßigkeit verleitet, oder auch um nicht reich zu erscheinen. Seit mehreren Jahren sind sie durch eine nicht große Kränkung verletzt worden und nicht mehr würdigen sie sich jene zu grüßen, welche sie hassen. Wenn sie jedoch auch nur ein geringer, fremder Neid trifft, oder eine leise Verachtung erfahren, sind sie die Ungeduldigsten. Ist Hartes und Schweres irgendwo anzufangen, so zaudern sie, und sind ungemein furchtsam. Sogleich ziehen sie die Hand zurück und sagen,

ihre Andacht erleide Schaden. Was ist das wohl anderes, als durch viele Gebete sich abmüden, und keinen Fehler verbessern, keinem etwas nachsehen, sich aber alles, über alle andern streng gebieten wollen, sich selbst ausgenommen: das heißt allerdings die Schwachheit der Füße heilen, und den Aussatz des Hauptes vernachläßigen.

O ihr Heilige! o große Sünder! die göttliche Verbindung, so ich genannt habe, geschieht nicht blos durch's Gebet, sondern auch durch Abtödtung. Gut ist das Gebet, aber mit Fasten: sehr gut handelt ihr, wenn ihr Gebete verrichtet, aber sehr schlecht, wenn ihr die Lüsten und Begierden, die Fortpflanzung der Fehler des alten Adams, blühen und leben lasset. Verbindet das Gebet mit der Abtödtung, und ihr werdet keine Pharisäer seyn. Ihr kennt den Ausspruch des Herrn: „Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr, wird in das Himmelreich eingehen, sondern der, so den Willen meines Vaters thut.“ (Matth. 7, 21.) Eine Andacht, die nicht kräftig und wahrhaft ist, ermangelt des Grundes der Gerechtigkeit. Denn wenn der Zweck des menschlichen Lebens Beobachtung des göttlichen Gesetzes ist, das Gebet aber zu diesem Ende anleitet, so ist es ein offenbarer Irrthum, den Weg für die Bestimmung des Weges anzunehmen. Unser Ziel und Ende ist das Gesetz Gottes und sein heiligster Wille; zu diesem aber sind Gebet und Abtödtung die Führer, und nicht können sie getrennt seyn. Die Abtödtung bietet den bittern Kelch und überredet zu trinken; damit er aber um so leichter geleert werde, umgibt ihn das Gebet. —

§. 3.

Im Tempel des Salomon wurde ein doppelter Altar gesehen, der eine für das Rauchwerk, der andere für die

Opfer. Ein vortreffliches Bild des Gebetes und der Abtödtung. Denn nicht hinlänglich ist der Altar, auf welchem Weihrauch und Wohlgerüche emporsteigen, sondern ein zweiter war noch zu errichten, wo die Opferthiere geschlachtet zu werden pflegten. Wer betet, streut die besten Wohlgerüche aus, wer aber seine Begierden und Leidenschaften ablödtet, bringt ein Opfer dar, indem er sich selbst überwindet. Da die himmlische Braut den bestimmten Weg verfolgen wollte, sagte sie: „Ich werde gehen zum Berge der Myrrhen und zum Hügel des Weihrauchs." (cant. 4, 6.) Sehet wiederum ein nicht undeutliches Bild des Gebetes und der Abtödtung. Aber warum sagt sie, daß auf dem Hügel Weihrauch, auf dem Berge Myrrhen wachsen? In der That nicht umsonst; denn die heilige Schrift hat kein Jota überflüssig. Ganz gut spricht sie vom Hügel des Weihrauchs und vom Berge der Myrrhen. Leichter wird ein Hügel als ein Berg bestiegen, ja der Hügel ist der Weg zum Berge: ebenso ist das Gebet der Pfad zur Abtödtung, somit ist es leichter zu beten, als über seine Leidenschaften und Begierden zu herrschen; angenehmer ist es zu reden als seinen Willen zu beugen; jenes ist ein Hügel, dieses ein Berg. Dieses ist sehr leicht zu versinnlichen und klarer vor die Augen zu führen. Wer immer einen heilsamen Haß gegen sich nicht hat, und sich selbst gering zu achten nicht wagt, dieser betet gewiß lieber und leichter eine volle Stunde lang, als daß er ein kleines beleidigendes Wörtchen annehme. Auf diese Weise überschreitet er in einer Stunde den Hügel, aber über den Berg der Myrrhe gelangt er kaum in einer Woche oder einem ganzen Monate. Ein etwas bissiges Wort, welches gegen ihn geschleudert wurde, kann er in langer Zeit nicht verschmerzen. Der angenehme Weihrauch riecht wohl, die

Myrrhe hingegen brennt. Aber wir Weichlinge wollen nicht gebrannt werden. Daher kann mit dem heiligen Ignatius gesagt werden: die Menschen beten zwar sehr viel, aber wenige tödten sich ab. Zum Hügel des Weihrauchs gehen sie sehr gerne hin, aber den schroffen Gipfel des Berges ersteigen sie nur mit vieler Mühe.

Wie wahr jedoch dieses sey, wird jeder leicht dadurch erfahren, wenn er sich selbst so prüfet: Sage, welchen Eifer verwendetest du auf die Uebung der Demuth und Herablassung? Wenn dir irgend eine Ungerechtigkeit zugefügt wurde, mit welcher Gleichmuth erträgst du es? Wie hast du gelernt fremder Schwäche nachzugeben, wie der Noth zu Hilfe zu eilen, wie dem Beleidiger zu verzeihen, wie mit den Bedrängten Mitleid zu haben? Sage, wie hast du deine Zunge im Zaume gehalten, wie den Muthwillen des Fleisches gebändigt? welche Hoffnung, welches Vertrauen hast du auf Gott? besonders zur Zeit, wenn Stürme hereinbrechen, wenn Blitze züngeln, wenn Unfälle herzuströmen? Hast du in dir selbst den Ehrgeiz und die Eigenliebe bezwungen? Oder leben diese deine Leidenschaften noch unversehrt im Herzen? Sehet den Berg der Myrrhe, den rauhen Weg der Abtödtung: Steige hinauf! Doch ohne Schweiß wirst du nicht dorthin gelangen: vom Hügel des Weihrauchs gehet man zum Berge der Myrrhe; deßhalb beten wir, um den Leidenschaften gebieten zu können; das eine erfreut sich an der Unterstützung des andern. Diese Vereinigung des Gebetes und der Abtödtung berührend sagt Chrysostomus: Wer am Eingange klopft, ruft nicht blos mit der Stimme, sondern auch mit der Hand. Wer an die Himmelspforten anpochen will, wendet nicht blos die Stimme des Gebetes an, sondern auch die Hand der Abtödtung an. Gut ist das

Gebet, aber mit Fasten und Almosen. Fasten jedoch wollen', aber das Fleisch nicht streng halten, ist schwimmen wollen, aber das Wasser scheuen; das Gebet lieben, die Abtödtung hassen, ist eine vergebliche Arbeit. Lasset uns gehen, da es möglich ist, zum Hügel des Weihrauchs und zum Berge der Myrrhen, bis wir gelangen in die anmuthigsten und erhabensten Gärten des Himmels.

§. 4.

Was ist der Grund, daß der göttliche Geist, der ausgezeichnetste Maler, da er im hohen Liede das Bild und die wahre Gestalt der schönsten Seele entworfen hatte, derselben keine Hände dazu malte; hingegen in den Sprüchwörtern Salomons derselben sehr viele Hände zugegeben hat? Denn es steht geschrieben: „Sie arbeitet nach der Kunst ihrer Hände, von der Frucht ihrer Hände pflanzt sie einen Weinberg; sie legt ihre Hand an große Dinge, sie öffnet ihre Hände dem Hilfsbedürftigen und streckt ihre Hände nach dem Dürftigen aus; gebet ihr von der Frucht ihrer Hände.“ (prverb. 31. 13.) Warum kommen hier so vielmal die Hände zum Vorschein, anderswo aber nicht? Der Grund ist nicht schwer zu finden: im hohen Liede wird die Seele beschrieben, welche mit Gott sich unterredet, und ganz dem Gebete obliegt; weil man jedoch auch zur Handlung vorwärtsschreiten muß, und das Gebet mit der Abtödtung zu verbinden ist, sind jene zahlreichen Hände nothwendig, um nicht blos lehren zu können, sondern auch zu handeln, um sowohl zu beten als Thaten zu zeigen. Eitel ist das Gebet, wo keine Abtödtung ist, oder eine verkehrte Handlung. Dieses hat Augustinus aufs deutlichste bezeugt: „Im Fasten, Wachen, und jeder Kasteiung des Körpers wird das

Gebet soviel als möglich unterstützt.“ (Aug. 2. epist. 121.) Diesem gleich ist der Ausspruch des Chrysostomus: „Wer betet und fastet, besitzt zwei Flügel, leichter und schneller als der Wind; denn nicht gehet er, noch schläft er während des Gebetes, was viele erdulden: sondern ist glühender als Feuer und über die Erde erhaben, weßhalb er für die Dämonen ein furchtbarer Feind ist. Nichts ist mächtiger als das gute Gebet eines Menschen.“ (Chryst. 17. Matth. hom. 58.)

Leer tritt vor Gott hin, welcher vor dem Gebete kein Almosen gibt; das Almosen ist die Vorbereitung des Gebetes. Auf gleiche Weise ist das Fasten ein Hilfsmittel des Gebetes, weil das Gebet ohne Fasten zart und schwach ist. Denn jenes Gebet ist kräftig, welches verrichtet wird in einem demüthigen Geiste und zerknirschten Herzen. Einen demüthigen Geist und ein zerknirschtes Herz kann aber der nicht haben, welcher nur ißt und trinkt, und Vergnügungen genießt. Wenn daher die Heiligen Gott für irgend einen dringenden Fall bitten wollten, verbanden sie das Fasten mit dem Gebete, wie Daniel und viele andere. Weil daher die Kraft des Gebetes das Fasten ist, so werden sie nie von einander getrennt, sondern überall verbunden. Gebet und Fasten befreit vom Tode. Gleichwie ein Soldat ohne Waffen nichts ist, noch die Waffen ohne Soldaten etwas sind, so ist weder das Gebet ohne Fasten etwas, noch das Fasten ohne Gebet. Denn die Kraft des Gebetes ist das Werk der Gerechtigkeit. Das Gebet aber ist gleichsam der angenehme Geruch eines guten Werkes. Wie aber wohl irgend eine Sache ohne Geruch seyn kann, doch der Geruch nicht ohne Sache: so ist das Werk ohne Gebet Etwas, das Gebet aber ohne gute That nichts, und wenn du ohne dasselbe betest, betest du nicht nach

dem Glauben. Die Vereinigung der Abtödtung mit dem Gebete ist ganz nothwendig. Es ist klar, daß jener mehr Gnade erlange, welcher einen größern Weg gegangen ist zur Erreichung der Gnade. Nun kann aber niemand läugnen, daß jener, welcher den Geist und Körper der göttlichen Gnade würdig gemacht hat, hierin vollkommener sey. Viele bitten und suchen Gott, aber nicht aus allen ihren Kräften. Augustinus sagt: „Dann wird Gott wahrhaft auf dich merken, wenn du Ihn selbst suchest, und nicht durch Ihn anderes aufsuchst.“ (Aug. ps. 76.) Dieses verkünden auf Befehl Gottes die Propheten Jeremias und Joël: „Ihr werdet mich suchen und finden, wenn ihr mich suchet von eurem ganzen Herzen.“ (Jerem. 29, 13.) „Bekehret euch zu mir von eurem ganzen Herzen mit Fasten, Weinen und Wehklagen.“ (Joël 2, 12.) Hier fordert Gott nicht blos Gebet, sondern auch Abtödtung und zwar mit etwas strengem Befehle. Daher ist dem Daniel vom Himmel eine wohlgefällige Antwort ertheilt worden: „Seitdem dein Herz nach Einsicht verlangte, und du vor dem Angesicht deines Herrn dir wehe thatest, sind erhört worden deine Worte.“ (Daniel 10, 12.) So oft die heiligen Geschichtsbücher das Volk Israel durch Gebet und Fasten niedergebeugt uns darstellen, eben so häufig lassen sie dasselbe Erhörung finden. Zur Beobachtung desselben wurde auch die Fürstin Elisabeth geheimnißvoll aufgefordert: Glaube mir Tochter, fast keine Gnade steigt in des Menschen Seele nieder, außer durch Gebet und Erniedrigung des Körpers. So fordert Gott nämlich von den Glücksgütern Almosen, von den Gütern des Körpers Fasten, von den geistigen Gütern das Gebet. Das ist ein Gottes würdiges Opfer. Höchst nothwendig ist deßhalb die Vereinigung des Gebetes und der Abtödtung; man

muß Gott loben nicht blos mit Gesang, sondern auch mit Pauckenschall.

Zehntes Kapitel.

Ort und Zeit des Gebetes; Lage des Körpers während des Betens.

Als Lysias dem Sokrates eine Rede, die er zu dessen Vertheidigung gemacht hatte, vorlas, sagte Sokrates: Vortrefflich und ausgezeichnet ist die Rede, aber für den Sokrates nicht passend. Denn sie war tauglicher für das Forum, als für den Lehrsaal, geeigneter einem Patronen, als einem Philosophen. Es fragte daher Lysias warum, wenn er die Rede für gut und ziemend hielte, er denn glaube, daß sie ihm nicht nütze? Diesem entgegnete der Philosoph: Kann es nicht geschehen, daß ein Schuh schön und zierlich ist, dem zartern Fuße jedoch minder paßt? Durch diesen Ausspruch zeigte er, daß um so besser die Rede, je mehr sie der Zeit, dem Orte und der Person angemessen sey. Damit das Gebet, worüber wir sprechen, in keiner Beziehung fehlerhaft sey, wollen wir jetzt auch von dem Orte und der Zeit des Gebetes, sowie von der zum Gebete geeigneten Lage des Körpers sprechen.

§. 1.

Da das hebräische Volk mit großem Ungestüme einen König zu verlangen fortfuhr, wie die Geschichtsbücher bezeugen, horchte Samuel auf alle Worte des Volkes und sprach dieselben bittend in das Ohr Gottes.

Das Gebet liebt die Verborgenheit, sucht die Kammer auf, schließt die Thüre, und sperrt den Uebermuth hinaus. Die Heuchler lieben es an den Ecken der Straßen und in den Synagogen zu beten, um von den Menschen gesehen zu werden. Ganz anders die Heiligen, welche nachzuahmen Gregorius empfiehlt: „In das Ohr des Herrn reden sie, damit sie um so schneller erhört werden, indem sie das Zeugniß der Menschen fliehen und beten vor dem, so ins Verborgene sieht. Denn das Gebet kann nie zu Gott gelangen, welches aus der Absicht verrichtet wird, damit man von den Menschen gesehen werde.“ (Greg. in dict. locum.) Deßhalb hat Samuel mit Gott geredet in das Ohr des Herrn, d. h. an einem geheimen Platze, wo alle Schiedsrichter entfernt waren und das weltliche Geräusch ausgeschlossen, um nicht seine Freundschaft mit Gott prahlend zu zeigen. — Als Moses vor Pharao bitten wollte, sagte er, im Hinweggehen schon begriffen: „Hinausgegangen von dir, werde ich Gott bitten.“ (Exod. 8, 29.) Das Nämliche behauptet er wieder: „Wenn ich hinausgegangen bin aus der Stadt, werde ich meine Hände zu Gott erheben.“ (cap. 9, 29.) So lange deßhalb die Bundeslade in Mitte des Lagers stand, verkehrte Gott mit Moses seltener; sobald hingegen Moses die Bundeslade außerhalb des Lagers fern aufgestellt hatte, da redete der Herr zu Moses von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mensch zu seinem Freunde zu reden pflegt. (Exod. 33, 7.) Daher Moses und Aaron, wenn sie zu Gott beten wollten, früher die Menge entließen und dann zur Bundeslade eingingen. Daher geschah es, daß Gott, als Er dem Abraham, der am meisten Gehör fand, etwas Geheimnißvolles anvertrauen wollte, hinausführte und ihm sagte: Blicke auf zum Himmel. Christus der Herr selbst bestieg nach Ent-

fernung der Volksmenge einen Berg, um allein zu beten. Nach dem Zeugnisse des Chrysostomus that Er dieses zu unserm Beispiele, damit wir sowohl in Zeit als Ort Ruhe des Gebetes suchen mögen. Denn die Mutter der Ruhe ist die Einsamkeit, der Hafen der Heiterkeit, die Vertreiberin jeder Zerrüttung. Daß Christus die Einsamkeit zum Beten aufsuchte, bezeugen am klarsten Lukas und Johannes: „Daher ging er nach Vollendung des letzten Abendmahls hinaus, wie gewöhnlich auf den Oehlberg." (Luc. 22, 39.) „Es wußte aber auch Judas, der Ihn verrieth, den Ort, weil Jesus oft mit seinen Schülern dort zusammengekommen war." (Joa. 18, 2.) So sehr liebte Er die Einsamkeit des Gebetes, daß Er nicht blos von der Volksmenge, sondern selbst von der Begleitung seiner Schüler sich losriß, um allein mit seinem Vater zu reden. Warum aber, mein Herr, gehst Du, wenn Du beten willst, auf Berge, warum erwählst Du Gethsemane, warum gehst Du zur Nachtszeit auf den Oelberg? Es hatte Ihm nämlich gefallen, einsame Orte durch die Gegenwart Gottes zu weihen, die Einsamkeit zu Tempeln des Gebetes umzuwandeln, und die Menschen, die gerne beten, dahin zu rufen. Dieß lesen wir bei Oseas: „Ich werde sie hinausführen in die Wüste und sprechen zu ihrem Herzen." (Ose. 2, 14.) Dieses beleuchtet auch Hugo von St Viktor. Lasset uns forschen in der Schrift, und wir werden finden, daß kaum oder niemals Gott in der Menge geredet habe; sondern so oft Er den Menschen etwas bekannt machen wollte, so hatte Er es nicht den Völkern und Nationen, sondern einzelnen, oder sehr wenigen, von der gemeinschaftlichen Versammlung der Menschen Abgesonderten, theils beim nächtlichen Stillschweigen, theils auf Gefilden und Bergen, oder in Einöden und Thä-

lern kund gethan. So hat Er mit Noë, Abraham, Isaak, Jakob, Moses und Samuel geredet. Was ist es anderes, warum Gott stets im Geheimen redet, als daß Er uns wieder in die Einsamkeit rufen will? Und was spricht Er mit Wenigen anderes, als was sammelt und vereiniget? Und daher kommen jene heiligen Losreißungen von der Welt, daher die Säulen und Styliten, die Einöden der Eremiten, die Zellen der Anachoreten, die Stufe des Alexis, das Grabmal des Hilario, die Halle des Makarius, die Klöster der Frommen, die häuslichen Betsäle so vieler guten Menschen, welche Abgeschiedenheit und Ruhe, der Eifer fürs Gebet suchen lehrte. — Menschen, die gerne beten, gehen von sich gleichsam weg, um zu Gott zu kommen; um Gott zu suchen, verlassen sie sich; damit sie durch göttlichen Gehorsam geweiht werden, befreien sie sich von weltlichen Geschäften. Hieronymus, sich freuend über die Abgeschiedenheit, sagt: Mag Rom haben seinen Tumult, der Kampfplatz wüthen, der Cirkus rasen, das Theater verschwenderisch und ausschweifend seyn; für uns ist das feste Anklammern an Gott und unser sicheres Vertrauen auf Ihn etwas Gutes, damit, weil wir so Großes im Himmel finden, auf Erden Schmerz tragen, Kleines und Hinfälliges gesucht zu haben. (Hier. epist. 18.) Lasset uns den Moses nachahmen und verborgen in den Ritzen des Felsens, in den Wunden unsers Herrn Jesu Christi, die Majestät und Glorie des vorübergehenden Gottes betrachten.

Unter die Ermahnungen der heiligen Theresia gehört auch, daß Einsamkeit vorzüglich dem Gebete nothwendig sey, die auch unser Herr bekanntlich aufsuchte, um mit Seinem Beispiele uns voranzugehen. Denn unrecht ist es, zugleich mit Gott und der Welt reden, wie es jene

machen, die während des Gebetes mit andern oder mit sich selbst plaudern.

§. 2.

Obwohl aber die Einsamkeit dem Gebete ungemein günstig ist, so ist dennoch die Kirche, das eigentliche Haus des Gebetes. Dieses hat Heliodorus mitten unter Geißelstreichen bekannt: „Wahrlich an jenem Orte (des Tempels) ist eine göttliche Kraft. Er selbst, so im Himmel wohnt, ist gegenwärtig in diesem Orte und bewacht ihn, und schlägt und tödtet jene, die kommen um Böses zu thun.“ (2 Mach. 3, 38.) Deßhalb haben die von Gott geliebten Männer Noe, Abraham, Isaak, Jakob, Moses, Salomon Altäre und Tempel errichtet. Klemens v. Rom behauptet, daß der Apostel Petrus zu Antiochia in wenigen Stunden mehr als 7000 Menschen mit Christus vereinigt habe; wozu Theophilus, einer der Vornehmsten der Stadt, seinen Pallast zum Tempel angeboten hat. (Clemens 2, 10.) Der Apcstel Jakobus soll zu Cäsaraugusta einen Tempel der Jungfrau und Mutter Mariä geweiht haben. Thomas Meliopar̃n hat in Indien einen Tempel erbaut. Martha und Magdalena reisten nach Massilia, und haben zwei Tempel, den einen Christo dem Erlöser, den andern dem Nährvater Christi gewidmet. Wie viele heilige Gebäude hat der Kaiser Konstantinus Christo geweiht? Nun werden aber die Tempel deßhalb erbaut, damit in denselben die Gebete um so eifriger verrichtet werden. Anstatt vieler Tausende von Zeugen steht die einzige Wahrheit da, welche genug einladend ist zum Tempel und zum Gebete: „Mein Haus ist ein Bethaus,“ sprach Christus. (Matth. 21, 13.) Daher der Vorstand von Antiochia und Martyrer Ignatius an die Magnesianer

schreibt: „Kommet alle an ein und demselben Ort zusammen: es sey Ein Gebet, Ein Geist, Eine Hoffnung, in der Liebe und untadelhaftes Vertrauen auf Jesus Christus, was das Vortrefflichste ist. Kommet alle gleichsam wie ein Einziger zum Tempel Gottes, gleichsam zu Einem Altare, zu Einem Priester Jesus Christus. Im Tempel war Christus nicht blos häufig, sondern täglich: „Täglich saß ich bei euch, und lehrte im Tempel." (**Matth. 26, 55.**) Die ersten Christen verharrten nach des heil. Lukas Zeugnisse täglich einmüthig im Tempel. (act. 2, 46.) So ist der König Josaphat in den von ihm erbauten Tempel sehr oft gegangen, und er trieb auch andere an, dasselbe zu thun. Der Tempel ist für's Gebet der passendste Ort; (denn wie der heil. Thomas v. Aquin spricht: Es sagen einige annehmbar, daß durch den Eintritt in eine Kirche, die geweiht ist, der Mensch Nachlassung seiner läßlichen Sünden erhält, so wie durch Besprengung mit Weihwasser; psl. 84: „Gesegnet hast Du, o Herr, deine Erde, nachgelassen hast Du die Ungerechtigkeit deines Volkes") sowohl also wegen der göttlichen Geheimnisse und anderer Zeichen der Heiligkeit, welche dort in die Augen fallen, als auch wegen des Zusammenströmens vieler dort anbetenden Menschen, welche ihre in Uebereinstimmung dargebrachten Gebete Gott um so angenehmer machen. Es ist des Herrn Versprechen: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich in ihrer Mitte." (**Math. 18, 20.**) Dieses ganz deutlich erklärend, spricht Chrysostomus: „Zu Hause kann man zwar beten, so aber wie in der Kirche nicht leicht, wo eine so große Versammlung von Betern ist, wo einmüthiges Rufen zu Gott emporgeschickt wird. Nicht so magst du für dich allein betend den Herrn vernommen haben, wie mit deinen Brüdern; denn

etwas Größeres ist hier, glaube sicherlich, die Einmüthigkeit und Harmonie; das Band der Liebe und die Gebete der Priester.“ (Chryst. hom. 29.) Auch Basilius über den Besuch der Tempel sprechend, sagt: Hier haben wir große Besitzungen, hier ruht unsere ganze Hoffnung.“ (Basil. hom. 33, 10.)

Also ist der Tempel zu besuchen, daß wenn es die Pflicht gebietet, die Kirche der einzige Ort des Gebetes sey. Beten mögen allerdings die Menschen bei ihren Berufs-Arbeiten; hatte nicht Paulus sein Gefängniß in einen Tempel umgewandelt? Hat nicht der König Ezechias das Bett zum Sitze seines Bekenntnisses umgeändert? Hat nicht der Räuber das Kreuz zu einem Altare geweiht? Hat nicht Jonas den Bauch des Wallfisches zu einem kleinen Tempel und Gebethause gemacht? Im Staube haben Jeremias, in der Löwengrube Daniel, in Mitte der Flammen die drei hebräischen Jünglinge, auf dem Berge und in der Einöde David, auf freiem Felde die Kananäerin, in Fesseln und in Finsternissen Paulus und Barnabas, auf dem Dünger Job, aufrichtige Gebete zu Gott emporgeschickt? Hierüber äußert sich vortrefflich Chrysostomus: „Es sage mir ja keiner, daß Jemand gleichsam hingebannt auf die Knie nicht beständig einen Tag hindurch beten könne, und zur Kirche herbeikommen; denn er kann es ganz leicht. Gesetzt, er kann in der Kirche auch nicht erscheinen, so kann er in seinem Berufe, bei der Arbeit, Handel, ja selbst bei Gericht seine Gebete verrichten. Dieses haben auch viele Menschen oft gethan, und indem sie die Obrigkeit berief, drohte, stritt, rasete, haben sie im Innern vor Gericht stehend mit dem Kreuzzeichen gesichert und wenige Worte in Gedanken betend, bei ihrem Eintritte dieselbe umgeändert und besänftiget, und aus

Wilden Sanfte gemacht, ohne von Ort, Zeit und Rufen in irgend etwas beim Gebete verhindert worden zu seyn. Denn wo du immer bist, kannst du deinen Altar errichten, da kein Ort, keine Zeit daran hinderlich seyn kann. Denn es kann sogar der vor das Gericht Geladene bei seinem Hingange inständige Gebete für sich verrichten; es kann der in seiner Werkstätte sich befindliche Gewerbsmann arbeiten und seine Seele Gott weihend darbringen; es kann der Käufer beten, wenn er zur Kirche nicht gehen und dort seine Gebete entrichten kann. Denn nicht schaut Gott unmittelbar auf den Ort, sondern dieses eine fordert Er, nämlich einen glühenden Geist, und ein standhaftes Herz. Nicht frägt es sich um den Platz, sondern um die Meinung. Magst du im Bade dich befinden, so bete; denn wenn du einen von unreinen Begierden freien Geist hast, magst du dann auf dem Marktplatze seyn, oder auf dem Wege, oder auf dem Meere, oder in einem Gasthause, oder in einer Werkstätte, oder wo immer, so wirst du Gott anrufen und deine Bitten darbringen können: wo du immer bist, bete!" (Chrysost. hom. 79.) Also, um das Gesagte kurz zusammenzufassen, so ist die Einöde, oder die von allem Geräusche getrennte Kammer, für das Gebet der geeignetste, aber der eigenthümliche Ort ist der Tempel; ja im Tempel ist die Einsamkeit zu bereiten, und mitten im Gedränge sind die Schaaren auszuschließen. Dann aber, wenn drängender Umstände wegen die Kirche nicht besucht werden kann, so ist jeder Ort zum Tempel des Gebetes zu weihen.

§. 3.

Was die Lage des Körpers während des Gebetes anbelangt, so ist es billig, daß der Flehende die Haltung

eines Bittenden auch äußerlich zu erkennen gebe. Dem Bittenden geziemt das Haupt zu entblößen, die Kniee zu beugen, die Hände gegen Himmel zu erheben; denn seine ganze Haltung trage den Charakter der Ehrfurcht und Demuth. Chrysostomus hat eine ganz übermüthig geschmückte Frau, da sie zum Tempel und zum Gebete eilte, also angeredet: „Was sagst du, was bringst du vor, wenn du Gott bitten willst? Zeigst du die goldenen Zierrathen, und die mit Gold durchflochtenen Haare. Oder gehst du zur Kirche etwa, um zu tanzen? Bist du gekommen, um dich zur Schau auszustellen? Um Gott deine Sünden demüthig abzubitten, um deinen Lastern mit Seufzern und Thränen Verzeihung zu erlangen, um den Herrn dir wieder gnädig zu machen, deßhalb kamst du hieher; warum suchst du durch unbillige, unzeitige Eitelkeit dich herauszuputzen? Das ist nicht das Aeußere einer Flehenden. Denn wie kannst du seufzen und weinen und aufs inständigste nach Gebühr beten, die du mit solchem Schmucke geziert daherkömmst? Denn wenn du auch Thränen vergießest, so werden solche Thränen bei denen, welche selbe sehen, nur Lachen erregen.“ (Chrys. hom. 8, 1.) Das ist also nicht die Gestalt einer Flehenden! Jeder mag zu sich selbst sagen: Siehe, du gehst hin, um mit Gott zu reden; somit beuge deine Kniee, senke die Augen nieder, erhebe die Hände, ziehe die Flügel des Hochmuths zusammen, komme in der Gestalt eines Bittenden herzu. Bei den Assyriern und Hebräern und andern Völkern war einst die Gewohnheit, daß die Bittenden, um für sich ein größeres Mitleid bei Gericht zu erregen, auf die Erde sich niederwarfen, mit Asche sich bestreuten und zu den Füßen aller sich hinwälzten. Dahin zielt auch des Sehers Isaias Ermahnung: „Steige herab, setze dich in den Staub,

Jungfrau, Tochter Babylon, setze dich auf die Erde.“ (Isaias 47, 1.) Nehme die Haltung des Bittenden an, werfe dich auf die Erde, traure, bitte! —

Fürsten, Könige, Kaiser, und die heiligsten Männer beteten mit gebogenen Knieen. Von Salomon erwähnen die Geschichtsbücher folgendes: „Nachdem nun Salomon zu dem Herrn gebetet und all' dieß Gebet und Flehen vollendet hatte, stand er auf vor dem Altare des Herrn; denn beide Kniee hatte er zur Erde gebeugt und die Hände gegen Himmel ausgebreitet.“ (3 reg. 8, 54.) So beteten Petrus, Paulus, Stephanus mit gebogenen Knieen. So ist der Aussätzige, ja Christus der Herr selbst nicht blos auf die Kniee sondern auch auf das Angesicht hingesunken und haben gebetet. Die beste Stellung des Körpers während des Gebetes ist, welche das Gebet nicht stört, sondern befördert und entflammt. Cassianus behauptet, daß bei den Alten das gewöhnlichste war, seine Augen gegen Himmel erheben, die Arme auszubreiten, den ganzen Körper auf die Erde hinzuwerfen. Christus hat gewöhnlich mit gegen Himmel erhobenen Augen gebetet. Martin, Bischof von Tours, hat dem Tode ganz nahe, mit dem Körper auf dem Rücken liegend gebetet; als ihn die Umstehenden ermahnten, daß er sich umwenden und ein wenig ausruhen sollte, bis die Kraft der Krankheit nachließe, so sagte er: „Lasset mich, ich will lieber den Himmel als die Erde anschauen, damit die Seele, wenn sie einmal entweichen wird, die Richtung ihres Laufes habe.“ Ein Heiliger wurde schon gegen jene, welchen es schwer war, während des Gebetes zu knieen, mit Recht entbrannt, indem er sagte: „Ich möchte wissen, ob jene, welche weder ihre Kniee beugen, noch das Haupt neigen wollen, wenn

sie etwas für sich Nothwendiges, sey es von einem Richter oder einer andern mächtigen Person zu erbitten wünschten, stehend und mit geradem Haupte, nachläßig und lau flehe= ten? Einen weltlichen Menschen bitten wir um eine weltliche Sache, indem wir uns fast bis zur Erde verbeu= gen; indem wir aber Verzeihung der Sünden und ewigen Frieden suchen, würdigen wir uns nicht das Haupt zu neigen oder die Kniee zu beugen. Und nach dem Muster Jesu Christi zu handeln, der sich selbst auf sein Angesicht hinwarf: soll sich der Kranke nicht hinsenken, da der Arzt auf die Erde hingeworfen betet; und der, so gerichtet wer= den muß, soll sich zum Beten aufrecht stellen? — Wenn wir zu Gott bitten, sagt Tertullian, so wenden wir Au= gen und Geist gegen Himmel, und halten mit den Hän= den uns nicht stützend an den Altären, sondern beten mit ausgebreiteten Armen und Händen, welche die Unschuld beweisen sollen; nicht mit bedecktem, sondern entblößtem Haupte; auch nehmen wir nicht nur die vom Priester an= befohlenen Gebete, sondern setzen auch aus dem Innersten des Geistes und Herzens selbst mit Seufzern und Flehen unsre Wünsche auseinander. — Derselbe Tertullian hat jene, welche sitzend beten, strenge getadelt, daß sie eines Theils die Ehrfurcht vernachläßigen, andern Theils die Götzendiener nachahmen, welche bei ihren Götzenfesten zu sitzen pflegen. Wenn es ungebührend ist, vor einer hohen Person niederzusitzen, um wie viel ungeziemender ist es vor dem lebendigen Gotte eine bequeme Lage beim Gebete sich zu geben.“ (Ich will hier nicht Schwache und Kranke dazu rechnen, welche der Entschuldigung bedürfen; selbst nicht ankämpfen gegen die Gewohnheit des Ortes.) Nicht auch sollen wir vor Gott erscheinen mit einer kühnen, tro= tzigen Miene; denn jener Publikan, der nicht nur im

Gebete, sondern auch in seinem Gesichte den Ausdruck der Demuth hatte, ging gerechtfertigter nach Hause als der hochmüthige Pharisäer.

In der That hat Augustinus die demüthige Stimmung des Herzens und Haltung des Körpers beim Gebete verbunden; denn er sagte: daß das eine vom andern bewundernswerth unterstützt und geweckt werde. Ich weiß nicht, wie es geschieht, da doch diese Bewegungen des Körpers nicht ohne vorhergehende Bewegung der Seele geschehen können, dennoch, durch ebendieselben äußern, sichtbaren Handlungen, jene innere unsichtbare vermehrt wird? So sagt auch Hieronymus deutlich, daß er beim Gebete die Kniee beugen müsse: Mit gebogenem Kniee erlangen wir eher, was wir von Gott wünschen. Wir lesen, daß Paulus also gebetet habe, und die Kniebeugungen beim Gebete vorgeschrieben waren. (**Hieron. tom. 6, 2 ep. ad Eph. 3.**) Wiewohl also das innere Gefühl des Herzens herrscht und befiehlt, daß die äußere Haltung des Körpers anständig sey, so wird doch jene innere Andacht gerade durch diese äußere erregt; und ebendeßhalb erhebt sich der Geist um so höher, je tiefer und demüthiger der Körper sich beugt. Es ist somit billig, daß beim Gebete auch der Körper an seine Pflicht gedenke, und die größtmöglichste Ehrfurcht dem erweist, welcher angebetet wird. Nun reden wir aber von der Zeit des Gebetes.

§. 4.

Gott ist zu jeder Zeit bereit zum Anhören unserer Bitten. Chrysostomus sagt: „Es steht kein Diener hier, um zu sagen: Jetzt ist keine Zeit vorzukommen, versuche es später; sondern so oft du kommen magst, ist Gott be-

reit zu hören; zur Zeit des Frühstücks, des Mittagsmahls, in stiller Nacht, auf dem Wege, im Bette, beim Geschäfte, kurz es ist kein Ort und keine Zeit, wo man nicht Gehör findet. Immer und stets kannst du Ihn nach deinem Belieben anrufen, und du wirst keine Schwierigkeit finden. Als Pharao einst den Moses bat, er solle den Herrn für ihn bitten, so erwiederte diesem Moses: „Bestimme mir die Zeit, wann ich für dich beten soll.“ Warum hat Moses die Zeit des Gebetes der Willkühr des Pharao überlassen? Damit Pharao wußte, sagt Alphons Tostatus, daß Gott zu jeder Zeit bereit sey, Bitten anzuhören. Nichtdestoweniger sind die festgesetzten Zeiten des Gebetes nicht zu vernachläßigen. Der heilige Antonius erzählt, daß ein Einsiedler, der höchst unschuldig lebte, von einem Engel an gewissen Tagen Beeren von Weintrauben zur Speise erhalten habe, aber dabei war es seltsam: wenn jener fromme Mann die festgesetzten Gebetweisen allzuschnell abfertigte, war die Traube bitter; wenn er aber die Gebete verlängerte, mehr als billig, so schien die Beere vertrocknet und runzelig zu seyn; wenn er jedoch zur rechtmäßigen Zeit die Aufgabe seines Gebetes vollendet hatte, so soll die Traube weich und angenehm gewesen seyn. Die That selbst spricht hier, wie sehr Gott eine festgesetzte Zeit des Gebetes gefalle, wenn man diese genau einhält. (Anton part. 3. 17, 4.) Alles hat seine Zeit; es gibt eine Zeit zum Beten, eine Zeit zum Arbeiten.

Deßhalb wird derjenige am besten thun, welcher bestimmte Zeiten des Gebetes sich selbst vorschreibt, und beobachtet, wie viel geschehen kann. So hat Daniel bei offenen Fenstern in seinem Saale zu drei Zeiten des Tages gegen Jerusalem seine Kniee gebogen und angebetet. So sagte der König David: Abends, Morgens und Mittags werde

ich erzählen dein Lob, und dasselbe verkündigen, und meine Stimme wird Er erhören. Man sagt, daß die Lerche obwohl sie fast ganze Tage forttrillert, doch dreimal des Tages und zwar vor Sonnenaufgang, Mittags und Abends, ein besonderes Lied ertönen lasse, zum Lobe des Schöpfers. Eine lebendige und ausgezeichnete Uhr! wenn wir nur auch diese Eintheilung der Zeit nicht vernachläßigen wollten! Aber außer der ordnungsgemäßen Zeit jeden Tages, frommt es auch zu bestimmten Stunden seine Geschäfte etwas zu unterbrechen, und dem Gebete oder der Betrachtung sich zu ergeben. Dieses hat ebenfalls der fromme König David gethan: „Siebenmal des Tags habe ich dein Lob verkündet." (psl. 118, 164.) Wie, halten wir nicht außer dem Frühstück und Mittagsmahle auch andere kleinere Erfrischungen und Mahlzeiten? warum sollen wir dem Geiste sein Vergnügen entziehen? Und dieses kann um so besser geschehen an vorzüglichen Festtagen. So soll man auch nach einer vollendeten Reise, oder, bei einem etwas verworrnen, auszuführendem Geschäfte, oder wenn Unglücksfälle heftiger drängen, auch inständiger beten. Denn das sollen wir wissen, daß ein andächtiges, glühendes Gebet in einer Stunde mehr vermöge, als ein laues und träges in mehreren Jahren. So blieb Sara, die Gattin des Tobias 3 Tage lange ohne Speise und Trank; so beteten die Mutter Samuels, Anna, so die Königin Esther, so die heiligen Männer und Frauen. — Alexander, Vorsteher von Konstantinopel, wie eine alte Erzählung berichtet, hatte, da Arrius nach Konstantinopel gekommen war, um in den Schooß der Kirche aufgenommen zu werden, auf Befehl Konstantinus, einen schweren Kampf begonnen; denn wohl bekannt waren ihm die heuchlerischen Gründe des Arrius; dazu kamen noch

die Beistand gewährenden Drohungen des Eusebius, Vorstehers von Nikomedia. Von solchen Engen eingeschlossen begab sich Alexander in den Tempel des Friedens, wo er auf die Erde hingeworfen, nicht ohne großen Thränenstrom, einige Tage und Nächte beständig im Gebete sich aufgehalten hatte. Das Resultat dieses Gebetes war folgendes: Wenn, o Gott, die Absicht des Arrius wahr ist, so laß mich den zum Streite bestimmten Tag nicht sehen; wenn aber Arrius, der Urheber so vieler Uebel, auf eine falsche Religion sich stützt, so mag er die Strafe für seine Gottlosigkeit büßen. An dem vorausbestimmten Tage befiel den Arrius Gewissensfrucht und Angst; diese Bangigkeit blähte seinen Unterleib auf; der Unglückliche geht seitwärts ab, und haucht mit dem Gedärme und Blute auch seine boshafte Seele aus. (Theod. 2, 14.)

§. 3.

Um aber die wahre und rechte Zeit fürs Gebet zu bestimmen, müssen wir den heiligen Bernard anhören, der das nächtliche Stillschweigen, dem Gebete am zuträglichsten ansieht; er sagt: „Nicht blos den Ort, sondern auch die Zeit muß jener beobachten, welcher für sich beten will. Die Zeit der Ruhe ist geeignet und passend, besonders aber wenn nächtlicher Schlummer tiefes Stillschweigen beurkundet, dann geht das Gebet viel freier und reiner von der Brust. „Erhebe dich, lobe Gott zur Nachtszeit, im Anfang der Vigilien, sagt der Prophet, gieße aus wie Wasser dein Herz vor dem Herrn.“ (Thren. 2, 19.) Wie sicher steigt das Gebet zur Nachtszeit empor, indem blos Gott davon Zeuge ist, und der heilige Schutzengel, welcher jenes nimmt, um auf den Altar hinzulegen. Wie heiter und gefällig, durch kein Geschrei oder Geräusch gestört ist

es! Wie rein endlich und mackellos, von keinem Staube zeitlicher Sorge bedeckt; durch die Schmeichelei und das Lob von keinem zuschauenden Auge gefährdet!" (Bernard. serm. 86.) Der königliche Seher ruft: „In der Nacht erhebet eure Hände zum Heiligthum, und preiset den Herrn." (psl. 133, 2.) Warum, sagt Chrysostomus, soll man zur Nachtszeit die Hände erheben? Er belehrt uns, nicht die ganze Nacht im Schlafe hinzubringen, und zeigt, daß dann die Gebete um so reiner seyen, je leichter und freier der Geist ist. Der Prophet ruft dich zwar von deiner Lagerstätte auf und führt dich in den Tempel, mit dem Befehle, die ganze Nacht dort zuzubringen: aber du thuest dieses nicht einmal zu Hause! (Chrys. psl. 133.) Damit wir aber wissen, wie ernstlich Chrysostomus wünscht, daß hievon alle überzeugt seyen, sagt er: diese meine Rede geht auf Männer und Frauen. Beuge die Knice, bete zu deinem Herrn, daß Er dir gnädig sey. Mehr wird Er durch nächtliche Gebete besänftigt; darum sey eingedenk des Ausspruchs des Königs: Benetzen werde ich jede Nacht hindurch meine Lagerstätte mit Thränen. Magst du auch noch so zart und delikat seyn, du bist nicht feiner und besser als jener; sey so reich als möglich, nicht bist du reicher als David, der wiederum sagte: Aufstehen werde ich mitten in der Nacht, um dich zu bekennen. Alsdann macht mir der eitle Ruhm keine Störung. Nach solchen Nachtwachen ist der Schlaf süß und wunderbar die Offenbarungen. Das thue auch du, Mann oder Weib! Die Kirche soll seyn ein Haus aus Männern und Frauen gebildet; wenn du nun Söhne hast, so soll für alle zur Nachtszeit gleichsam Kirche seyn: wenn sie jedoch weichlich sind und das Wachen nicht ertragen, so wecke sie und muntere sie auf zu einem oder dem andern Gebete. Denn es gibt wohl keine bessere

Nahrung, als solche Gebete zu üben. Aber, wirst du sagen, ich habe den ganzen Tag hindurch viel gearbeitet, und kann somit nicht aufstehen. Bemäntelung und Ausrede ist dieses bloß. Denn, wenn du auch noch so sehr gearbeitet haben magst, so wirst du doch nicht mehr arbeiten, wie der Schmiede, der den schweren Hammer von großer Höhe herabsenkt, und mit ganzem Körper Rauch und Funken aufnimmt, und der denn doch auch den größten Theil der Nacht bei dieser Arbeit zubringt. Auch ihr Frauen wisset, daß ihr die ganze Nacht wohl wachen könnet, wenn ihr bei Tanz und Gesellschaft seyd! O wie wahr ist dieses, goldener Redner! denn wie viele Nächte bringen wir ganz froh beim Trinken, Spielen, Tanzen, Karten, am Zechtische und bei gefüllten Bechern zu? Hier ist es angenehm zu wachen.

§. 6.

Was aber Chrysostomus zu sagen begann, das führt er noch weiter aus mit den Worten: „Glaube mir, nicht pflegt das Feuer den Rost so wegzufressen, wie das nächtliche Gebet den Rost unserer Sünden. Weßhalb ist Christus auf dem Berge übernachtet? Gewiß um unser Muster zu werden. Da hauchen die Pflanzen; ich meine in der Nacht, da empfängt auch die Seele am meisten und mehr als jene den Thau; was den Tag hindurch die Sonne verzehrte, das wird zur Nachtszeit ersetzt.“ (Chrys. hom. 42.)

Ganz wahr sind diese Aussprüche des Chrysostomus. Wie mächtig ladet nicht ein zu den besten Gedanken, der Aufblick zum wolkenlosen, sternbesäeten Himmelszelt bei nächtlicher Stille? Welch eine Wonne, dort so viele brennende Lichter zu zählen, die Menge der leuchtenden Nacht-

feuer nach Belieben zu betrachten, diese unermeßlichen Räume mehr zu bewundern als zu bemessen; sich einen Platz im Himmel zum Standpunkte auserseben, so in die göttlichen Gedanken sich hinüberzuschwingen? Das ist wahre Geistesfreiheit, das ist heiliges Schwärmen; zuweilen entschlüpft dann der Geist der Wache des Körpers, von der er festgehalten wird und stärkt sich im Himmel. Daher der Ekel am sterblichen Leben, daher die Liebe und das große Verlangen nach dem seligen Leben. Hier fängt der Geist an einzusehen, von wannen er gekommen, hier erforscht er, wohin er gehen soll, welche Heimath den erwarte, welcher von den Gesetzen der elenden Dienstbarkeit befreit ist. Und wer könnte ihm verbieten, dann im Himmel zugegen zu seyn? So werthvoll ist es bei heiligem Gebete und Gedanken zur Nachtszeit zu wachen. Da ist's erlaubt mit dem Propheten auszurufen: „Meine Seele trug Verlangen nach dir in der Nacht, und auch mein Geist erwachet zu dir in mir am frühen Morgen." (Isaias 26, 9.)

Ambrosius, der die Ermahnung gibt, daß wir niemals von dieser Betrachtung uns frei machen sollten, sondern die Nacht dem Schlafe entziehen und mit Gott sich zu unterreden, sagte: „Der Name Jesus soll Tag und Nacht angerufen werden, und keine Zeit, Ihn zu preisen, verfließe unnütz, und lasse die heilige Andacht vorübergehen." Um die Sache zur Ueberzeugung zu bringen, bedient er sich dieses Beweises: „Wenn die mit weltlichen Wissenschaften sich Abgebende sehr wenig Schlaf genießen, um wie viel mehr müssen die, welche Gott erkennen wollen, sich nicht vom Schlafe des Körpers verhindern lassen, außer was der Natur unumgänglich nothwendig ist." (Ambros. psl. 118, 7.) Glücklich also jene, welche nicht

etwa sogar den Tag verschlafen, sondern die auch zur Nachtszeit wachen. Denn diese leben wirklich, jene aber führen nur ein Scheinleben. Dieses behauptet sehr klar Petrus Chrysologus: „Jeder weiß wohl, daß Nachtwachen zu allem sehr nützlich seyen. In der That länger wachen, heißt mehr leben. Was ist dem Tode so ähnlich, als der Anblick eines Schlafenden? Was ist so lebensvoll, als die Erscheinung eines Wachenden?“ (Chrysol. serm. 24.) Dem Schlafe also zu entziehen, was dem Gebete gegeben werden soll, ist eine sehr billige Theilung und von allen gelobt und anerkannt. Für welche es jedoch allzu schwer ist, mitten in der Nacht ihr warmes Bett zu verlassen, diese sollen wenigstens, so oft sie aufwachen, die kurzen Nachtwachen mit dem Gebete heiligen, und früh Morgens um so schneller das Lager verlassen. Die Morgenröthe ist nicht bloß den Musen, sondern auch den seligen Geistern und dem Himmel hold. Es war ein Befehl des Apollonius von Thyana: „Bei anbrechender Morgenröthe müsse man mit den Göttern verkehren.“ (Philostr. 12.)

Die ewige Weisheit ruft, daß man, ehe die Sonne aufgeht, Gott Lob und Dank sagen, und beim Anbruche des Tages ihn anbeten soll. (Sap. 16, 28.) Morgens mußte vom Volke Israels das Manna gesammelt werden, sonst ward es ausgetrocknet von den glühenden Sonnenstrahlen. Morgens hat der gewaltige König von Sion, David, in Bitten sein Herz ausgegossen: „In der Frühe werde ich vor dir stehen und betrachten, denn du bist kein Gott, der Unrecht liebt.“ (psl. 5, 5.) „Preisen werde ich morgens deine Barmherzigkeit.“ (psl. 58, 17.) Morgens wird mein Gebet dir zuvorkommen. Denn was der Syrazide sagt: „Der Gerechte wird sein Herz vom frühen

Morgen zu dem Herrn erheben, seinem Schöpfer, und vor dem Allerhöchsten beten," (eccl. 39, 6.), war selbst den alten Heiden nicht unbekannt. Der König Aeneas, berühmt wegen seiner Frömmigkeit, hatte als Sieger gefleht zur Gottheit, beim Glanze des Frühroths. Die Morgenszeit ist für die Unterredungen mit Gott die geeignetste und passendste. Dieses bekräftiget Salomon: „Gut steht am Morgen auf, welcher Gutes sucht." (prov. 11, 27.) In der Frühe ist der ganze Körper zum Gebete tauglicher: das Haupt ist klar und heiter, der Magen von seiner Last entladen, die Zeit ruhig, der Geist von Tagsgeschäften frei, und alle Sinne lebendiger. Wo aber bei langer Tafel reichliche Speisen und Getränke, und ein weiches Bett ist, da ist auch der Schlaf lang, das Gebet kurz, oder vielleicht wird gar keines seyn. Dieses hängt alles zusammen. Wenn du in der Frühe geziemender Weise an das Beten denkest, so streue vorerst Abends den Saamen aus, und nach erforschtem Gewissen versinke mit frommen und heiligen Gedanken in den Schlummer; ebenso wird dich der folgende Morgen sehen, wie dich der vorhergehende Abend in die Arme des Schlafes gelegt hat. Gleichwie der es zu thun pflegt, welcher zur Nachtszeit glühende Kohlen mit Asche bedeckt, damit am nächsten Morgen um so leichter Feuer zu bereiten ist.

§. 7.

Um dieses heilige Feuer des Gebetes desto besser zu pflegen, ist es überhaupt nützlich, daß, so oft man zur Nachtszeit aufwacht, sogleich seinen Geist zu Gott emporrichte mit einem kurzen Gebete. Es ist eine heilige Gewohnheit frommer Christen, wenn sie nach vollendetem Gebete zu Bette sich begeben haben, noch einen frommen

Gedanken hernehmen und mit dem Gedanken oder selbst beim Gebete einschlafen; und dasselbe thun, so oft sie aufwachen. Es ist kaum zu sagen, wie aufmerksam der Satan auf den halbschlafenden Menschen ist, den er mit unreinen Gedanken anzufüllen ganz und gar Meister wird. Wegen dieser Ursache auch soll morgens der erste Gedanke seyn das Andenken an Gott; sonst bestürmt der Satan zuvor den Geist mit schändlichen Einflüsterungen und zerstört so den ganzen Tag mit seinem in der Frühe ausgestreuten Saamen. Wie du den Tag begonnen, so wirst du ihn gewöhnlich enden; und erwarte nichts Gutes vom dem Tage, an welchem der Anfang etwas Schlechtes war.

Hieher paßt auch, was Johannes Klimakus, erzählt: daß einer von den alten Einsiedlern zu sagen pflegte, er erblicke in seinem Morgengebete den Lauf des ganzen Tages; denn auf welche Art und Weise jenes erste Gebet voranginge, so pflege alles übrige an dem Tag zu gehen. Ein schlechtes Gebet, ein schlechter Tag; ein andächtiges und heiteres Gebet, ein gleichbeschaffner Tag. Dieses scheint ganz wahr zu seyn, und von religiösen Männern durch die tägliche Erfahrung bestätigt zu werden. Denn wie Klimakus sagt: Die Theologen nennen das Gebet ganz richtig einen Spiegel; denn dein Gebet wird dir deine Lage offenbaren. Die Hälfte des Tages oder den Ganzen wird in seiner Gewalt haben, welcher morgens mit glühender Andacht gebetet hat.

Hiezu ermahnt uns Job mit den ausdrücklichsten Worten: „Wenn du am frühen Morgen zu Gott aufstehst, und zu dem Allmächtigen flehest; wenn du rein und aufrichtig wandelst, so wird Er alsbald zu dir erwachen und die Wohnung deiner Gerechtigkeit in Frieden stellen.“ (Job 8, 5.) Deßhalb hat, so frühe zum Gebete sich auf-

machend, der Psalmist gesungen: „Meine Augen wachen vor Tagesanbruch zu dir.“ (psl. 118, 148.) Auf dieses königliche Beispiel hinblickend, sagt Ambrosius: Schwer ist es, wenn dich auf dem Lager Ruhenden erst der Strahl der aufgehenden Sonne mit unhöflicher Zudringlichkeit berührt, und das klare Licht die vom Schlafe gelähmten Augen anstrahlt. Weißt du nicht, o Mensch, daß du die Erstlinge deines Herzens und deiner Stimme täglich Gott schuldig bist? Dieses fordert auch Salomon fast wie eine Abgabe: „Ehre den Herrn mit deiner Habe, und gib Ihm die Erstlinge deiner Früchte.“ (prov. 3, 9.) Ganz billig ist es, daß wir Gott die Erstlinge, den Anfang aller unserer Dinge, weihend darbringen. Eben deßhalb sind nicht bloß der Morgen, sondern auch unter Tags alle Handlungen mit Gebet zu beginnen, stets sey dem Geiste eingeprägt, jener Ausspruch des Herrn: Ohne mich könnet ihr nichts thun. Diesen angenehmen Gebrauch des Gebetes empfiehlt Hieronymus sehr häufig: „Der Prophet lehrt uns Inständigkeit und Ausdauer des Gebetes zu haben. Wer zum gewünschten Ziele kommen will, darf seinen Geist vom Gebetseifer nicht ablenken, sondern er muß in der begonnenen Anstrengung ausharren.“ (Hier. 3. Threnor. 49.) So rief der am Wege nach Jerusalem sich hinlagernde Blinde um so stärker, je mehr man ihn schweigen hieß. Um was dieser so andauernd bat, das hat er von Gott freigebig erhalten. Vortrefflich sagt der Abt Gillebertus: „Ein gewaltthätiges Gebet gelangt zum Ziele.“ Wiewohl es dir am Anfang trocken, ja fast felsenhart zu seyn scheint, so wirst du doch das Gnadenöl aus diesem so harten Felsen herauslocken: fahre nur fort, lasse dich durch den langen Verzug nicht abwendig machen, und schaue, daß deine Gebete bei der Verlängerung nicht an

Kraft abnehmen. Hüte dich, damit nicht jenes im Evangelium dir vorgeworfen werde: So konntest du nicht Eine Stunde mit mir wachen? Wenn die Schlafzeit entfernt bleibt, so siehe zu, daß nicht der Ekel des Aufschubes dich ermüde, und deinen Eifer vermindere. In beiden Fällen ist es strafbar, wenn die Seele entweder in der Forderung nachläßig, oder in der Erwartung mangelhaft wird.“ (Gill. ser. 6. in cant.) Wachet also und betet! —

Eilftes Kapitel.

Wirksamkeit des allgemeinen und öffentlichen Gebetes.

In der That kann kein lebendes Geschöpf seine Stimme so sehr verändern, als der Mensch; der Löwe behält dasselbe Gebrüll, das Schaf das nämliche Blöcken, der Stier das gleiche Brüllen, die Schlange dasselbe Zischen, das Pferd dasselbe Wiehern. Die Staaren sind geeigneter ihre Laute zu ändern. Aber der Mensch lernt mit den Vögeln singen, mit den Hunden bellen, mit den Wölfen heulen, als der bewunderungswürdigste Künstler in Veränderung der Stimme. Das bewundert der Mensch am Menschen, aber Gott wird durch diese Stimmenverschiedenheit nicht gerührt. Jenes macht das göttliche Gehör aber geneigter, wenn viele Menschen gleichsam mit Einer Stimme beten. Dieses pflegt bei öffentlichen Gebeten der Fall zu seyn, wo Ein Herz der Gläubigen, Eine Seele ist. Diese Gebete sind Gott sehr angenehm, welche aus

Einer Stimme, Einem Herzen bestehen. Darüber müssen wir noch sprechen. —

§. 1.

Eine unglaubliche Kraft im Erlangen hat ein allgemeines Gebet. Solches wohl erkennend, hat die keusche Wittwe Judith, als der Heerführer Holofernes Bethulien Untergang und Verwüstung drohte, da bereits das versammelte Volk zum öffentlichen Gebete beisammen war, gesprochen: „Stellet euch ans Thor diese Nacht, daß ich hinausgehen kann mit meiner Magd; betet, damit, wie ihr gesagt habet, in fünf Tagen der Herr nach seinem Volke Israel sehe. Betet, damit Gott meinen Entschluß kräftig ausführe.“ (Jud. 8, 31.) Wie bewunderungswürdig aber die Kraft jenes öffentlichen Gebetes war, hat das so glückliche Gelingen der That bewiesen. Ebenso, als einst Heliodorus zu Jerusalem nach Schätzen gierig war, was die Geschichte der Machabäer erzählt, entstand durch die ganze Stadt ein furchtbarer Schrecken. Die Priester aber warfen sich in ihren priesterlichen Kleidern vor dem Altare hin, und riefen gen Himmel zu dem, welcher über die zurückgelegten Güter ein Gesetz gegeben hatte. Andere aber strömten von ihren Häusern schaarenweise zusammen zum allgemeinen Bittgebete; auch Frauen kamen zusammen, und selbst Jungfrauen, die sonst eingeschlossen waren, liefen zu Onias hervor; alle aber erhoben die Hände zum Himmel und flehten. So hatte sich die ganze Stadt zu einem Bittgebete versammelt, und hatte eine solche Erhörungskraft, daß vom Himmel selbst Engel zu den schärfsten Bestrafern des Heliodorus, und zu ihrem Schutze herbeigerufen wurden. —

Eben so wurden auch die Niniviten gerettet, nachdem sie auf Befehl des Königs zum öffentlichen Gebet herbeigeeilt waren. Ein königliches Gebot befahl: „Menschen und Thiere sollen in Säcke sich hüllen, und rufen zum Herrn mit aller Kraft.“ (Jonas 3, 8.) Und wirklich hatte sich der göttliche Unwillen gemildert; Gott war zum Helfen bereit. Daher wagte es Chrysostomus eine gewichtige und denkwürdige Bemerkung auszusprechen: „Gott ehrt häufig die einmüthige und im Gebete übereinstimmende Menge, daß Er gleichsam davon überwunden, jenen etwas abzuschlagen nicht wagt.“ (Chryst. hom. 2.) Denn Gott, als der Menschenfreundlichste, nimmt nicht selten menschliche Sitten an. Petrus und Jakobus waren im Gefängnisse zum Tode bereitet. Herodes, der seiner Wuth einen Versuch machen lassen wollte, hatte gegen Jakobus sein Schwert gezückt und getroffen. Den Petrus erwartete kein sanfteres Loos. Aber Petrus wurde früher dem Herodianischem Stahle entrückt. „Jetzt weiß ich, sagte er, daß der Herr seinen Engel gesendet und mich von der Hand des Herodes befreite.“ (actor. 12, 11.) Warum ist Jakobus, frage ich, durch das königliche Beil gefallen? Warum Petrus aber entronnen? Nicht für den Jakobus, sondern für den Petrus hat die ganze Kirche gebetet; denn nach dem Zeugnisse des Lukas wurden von der Kirche Gebete ohne Unterlaß für ihn zu Gott entrichtet.“ (ibid. 5.)

Diese Wirksamkeit des öffentlichen Gebetes erwägt Chrysostomus mit den Worten: „Willst du lernen, wie groß die Kraft des in der Kirche errichteten Gebetes sey? Gefesselt ward Petrus und mit vielen Ketten umgeben: es wurde jedoch von der Kirche für ihn zu Gott ein Gebet ohne Unterlaß emporgeschickt. Und sogleich befreite Er ihn

aus dem Gefängnisse. Was war also wohl mächtiger als dieses allgemeine Gebet, welches die Säule und die Grundfeste der Kirche unterstützte?" (Chry. hom. 79.) „Auf daß man einsehe, daß dieses Gebet sehr viel vermöge, welches mit Uebereinstimmung geschieht, und in lieblicher Eintracht mehrerer Menschen." (Idem hom. 4.) Wegen desselben Grundes ließ auch Samuel in Gegenwart des ganzen Volkes öffentlich beten, damit nämlich durch die Gegenwart vieler Menschen, sein Gebet um so sicherer erhört würde. Es fehlte auch dort nicht der glänzendste Erfolg, als die Philister mehr durch einmüthiges Beten, wie durch kriegerische Kraft besiegt wurden.

§. 2.

Viele Betende werden aber schneller und leichter erhört. Daher bat das Volk Israel den Samuel: „Lasse nicht ab für uns zum Herrn, unserm Gotte zu rufen, damit Er uns errette aus der Hand der Philister." (I. reg. 7, 5.) Warum haben sie nicht selbst zu Gott ihre Zuflucht genommen, sondern den Samuel aufgefordert zum Gebete? Allerdings wußten die Hebräer, daß das Gebet von Mehreren nicht leicht abgeschlagen werde; aber auch jenes konnten sie wohl wissen, daß diejenigen, welche etwas von Gott zu erlangen streben, nicht blos auf ihr eigenes Ansehen sich verlassen, sondern so viele als möglich zu Mitbetern sich auserwählen. So sprach der König von Aegypten, Pharao, den Moses und Aaron für sich gewinnend: „Bittet den Herrn, daß Er von mir und meinem Volke die Frösche hinwegnehme." (exod. 8, 8.) So redeten die Hebräer den Jeremias an: „Laß unsere Bitte vor deinem Angesichte gefallen, und bitte für uns zu Gott, deinem Herrn." (Jer. 42, 2.) Ebendieselben haben wäh-

rend der babylonischen Gefangenschaft zu jenen, die noch in Jerusalem sich aufhielten, hingewendet, gesagt: „Betet für uns beim Herrn, unserm Gotte; weil wir wider unsern Gott gesündigt haben, und sein Grimm ist von uns bis auf den heutigen Tag noch nicht weggewendet.“ (**Baruch 1, 13.**) Der heilige Paulus, wiewohl mächtig genug Gott zu erbitten, verlangte dennoch das Gebet anderer: „Uebrigens, Brüder, betet für uns, daß sich das Wort des Herrn schnell verbreite und verherrlichet werde, wie bei euch.“ (**2. Thess. 3, 1.**) Christus der Herr selbst hat seine Schüler, zwar nicht zum Beten für sich (denn der Sohn bedurfte bei dem Vater der Bitten der Diener nicht), aber doch zum Beten mit Ihm aufgefordert: „Bleibet hier und wachet mit Mir; wachet und betet.“ (**Math. 26, 28.**) Das Gebet vieler ist also sehr kräftig.

Wie sehr aber diese Gemeinschaft des Gebetes Gott gefalle, spricht Christus deutlich aus; „Ich sage euch, wenn zwei unter euch auf Erden einstimmig seyn werden, über was immer für eine Sache, um die sie bitten wollen, so wird es ihnen von meinem Vater im Himmel zu Theil werden.“ (**Math. 18, 19.**) Wenn also nur zwei mit einmüthiger Gesinnung und gleichem Wunsche, um was immer für eine Sache gebetet haben, so werden sie es um so sicherer erlangen, wenn mehrere oder die ganze Kirche um etwas gefleht haben wird. Deßhalb würdiget Gott die öffentlichen Gebete eines besondern Versprechens, wodurch Er uns um so mehr zur Pflege derselben aufmuntern will, weil zur Erhörung ein einmüthiges und gleichgestimmtes Gebet sehr viel beiträgt, indem Christus den Grund anfügt: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin Ich in ihrer Mitte.“ (**Ibid. 20.**) Wenn es dem göttlichen Spender und Wohlthäter so an-

genehm ist, daß einige, wenn auch vor sehr kleiner Anzahl, in Christus sich vereinigen, um wie viel angenehmer wird es seyn, wenn zwei oder drei Hunderte, wenn sehr viele in seinem Namen versammelt sind? Dort, sagt Er, werde Ich ohne Zaudern in ihrer Mitte stehen, ja ich bin schon da, werde bereits gefunden, gegenwärtig mit Gunst und besonderer Gnade, um die Wünsche derselben zu unterstützen, ihre Gebete zu entflammen, mit Rath dieselben zu lenken und zu leiten, sie ihres Flehens theilhaftig zu machen, und was sie immer begonnen haben mögen, zu einem glücklichen Ausgange zu führen; um endlich, als oberster Richter zwischen ihnen sitzend gleichsam zu bekräftigen, welche wohlgefällige Gedanken sie durch meinen Namen ausgesprochen haben. Sehet die zwischen Mehreren stattfindenden, öffentlichen Gebete, sehet sie an als unschätzbares Gut! Wie schon Chrysostomus sagte, Gott wage dem vereinten Gebete nichts abzuschlagen, aus gleicher Ursache ermahnt dringend der heilige Augustin: „Betet wetteifernd im einmüthigen und heiligen Streite: denn nicht kämpfet ihr gegen einander selbst, sondern gegen den Satan, den Feind alles Heiligen.“ (Aug. epist. 121.)

§. 3.

Hier mag vielleicht die Frage entstehen, welches ist denn unter den unzählbaren Gebeten von allen das vortrefflichste? Mit leichter Mühe kann diese Frage beantwortet und gesagt werden: das Gebet des Herrn übertreffe alle Gebetsformeln, an Ansehen, Ordnung, Kürze, Vollendung, Wirksamkeit und endlich Nothwendigkeit. An Ansehen, weil selbes die Weisheit und Wahrheit selbst vorgeschrieben hat. An Ordnung, denn zuerst wird um das gebeten, was auf den Ruhm und die Ehre

Gottes, dann was zum Heile der Seele, endlich was auf die Wohlfahrt des Körpers Bezug hat. An Kürze, weil es nicht mehr kürzer seyn könnte, wenn wir die Menge und Größe der zu erflehenden Gegenstände betrachten wollen. An Vollendung, weil, wie Augustinus sagt, wenn man auch alle Worte heiliger Gebete durchgehen mag, nach meiner Ansicht nichts finden wird, was nicht dieses Gebet des Herrn enthalte und einschließe. An Wirksamkeit, den himmlischen Vater mag allerdings nichts mehr rühren, als das Gebet seines Sohnes, und keiner mag besser es gewußt haben als der Sohn, welches Gebet bei seinem Vater wirksam sey. An Nothwendigkeit, es ist keine andere Gebetsformel, welche die Christen zu gebrauchen mit den ausdrücklichsten Worten den Befehl erhalten haben, als diese. Daher gibt es kein besseres, geordneteres, kürzeres, vollendeteres, nützlicheres, heiligeres und wirksameres Gebet. In den apostolischen Verordnungen werden alle ermahnt, dasselbe täglich dreimal zu beten. Ueberdieß lehren die heiligen Kirchenversammlungen, daß es keinem Christen erlaubt sey, das Gebet des Herrn nicht zu wissen, noch es nicht zu verstehen, oder nicht oft zu beten. Die Ordnung der Bitten ist folgende: Erstens, bitten wir um ein Gut Gottes; zweitens, um unser höchstes Gut; drittens, um unser vermittelndes Gut, oder um die Gnade zur Beobachtung der göttlichen Gesetze; viertens, um unser niederstes Gut, oder um zeitlichen Lebensunterhalt; fünftens, um Abwendung des begangenen Bösen; sechstens, um Fernhaltung künftigen Uebels; siebentes, um Entfernung eines gegenwärtigen Uebels: Somit bitten wir in den ersten vier Bitten um Güter, in den drei letzten um Abwendung von Uebeln. Dieses Gebet aber wohl zu verstehen, und täg-

lich öfters zu beten, ist Pflicht eines jeden Christen: Daher will ich eine kurze Erklärung dieses Gebetes hier anführen. Ich füge zu diesem Zwecke jedesmal die Worte des Herrn der Ordnung nach an.

Vater unser, der Du bist in dem Himmel!

Das ist der Eingang des Gebetes, worin wir sowohl die Güte als Allmacht Gottes loben und preisen. Die Güte: „Vater unser,“ die Allmacht: „der Du bist in dem Himmel.“ Hier soll dem Betenden ein ungemein großes Zutrauen erwachsen. Gott ist der gütigste, da Er geben will; Er ist auch der mächtigste, da Er geben kann. Was sollte auch der Vater seinen Kindern versagen, die ihn um Billiges bitten? Wir werden hier ferner sowohl an die Aufnahme an Kindesstatt, als auch an unsere Wanderung erinnert. Gott ist unser Vater, der uns zu seinen Kindern angenommen hat. Wir waren aus dem Paradiese vertrieben; jetzt sind wir Erben des Himmels, Söhne Gottes, aber indeß auch Wanderer. Der Vater bewohnt den Himmel, wo er seinen Ruhm und seine Herrlichkeit ausbreitet; wir irren auf der Erde als Verbannte herum, bis wir zum Vater kommen; indem wir Ihm ganz ähnlich seyn werden, wenn wir hier nicht ungerathen gewesen sind. Wir sagen nicht: „Mein Vater,“ sondern „Vater unser,“ zur Unterdrückung der Hoffart, zur Beförderung der Demuth, und zur gegenseitigen Uebung der Nächstenliebe. Gott, der Vater aller, hat allen einen und denselben Adel geschenkt. Daher betet für den Armen der König, für den Bettler der Reiche, für den Diener der Herr, für den Unterthanen der Fürst, den er auch seinen Bruder nennt. Cyprianus sagte: Gerne erhört Gott, wenn der Christ nicht bloß für sich, sondern auch für den Andern betet. Für sich beten ist natürlich; für den andern aber ist

Sache der Liebe; für sich beten erheischt die Nothwendigkeit, für einen andern die Liebe. Hier schließen wir aber keinen aus, wenn auch noch so feindselig gesinnt, außer den in der Hölle Begrabenen. An Niemand ist, so lange er noch lebt, zu verzweifeln. Wenn wir aber sagen, Gott sey im Himmel, so wollen wir Ihn nicht in seinen Himmel einschränken, sondern damit bekennen, daß Alles seiner Herrschaft unterworfen sey, daß seine Kraft sich überallhin verbreite, und durch seine unendliche Vorsicht alles geleitet werde. Dieses Ausdrucks bediente sich aber der Erlöser, um den Geist des Betenden von der Erde zu erheben und an den Himmel zu fesseln, und mit der größten Ehrfurcht gegen Gott zu erfüllen, und beim Gebete sich zu erinnern, er stehe vor dessen Angesichte. Hier überweist Gregor von Nyssa jene, welche einer Todsünde freiwillig anhängen, und dennoch auszusprechen sich getrauen: „Vater unser, der du bist im Himmel," der Lüge; weil ihr Vater, der Teufel, nicht im Himmel, sondern in den höllischen Flammen sich befindet.

Erste Bitte: Geheiliget werde Dein Name!

Diese will erstens, daß Gott und die göttliche Allmacht, Majestät, Weisheit, Güte, Vorsicht, Gerechtigkeit und Erbarmen von allen erkannt werden. Dann auch, daß Gott von Allen gefürchtet und geliebt, ferner, daß Er würdig verehrt und von Allen gepriesen werde. Dieses wird dann geschehen, wenn alle Gott, als dem Wahrhaften, glauben; auf Gott, als den Mächtigen und Freigebigen, hoffen; Gott als den Gerechten fürchten; als Gott lieben endlich, wenn sie alles für Recht und heilig halten, was Er immer will und verheißt, was Er befiehlt oder anordnet; wenn sie von Gott nie reden oder denken, ohne die größte Ehrerbietung und Furcht vor sei-

ner Beleidigung. So soll auf dem ganzen Erdenkreise Gottes Ruhm erglänzen, Gott soll nach seinem Wesen von Allen gekannt und so geehrt und geschätzt werden, wie Er es verdient. Wenn wir aber wünschen, daß Gott das Lob von allen Guten verkündet werde, so fordern wir auch uns selbst zur Danksagung auf, indem wir dankbar die Wohlthaten desselben anerkennen, und alles Empfangene Ihm allein zu erkennen. Weil aber ein edler Sohn für keine Sache mehr, als für den Ruhm seines Vaters flehet, alles Uebrige hingegen unter denselben zählt und als minder wichtig betrachtet; so werden auch wir zu einem rechten Gebete beschaffen seyn, wenn wir nicht so sehr um uns selbst und unsere Vortheile besorgt sind, sondern den ersten Platz dem göttlichen Ruhme gegeben haben. Denn von keiner großen Ehrfurcht für die göttliche Ehre werden wir erfüllt seyn, wenn wir nicht unser selbst gewissermassen vergessen und vor allem nur an die göttliche Ehre denken. Daher ist es ganz verkehrt, das Unsrige nur zu besorgen, den Ruhm Gottes aber, welcher allen andern Sorgen mit vollem Rechte weit vorzuziehen ist, zu vernachläßigen.

Zweite Bitte: Zu uns komme Dein Reich.

Dreifach ist das Reich des lebendigen Gottes: nämlich der Natur, der Gnade und des Ruhmes. Das Reich der Natur sagen wir, weil Gott über alle erschaffenen Dinge, über den ganzen Erdkreis herrscht, als Schöpfer, Ordner und Leiter von Allem und dem Einzelnen nach seinem Wink und Willen. Das zweite ist das Reich der Gnade, welches Gott in seinen Dienern behauptet und seine Diener in Ihm, selbst gegen die vorzüglichsten Feinde, Welt, Fleisch und Satan. Und die-

ses Reich Gottes wird durch die wahre Religion und Liebe verwaltet. Das dritte Reich ist das der Herrlichkeit, die unsterbliche Glückseligkeit. Dieß ist das friedlichste Reich ohne alle feindliche Anfechtung. Und daß dieses Reich zu uns kommen möge, bitten wir; durch das glühende Verlangen aber werden wir würdig, daß wir in die Gemeinschaft jenes Reiches vom Vater zugelassen werden. Angefüllt soll also werden die Zahl der Heiligen und jenes bei weitem glückselige Reich seinen Anfang nehmen. Hier wird jeder für sich mit Chrysologus sagen können: „Christus möge kommen, um in mir vollkommen Herrschaft auszuüben, wo der Satan seine Gewalt, der Tod seine Herrschaft, die Hölle ihre Macht behauptete. Damit du es wissest, o Herr, ich will zu deiner Fahne gehören; nach deiner Gegenwart, mein bester Feldherr, sehne ich mich, dein Reich wünsche ich von Herzen, deine Triumpfe erflehe ich mir. So soll Christus stets in seinen Kriegern herrschen, damit der Soldat in seinem Feldherrn triumphire." (Chrysolog. serm. 68.) —

Dritte Bitte: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auch auf Erden!

Dein Wille geschehe also, nicht der unsrige, nicht der Welt, nicht des Fleisches, nicht des Satans, sondern dein heiligster Wille, mit gänzlicher Vernichtung von jenem, der diesem stets entgegenkämpft. Die Theologen bezeichnen einen zweifachen Willen Gottes; den des Zeichens, jenen des Wohlgefallens. Der Wille des Zeichens ist, vermöge welchem Gott durch Befehl oder Verbot bezeichnet, was er von uns erfüllt und unterlassen wissen will. Der des Wohlgefallens ist, vermöge welchem Gott das, was Er durch die Beschlüsse seiner Vorsicht von aller

Ewigkeit her beschlossen hat, allenthalben geschehen lassen will. Und dieser bestimmte Wille Gottes wird immer vollzogen. Diesem müssen wir uns unterwerfen und nicht gegen denselben ankämpfen oder murren, sondern in allen Stücken den rechten und heiligen Willen erkennen und lobpreisen. Weil wir aber diesen Willen des Wohlgefallens zu umfassen, und jenen befehlenden oder verbietenden des Zeichens, ohne besondern göttlichen Beistand in Vollzug zu bringen nicht im Stande seyn können, deßhalb bitten wir um die Gnade, damit wir die göttlichen Gesetze auf's pünktlichste vollziehen, daß der Wille Gottes auf Erden geschehe, wie im Himmel; gleichwie die Engel und alle Heiligen dem göttlichen Willen aufs genaueste gehorchen, so sollen alle Sterblichen thun, was Gott will, damit wir allen den Befehlen Gottes gehorchen, seine Gebote und Rathschläge befolgen; alles, was Gott lieb und theuer ist, umfassen, und endlich den Geist und Körper ganz nach seinem Willen umwandeln, auf daß, wenn Gott uns krank, arm, unberühmt werden lassen will; wenn Er uns Eltern, Gattin, Kinder, Verwandte oder Freunde entreißt; wenn er Leben oder Sterben geben will, gerade dieses auch wir wollen, und in seinem heiligsten Willen ruhen, mit Job singend: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; wie es dem Herrn gefiel, ist es geschehen; der Name des Herrn sey gebenedeit. Der Wille des Herrn geschehe, wie im Himmel, so auch auf Erden. Und obgleich die Bosheit der Menschen so gestaltet ist, daß niemals alle Sterbliche dem göttlichen Willen gehorchen wollen, so bitten wir wenigstens doch mit Recht darum, daß dieses geschehen möge, sowohl weil es geschehen sollte, obgleich es niemals seyn wird; als auch, weil es sich geziemt, daß wir durch diese Bitten bezeugen, wie ernstlich und

glühend unser Wunsch sey, jede Auflehnung und Entgegenstemmung wider den göttlichen Willen gänzlich vernichtet und ersterben zu sehen. Dieß soll der Erdkreis wissen, dieß sollen alle Bewohner desselben erkennen, daß es von größerer Wichtigkeit sey, auch den kleinsten Wink des göttlichen Willens zu erfüllen als jenen von erschaffenen Dingen, wenn auch ein Gut des ganzes Erdkreises dadurch zu begründen wäre. Die Heiligkeit der Seele ist wahre Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen.

Vierte Bitte: Gib uns heute unser tägliches Brod.

Bisher baten wir um jenes, was zur Vermehrung des göttlichen Ruhmes dient, jetzt bitten wir um das, was zur Erhaltung des Lebens gehört. Mit dem einzigen Namen: Brod, bitten wir um alle nothwendigen Bedürfnisse zur Pflege des Lebens, Kleidung, Nahrung, Wohnung, Gesundheit und anderes. Denn um dieses bitten wir, daß Gott das Leben, welches er uns auf dieser Welt gegeben hat, beschützen möge nach seinem heiligsten Wohlgefallen: und weil dasselbe vieler Hülfeleistungen bedarf, so flehen wir, daß Er selbe uns gütigst darreiche, was er uns für nothwendig erachtet. Genau muß man hier unterscheiden, daß wir bitten, es möchte uns das: tägliche, unser Brod, und: heute gegeben werden. Wie ist es aber unser Brod, da wir selbes gleich als Bettler erflehen? Augustinus sagt: „Indem jener gibt, wird es unser, wenn wir aber damit stolziren, wird es fremdes. Erkenne den Geber; bekenne, daß du empfangest, damit jener sich würdige, gerne zu geben. Oder bettelst du nicht, der du um Brod flehst?“ (Aug. hom. 14, 1.) Ein Bettler bist du, und dennoch stolz? Wenn wir wünschen, von Gott genährt zu werden, sollen wir uns von Fremdem also ent-

halten. Ein durch Raub oder Diebstahl erhaltenes Brod können wir nicht das unsrige nennen, selbst nicht einmal das, welches wir durch Schmarozen an fremden Tischen oder durch Müßiggang essen. Um die tägliche Nahrung bitten wir, um eine mäßige und häusliche, indem wir nicht seltene, delikate, überflüßige Gerichte aufsuchen, sondern bloß jene, ohne welche wir nicht leben könnten. Nicht bloß aber um das Brod vom Bäcker, sondern auch ganz vorzüglich um das der Eucharistie bitten wir, als ein ewiges, im Himmel zu genießendes Brod. Wir bitten auch, daß uns das Brod täglich gegeben werde, um zu bezeichnen, daß die Habsucht zu zügeln, die allzuängstliche Sorge für den kommenden Tag zu vermeiden, und auch täglich dieses Gebet zu verrichten sey, da wir stets von der Wohlthätigkeit Gottes abhängen, mit Fernhaltung aller ängstlichen Sorgen und Klagen. Ganz eitel sind unsere Unternehmungen ohne die göttliche Vorsehung und Hilfe; täglich muß man also zum Vater zurücklaufen und sprechen: Gib uns! Wir wünschen, daß wir Speise aus der Hand Gottes gleichsam nach einem bestimmten Maaße erhalten, damit der Körper Nutzen ziehe, die Seele jedoch keinen Schaden erleide. Das tägliche Brod muß auch von den Mächtigen und Reichen erfleht werden, da alles, was sie haben, entweder entrissen, oder zurückbehalten verderbt werden kann. Hier soll aber jeder mit dem Apostel sowohl hungern, als dursten können, wie es dem Vater immerhin gut scheinen mag, der allein weiß, was seinen Kindern nützlich ist.

Fünfte Bitte: Vergib uns unsre Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Nachdem wir um ein vierfaches Gut gebetet haben, bitten wir um Abwendung eines dreifachen Uebels. Die

Sünde ist von allen Uebeln das größte, und deßhalb wünschen wir vor allem andern von ihr befreit zu werden. Niemand aber, sey er noch so heilig, geht durch dieses Leben ohne tägliche Sünden. Bei jeder Sünde kommen drei Stücke zur Beachtung; der eigentliche Akt der Sünde, welcher übertritt, die Mackel, welche zurückbleibt, und die Strafe, welche man büßt. Daher pflegt auch die Sünde eine Schuld genannt zu werden, die Sünder aber Schuldner; weil der, welcher Gott eine Unbild angethan hat, sich zum Schuldner der Genugthuung macht. Weil auch jedem Gaben der Natur und Gnade verliehen worden sind, so werden jene, welche dieselben vernachläßigen, Schuldner wegen des nicht erlangten Gewinnes und der nicht geleisteten Rechenschaft. Diese Schulden kann Gott vergeben, da Er die Sünde so ansieht, als wäre sie nicht geschehen, indem er die Mackel auswischt und die Strafe nachläßt. Da wir also zum Vergüten unfähige, unglückliche Schuldner sind, so bitten und rufen wir das göttliche Mitleiden und die Barmherzigkeit an, daß selbe die Schulden uns nachlasse. Somit sollen wir unserer Schwachheit bewußt, keineswegs stolz seyn, aber auch wegen der Menge unserer Sünden nicht verzweifeln. Stets stehen die Adern der göttlichen Barmherzigkeit offen denen, welche um Verzeihung bitten. Denn nicht wäre befohlen, täglich Gott um das zu bitten, welches Gott nicht täglich geben will.

Der Verzeihung jedoch, um die wir bitten, legen wir zur Grundlage bei: „Wie auch wir vergeben." Vortrefflich, sagt hierüber Gregorius von Nyssa: „Siehe, wie die Worte des Gebetes die menschliche Natur gewissermassen mit dem göttlichen Zustande vertauschen, so daß gleichsam göttlich werden, welche zu Gott hingehen wollen, insofern sie thun, was zu thun bloß Gott angeht. Ja, die Ord-

nung wird gewissermassen umgekehrt, weil wir zu sagen wagen, daß Gott unsere Thaten nachahmen soll: „Vergib uns, wie auch wir vergeben." (Greg. orat. 5.) Hier wenigstens, sagt Cyprianus, hat Christus uns durch Bedingung und Verheißung eingeschränkt, daß, wenn wir Nachsicht und Verzeihung unserer Schuld wünschen, auch wir Andern nachsehen und ihre gegen uns begangenen Unbilden verzeihen, und zwar aus innerm Herzens-Grunde. Die billigste Bedingung ist: daß, wer vom Größern Verzeihung schwererer Beleidigungen begehrt, selbst Nachlassung von geringerm Unrechte dem Gleichgestellten erweise: und um so billiger, weil jener, welcher dem andern verzeiht, selbst Mensch ist, und somit Ursache vorhanden ist, daß auch der andere ihm selbst wieder verzeihe.

Stets sey es deine Aufgabe, zu denken, wie groß die Menschenfreundlichkeit Gottes ist, dem unsere gegenseitige Liebe so sehr am Herzen liegt, und welche große Sünde es sey, zu hassen einen Menschen, wodurch es geschieht, daß keine Sündenvergebung stattfindet. Nicht liebt Gott diejenigen, die den Nächsten hassen, welchen Gott zu lieben so sehr befiehlt. Nicht rächt sich jedoch derjenige, welcher den Flehenden mit Liebe oder gerechten Maaßregeln zu bessern sucht, nicht der, welcher Schadenersatz oder Geld, (Ausnahme ist, wenn der Beleidiger durchaus nicht ohne seinen eigenen größten Schaden und Nachtheil, Genugthuung leisten kann), oder welcher Rückerstattung seiner Ehre und seines guten Namens fordert, nachdem die Beleidigung oder das Unrecht verziehen ist. Hier überlege mit mir, wie groß die Anschuldigung jener ist, welche diese Bitte beten, und doch den Haß nicht ablegen; wie sie Gott anlügen und gegen sich selbst ihr Verdammungsurtheil aussprechen, daß Gott ihnen ihre Sünden nicht vergeben

sollte, wie auch sie die ihnen zugefügten Unbilden nicht vergeben wollen. Das heißt wortwörtlich die Rache über sich herabrufen. Aber nicht bloß zu verzeihen ist die Unbild, wenn der andere, von Reue erfüllt, wegen des geschehenen Unrechts abbittet, sondern auch wenn derselbe hartnäckig bleibt, und Unrecht auf Unrecht häuft. (Einen äußerlichen Beweis der Verzeihung ist man bloß schuldig jenen, die darum bitten.)

Damit wir aber nicht durch beständiges Verzeihen einmal ermüdet werden könnten, so ist das tägliche Gebet für uns mit eingeflochten, daß, weil wir die Barmherzigkeit Gottes täglich beleidigen und täglich anrufen, dieselbe nur dann erlangen, wenn auch wir gegen andere als barmherzig und wohlwollend ausharren. Eine solche Verzeihung wirst du erlangen, wie du selbst gegeben hast.

Sechste Bitte: Und führe uns nicht in Versuchung.

Wir werden an unsere Schwäche ermahnt, welche so groß ist, daß wir ohne göttlichen Beistand keinen Gefahren als Sieger entrinnen können; daher darf man keineswegs auf seine Kräfte bauen, weil ohne göttliche Zulassung Nichts gegen uns etwas vermag. Da wir also in beständigen Gefahren schweben, weil das ganze Leben eine Prüfung und Kriegsschule ist, so erheischt es die Nothwendigkeit, daß alle Furcht, alle Andacht und Aufmerksamkeit auf Gott allein gewendet werde. Doppelter Art ist die Versuchung. Die erste, wenn der Versuch an uns selbst gemacht wird, damit jene Tugend, mit der wir begabt sind, zum Vorschein komme, und einer größern Belohnung würdig werde. Hierüber sagt der Apostel Jakobus; „Haltet für lauter Freude, wenn

ihr in manche Versuchungen fallet.“ (Jacob. 1, 2.) Diesen entfliehen wir hier nicht. Die andere Art der Versuchung ist, wenn unsere Tugend so geprüft wird, daß dieselbe wankend gemacht wird, und wir zum Sündigen verleitet werden. Hierüber sagt der Apostel: „Gott versucht Niemanden.“ (1, 13.) In der ersten Art der Versuchung prüft uns Gott; in der andern aber versuchen uns die Feinde Gottes und unserer selbst. Eine derartige Versuchung ist Aufreizung zur Sünde, und um ihre Abwendung bitten wir. Zur Sünde aber werden wir angereizt, bald durch die Annehmlichkeit des Glückes, bald durch die Bitterkeit des Unglücks. Von außen reizen uns der alte, durchtriebene Satan und gottlose Menschen; von innen unsere Lüste und Begierden. Vor dem äußern Feinde darf man sich nicht fürchten, wenn der innere nicht schadet. Wir bitten daher, Gott möge uns keiner Versuchung unterliegen lassen, sondern Er möge uns so leiten, daß wir stets Sieger sind. Daß wir aber von der Versuchung nie überwunden werden, verhütet Gott auf eine doppelte Weise: die eine, indem Er unserer Schwäche schonend es uns keine Versuchung erregen läßt; die andere, indem er uns Kräfte verleiht zur Ueberwindung der zugelassenen Versuchung. Jenen aber führt Er in Versuchung, welchem Er durch billiges Urtheil seine Gnade verweigert, von der Er verlassen der Versuchung unterliegt. Der Hauptzweck der Bitten ist also: daß uns Gott durch seine Hilfe stärken und aufrichten möge, damit wir keiner Versuchung entweder getäuscht beistimmen, oder besiegt nachgeben.

Siebente Bitte: Sondern erlöse uns von dem Uebel.

Unzählbar sind die Uebel des Lebens, Versuchun-

gen, Mühsale, Unterdrückungen, Unglücksfälle und beständiges Elend; weil aber diese bald der Tugend im Wege stehen, bald uns zur Sünde reizen, so wünschen wir nicht unbillig von ihnen befreit zu werden; vor allem aber von der Sünde, welches das größte Uebel ist, und wenn man die Sache ganz genau untersucht, das einzige Uebel. Daher wünschen wir den Nachstellungen des Satans und böser Menschen, welche seine Werkzeuge sind, entrissen zu werden. Wir wünschen vom Satan befreit zu werden, nicht bloß, daß er uns nicht besiege, sondern auch, daß er uns nicht zusetzen kann. Um aber von der versuchenden und lockenden Begierlichkeit frei zu werden, beten wir, nicht bloß, um ihr nicht nachzugeben, sondern um sie gar nicht zu haben. Endlich beten wir hier, daß wir von allen äußern und innern Uebeln des Leibes und der Seele erlöst werden möchten. Genug ist es aber, erst nach diesem abgelaufenen Erdenleben solches zu erlangen; während desselben jedoch, so viel zum Heile dienlich ist. Ebendeßhalb soll sich hier das Gebet dem göttlichen Willen unterwerfen. Beobachte die himmlische Kunst im Gebete des Herrn, wie das Ende desselben seinen Weg zum Anfang wieder zurückmacht. Unter dem, was zu wünschen ist, steht als das Erste da, frei vom Uebel zu seyn: Befreie uns vom Uebel; mit diesem steht in Verbindung, daß wir uns vornehmen, die Sünden zu fliehen: Führe uns nicht in Versuchung; diesem kommt am nächsten, daß wir Liebe und Barmherzigkeit ausüben: Vergib, wie auch wir vergeben. Auf diese Weise erlangen wir Verzeihung der Sünden, nach selbst gegebener Verzeihung, und dann erst sind wir würdig des überwesentlichen Brodes: Gib uns heute unser tägliches Brod. Dieses Brod ernährt uns dazu, daß

wir den Willen Gottes auf Erden vollziehen: Dein Wille geschehe. Indem wir mit allen Käften den Willen Gottes zu vollziehen bemüht sind, verdienen wir, einst in das Reich Gottes aufgenommen zu werden. Im göttlichen Reiche wird dieß das einzige und glücklichste Geschenk seyn, Gott in alle Ewigkeit zu loben: Geheiliget werde dein Name. Das ist unser höchstes Gut; hieher bezieht sich Alles. Also: Amen. Diesen Schluß nennt Hieronymus das Siegel des Gebetes des Herrn. Es ist auch nichts anderes, als der Wunsch des Bittenden, daß es so geschehe, wodurch wir die Reinheit und Gluth unseres Verlangens ausdrücken, gleichsam als sagen wir: Deine Güte, Vater, möge sich würdigen zu bewirken, das, um was wir im glühendsten Gebete flehten, auch zu erlangen. So hat der Psalmist gefleht: „Gepriesen sey der Herr, Gott Israels, von Ewigkeit zu Ewigkeit, es geschehe, es geschehe, das ist Amen, Amen!" (psalm. 105, 48.)

Siehe, sagte Tertullian, wie viele Pflichten in einer solchen gedrängten Wortkürze ausgedrückt werden: „Gottes Ehre im Vater, Zeugniß des Glaubens im Namen, das Opfer des Gehorsams im Willen, die Erwähnung der Hoffnung im Reiche, die Bitte des Lebens im Brod, das öffentliche Bekenntniß seiner Schulden beim Gebete, die Anwendung der Versuchungen in der Forderung des Schutzes. Was Wunder? Gott allein konnte lehren, wie er gebittet seyn wollte." (Tert. d. orat. 9.)

Jene aber, welche an irdischen, sinnlichen Lastern hängend, dieses Gebet des Herrn mit bloßem Munde aussprechen, häufen durchs Gebet ihre Schulden an, da sie in allen Bitten lügen. Denn mit welcher

Stirne mag ein solcher sagen: Vater unser, welcher sich weigert, ein Sohn desselben zu seyn? Geheiliget werde Dein Name, welcher so oft den Namen Gottes durch sein Wort entehrt? Zukomme uns Dein Reich, welcher, des Schlechten sich bewußt, vor der Ankunft des Herrn zittert? Dein Wille geschehe, welcher seinem Willen um so mehr zu Liebe thut, je mehr er dem göttlichen Willen entgegenkämpft? Einem solchen mag Gott, nach Augustins Zeugniß, mit Recht entgegenwerfen: Du willst, daß dein Gebet in meinen Ohren Anklang finde? Hefte du mein Gesetz zuerst in dein Herz! Für Taube nämlich ist auch Gott taub, und Er hört die Bitten jener nicht, welche Ekel empfinden, die göttlichen Gesetze zu hören. —

Zwölftes Kapitel.

Schluß und Zusammenfassung alles Gesagten.

Nachdem wir über das ausschweifende und andächtige Gebet gesprochen haben, so wollen wir schließlich, da das Gedächtniß so viele Vorschriften nicht festzuhalten vermag, das bisher Gesagte in einer kurzen Uebersicht vorführen. Denn demjenigen, der einmal beten lernen will, wird es nicht mehr unangenehm seyn, wenn er diesen Auszug des Gesagten in Kürze nochmal durchdenken kann. —

§. 1.

Von der Nothwendigkeit, dem Nutzen und der Wirksamkeit des Gebetes haben Viele ganze Bände geschrieben. Belege hiefür breiten wir nicht aus; sondern wollen das, was andere in Büchern, dieses in wenigen Worten zusammenfassen. Kurz ausgesprochen, ist das Gebet das vorzüglichste Hilfsmittel zur Heiligkeit, der Auszug des ganzen Evangeliums, die Stärke des Körpers, die Seele und das Leben des menschlichen Geistes, der Reichthum des Hauses, die Kraft des Reiches, die Trophäen des Krieges, die Sicherheit des Friedens, der Schild der Wanderer, die Rüstung und das Zeughaus des christlichen Kriegsdienstes. Das Gebet lehrt den weltlichen Menschen in einen christlichen, religiösen umwandeln, lehrt ihn zu den Engeln, ja zu Gott selbst gehen. Das Gebet ist für den Menschen eine Schutzwehr, eine Geißel für den Satan, ein wohlgefälliges Opfer für Gott. Johannes Climakus, der das Gebet in einem gelehrten Auszuge empfiehlt, sagt: „Das Gebet ist die Zierde der Welt, die Wiedervereinigung Gottes, die Mutter und Tochter der Thränen, die Aussöhnung der Sünder, die Brücke in Versuchungen, die Scheidewand der Trübsale, die Vernichtung der Kriege, das Geschäft der Engel, die Nahrung der Tugenden, eine unaufhörliche Beschäftigung, die Begleitung des Dankes, ein unsichtbarer Nutzen, die Speise der Seele, die Erleuchtung des Verstandes, die Aufhebung der Traurigkeit, die Wegnahme der Verzweiflung, der Spiegel des Gedeihens, die Bezeichnung der Milde, die Königin und die Mutter der Tugenden.“ (Climacus grad. 28.)

In diesem einzigen Gute ist der Grund des Nützlichen, Heiligen und Angenehmen enthalten. Was die übrigen Tugenden nicht zu leisten vermögen, das gewährt die einzige Tugend des Gebetes, die Zierde und Mutter aller Tugenden, im großen Maaße. Der goldene Redner ist hiefür der beste Zeuge: „Ich bekenne, daß das Gebet das Haupt alles Guten sey, die Grundlage und Wurzel eines fruchtreichen Lebens. Denn die Mäßigkeit allein kann dem Menschen kein Heil verschaffen, wenn die übrigen Tugenden mangeln; auch nicht die Sorge für die Armen, noch die Güte, noch etwas anderes, das mit einem tugendhaften Sinne ausgeführt wird, sondern dieß alles muß in unsern Seelen zusammen vorhanden seyn. Uebrigens wird das Gebet als Wurzel und Grundlage allem Uebrigen untergelegt, so daß ohne dasselbe uns nichts zu Theil werden kann, auch nicht das, was zum Heile dient. Weil also das Gebet das Haupt jeder Tugend ist, und weil selbes als Vereinigung des ewigen Lebens und Heiles dasteht, so ist keiner unter Allen, der es nicht wissen müßte." (Chrysost. tom. 5.)

Der Mensch ist mit den Engeln verwandt durch seine Vernunft, mit den Thieren durch die Sinne, mit den Pflanzen und Bäumen durch sein Leben, mit den Elementen durch den Körper. Gleichwie wir aber emsig alles verdecken und verhüllen, was den Adel der Geburt befleckt und verdunkelt; so erröthen wir nicht mit Unrecht ob der Verwandtschaft mit den Pflanzen und Thieren, und suchen zu zeigen, daß wir mit den Engeln verwandt seyen. Lasset es uns auch seyn: ziehen wir aus die rohen Sitten der Thiere, und ahmen wir das Leben der Engel nach durchs Gebet. Beten, sagt Chrysosto-

mus, haben Engel und Menschen ganz gemeinschaftlich mit einander, und es ist hierin kein Unterschied zwischen unserer Natur und der jener, insofern es auf das Gebet ankömmt. Dieses scheidet uns von den stummen Thieren, dieses vereinigt uns mit den Engeln. Ja, es ist wohl möglich, daß derjenige hier schon in ihre Reihen, in ihr Leben und Verkehr, ja auch zur ähnlichen Ehre, Ansehen, Weisheit und Einsicht mit den Engeln gelange, welcher durch sein ganzes Leben dem Gebete und göttlichen Dienste zu obliegen beflissen war. Daher mag es keineswegs von der Wahrheit abirren, wenn jemand behauptet: das Gebet sey der Grund jeder Tugend und Gerechtigkeit, und nichts von dem, was zur Frömmigkeit beiträgt, könne ins Herz gelangen, in welchem nicht Gebet und Flehen wohnen. Denn fürwahr, so oft wir mit Gott reden, so oft beschäftigen wir uns mit dem Gebete, durch welches wir sogleich mit den Engeln verbunden werden, und der Verwandtschaft, welche wir mit den unvernünftigen Thieren haben, entfliehen wir dadurch. Ein Mensch, der mit Gott zu reden gelernt hat, wie es sich geziemt, wird auch ein Engel seyn.

Wenn wir nämlich mit Gott reden, so bewirkt dieses nicht bloß eine Umwandlung in einen Menschen, sondern in einen Christen, religiösen Menschen, Engel, ja sogar in Gott: einzeln weisen wir dieses nach. Das Gebet formt das menschliche Thier, worunter ich jene verstehe, welche sich dem Wohlleben und den sinnlichen Gelüsten verkauft haben, in einen Menschen um, und heißt ihn leben. Chrysostomus sagt: „Wer immer zu Gott nicht betet, und nicht Verlangen trägt, beständig des Gespräches mit Gott genießen zu können, ist todt,

leblos und untheilhaftig des gesunden Verstandes; denn das ist doch der allerdeutlichste Beweis der Thorheit und des Unverstandes, die Größe dieser Ehre nicht einzusehen, und nicht zu lieben den Eifer des Gebetes, und dieß nicht als Ueberzeugung anzunehmen, daß es der Seele Tod sey, sich nicht auf die Kniee vor Gott hinzuwerfen. Bete also, damit du lebest, und Mensch seyest." (Chrysost.) Bete auch, daß du ein Christ bist; denn zu diesem wird dich das Gebet machen. Vortrefflich sagt Augustinus: „Das ist der rühmlichste Kampf des Christen, auf seine Kräfte nicht vermessen zu seyn, sondern stets den göttlichen Beistand anzurufen. Also, wenn du Sieger seyn willst, höre auf den Apostel, wenn er sagt: Sie harrten aus im Gebete und Wachen." (Aug. 10. Band. 93.) Der Christ wird aus dem Glauben erkannt; das Gebet bewirkt nun aber Festigkeit des Glaubens, was derselbe Augustin in klaren Worten behauptet: „Wenn der Glaube mangelt, ist das Gebet verloren. Denn wer betet, wenn er nicht glaubt? Also um zu beten, sollen wir glauben; und damit der Glaube selbst nicht fehle zum Gebet, sollen wir darum bitten. Dem Glauben entströmt das Gebet; ein ausgegoßenes Gebet jedoch erlangt dem Glauben Festigkeit. Denn damit auch in Versuchungen der Glaube nicht fehlen möchte, sagte deßhalb der Herr: Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet. Was heißt in Versuchung fallen anders als vom Glauben abfallen? In dem Grade macht die Versuchung Fortschritte, in welchem der Glaube fehlet." (serm 36, 1.) Tertullianus nennt mit Recht die Christen Bewerber um das himmlische Reich. Nun ist es aber Sache der Bewerbenden, jeden Entgegenkommenden bei der Hand zu fassen und zu bitten, er möchte seiner Sache günstig seyn. Dieses thun auch wir beim Gebete;

wir umfassen die Himmelsbewohner und erflehen uns ihr Wohlwollen. Im Gebete schicken wir zu Gott um so häufiger Bittschriften ab, je öfter wir beten. In diesen suchen wir uns die göttliche Gunst und Gnade zu verschaffen, damit, was wir tausend und tausendmal gebeten haben: „Zukomme uns Dein Reich," endlich erlangen. Bete also, damit du ein Christ bist.

Aber bete auch, damit du ein guter und frommer Christ bist, welchen das wahre Gebet auch in der That hervorbringt. Hier erhebt sich Chrysostomus vor tausend andern Zeugen: „Gleichwie, wo irgend eine Königin in eine Stadt einzieht, nothwendig ihr ganzer Hofstaat dahin folget; so auch ziehen zugleich alle Tugenden ein, nachdem das Gebet in einer Seele Platz genommen hat. Denn was in einem Hause die Grundlage ist, das ist in einer Seele das Gebet. Eine durch's Gebet nicht beschützte Seele bringt der Satan leicht in seine Gewalt, und erfüllt sie ohne große Mühe mit verschiedenartigen Lastern. Zu einer durch's Gebet wohl verschanzten Seele wagt er es nicht näher hinzu zu gehen, aus Furcht vor der Kraft und Stärke, welche das Gebet der Seele verleiht. Siehe, welche Kraft das Gebet und Flehen hat? Es macht die Menschen zu Tempel Jesu Christi. Und gleichwie Gold, kostbare Steine und Marmor die Wohnungen der Könige ausmachen, so schmückt das Gebet die Tempel Christi, damit Christus in euren Herzen wohne." (Chryst. tom. 1.) Es ist fürwahr keine Sache die dem Gebete gleichgestellt werden könnte. Bete also, damit du nicht also blos ein Christ, sondern ein guter und frommer Christ werdest. Wer betet, wandelt sich in die Natur der Engel. Dieses glauben wir auf des Chrysostomus Zeugniß, welcher sagt: „Moses verdiente durch Gebet den Anblick der

Gottheit zu genießen, und hat unzählbare andere Wohlthaten erlangt, durch nichts anderes als durch das Gebet. Denn das Gebet hat in ihm dieses bewirkt, daß er ein Leben führte, so jenen ähnlich ist, welche den Himmel bewohnen. Es ist der Engel erstes und vorzüglichstes Geschäft, und ihre fortwährende beständige Beschäftigung, Gott jederzeit zu loben, und stets zu beten: jener Mensch also nimmt Engelsnatur an, welcher die Engel, in so ferne es menschliche Schwachheit zugibt, nachahmt durch Ausdauer im Gebete.

Wie aber soll der Mensch vom Engel in Gott übergehen, da er betet? Das Gebet bewirkt sicherlich, daß du nicht blos Mensch bist, sondern auch ein guter Christ, Engel, ja, gleichsam wie Gott bist. Dieses Geheimniß setzen wir auseinander. Im Gebete tauschen Mensch und Gott durch geheimnißvollsten Verkehr ihre Herzen, der eine ergießt sich in die Brust des andern. Dieses bringt auch die himmlische Braut vor mit den Worten: „Ich schlafe und mein Herz wacht.“ (cant. 5, 2.) Gleichsam, als wollte sie sagen: Ich bin um mich durchaus nicht bekümmert, sondern im Gebete ruhe ich angenehm; indessen jedoch wacht Gott, der mein Herz ist, zu meinem Schutze, während ich schlafe. „Denn das Gebet, wie Bernardus spricht, ist ein Schlummern, das jedoch das Gefühl nicht einschläfert, sondern abzieht.“ (Bernd. serm. 52.) Daß aber jener, welcher betet, in der Brust Gottes einen Wechsel des Herzens behauptet, bestimmt Moses beim Opfer des Noë mit dem Ausdrucke: Und Gott empfand den angenehmen Geruch in seinem Herzen. So nennt Gott den Noë, der mit Opfer und Gebet beschäftigt war, sein Herz. Dieses bezeugt auch Paulus: „Wir aber schauen alle mit enthülltem Angesichte, wie in einem Spiegel, die Herr-

lichkeit des Herrn, und werden umgewandelt in dasselbe Bild von Klarheit zu Klarheit durch den Geist des Herrn." (2 Corinth. 3, 18.) So gehen die Herzen Gottes und des Menschen beim Gebete wechselseitig hin und her, und freuen sich am Wechsel des Aufenthaltes; Gott umfaßt das menschliche, und der Mensch das göttliche Herz, wodurch aus dem Menschen gleichsam Gott wird.

§. 2.

Daher kommt es, daß Gott, der schon so oft gegen das menschliche Geschlecht ob seiner Lasterthaten zürnend auftreten wollte, durch heilige Gesänge und durchs Gebet gleichsam eingeschlummert und gewissermassen bezaubert, seine schon bereitliegenden Blitze niedergelegt hat. Ein solch heiliger Beschwörer war einst Moses, der von Gott gleichsam gebeten wird: Verlasse mich, damit mein Eifer zürne. Ueber diese Kraft des Gebetes sagte Bernardus staunend: „Der bittet den Moses um die Freiheit zu schlagen, welcher den Moses gemacht hat!" (Bernard. serm. d. Magdl.) Daher kommt es, daß Gott, wenn Er verdiente Strafen schicken wollte, dergleichen Betern und Beschwörern zuvorkam, damit sie Ihn nicht durch ihre Bitten besänftigen und überwinden möchten. Als Gott die Bürger von Sodoma bestrafen wollte, befahl Er dem Loth sich zu entfernen: „Eile und rette dich dorthin, denn ich kann nichts thun, bis daß du dorthin gekommen bist." (Gen. 19, 22.) Da Er den Kirchenräuber Achan züchtigen wollte, befahl Er dem Feldherrn des Krieges, Josue, der Bitten sich zu enthalten, mit den Worten: „Stehe auf, warum liegst du mit dem Angesichte auf der Erde?" (Jos. 7, 10.) Eben so als Er die Söhne Judas zu bestrafen begriffen war, befahl Er dem Jeremias: „Du bete nicht für die-

ses Volk und bringe für sie nicht Lobpreisung, nicht Bitte vor, und widersteh mir nicht.“ (Jerem. 7, 16.) Warum frage ich, hält Gott vom Gebete ab? Erlaubt sey es zu sagen; da Er fürchtet, erbittet zu werden. Daher warnt Er, Gebete auszugießen, gleichsam als könnte Er die einmal ergossenen Bitten nicht mehr abschlagen. Welche Wirksamkeit, welche Kraft im Gebete, wenn Gott selbst bekennt, daß Er zum Widerstande gleichsam unvermögend sey? Welcher betet, der kämpft und erobert mit sicherster Gewalt. Denn damit Josue die Amalekiten im Kampfe besiegen könnte, hat Moses früher Gott durch's Gebet erobert. Zweifelhaft war der Kampf, aber offenbar der Sieg. Daher jener Ausruf des Chrysologus: „Durch das Gebet wird Moses Gott, und um seine Triumphe zu erkämpfen, vertraut Er ihm alle Elemente an.“ (Chrys. serm. 43.) „Elisäus hat seine Feinde, wie Ambrosius erzählt, nicht durch Waffen besiegt, sondern durchs Gebet überwunden. Denn das Gebet verwundet vielmehr als der Pfeil.“ (Ambr. serm. 86.) Als König David wegen seines hohen Greisenalters seine Soldaten im Kampfe nicht mehr unterstützen konnte, so nützte er ihnen abwesend durchs Gebet um so mehr. Der gottesfürchtige König Josaphat ist gegen ein dreifaches Heer ausgezogen, und hat nicht durch Schleudern von Geschossen, sondern durch Absingen von Psalmen die Feinde so sehr entkräftet, daß sie alle ohne Ausnahme niedergemetzelt wurden, und nicht einmal ein Bote der Niederlage übrig blieb; seine Soldaten aber rettete er so, daß aus allen nicht Einer zu Grunde ging.

Von Theodosius Augustus sagte Augustin, daß er gegen das zahlreichste Heer mehr durchs Gebet, als durch Niedermetzeln gekämpft habe. Pabst Leo hat jenen Hunnenkönig, genannt „die Geißel Gottes,“ den Attila durchs

bloße Gebet gebändigt; die christliche, alles besiegende Legion des Kaisers Markus Aurelius hat für sich nicht blos sehr starken Regen im Durste, sondern auch Blitze gegen die Feinde vom Himmel durch das Gebet erlangt. (Tertull. Apolog. 5. u. Euseb. 5, 5.) Der heilige Franziskus Xaverius hat ganz allein und unbewaffnet eine unzählbare Menge von Barbaren durch Gebete und Thränen in die Flucht getrieben. Karl V., ein unsterblicher Kaiser, hat in so viele Treffen sich eingelassen, so viele Kriege vollendet, so viele Siege erlangt, mehr durch die Kräfte der himmlischen Redekunst, als der kriegerischen Bellona. Denn durchs ganze Leben wohnte er täglich dem Gottesdienste bei, weihte täglich zwei Stunden morgens dem Gebete; täglich hat er überdieß die kanonischen Tagzeiten verrichtet. Nach der Mahlzeit weihte er wieder zwei Stunden dem Gebete und größtentheils pflegte er mit gebogenen Knieen zu beten. So brachte er einen guten Theil des Tages im Gebete zu. Daher auch sein Glück bei Ausführung der Dinge, daher die mit so großem Glücke geführten Kriege, daher die ausgezeichneten, rühmlichst erworbenen Siege, so, daß die Franzosen ihn dem Herkules, die Deutschen Karl dem Großen, die Italiener dem David, die Sizilier dem Scipio Afrikanus, die Spanier Alexander dem Großen, die Türken dem Julius Cäsar, die Afrikaner dem Hannibal gleich setzten. Viele, wenn sie ihn sowohl zu Hause als im Kriege auf die Erde hingeworfen dem Gebete obliegen sahen, pflegten zu sagen: „Karl spricht öfters mit Gott als mit den Menschen.“ (Laurent. Surius 1559.) Auf die einzelnen kriegerischen Züge und Unternehmungen machte er sich nicht blos neue Gebete, sondern schrieb sie auch selbst mit eigener Hand nieder, welche durch ihre Länge den sieben Bußpsalmen

gleichkamen. Diese übergab er nun zuerst der Durchsicht, und nach erhaltener Bestätigung hat er sie täglich auch in der Schlacht gebetet, und füge nur noch hinzu: daß er durch die häufigsten Zeugnisse die Kraft des Gebetes bestätigt sah.

§. 3.

Wie viele Wunder sind durch das Gebet nicht schon vollbracht worden? Wie viele Krankheiten sind durch das Gebet aus kränkelnden Körpern verjagt worden? Wie viele Todte wurden durch's Gebet zum Leben neu erweckt? Und diese so große Wirksamkeit des Gebetes wird man nicht mehr läugnen, wenn wir die einleuchtendsten Beweise hievon in großer Anzahl aus den Blättern der heiligen Urkunden nehmen. Die Natur bleibt bei ihren Gesetzen, wer mag jene umstürzen können? Wer kann die Kälte überreden, nicht kalt zu seyn? Wer kann dem Feuer seine brennende Macht rauben? Wer vermag dem Eisen und Blei seine eigenthümliche Schwere hinwegzunehmen? Wer kann den Stein beschränken, daß er nicht nach dem Boden strebe? Doch das Gebet, mächtiger als alle Dinge, hat dieses mit leichter Mühe vollbracht. Paulus, des Gebetes eifrigster Freund, leidet große Hitze bei Kälte und Blöße. Das Gebet des Elisäus machte, daß Eisen auf der Oberfläche des Wassers schwamm. Auf den befehlenden Ruf des Gebetes wird nicht blos der Stein, sondern selbst der Hügel sich von Ort und Stelle bewegen. Das Gebet hat den Sonnenlauf bei Josue inne gehalten. Das Gebet hat gegen Achabs Soldaten zweimal Feuer vom Himmel gerufen. Das Gebet hat den Oelkrug und den Mehlkasten durch reichliche Fülle und bewunderungswürdigen Zuwachs bereichert. Das Gebet hat das Haus

Sara's vom bösen Geiste erlöset. Das Gebet hat die heißhungrigen Rachen der Löwen geschlossen und die hungernden Thiere bei dem vorgeworfenem Futter entbehren gelernt. Das Gebet hat die Macht der Flamme im babylonischen Ofen gebändigt, und das Feuer in unschädlichen Thau verwandelt. Das Gebet tödtete 1,000,000 Menschen des Feldherrn Zara. Dieser, ein äthiopischer Feldherr, ist mit einer Million Soldaten und 300 Wagen in die Schlacht ausgezogen, um den König Asa zu bekämpfen. Aber der König hat den Herrn Himmels und der Erde angerufen und gesprochen: Bei Dir ist es kein Unterschied, ob Du mit wenigen oder vielen helfest; stehe uns bei, unser Gott! denn vertrauend auf Deinen Namen rückten wir aus gegen eine so große Menge. Herr, Du bist unser Gott, gegen Dich soll der Mensch nichts vermögen! Dieses Gebet war so erfolgreich, daß so viele hundert Tausende von Soldaten nicht nur erschreckt, sondern auch in die Flucht getrieben aufs Haupt geschlagen wurden; weil, wie die heilige Urkunde bezeugt, sie von Gott geschlagen wurden, da ihr Herr wider Ihn kämpfte. (2 Paralip. 14, 9 — 14.)

Das Gebet hat das Gefängniß des Petrus erschlossen. Das Gebet hat dem bei dem Thore bettelndem Lahmen den Gebrauch seiner Füße hergestellt. Das Gebet hat dem Zöllner Vergebung seiner Schulden, dem Hauptmann Cornelius Glaube und Gnade, dem Gichtbrüchigen seine Gesundheit, der Tabitha das Leben zurückgestellt. Denn das Gebet vermag Alles!

Es sagte auch schon Gregorius von Nyssa: „Das Gebet ist das Siegel der Jungfräulichkeit, der Glaube und Treue der Ehe, ein Schild den Wanderer, ein Beschützer der Schlafenden, die Fruchtbarkeit der Landleute, das

Heil der Schiffenden, die Trophäe der Kämpfenden." (d. orat. 1.) Das Gebet ist fürwahr ein Hafen der Ruhe und Heiterkeit, der Trost der Mühseligkeiten und Arbeiten, die lebendige Kraft des Geistes, ein an himmlischem Vergnügen gewöhnter Geschmack, eine Linderung des Elends und aller Unfälle, ein Schutz des Körpers, das sicherste Heil der Seele, das Licht des innern Menschen, ein Reinigungsbad von Vergehungen, der Tod der Laster, der beschwichtigende Honig des göttlichen Zorns, die sicherste Zufluchtsstätte aller Tugenden, der Schlüssel des Himmels.

§. 4.

Dieses bekräftiget Chrysostomus: „Nichts bewirkt einen solchen Wachsthum in der Tugend, als der beständige Verkehr und das Gespräch mit Gott." (Chrys. psl. 7.) Daher soll der Mensch eher nicht leben, als nicht beten wollen. Deßhalb verwendeten die guten Menschen allen Eifer und ihr ganzes Streben dahin, daß sie stets in fast ununterbrochenen Unterredungen mit Gott standen. Aus der großen Anzahl will ich nur Einen anführen. Der jugendliche Prinz Emerich, ein Sohn des seligen Stephanus, Königs der Ungarn, hat nicht blos die Tage, sondern selbst die Nächte, welche die Jugend dem Schlafe oder den Vergnügungen zu schenken pflegt, voll frommer Wachsamkeit dem Gebete gewidmet; er ward von der Morgenröthe nicht eher erreicht, als bis er alle Psalmen Davids gelesen, und bei den einzelnen, zur Vermehrung der Demüthigung, die Erde geküsset und Gott um Verzeihung seiner Vergehungen gebeten hatte. Der Körper ohne die Seele ist ein Leichnam, die Seele ohne Gebet ist todt. Aber es ist nur ein ernstliches, wahrhaftes und aufmerksames Ge-

det eine himmlische Redekunst, welche wir in beiden Theilen dieses Buches beschrieben haben. Jene, welche nicht ernstlich aufmerksam beten, beweinet Bernardus: „Unruhig mit dem Körper, ausschweifend im Geiste, verdienen sie auf keine Weise einzusehen, wie süß der Herr ist.“ (Bern. d. int. dom. 70.) Ein solcher Beter ist dem Teufel blos zum Gelächter. Von solchem wird man sagen dürfen: „Die Feinde sahen ihn und verlachten seinen Sabbat.“ (Thren. 1, 7.) Die Feinde sehen, daß der äußeren Stellung des Betenden zufolge der Körper zwar ruhe, aber sie lenken mit sichern Zeichen den Geist bald da, bald dorthin zu muthwilliger Zerstreuung, was jenen Feinden am meisten lächerlich ist. Ueber dieses Uebel seufzet schwer Augustinus mit den Worten: „Was hilft es unsern Brüdern, welche so in die Kirche gehen wollen, daß sie dort den Körper haben, die Seele hingegen anderswo. Ganz muß sie innen seyn. Wenn das innen in der Kirche ist, was der Mensch sieht, warum ist das draußen, was Gott sieht?“ (Aug. serm. 6.) Diese Freiheit der Gedanken beim Gebete ist die schändlichste Knechtschaft. Dieses beachtend spricht Cäsarius von Arelate: „Sehet, wie hart diese Gefangenschaft ist, daß die Zunge gleichsam mit Gott spricht, und die ganze Aufmerksamkeit der Seele wird auf den Boden oder die Wände gerichtet?“ (Caes. hom. 31.) Der Eifer des Gebetes soll seinen Sitz nicht so fast im Munde, als im Herzen haben. Dieses lehret Paulus: „Seyd voll vom heiligen Geiste, preiset und jubelt in euren Herzen dem Herrn.“ (Eph. 5, 18.) „Mit Einsicht wird gebetet, sagt Chrysostomus, wenn nicht der Mund das Wort blos spricht, der Geist aber außerhalb herumschweift, sondern wenn die Zunge von der Seele gehört wird.“ (Chrysost. ps. 41.)

Nicht mit Unrecht beklagt sich Gott über jene, welche im Tempel Ihm den Rücken wenden. „Hinweggewendet haben sie ihr Angesicht von dem Herrn und Ihm den Rücken gekehrt." (2 par. 29, 6.) Kann es wohl, ich will nicht sagen, etwas Unschicklicheres, sondern Unverschämteres geben? Beim Gebete sollen wir bemüht seyn, daß kein auswärtiger Gedanke uns beschleichen könne; damit wir nicht vielleicht etwas anderes aussprechen; damit nicht während die Zunge den Herrn bittet, der Gedanke mit andern Dingen beschäftigt vom Sinne des Gebetes sich entferne, und so eine Sünde dort begeht, wo ein Mittel gegen dieselbe seyn sollte.

Habe Acht, o Mensch, wenn du betest, daß du nicht vergeblich betest; habe Acht, sonst zerstörst du, was du sagst. Habe Acht, damit du nicht eingestehen müssest, was ein großer Beter bekannte: Häufig gehe ich während des Gebetes in Gedanken entweder durch die Säulengänge spazieren, oder berechne den Zins, oder, verleitet durch einen schlechten Gedanken, thue ich selbst dieses, was das Ohr beleidigen muß. Wo ist der Glaube? Sind wir etwa der Meinung, daß so Jonas im Bauche des Wallfisches gebetet habe? so die drei Jünglinge im Feuerofen, so Daniel zwischen den Löwen, so der Räuber am Kreuze? (Hierony. adv. Lucif.) Wenn nun schon die größten Beter zuweilen strauchelten und wankten, wer dürfte sich rühmen fest zu stehen? Wenn wir mit jenen schlummern, so sollen wir auch ebenso mit ihnen wachen. Ja weil selbst die heiligsten Menschen beim Gebete die Flüchtigkeit des Geistes erfahren haben, so kommt es uns zu, um so wachsamer zu seyn, um unser so ausschweifendes Herz mit jener Sorgfalt zu bewachen, die der Ekklesiastes verlangt mit den Worten: Bewache deinen Fuß, wenn du ins

Haus Gottes eintrittst. Er meint hier nicht den Fuß des Körpers zu bewachen, sondern den des Geistes, damit ein festes reines Gebet zu Gott emporsteige.

Aber wie oft werden wir von einer solchen Last der Gedanken überwältigt, daß wir eher auf dem Markte Handel zu treiben, als in der Kirche zu beten scheinen? Von solchen sagte Chrysostomus: „Es werden die Lippen blos bewegt und der Geist ist ohne Frucht.“ (Chrys hom. 17.) Viel reden wir, wenig aber oder gar nichts beten wir; ein großes Wortgepräng, jedoch eine geringe oder keine Sammlung des Geistes.

Augustinus ganz genau unterscheidend ein längeres Gebet und einen Wortschwall sagt: „Nicht ist, wie einige glauben, das Gebet Wortgepränge, wenn man anhaltender betet; etwas anderes ist ein langes Reden, etwas anders eine anhaltende Andacht: diese ist aber gewöhnlich die Folge von Seufzen, und nicht von Gesprächen; ist mehr durch Weinen, als Reden bewirkt.“ (Aug. epist. 121.) Als der Priester Heli den Verdacht faßte, daß Anna, aufs glühendste betend, betrunken wäre, erwiederte jene: „Glaube nicht von deiner Dienerin, daß sie eine aus Belials Töchtern sey, da ich nur in der Fülle meines Schmerzens und Grames bis auf diesen Augenblick geredet habe; ich habe meine Seele Angesichts des Herrn ausgegossen.“ (1, reg. 1, 16.) Indem Anna die ganze Seele beim Gebete zu Gott richtete, hatte sie das Ansehen, als wäre sie trunken und wahnsinnig. Und doch hat jene nicht geläugnet trunken zu seyn, aber trunken vom Weine der Gnade; so wie Petrus nicht in Abrede stellte, daß die übrigen Apostel ganz trunken wären, aber trunken vom göttlichen Geiste. Ganz gewiß ist das „Feuer des göttlichen Geistes“ von dem erfüllt sie sprachen,

eine nüchterne Trunkenheit gewesen. So war der glühende Eifer, wovon Anna während des Gebetes überwallte, eine gewiße Trunkenheit, welche den Geist derselben nicht auf Wahnsinn führte, sondern zur wahren Weisheit bildete. Daher kommt es, daß der Geist, wenn er gewissermassen sich selbst gleichsam entwindet, Gottes Umgang genießet. — Von einem aufmerksamen und wachsamen Gebete sagt Laurentius Justinianus: Ein solches Gebet ist Sache des Herzens und nicht der Lippen; denn nicht auf die Worte des Betenden merket Gott, sondern Er durchblickt das Herz des Betenden. Was soll das Gebet bei einem Wortschwalle nützen, wenn das Herz stumm ist? Gleichwie nämlich die Stimme ohne gewisse Modulation den menschlichen Ohren lästig fällt, so ist das Gebet ohne innere Andacht für die göttlichen Ohren unerhörbar. Dieß aber ist die angenehmste Harmonie beim Gebete, wenn man sieht, daß die Worte mit dem Geiste übereinstimmen. Denn wenn diese zwei mit mißtönender Verschiedenheit einander gegenüber stehen, so können sie auf keine Weise Gott einen angenehmen Gesang bereiten.

§. 5.

Der weise Lehrmeister sagt: „Mein Sohn, lenke den Geist auf meine Weisheit und neige dein Ohr zu meiner Klugheit, damit du die Besinnung behaltest.“ (prov. 5, 1.) Und welches ist nun die Bewachung für diese Gesinnung? Eine schwere und mühevolle, aber nützliche und ehrenvolle. Wer seine Gedanken zu bewachen nicht versteht, weiß auch nicht zu beten. Klar und mit Wahrheit sagte Kassianus: „Sehr wenig betet, wer immer nur in jener Zeit zu beten pflegt, wo die Knie gebogen werden. Nie betet, wer immer selbst bei gebogenen Knieen durch irgend eine Aus-

schweifung des Herzens zerstreut wird." (**Cass. 10. S. Colleg. 14.**) Durch seine eigene Schuld und Nachläßigkeit zerstreut seyn heißt nichts anderes, als mit einer Hand eine Bittschrift Gott darreichen, mit der andern aber wieder zurücknehmen, und gleichsam seine That bereuend, selbe zerreissen. So oft wir beten, erlangen wir sehr viel, nur bleibe der Geist sich gleich und das thue er recht, was er thut. Eine Wasserröhre, welche einen Riß erhält, führt das Wasser nicht weiter, sondern ergießt es auf dem Wege: das Gebet ist ein Kanal der Gnade, diesen aber durchbricht die Zerstreuung und zerstört alle Gnade.

Basilius der Große vergleicht ein ausschweifendes und unaufmerksames Gebet mit einer Speise, welche weder mit Salz, Schmalz noch Gewürz versehen ist und keinen Geschmack hat, die mehr den Hunden, als den Gästen vorzusetzen werth wäre. (**Bas. quaest. brev. 279.**) Ein andächtiges Gebet nur ist eine des himmlischen Tisches würdige Speise. Und in der That ist ein kurzes und aufmerksames Gebet viel besser, als ein längeres und ausschweifendes, wie auch Christus der heiligen Birgitta gesagt haben soll: Ich sage dir, Tochter, wer immer mit Glauben und freiem Willen diese Worte: „Jesu, erbarme Dich meiner;" genau ausspricht, ist mir angenehmer, als der tausend Verse ohne Aufmerksamkeit hersagt. Die hl. Jungfrau Mechthildis pflegte nach Erzählung des Ludovikus Blosius öfters für einen zu beten, welcher die Stundengebete weniger aufmerksam, als gebührend, zu beten pflegte. Eine Stimme sagte der Mechthildis: Jener, für welchen du bittest, soll nach dem gewöhnlichen Gebete diese Worte hinzufügen: Gott sey mir Sünder gnädig. Wenn diese Worte dem Heiden Verzeihung erlangt haben, warum soll dieß nicht auch bei Christen der Fall seyn? Die gött-

liche Barmherzigkeit ist nichts weniger als beschränkt. Keineswegs dürfen wir aber die nachstellenden Angriffe des Satans fürchten; er kann rathen, locken, versuchen, reizen, doch nicht zwingen. Der heilige Bernard sagt: „Beschwerlich ist für uns die Versuchung des Feindes, aber bei weitem schwerer ist für jene unser Gebet.“ (serm. 3.)

Den Franziskus von Borgia suchte der Satan öfters während des Gebetes zu unterbrechen; bald in Gestalt eines Affen, bald eines Riesen, bald mit den furchtbarsten Erscheinungen, bald mit einer übermenschlichen Größe. Als er einmal sein Zimmer verließ, bezeichnete er sich mit dem heiligen Kreuzzeichen und sprach zum Bruder Markus: „Siehst du die abscheuliche Gestalt des Satans, der vor mir wandelt!“ Hierauf ruhte Franziskus und, nachdem sein Inneres etwas beruhigt war, erröthete er, daß er eine Furcht vor dem gezeigt hätte, welcher dem Menschen nicht einmal ein Haar entwenden kann. Als er einst von einem Genossen gefragt wurde, ob er Furcht empfunden hätte, wenn der Satan durch sein Zimmer auf und abging, sagte er mit niedergesenkten Augen: „Das ist hinlänglich bekannt, daß mit Gottes Zulassung die Teufel unter das Angesicht der Bösen gehen, damit sie vom Lasterleben abgeschreckt werden; den Guten aber, daß sie in der Frömmigkeit immer mehr geübt werden.“ (Andr. Schothus in ejus vita. 4, 4.)

§. 6.

Hieronymus, welcher des Hilarion erwähnt, der Tag und Nacht den angestrengtesten Arbeiten oder dem Gebete oblag, jedoch von bösen Geistern oft geplagt wurde, sagte: „Wie oft sind ihm beim Liegen auf den Knieen Frauen, wie oft beim Hunger die ausgesuchtesten Speisen

erschienen! Zuweilen ist vor ihm während des Gebetes ein heulender Wolf oder ein schreiender Fuchs hinweggesprungen. Wenn er sang, gewährte ihm der Kampf von Fechtern ein Schauspiel, und einer gleichsam verwundet und halb todt, stürzte zu seinen Füßen und bat ihn um ein Begräbniß. An einem Tage betete der Heilige das Haupt auf die Erde hingebeugt, indessen der Geist, wie es die Natur des Menschen oft mit sich bringt, vom Gebete auf etwas anderes abgeleitet ward und seine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Sogleich sprang ein Fechter ihm auf den Rücken, und seine Seiten mit den Fersen und den Nacken mit einer Geißel hauend, ruft er mit großem Gelächter: Wie, warum schläfst du, Taugenichts! Willst du Gerste zur Erneuerung der Kräfte? (**Hier. in Hil. 4.**) So schont der Satan keines Menschen. Daher die so oft wiederholten Worte stets wieder uns wach erhalten sollen: Wachet und betet. Das wachsame Gebet ist gegen diesen Feind der sicherste Panzer. Der böse Geist benützt jede Gelegenheit, um das Gebet zu trüben. Daher er während des Gebetes in dem Gedächtnisse die zugefügten Unbilden aufwärmt, die angethane Schmach beibringt, Ekel erregt, Ungeduld hervorruft, Zornmüthigkeit anstachelt, mit schändlichen Träumen abmüdet, ungewöhnliches Geräusch verursacht, die Beschwerden des Körpers anhäuft, damit der Magen reizt, das Haupt schmerzet, der Husten drängt, Mattigkeit abruft, und Schwäche ganz und gar wegzieht. Dieses alles lenkt er ganz schlau dahin, daß er das Gebet verhindert oder störet. Daher der Abt Agathon zu sagen pflegte: Jenes Gebet ist ausgezeichneter, welches schwieriger; denn alle Dämonen bekämpfen selbes. Nichtsdestoweniger ist deßhalb das Gebet abzubrechen, oder gar nicht zu beginnen. Wir sollen wachen und beten.

Als der heilige Aegidius gefragt wurde, wem er jenen ähnlich hielte, der bei hereinstürmenden Zerstreuungen vom Gebete abließe, antwortete er: „Mit einem der aus dem Treffen flieht." Dann fügte er hinzu: wenn du beim Gebete Vermehrung der Gnade fühlest, so bete; wenn nicht, so lasse deßhalb nicht ab. Gott sah auch auf Ziegenhaare gnädig herab, die nach Befehl des alten Gesetzes geopfert wurden. Das heißt, wenn auch unser Opfer des Gebetes noch so gering wäre, so sollen wir es dennoch nicht unterlassen darzubringen.

Hieronymus sagt von sich selbst: „Allein gelangte ich in die Wüste; wo ich etwa erblickte die Höhlung eines Thales, die Rauheit des Berges, und die Steilheit der Felsen, dort war der Ort des Gebetes, dort befand sich das Gefängniß für den unglücklichen Körper, und wie mir der Herr selbst bezeugte, so schien ich nach vielen Thränen, und nach himmelanstrebenden Augen zuweilen den Chören der Engel beizuwohnen, und voller Freude und mit lautem Jubel sang ich: „nach dir eile ich, zum Wohlgeruche deiner Salben." (Hierony. ep. 22.) Laßt uns wachen und beten. Wir beklagen uns oft, es fehle uns die Gnade des Gebetes; o um wie viel gerechter würde unsere Klage seyn, wenn wir sagen, daß wir der Gnade fehlen! Sehr oft beten wir schlecht, weil wir den Geist zum Gebete nicht sammeln. Hierin ist ein eifriger Ermahner Gregorius: „Immer muß man vor der Zeit des Gebetes sorgsam und genau sich umsehen, was beim Gebete vermieden werden kann." (Greg. in mor. 16.) Wenn der heilige Bernardus in einen Tempel eintreten wollte, pflegte er beim ersten Eingang so zu reden: „Alle meine übrigen Sorgen übergebe ich dir, bis ich mich von der Sorge fürs Gebet befreit habe." (Ex Navarro feria 2.) Christus sagte seinen

Schülern: „Bleibet hier, während ich dorthin gehe und bete.“ (Math. 26, 36.) So soll jeder dem Meerstrudel seiner Gedanken befehlen: Bis hieher und nicht weiter; hier werde ich deine schwellenden Fluthen brechen.

§. 7.

Da einst das ganze Heer der Hebräer am Fuße des Berges jauchzte, hat Moses, der auf dem Gipfel des Berges mit Gott redete, nichts gehört, beim Herabsteigen vom Berge aber fing er allmählig an etwas zu vernehmen. (exod. 32, 18.) Kein Wunder; seine ganze Seele hatte er bei jenem Gespräche mit Gott ausgegossen. Nicht genug ist das Beten, wenn es nicht mit Ernst und Aufmerksamkeit geschieht. Was nützt mir ein Schwert, wenn seine Spitze stumpf ist? Was hilft mir der Bogen, wenn die Sehne mangelt? Was taugt ein Buch, welches Niemand versteht? Einige Waffen haben einst die Philister den Hebräern erlaubt, aber solche, deren Spitze oder Schärfe abgestumpft war, von diesen fürchteten sie keine Gefahr. Ebenso erschrecken die Dämonen vor den Waffen des Gebetes nicht, wenn sie stumpf sind: wenn der Mensch beim Gebete entweder schläft, oder gehet, oder umherschaut, oder etwas anderes denkt, so erschreckt er die höllischen Geister nicht; diese fliehen solche stumpfe Waffen nicht, nämlich so kalte und entwaffnete Gebete. Dieses behauptet Chrysostomus ganz klar: „Wichtige Waffen sind die Gebete; nur sollen wir nüchtern und mit einem allenthalben gesammelten Gemüthe zum Herrn hinzutreten, und nach Kräften uns bestreben so zu reden, daß nicht blos die Worte, sondern auch der Geist der Worte als Begleiter zu Gott gelange.“ (Chrys. hom. 30.) Stets sind wir eines

ebenso wahren, als frommen und uns an unsre Pflicht deutlich ermahnenden Verses eingedenk:

„Seyd nicht, stehend vor Gott, zerstreut im Innern des Herzens;
Wenn nicht betet das Herz bemüht sich vergebens die Zunge!"

Sendet der Mund auch tausend und tausend Worte gegen Himmel ab, so ist die Arbeit vergeblich, wenn die Begleitung des Herzens fehlt. Im Geiste und mit Verstand muß man beten. Das Getön der Zunge allein, ist eitel und nichtig. Wenn das Herz verstummt, so glaubt keiner der Himmlischen der Zunge allein. Warum also blicken wir kindisch um uns selbst, warum rühmen wir uns mit solcher Nichtigkeit, so viele Gebete aus dem Buche hergesagt zu haben? Durchblicke einmal, was du gesagt hast, und kaum wirst du etwas des glänzenden Namens eines Gebetes Würdiges finden." Warum denn? Ein so unbewachtes und unstätes Gebet, das so taumelnd und ausschweifend ist, so vermischt und unrein, so hastig und schnell, so seiner unmächtig, ist das nicht mehr für eine geschwätzige, seelenlose Auffagung zu halten, als für ein Gebet?

Der römische Redner Tullius hat einst bei den Sitzen der Richter etwas aufgeregt ausgerufen: Wo wandern eure Ohren hin? (Cic. pro Mil.) Gegen Menschen, die so zerstreut beten, darf man anwenden: O Christ, wo wandern deine Ohren hin? O Gott! wie wenig achten wir weder auf Dich, zu welchem zu beten wir kommen, noch auf die neben Dir stehenden Diener! Denn da wir weder Dich noch jene sehen, werden wir auch weder von Deiner, noch ihrer Gegenwart bewegt. Daß Engel bei den an-

dächtig Betenden zugegen seien, beweist deutlich Chrysostomus: „Dann stehen die Engel da, horchend mit großem Stillschweigen, und nachdem er nachgelassen hat, geben sie ihm Beifall, Lob und Bewunderung. Er fügt noch hinzu: Wenn wir zu Gott hinzutreten, so sollen wir glauben, daß es eine Versammlung sey, aber vom ganzen Erdkreise, oder vielmehr aus höhern himmlischen Völkern bestehend, und daß der König in ihrer Mitte sitze, der unser Gebet hören will. Es mag kein Citherspieler, kein Harfenschläger seyn, welcher so sich übet, wenn er auf die Bühne treten will, aus Furcht, er möchte unangenehm und falsch singen, wie wir thun sollen, da wir in die Versammlung der Engel eintreten wollen.“ (Chry. psl. 4.) Daher jene Ermahnung des himmlischen Bräutigams: „die Freunde horchen; die du wohnest in den Gärten, laß deine Stimme hören.“ (cant. 8, 13.) Gebe Acht, was du sagst, was du singst; die Engel stehen als Schiedsrichter deines Gebetes da und hören. Laß also ein würdiges Gebet ertönen, daß ich es höre: unzählige Zuhörer hast du, welche alle aufmerksam sind, wie du deine Sache vor mir darbringen willst. Laßt uns also unser Amt so erfüllen, sagt Bernardus, wie deren Gesellschaft ist, welche wir theilen. Es hüte sich, wer immer betet, daß er nicht etwa wie ein taumelnder Bauer mit roher und mißtönender Stimme singe: die Freunde horchen, die Engel hören und urtheilen von deinem Gebete. Bete also mit der größtmöglichsten Andacht; vor Gott stehst du inmitten der Engel.

Damit jedoch das vollendetste Muster und Beispiel im Beten stets vor Augen schwebe, sehet Christen hin, auf Christus unsern Herrn, schauet in Ihm die vollkommenste Form und das Ideal des Gebetes. Sehet, Christus hat

im Garten Gethsemane mit dieser Stimme, mit diesen Geberden, mit dieser Körperhaltung gebetet. Mit gebogenen Knieen sinkt er über die Erde auf sein Angesicht und betete, daß wenn es möglich wäre, von ihm diese Stunde vorüberginge; er sprach: „Vater, dir ist alles möglich; nimm diesen Kelch von mir, aber nicht wie ich will, sondern wie du willst.“ Und dreimal betete er dasselbe.

Von der himmlischen Redekunst, von einem andächtigen und ernstlichen Gebete haben wir bisher gehandelt; jetzt umfassen wir den ganzen Gegenstand. Vorher hat uns der Erlöser gelehrt, mit welchen Worten man beten müsse, jetzt aber lehrt er, in welchem Sinne, mit welchen Geberden, mit welcher Stimmung das Gebet zu verrichten sey. Sehet und höret, welche immer die Kunst zu beten lernen wollen! Christus der Herr hat gebetet:

1. Mit gebogenen Knieen; mit vorwärtsgebeugter Stellung und bittender Geberde nach Art der Sache;
2. Sank Er auf die Erde hin; die größte Verehrung gegen den Vater;
3. Auf sein Angesicht; mit der größten Herablassung und Demuth;
4. Er betete: „Wenn es möglich ist,“ mit der bereitwilligsten Aufopferung und Hingabe;
5. „Vater;“ mit dem glühendsten Gefühle gegen jenen, zu dem Er betete.
6. „Dir ist alles möglich;“ mit dem größten Vertrauen auf Gottes Allmacht;
7. „Nicht was ich will, sondern was du willst;“ mit der vollkommensten Uebereinstimmung in den Willen seines himmlischen Vaters. —

Endlich betete Er dasselbe Gebet dreimal: das schönste Beispiel der Ausdauer im Gebete. Deßhalb sagte Klimakus ganz gut: „Zu jeder Tugend zwar müssen wir durch ein hochstrebendes Gefühl des Herzens uns immer üben, aber ganz vorzüglich zum Gebete.“ (Clim. grad. 28.)

O. A. M. G. D.

Anhang

der

nothwendigsten Gebete.

Morgengebet.

Im Namen Gottes des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Ich bete Dich an, ich grüße und benedeie Dich, o allerheiligste Dreieinigkeit, vom tiefsten Grunde meines Herzens, daß Du mich diese Nacht bewahrt und mir wieder einen Tag, Dir zu dienen und mein Heil zu wirken, verliehen hast. Zur Dankbarkeit opfere ich Dir alles Lob der Engel und Heiligen, und alle geistlichen Uebungen, welche fromme Menschen diese Nacht verrichtet haben. O geliebtester Jesu! den ersten Seufzer dieses Tages sende ich zu Dir in den Himmel empor und bitte Dich, Du wollest Dich würdigen, in meine Seele zu kommen und alles in mir zu wirken, daß es Dir vollkommen gefallen möge. Nun, o mein Gott, opfere ich mich Dir aus ganzem Herzen, aus allen Kräften und aus ganzem Gemüthe, und übergebe mich Dir so vollkommen in Deine Hände, daß

Du heut und allezeit nach Deinem größten Wohlgefallen mit mir, als Deinem Eigenthum, umgehen wollest. In Vereinigung des Opfers meines allerliebsten Jesus opfere ich Dir mein Herz in sein Herz, meine Seele in seine Seele, und meinen Willen in seinen Willen, damit ich nichts anderes weder wollen noch verlangen kann, als was Dir gefällig und mir selig ist. Ich opfere Dir, o Gott, alle Blicke der Augen, alles Athmen des Mundes, alles Klopfen des Herzens, alle Schläge der Pulsadern, alle Schritte meiner Füße, alle Werke meiner Hände, alle Bewegungen meiner Glieder, alle Worte, so ich reden, alle Gedanken, so ich haben, alle Bissen, so ich essen, alle Tropfen, so ich trinken werde, sammt allen innerlichen und äußerlichen Werken, die ich von dieser Stunde an bis auf Morgen thun werde. Und dieses Alles heilige, widme und opfere ich Dir zugleich mit den Werken Deines geliebten Sohnes und aller Heiligen.

Zu diesem Ende, und mit dieser Meinung verlange ich mit einem jeden Worte Dir eine unendliche Ehre zu erzeigen, und Dich sovielmal mit höchster Liebe zu lieben. Ich mache auch den Bund mit Dir, daß, so oft eine von diesen Bewegungen in mir entsteht, selbe so viel bedeuten solle, als wenn sie spräche: Gelobt und gebenedeit sey die allerheiligste Dreieinigkeit! Auch verlange ich, daß eine jede dieser Bewegungen eine schmerzliche Reue über meine Sünden, eine demüthige Bitte, daß Du sie mir verzeihest, eine kräftige Opferung des bittern Leidens Christi zur Bezahlung meiner Strafen, und ein ernstlicher Vorsatz der Besserung meines Lebens seyn sollen. Ich vereinige alle meine Gedanken, Worte und Werke mit den allerheiligsten Gedanken, Worten und Werken meines geliebtesten Jesus, seiner seligsten Mutter, der lieben Heiligen im Himmel

und aller frommen Menschen auf Erden. Auf diese Weise, mit jener Meinung und zu demselben Ende, zu welchem sie alle ihre Werke verrichtet und all ihr Kreuz getragen haben, verlange auch ich alles zu thun und zu leiden, was mir zu thun und zu leiden aufgetragen wird, zu Deinem ewigen Lob und zum Heil der ganzen Welt. Amen.

In Deinen göttlichen Schutz, o ewiger Vater! befehle ich mich. In Deine heilige fünf Wunden, o Christe Jesu! befehle ich mich. In Deine göttliche Liebe, o heiliger Geist! befehle ich mich. In Deine mütterliche Treue, o heilige Maria, in Deine treue Bewahrung, o heiliger Schutzengel, in eure Fürbitte, o meine heilige Patronen, befehle ich mich. Ich schließe mich in alle heilige Messen, welche heute gelesen, in alle Bußwerke, die heute verrichtet, und in alle Gebete, die heute dargebracht werden; ich verlange aller Tugenden, die heute geübt werden, theilhaftig zu seyn. Dieses alles opfere ich Dir, o allerheiligste Dreieinigkeit, durch das süßeste Herz Christi und freue mich von Herzen, daß heute so viele gute Werke zu Deiner Ehre geschehen werden. Endlich mit geneigtem Haupte bitte ich um Deinen heiligen Segen, segne mich, o himmlischer Vater, segne mich, o Christe Jesu, segne mich, o heiliger Geist! Damit ich durch die Kraft dieses heiligen Segens vor allem Uebel beschützt und in allem Thun und Lassen gesegnet sey. Amen.

Allerseligste Jungfrau Maria, du meine allerliebste Mutter! mit kindlicher Liebe und Ehrerbietung grüße ich dich am Anfang dieses Tages, und in deine mütterliche Liebe und Treue befehle ich heute meinen Leib und meine Seele. Dich erwähle ich zu meiner allertreuesten Fürsprecherin, dir vertraue ich all mein Thun und Lassen, all meine Noth und Armseligkeit, ja mein ganzes Leben und

Sterben, damit ich durch deine Fürbitte und Verdienste vor aller Sünde und Schande bewahret, und in aller Tugend und Andacht möge gestärkt und erhalten werden. Heiliger Schutzengel, treuer Wächter, heilige Schutzpatronen und ihr Heiligen, reichet mir eure hilfreiche Hand, warnet mich, wenn ich unvorsichtig bin, führet mich, wenn ich abweiche, auf den rechten Weg zurück. Durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Vater unser. — Ave Maria. —

Abendgebet.

Ich preise, benedeie und bete Dich, o allerheiligste Dreieinigkeit, vom Grunde meines Herzens an, und sage Dir für alle Wohlthaten Dank, so Du mir diesen Tag hindurch an Leib und Seele, an Nahrung, Kleidung und Gesundheit erwiesen hast. Ich danke Dir, daß Du mich vor vielem, sowohl geistigen als leiblichen Unglück behütet und vor schweren Sünden und Schande bewahret hast. Ich danke Dir für alle Speise und Trank, so ich genossen, für alle Athemzüge, so ich geschöpft, und für alle Augenblicke, so ich gelebt habe. Ich opfere Dir alles, was ich diesen Tag hindurch gethan und gelitten habe, zugleich mit den Verdiensten Deines lieben Sohnes und aller Heiligen, sammt allen guten Werken, so heute in der ganzen Christenheit geschehen sind. Dieses alles opfere ich Dir durch Deinen lieben Sohn in dem heiligen Geiste zu Deinem ewigen Lobe und zur Danksagung aller Gutthaten und Gnaden, die Du mir auch heute wieder erwiesen hast. Ich befehle mich diese Nacht in Deinen väterlichen Schutz und treue Bewahrung, damit ich von schweren und bösen Träumen, und vor allen Feinden beschützt zu Deiner Ehre im

Frieden schlafen und ruhen möge. Liebster Gott! Gott der Liebe, mein Gott, meine Barmherzigkeit! Wie habe ich Dir heute so vieles Gute, das Du mir vor tausend andern gnädig erwiesen hast, wie habe ich Deine Wohlthaten vergolten? Verleih mir Dein heiliges Licht, Deine göttliche Gnade, daß ich alle meine Sünden erkennen, und herzlich bereuen möge. Gott! erhelle meine Finsterniß!

(Nun erforsche dein Gewissen vor den Augen des allwissenden Gottes mit aller Aufrichtigkeit.)

Mit demüthigem und reumüthigem Herzen klage ich mich an, o mein lieber Gott, und bekenne vor Dir und allen Heiligen, daß ich diesen Tag mit vielen Sünden, Nachläßigkeiten und Unterlassungen zugebracht, und Dich, meinen Gott, den ich über Alles zu lieben und zu ehren schuldig bin, nicht geliebt habe. Es ist mir aber von Herzen leid, und ich bitte Dich demüthig um Verzeihung; ich nehme mir auch ernstlich vor, mit Deiner Gnade mich wahrhaft zu bessern und den kommenden Tag zu Deiner Ehre und meinem Heile anzuwenden. Zum Ersatz aller Nachläßigkeiten und zur Bezahlung aller Strafen opfere ich Dir das Blut und das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi sammt den Verdiensten aller Heiligen, und bitte, Du wollest mir um ihrer willen meine Sünden verzeihen und zur Besserung meines Lebens Deine göttliche Gnade verleihen. Amen.

O allerseligste Jungfrau, meine heilige Herrin, in deine gebenedeite Treue, in deinen besondern Schutz und in den Schooß deiner Barmherzigkeit empfehle ich heute und allezeit, und in meiner letzten Stunde meinen Leib und meine Seele. In deine heiligen Hände lege ich alle meine Hoffnung und Trost, meine Trübsale und Arbeiten, mein Leben und das Ende meines Lebens; auf daß durch

deine selige Fürbitte und durch dein Hochverdienst alle meine Werke nach dem Willen deines göttlichen Sohnes geleitet werden. Auch eurem Schutze empfehle ich mich und die Meinigen, heiliger Schutzengel und Namens-Patron! Wachet über mich und bittet für mich, damit ich in dieser Nacht nichts Böses thun und nichts Böses zu leiden habe; durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Vater unser. — Ave Maria. —

Meßgebete.

Vorbereitungs-Gebet.

In tiefster Demuth erscheine ich vor diesem Altare, o mein göttlicher Jesu, um der heiligen Messe, dem geheimnißvollen Opfer Deiner Liebe und meiner Erlösung, beizuwohnen. Ich glaube fest und unerschütterlich, daß Du hier, wie auf dem Kalvarienberge, die Opfergabe und der höchste Priester bist. Ich glaube, daß das Wunder der Liebe auch hier, nur auf unblutige Weise vollbracht wird, sobald der Priester in Deinem allerheiligsten Namen die geheimnißvollen Worte der Einsetzung ausspricht. Gütigster Erlöser! verleihe mir Unwürdigen die Gnade, diesem heiligsten Opfer mit lebendigem Glauben, flammender Andacht und auf eine Dir wohlgefällige Weise beizuwohnen, so daß es ein wahres Opfer des Heiles für mich werde! — Allmächtiger Gott! In Vereinigung mit jenem großen Opfer Jesu Christi am Kreuze opfere ich Dir dieses heilige Opfer zur Verherrlichung und Anbetung Deines allerheiligsten Namens, zum schuldigsten Danke für alle von Dir empfangenen Gnaden, zur Genugthuung für meine unzähligen Sünden und die dadurch verdienten

Strafen, zur Erlangung aller Gnaden, die mir zu meinem ewigen Heile nothwendig sind, zum geistigen und leiblichen Wohle aller Menschen, besonders für jene, für die ich zu beten schuldig bin. . . . Genehmige, o Gott! diese Meinung, und verleihe mir, daß ich mich selbst Dir ganz aufopfere, wie Jesus Christus, unser Erlöser, sich Dir für uns ganz aufgeopfert hat!

Zum Anfang der heiligen Messe.

Mit kindlicher Ehrfurcht und vertrauensvoller Hingabe nahe ich mich mit dem Priester dem Altare. O möchte ich mit reinem Herzen und Gewissen vor Dir, mein himmlischer Vater, erscheinen! Wie froh könnte ich dann zu Dir meine Blicke erheben! Doch in tiefster Demuth muß ich meine Augen niederschlagen, denn treuloser Weise habe ich Dich, o mein Gott, verrathen, und bin so oft wider Dich aufrührerisch gewesen. Ach! ich verabscheue meine so schweren Sünden mit Schmerzen und verfluche sie mit der lebhaftesten Reue; zum Ersatze derselben opfere ich Dir aber die Genugthuung auf, welche Dir Jesus Christus auf dem Altare darbringt; ich opfere Dir auf alle Verdienste Jesu, das Blut Jesu, den ganzen Jesum mit seiner Gottheit und Menschheit, welcher sich aufs neue als ein Opfer für mich aufopfert; und weil mein Jesus auf dem Altare mein Mittler, mein Fürsprecher wird, und durch sein kostbares Blut bei Dir um Verzeihung für mich anhaltet, so vereinige ich mich mit der Stimme dieses aus Liebe vergossenen Blutes, und bitte Dich um Barmherzigkeit wegen meiner so vielen und so schweren Sünden; das Blut Jesu ruft zu Dir um Barmherzigkeit, und auch mein demüthiges Herz ruft zu Dir um Erbarmung. O mein geliebtester Gott! Wenn Dich meine Thränen nicht be-

wegen, so laß Dich durch die Seufzer meines Jesu erweichen; sollte er nicht auch für mich jene Barmherzigkeit erhalten, welche er am Kreuze für das ganze menschliche Geschlecht erlangt hat? Ich hoffe ganz sicher und gewiß, Du werdest mir durch dieses kostbarste Blut alle meine zahllosen und schweren Sünden verzeihen, und ich will nicht aufhören, dieselben bis auf den letzten Athemzug meines Lebens zu beweinen.

Ich bekenne Dich nun und bete Dich an, mein gnädiger Gott und Vater, als meinen gütigsten Herrn und höchsten, liebevollsten Beherrscher meiner Seele. Ich betheure, daß Alles, was ich immer bin und habe, von Dir kommt; Du verdienst wegen Deiner wunderbaren Hoheit eine unendliche Ehre und Dienstbezeigung; aber im Gefühle der äußersten Armuth opfere ich Dir alle die Verdemüthigungen und Dienstbezeigungen auf, welche Dir Jesus auf dem Altare erweiset. Was Jesus thut, verlange auch ich zu thun. Ich verdemüthige und erniedrige mich zugleich mit ihm vor Deiner höchsten Majestät; ich bete Dich an mit eben den Verdemüthigungen, welche Dir Jesus bezeiget; ich erfreue mich und frohlocke, daß der gebenedeite Jesus Dir für mich eine unendliche Ehre und Dienstbezeigung erstattet.

Der englische Lobgesang.

Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. Wir loben Dich, wir preisen Dich, wir beten Dich an, wir verherrlichen Dich, wir danken Dir wegen Deiner großen Herrlichkeit, Herr, Gott, himmlischer König, Gott, allmächtiger Vater. Herr Jesu Christe, Du eingeborner Sohn, Herr, Gott, Lamm Gottes, Sohn des Vaters, der Du die Sün-

den der Welt hinnimmst, nimm unser Gebet an; der Du zur Rechten des Vaters sitzest, erbarme Dich unser: denn Du allein bist heilig, Du allein bist der Herr, Du allein bist der Allerhöchste, Jesu Christe sammt dem heiligen Geiste in der Herrlichkeit des göttlichen Vaters. Amen.

Gebet.

O Gott! vergilt uns nicht nach unsern Sünden, und vertilge uns nicht nach unsern Missethaten. Gedenke doch nicht an unsere alten Uebertretungen, sondern komm uns mit Deiner Barmherzigkeit zuvor, denn wir sind sehr armselig geworden. Hilf uns, o Gott, unser Heiland! Um Deines Namens willen rette uns, und vergib uns unsere Sünden um Deines Namens willen. Allmächtiger, ewiger Gott, verleihe mir ein Herz, welches die göttlichen Einsprechungen des heiligen Geistes begreife, und sich gerne dem süßen Joche Jesu Christi und dem Gehorsam seiner heiligen Gebote unterwerfe. Amen.

Zur Epistel.

O sanftmüthigster Herr, o Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes! der Du nicht aufhörest, uns durch die prophetischen und apostolischen Lehren zur Erkenntniß und Ehre Deines heiligsten Namens zu unterrichten: wirke, ich bitte Dich, in den Herzen aller Deiner Gläubigen, daß sie Deine heilsamen Lehren mit schuldiger Ehrerbietung zur Verherrlichung Deines Namens aufnehmen und befolgen mögen. Verbreite auch über mein Herz den Glanz Deiner erleuchtenden Liebesflamme, daß ich erkenne und thue, was aus Dir, dem Sitze der ewigen Weisheit entsprungen ist, und was den guten, wohlgefälligen und

und vollkommenen Willen Gottes ausmacht, durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Zum Evangelium.

Jesus Christus, o Du anbetungswürdigster Wohlthäter der Menschen, Du einziger guter Lehrer, den wir hören, Du erhabenstes Vorbild, dem wir nachfolgen sollen, wie kann ich Dir feurig, wie innig genug danken, daß Du uns Dein heiliges Evangelium, die frohe Botschaft unsrer Erlösung und Heiligung vom Himmel herabgebracht hast. O laß es nicht bloß in meinen Ohren erschallen, sondern tief in mein Herz eindringen, und würdige Früchte der Bekehrung und Gerechtigkeit wirken, damit es sich auch an mir offenbare als eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben. O Du Abglanz der Wahrheit und Heiligkeit des Vaters! Laß das Licht Deines heiligen Evangeliums allen denen leuchten, die noch in den Finsternissen der Unwissenheit, und in den Schatten des Todes sitzen, damit sie in das Reich der Wahrheit und der Gerechtigkeit versetzt werden, und durch Dich zum Vater, und beim Vater zum Genusse des ewigen Lebens gelangen. Amen.

Zum Credo.

(Wenn es der Priester betet.) Ich glaube an Gott den Vater u. s. w.

Zum Offertorium.

O gütigster Jesu! Zur Erinnerung jener höchsten Liebe, kraft deren Du ehedem an dem Stamme des heiligen Kreuzes Deinen reinsten Leib und Dein kostbarstes Blut für uns arme Sünder geopfert hast, und jetzt zur

Gedächtniß dessen das heilige Meßopfer durch die Hände des Priesters darbringen lassest: danke ich Dir für diese unermeßliche Güte, und opfere Dir entgegen meinen Leib und meine Seele, mein Thun und Lassen, meine Leiden und meine Beschwernisse, mein Herz, meine Sinne und Begierden, mit allen meinen Gedanken, Worten und Werken: dieß Alles gebe ich dem Priester in seine geweihten Hände, mit der Meinung und dem Verlangen, daß er es mit dem Opfer der heiligen Messe vereinige und Dir zu Deiner höchsten Anbetung aufopfere. Nimm dieses Opfer gnädig auf, o liebreichster Jesu, und laß dasselbe zu meinem zeitlichen und ewigen Heile gereichen.

Allmächtiger, ewiger Gott! erneuere Dein göttliches Ebenbild in meiner Seele, und vernichte den alten Menschen in mir! Tilge durch das Feuer Deiner göttlichen Liebe die geringsten Flecken in meiner Seele; reinige sie von allen geheimen und verborgenen Sünden, befreie sie vor aller Zerstreuung, von allen Gedanken, die Deiner göttlichen Majestät mißfällig sind, damit sie durch Dich gereinigt der Gnade theilhaftig werden möge, Dich, die ewige Reinheit, in sich aufzunehmen, auf Erden unbefleckt vor Deinen Augen zu wandeln und einst ewiglich mit Dir im Himmel zu herrschen, durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Zur Präfation.

In Gehorsam und Liebe ganz mich hingebend, erhebe ich demnach Herz und Hände zum Himmel und bete dankerfüllt die unendliche Vatergüte an. Denn — würdig und gerecht ist es fürwahr, billig und heilsam, daß wir immer und überall Dir danken, o Heiligster, allmächtiger Vater, ewiger Gott und Herr, durch Christum unsern

Herrn! Durch Ihn loben Deine Majestät die Engel, beten an die Heerschaaren, und beben in heiliger Ehrfurcht die Mächte. Durch Ihn preisen Dich die Himmel und die Kräfte der Himmel, die Seraphim und Cherubim in vereintem Jubelchore. Laß uns, wir bitten Dich, mit ihren Anbetungen auch unsere Stimmen vereinigen, indem wir zugleich mit ihnen in tiefster Ehrfurcht ausrufen: Heilig, Heilig, Heilig ist der Herr, der Gott der Heerschaaren! Himmel und Erde sind Deiner Herrlichkeit voll! Hosanna in der Höhe! Gebenedeit sey, der da kommt im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe!

Vor der Wandlung.

Deßhalb bitten wir Dich, o Du allergütigster Vater! demüthig durch Jesum Christum, Deinen Sohn, unsern Herrn, Du wollest Dir gefallen lassen und segnen diese Geschenke, diese Gaben, diese heiligen unbefleckten Opfer, welche wir Dir darbringen, vorzüglich für Deine heilige katholische Kirche, welche Du auf dem ganzen Erdboden in Frieden und Eintracht erhalten, beschützen und regieren wollest sammt Deinem Diener, unserm Papste N. N., unserm Oberhirten N. N. und allen Rechtgläubigen und Bekennern des katholischen Glaubens. Gib den Königen und Fürsten und allen Obrigkeiten Frieden und Eintracht, gib ihnen Weisheit, daß sie die Völker der Erde nach Deinem heiligen Willen leiten, damit Dein Reich auf Erde immer weiter verbreitet werde! —

Gedenke auch, o Herr, Deines Priesters, welcher Dir am Altare opfert, und aller Gegenwärtigen, deren Glauben und Andacht Dir bekannt ist; besonders aber empfehle ich Dir alle jene, für welche ich aus Dankbarkeit und aus Liebe zu beten schuldig bin — meine Eltern,

Wohlthäter, Geschwister, Freunde und Bekannte. Tröste alle Betrübten und Hilfsbedürftigen, bekehre die Sünder, stärke die Gerechten, nimm die Sterbenden in Deiner Gnade auf. Wende von uns ab alle Gefahren des Leibes und der Seele! Ihr Heiligen und Auserwählten Gottes im Himmel, deren Gedächtniß wir auf Erden feiern, vereiniget euere Fürbitten mit meinem Flehen. O Du himmlischer Vater! segne gnädig in allen Stücken dieses Opfer, daß es Dir zur ewigen Anbetung, uns aber zum Heile gereiche, durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Bei der Wandlung.

Sey mir gegrüßt, o gütigster Jesus! ich bete Dich demüthig an, und mit reumüthigem Herzen schlage ich an meine Brust, und spreche: O Jesus; sey mir gnädig! O Jesus, sey mir barmherzig! O Jesus, verzeih mir meine Sünden!

Ich bete Dich an, o wahres Blut Jesu Christi! und klopfe an meine Brust, rufend: O heiliges Blut, wasche mich von meinen Sünden ab! O rosenfarbes Blut, lösche alle meine verdienten Strafen aus! O gnadenreiches Blut, erlange mir bei Gott Gnade und Barmherzigkeit!

Nach der Wandlung.

O ewiger Vater! Durch dieses heiligste Opfer, an welchem Du Dein Wohlgefallen hast, bete ich Dich in meinem und aller Namen auf das tiefste an; ich liebe, lobe und preise Dich! für alle Wohlthaten danke ich Dir! für alle Beleidigungen erstatte ich Dir durch das göttliche Herz Jesu eine würdige Genugthuung, und trage Dir meine Bitten vor. O anbetungswürdigstes Blut Jesu, welches mit dem Wasser aus dem verwundeten Herzen meines Er-

lösers geflossen ist, sey tausendmal gegrüßt! Ich neige mich in Demuth und Reue vor Dir, und opfere Dir alle Anbetungen und Ehrenbezeigungen, welche Dir im Himmel und auf Erden abgestattet werden. O kostbarer Himmelsthau, ergieße dich über mich! Sieh, mein Herz steht Dir offen; laß es Dir gefällig seyn, dasselbe mit dem Ausfluße Deiner Gnaden zu befeuchten, von aller Sünde zu reinigen, und wider dieselbe zu stärken und in der Liebe gegen den zu erweichen, der Dich aus seiner heiligsten Seite vergossen hat.

O Gott! Sieh nun mit gnädigem und heiterem Angesichte auf den Altar, wo Dein göttlicher Sohn aus seinem heiligsten Herzen geistiger Weise Blut und Wasser zur Reinigung unserer Sünden fließen läßt: laß Dir dieses reine Opfer wohlgefällig seyn, und nimm versöhnend auf den großen Werth unserer Erlösung, den wir Dir durch Deines göttlichen Sohnes und seiner Priester Hände mit aller Liebe und Marter vorstellen, die unser göttlicher Erlöser für uns erduldet hat. Laß dieses heiligsten Opfers unendlichen Werth und Verdienst auch den verstorbenen christgläubigen Seelen zu Theil werden, daß es ihre Sünden tilge und Dein heiliger Engel sie zu Dir in die Wohnungen des Friedens und der Seligkeit bringen wolle. Amen.

Uns armen Sündern aber, Deinen Dienern, die wir auf den Reichthum Deiner Erbarmung vertrauen, verleihe einst in der Gesellschaft Deiner Heiligen die ewige Seligkeit: und Du, o barmherziger Vater! schaue in das Angesicht Deines göttlichen Sohnes hin, an welchem Du Dein ewiges Wohlgefallen hast. Durch Ihn, mit Ihm, und in Ihm sey Dir, o ewiger Vater! in Einigkeit des heiligen Geistes alles Lob, Ehre und Herrlichkeit. Amen.

Vater unser.

Zum Agnus Dei.

O du Lamm Gottes, das Du hinwegnimmst die Sünden der Welt! Nimm von mir alle meine Sünden, und erbarme Dich meiner!

O Du Lamm Gottes, das Du hinwegnimmst die Sünden der Welt! Nimm von mir alle meine Strafen, und erbarme Dich meiner!

O Du Lamm Gottes, das Du hinwegnimmst die Sünden der Welt! Nimm von mir alles Uebel, und schenke mir den Frieden!

Zur Kommunion.

O anbetungswürdigster und unendlich liebenswürdigster Heiland unserer Seelen! ich glaube fest, daß Du wahrhaftig, wirklich und wesentlich in dem heiligsten Sakramente des Altars zugegen bist. Ich bete Dich in demselben von ganzem Herzen und mit aller Aufrichtigkeit an. Ich wünschte von Herzen in dem Stande zu seyn, Dich zu empfangen und mich mit Dir wirklich in diesem hochseligen Sakramente Deiner Liebe zu vereinigen. Ich weiß zwar wohl, daß ich diese große Gnade nicht verdiene; gleichwohl ladest Du uns ganz liebreich zu Dir ein; Du verlangest selbst aus einem Uebermaaße der Liebe, Dich uns zu geben und aufs innigste mit unsern Seelen zu vereinigen. Ach, Herr! wie unaussprechlich sind Deine Erbarmungen, und was ist doch in meiner Seele, das dieselben über mich herabziehen mag? Ich verfluche von ganzem Herzen alle meine Untreue und Undankbarkeit gegen Dich. Ich weiß, daß sie Dir mißfallen; und eben dieß ist die Ursache, warum ich sie bereue und verabscheue. Erlaube mir dann, daß ich ein inbrünstiges Verlangen habe, Dein anbetungs-

würdigstes Sakrament zu empfangen. Ich kann zwar jetzt dieß unschätzbare Glück nicht haben; Du kannst mir aber bei der geistigen Kommunion die Gnaden und Wirkungen desselben angedeihen lassen.

Komm dann, o anbetungswürdigster Heiland! komm, o Gott der Liebe! geh' eilends in mein Herz ein, das nichts Anderes, als sich mit Dir zu vereinigen verlangt. Komm, meine Seele in Besitz zu nehmen, um sie von allen Dingen loszureißen, und an Dich allein auf immer zu binden. Komm, in ihr meine Hoffart, meine Eigenliebe, alle bösen Neigungen, die Dir in mir mißfällig sind, zu unterdrücken. Komm, daselbst das Reich Deiner Gnade, Deiner Liebe und aller jener Tugenden zu errichten, welche mich Dir angenehm machen können. Komm, mich ganz eifrig zu machen. Komm in meine Seele, um in ihr auf immer zu regieren und mir das Unterpfand des ewigen Lebens, welches Du mir zubereitet hast, zu verleihen. Amen.

Schlußgebet.

Laß Dir, o himmlischer Vater! dieses kostbare Opfer des heiligen Leibes und Blutes Deines Sohnes Jesu Christi gefallen, welches ich Dir mit dem Priester aufgeopfert und durch die Hände meines heiligen Engels in den Himmel gesandt habe. Die Kraft dieser heiligen Messe wolle allezeit in meinem Herzen verbleiben und mich als ein fester Schild vor allen meinen Feinden bewahren. Amen.

Zum Segen.

So segne also, o Gott! diese meine Bitten, Wünsche, Vorsätze und Entschließungen. Durch die Hand

des Priesters segne uns Alle, Gott der Vater, Gott der Sohn, Gott der hl. Geist: sein Segen und dessen Wirkungen bleiben über uns jetzt und allezeit. Amen.

Danksagung.

Liebevollster Vater! ich danke Dir aus kindlichem Herzen, daß Du mich an dem Liebesmahle Jesu und an der Gedächtnißfeier seines Todes hast Theil nehmen lassen. Verzeihe mir alle dabei begangenen Fehler der Lauigkeit und der Zerstreuung! Ich fasse den festen Entschluß, seinem göttlichen Beispiele in allem nachzufolgen, und ihm, so viel meine Kräfte erlauben, ähnlich zu werden, um so die Früchte dieses großen und heiligen Opfers zu erlangen. Verleihe mir die Gnade, diesen Vorsatz zu halten, durch eben diesen unsern Herrn Jesum Christum, Deinen Sohn. Amen.

Beichtgebete.

Gebet vor der heiligen Beicht.

O allerheiligste Dreifaltigkeit, Vater, Sohn und heiliger Geist, mein Gott, ich bete Dich an. Sieh, ich armseliger Sünder liege hier zu Deinen Füßen, und verlange mit Dir mich auszusöhnen durch eine gute Beicht. Aber, o mein Gott, ohne Deine Hilfe kann ich nur Böses thun; ich bitte Dich also durch Deine herzliche Barmherzigkeit, Du wollest mich erleuchten, damit ich mich an alle meine begangenen Sünden erinnere; gib mir die Abscheulichkeit und den Gräuel derselben zu erkennen, damit ich sie von ganzem Herzen verabscheue und verfluche. O mein Jesu, Du Quell aller Barmherzigkeit, ich komme zu Dir,

damit Du mich von meinen Unreinigkeiten waschest. O Sonne der Gerechtigkeit, erleuchte mich Blinden! O göttlicher Arzt, heile mich Kranken! O unendliche Liebe! entzünde meine Seele mit Deiner Liebe, damit sie in Thränen der Reue zerfließe, und von Schmerzen ganz durchdrungen werde. Diese meine Beicht soll so beschaffen seyn, daß ich das Leben wahrhaft ändere, und mich niemal mehr von Dir trenne, o mein Gott, Du meine Hoffnung und meine Liebe, Du Heil, Du Leben und Frieden meiner Seele.

(Bete hier noch zur Anrufung des heil. Geistes ein andächtiges Vater unser und Ave Maria; dann erforsche streng und unpartheiisch dein Gewissen.)

Betrachtung und Gebet nach der Gewissens-Erforschung.

O ich Armseliger! Die Liebe Jesu macht mich so ruhig und selig . . . die treue Befolgung seines heiligsten Willens stillet jeden Trieb und Drang meines Herzens. So oft ich eine Leidenschaft unterdrücke, einer bösen Regung nicht nachgebe, für eine böse Lust weder Herz, Aug und Ohr, noch Mund, Hand und Füße habe; so oft ich der Stimme des Geistes und nicht jener des Fleisches folge, und schweige, wo das Reden nichts nützen würde, da fühle ich es, daß ich geistiger werde. O Gott, der allen Begriff übersteigt, mein inneres Bewußtseyn sagt mir: So sollte, so könnte es immer seyn; und doch, o mein Gott! vergaß ich wieder so oft auf alles dieses! Du riefest mir, und ich wollte nicht hören! Ich sah Dich, o Jesu! in Deinem heiligen Leben und Leiden, trauern und weinen, und die Thränen rührten mich nicht! Du hattest, als ich in jenen Versuchungen war, solche Angst, daß Du Blut schwitztest, und ich achtete es nicht! Ich schwieg, wo ich hätte reden

sollen, und man spottete dafür Deiner; ich redete, wo ich hätte schweigen sollen, und Dich schlug man dafür auf den Mund. — Und mein Kopf! wie viel des Bösen ist nicht in demselben? Du aber trägst die Dornenkrone auf Deinem heiligen, unschuldigen Haupte! Ich bin so eitel in Gebärden und in Kleidungen, dafür speit man Dir ins Angesicht, reißt Dir mit Gewalt die Kleider vom Leibe und aus den frischen Wunden, umhängt dich mit einem Spottmantel, und nagelt Dich nackt und bloß ans Kreuz! Ich bin so unvorsichtig und dreist in meinen Blicken, dafür verhängt man Dir das Angesicht und schlägt Dich in selbes. Ich bin so ehrgeizig, stolz; darum gibt man Dir ein Moosrohr in die Hand, und huldigt Dir spottweise als einem Könige.

Ich pflege und verzärtle so weichlich meinen Leib und mißbrauche die Glieder Christi zu mancherlei Sünden; und Dich zerschlägt man mit Geißeln und Ruthen, daß kein gesunder Theil mehr an Deinem heiligen Leibe ist, von der Fußsohle bis zur Scheitel, und verbittert Dir auch den letzten Labetrunk im größten Durste noch mit Galle. Meine Hände haben gesündiget; Dir aber durchschlägt man sie mit eisernen Nägeln; mein Herz ist voller Ungerechtigkeit, und Dir durchstoßt man es mit einer Lanze! Der Kreuzesbalken, den Du auf Deinen wunden Schuldern todesmatt und müde daherziehest, ist die Folge meiner Missethaten. Ich gehöre ans Kreuz; denn oft schon habe ich mich wider Deine Majestät empört, und Du hängst für mich daran! Habe ich nicht wahrhaft durch jede Sünde Dich aufs Neue gekreuzigt? O die schändliche, abscheuliche Sünde! Scham vor Dir, o Herr, und Deinen Heiligen, Erzürnen über mich selbst, Verachtung meiner Sinnlosigkeit und Un-

dankbarkeit erfüllen nun mein Herz; denn Du, o lieber Jesus, büßest, was ich büßen soll, aber nicht kann! Und ich sollte das Nämliche thun, sollte je wieder sündigen können? Nein! o Jesu! Nein! Ich liege mit Magdalena zu Deinen Füssen und flehe um Barmherzigkeit; erlasse auch mir meine Sünden, die ich, wie sie, aus Liebe zu Dir bereue.

Reuegebet der heiligen Gertrud.

Gütigster Vater! in Bitterkeit des Leidens Deines geliebten Sohnes klage ich Dir mein Uebel und meine große Untreue, die ich gegen Dich an den Tag legte, da ich Dir nicht nur mit so vieler Nachläßigkeit gedienet, und so wenig an Dich gedacht habe, sondern da ich Dich auch, o liebster Gott! so vielmal durch meine Sünden beleidigt habe. Ich klage mich wegen derselben reuevoll vor Dir an, und schlage mit zerknirschtem Herzen an meine Brust, und spreche mit dem öffentlichen Sünder: Gott! sey mir armen Sünder gnädig! Denn ich bekenne, daß ich unrecht gehandelt, und Dich, meinen lieben Gott, beleidiget habe. Zur Genugthuung für diese und alle meine Sünden opfere ich Dir auf die vielen Leiden Deines Sohnes die heißen Thränen, die er für unser Heil vergoßen. In Vereinigung mit jenem Gebete, das er im blutigen Todesschweiße entrichtete, und durch die Kraft des heil. Geistes bitte ich um gnädige Verzeihung meiner Sünden, durch Deinen Eingebornen, der sich unter Sünder rechnen und zum Tode verurtheilen ließ. Amen.

Vorsatz.

Göttlicher, heiliger Geist! Durch Dich wird die Liebe in unsere Herzen ausgegoßen, entzünde auch das meinige mit dem Feuer Deiner Liebe und laß jede meiner Sünden dadurch verzehret werden. O Herr! ich liebe Dich jetzt mehr als alles in der Welt, und zwar aus meinem ganzen Herzen; Du kennest es, Du weißt, daß ich Dich liebe und so von nun aus Liebe zu Dir gewiß keine Sünde mehr begehen will. Nimmer will ich Dir widerstehen; Deiner unermeßlichen Liebe gebe ich mich gefangen; Deinem Willen unterwerfe ich mich; in mir selbst verdemüthiget und vernichtet, und mir selbst gänzlich mißtrauend, setze ich alle meine Kräfte und Zuversicht in Dich allein. So wie ich bin, opfere ich, o Jesu! mich selbst Dir auf, und übergebe mich mit aller meiner Armseligkeit in Deine Hände; denn Du allein hast Macht, mich in Deine Güte zu versenken, und mich dergestalt zu erneuern, daß nicht mehr ich lebe, sondern Du allein in mir. O ewige Liebe! wirke nun in mir, wie es Dir gefällig ist; nimm mich hin, besitze mich gänzlich, und laß Deine Barmherzigkeit ewig über mich walten! Amen.

Nach der heiligen Beicht.

Lobe den Herrn, meine Seele! und alles, was in mir ist; preise seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele! und vergesse keine seiner Gutthaten! Er ists, der sich über alle deine Sünden versöhnen läßt, der alle deine Schwachheiten heilet, der dein Leben vor dem Untergange errettet, der dich mit Barmherzigkeit und Mitleiden umfanget, der dir seine Gnaden und Schätze mittheilet. Deine Jugend wird erneuert, wie die des

Adlers. Er ist mit Dir nicht verfahren nach deinen Sünden. Er wird dir auch nicht thun nach deinen Missethaten. So weit der Aufgang von dem Untergang entlegen ist, so weit hat er unsere Sünden von uns hinweggenommen. Wie sich ein Vater seiner Kinder erbarmet, also hat sich der Herr erbarmet, jener, die Ihn fürchten.

Allmächtiger Gott! ich sage Dir demüthigsten Dank, daß Du mir Gnade, Zeit und Gelegenheit mitgetheilet hast, meine Sünden zu erkennen, zu bereuen und zu beichten. Ich bitte Dich, o gütigster Jesus, durch die Fürbitte der Verdienste Deiner lieben Mutter und aller Heiligen, besonders durch die Kraft und Wirkung Deines heiligsten bittern Leidens und Deines für uns vergoßenen, kostbaren Blutes, lasse Dir diese meine Beichte wohlgefällig und giltig seyn: und was mir jetzt oder sonst an wahrer Reue und Leid und an Vollständigkeit der Beicht mangelt, dasselbe wolle Deine göttliche Güte und Barmherzigkeit mit Deinen heiligsten Verdiensten aus Deinem liebevollsten Herzen ersetzen, und mich in dem Himmel vor Deinem Gnadenthrone für vollkommen losgesprochen erkennen. Ewiger Vater! durch die bitterste Zerknirschung des Herzens Deines Sohnes und den Abgrund seiner innerlichen Schmerzen, laß mich an dem göttlichen Geiste seiner heiligsten uud schmerzhaftesten Buße Theil nehmen! Verleihe mir nun die Gnade, daß ich die von dem Priester mir auferlegte Buße mit möglichster Andacht verrichte, durch Christum Jesum unsern Herrn. Amen.

(Hier entrichte deine Buße)

Nach entrichteter Buße.

Wie ein Wassertropfen gegen das Weltmeer, so ist meine Genugthuung gegen die Unbilden, die ich Dir, o

großer Gott! zugefügt habe. Ach, Jesu, ich bitte Dich! ersetze Du selbst den Mangel aus dem unendlichen Schatze Deiner Verdienste. Dein eigenes bitteres Leiden und Sterben opfere ich Dir zur Abbüßung meiner Schulden und Strafen: in Kraft derselben vereinige ich die Leiden und Widerwärtigkeiten, welche mir größtentheils meine Sünden zugezogen haben, oder noch zuziehen werden; sie will ich als Büßer mit Gelassenheit und Geduld ertragen. Nicht mehr sollen sie mir Anlaß und Gelegenheit zu neuen Sünden geben, sondern vielmehr zur Tilgung derselben, zur heilsamen Warnung und Besserung dienen. Denn darum, o Vater! züchtigest Du den Sünder, daß er gebessert werde und zu Dir in die väterlichen Arme zurückeile. Sieh mich an, mit den Augen Deiner grundlosen Barmherzigkeit, erschaffe in mir ein neues Herz, welches Dich über Alles liebt, bestätige in mir Deine Gnaden, und lasse mich in alle Ewigkeit nimmermehr von Dir geschieden werden. Amen.

Kommunion-Andacht.

Vor der heiligen Kommunion.

Aufopferung.

Liebster, göttlicher Jesu! Du hast alle Menschen zu Dir eingeladen, mit dem Versprechen, daß Du sie erquikken, trösten und stärken wollest. Ich komme auf Deine liebreiche Einladung zu Dir, damit ich Deiner Verheißungen theilhaftig werde. Ich verlange Dich jetzt zu empfangen in jener Absicht und Meinung, welche Du bei Einsetzung dieses allerheiligsten Sakramentes gehabt hast. Ich verlange diese heilige Kommunion zu empfangen zur grö-

ßern Ehre der hochheiligen Dreieinigkeit; zum dankbaren Andenken Deines bittern Leidens und Sterbens; zur Ehre Deiner göttlichen Mutter und aller Heiligen; zur Danksagung für alle mir jemals erzeugte Wohlthaten; zur vollkommenen Verzeihung und Genugthuung meiner Sünden; zur Erhaltung und Vermehrung der göttlichen Gnaden, zur Stärke wider alle Versuchungen, zur Bewahrung vor aller Sünde, zur Erlangung eines wahren beständigen Eifers im Guten, und besonders zur Erwerbung dieser Gnade N. N. — Ich opfere Dir auch diese heilige Kommunion auf für meine Freunde und Feinde, für alle Wohlthäter und für alle jene, für die ich zu beten schuldig bin, wie auch zum Troste der armen im Fegfeuer leidenden Seelen.

Jesu Christe! nimm an diese meine Meinung, segne sie und gib mir Gnade, das heiligste Sakrament also zu empfangen, damit dasjenige, was ich von Deiner Liebe und Barmherzigkeit verlange, erhalten möge. Amen.

Glaube und Anbetung.

O großer, unter den kleinen Brodesgestalten wahrhaftig gegenwärtiger Gott und Mensch, Christe Jesu! Deine unendliche Liebe gegen mich hat Dich zwar vor meinen leiblichen Augen verborgen; dennoch erkenne und sehe ich Dich ganz klar und ungezweifelt mit den Augen des Glaubens. Ich halte für gewiß und glaube unerschütterlich alles, was uns in der heiligen Schrift geoffenbaret, und durch Deine heilige Kirche zu glauben befohlen worden ist. Ich glaube, daß Du in dem heil. Sakramente wahrhaftig, wirklich, wesentlich zugegen, eben derjenige bist, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste als wahrer Gott lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit: der

vor Zeiten aus unendlicher Liebe von dem Himmel herabgestiegen und Mensch geworden ist; der um meines Heiles willen am heiligen Kreuze gestorben, von den Todten auferstanden und in den Himmel gefahren ist, und einstens mit großer Herrlichkeit wieder kommen wird, mich und die ganze Welt zu richten, das Gute zu belohnen, und das Böse zu bestrafen. Du hast es offenbaret, der Du als ein unendlich weiser und wahrhafter Gott weder fehlen noch lügen, weder betrügen noch betrogen werden kannst. Dieses allein ist mir genug. Meinen Verstand gebe ich ganz gerne gefangen zum Dienste des Glaubens, für welchen ich auch zu sterben bereit bin. Stärke und erhalte mich in diesem Glauben, o Du Urheber und Vollender des Glaubens!

Vor Dir, o mein wahrhaftig gegenwärtiger Jesu! werfe ich mich nieder, und bete Dich mit tiefster Demuth und Ehrerbietung an als meinen Herrn und meinen Gott, meinen Erlöser und Seligmacher. Ich bete an Deinen heiligsten Leib, Deine heiligste Seele, Dein kostbarstes Fleisch und Blut, Deine Gottheit und Menschheit. O daß alle Menschen Dich mit mir in diesem hl. Sakramente jetzt so erkennen, ehren, lieben und anbeten würden, wie Dich Deine Heiligen im Himmel erkennen, ehren, lieben und anbeten!

Hoffnung.

Liebster Jesu! Du einziges Heil, Du einziger Trost meiner Seele, du hast demjenigen, der Dich würdig in dem heiligen Sakramente empfängt, das ewige Leben verheißen, sprechend: Wer dieses Brod ißt, wird leben ewiglich. Dir mangelt weder die Macht noch die Güte, Deine Verheißungen zu erfüllen. Du bist getreu in Dei-

nem Versprechen, Himmel und Erde werden vergehen, aber Deine Worte werden nicht vergehen. Deßwegen hoffe ich kraft dieses heiligsten Sakramentes, in Ansehung der unendlichen Verdienste Deines bittern Leidens und Sterbens von Deiner göttlichen Barmherzigkeit mit meiner Mitwirkung, Verzeihung aller Sünden, die Erlangung aller Gnaden, so mir zum Heile nothwendig und ersprießlich sind bis ans Ende meines Lebens; ja, ich hoffe, Dich selbst, als das unendlich höchste Gut, ewig im Himmel zu besitzen. Und warum soll ich nicht alles dieses ganz getröstet von Dir hoffen und erwarten, da du Dich selbst als den Gnadenquell und das Unterpfand der zukünftigen Herrlichkeit in diesem heiligsten Sakramente mir jetzt geben und schenken willst? In Ansehung meiner Sünden habe ich zwar viele und große Ursachen, mich zu fürchten; aber in Betracht Deiner Güte und Barmherzigkeit finde ich noch mehrere und größere, auf Dich zu hoffen und zu vertrauen. Auf Dich dann, o barmherzigster, gütigster Jesu! hoffe und vertraue ich: und nicht werde ich zu Schanden werden in alle Ewigkeit. Amen.

Liebe und Reue.

Aus Liebe gegen mich, o Jesu! hast Du dieses heiligste Sakrament eingesetzt. Aus Liebe gegen mich willst Du durch dasselbe bei mir einkehren, und mich mit Dir vereinigen. O welch' eine unbegreifliche, unermeßliche Liebe! Diese Deine unendliche Liebe, o Jesu! nimmt mein Herz ganz und gar ein, und entzündet es mit Liebe gegen Dich. Dich liebe ich, o Jesu! nicht nur, weil Du mich so wunderbar und inbrünstig liebest, und mich Unwürdigsten mit Gnaden überhäufest, auch nicht aus Furcht vor den Strafen, die ich um meiner Sünden willen ver-

schuldet; sondern ich liebe Dich, weil Du wegen Deiner selbst würdig bist, über Alles geliebt zu werden. Ich liebe Dich aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus allen meinen Kräften, und wünsche nichts Anderes, als Dich jederzeit geliebt, niemals aber beleidigt zu haben, ja, so lange ich athme, Dich so inbrünstig lieben zu können, wie Dich ehedem Deine heiligen und getreuen Seelen auf Erden geliebet haben, und jetzt wirklich im Himmel lieben. O daß ich Dich lieben könnte auf jene Weise, wie Du wegen Deiner unendlichen Majestät geliebt zu werden verdienest! Herr! Du weißt, daß ich Dich auf das feurigste und nach allen meinen Kräften zu lieben verlange. Deßwegen komme ich zu Dir, daß ich durch das Sakrament der Liebe, mit Liebe gegen Dich mehr angeflammt werde, und Dich über Alles, ohne Maaß, Unterbrechung, ohne Ende, im Leben und Tode, in der Zeit und Ewigkeit lieben möge. Ich vereinige meine Liebe mit der Liebe aller Heiligen und Engeln, ja mit jener der göttlichen Mutter selbst, und liebe Deiner wegen, o Gott! auch alle meine Nebenmenschen, verzeihe von Herzen allen und jedem, welche mich jemals auf einige Weise beleidigt haben. Ich verwerfe allen Haß und Widerwillen gegen dieselben, damit ich also würdiger empfangen möge Dich, den Gott meiner Liebe. Ich wünsche ihnen an Leib und Seele alles das, was ich mir selbst wünsche, und bitte Dich, erbarme Dich ihrer, wie ich bitte, daß Du Dich meiner erbarmest, hier zeitlich und dort ewiglich.

Aus Liebe zu Dir, o mein Gott! bereue, hasse und verabscheue ich alles Sündhafte meines ganzen Lebens. Ich bekenne mit reuevollem Herzen, daß ich Dich, meinen Gott, so vielmal schändlich beleidigt und mit Gedanken, Worten und Werken erzürnt habe. Ich wider-

rufe, verwerfe und verfluche alle meine Sünden, weil ich Dich, das höchste, beste Gut, liebe und über Alles zu lieben verlange. Ich bitte Dich darum nochmals, gütigster Jesu! durch Dein heiligstes für mich vergossenes Blut und durch Dein bitteres Leiden und Sterben, um vollkommene Verzeihung derselben, und nehme mir ernstlichst und kräftigst vor, Dich künftig mit keiner Sünde mehr freiwillig zu beleidigen. Komme daher, o Gott meines Herzens, und nehme dasselbe für immer in Besitz! —

Demuth.

Wer bin aber ich, o Jesu, daß ich Dich einladen darf in mein Herz? Wer bin ich, und wer bist Du? O daß ich Dich und mich recht erkennete! Du bist mein Gott und Alles, ich eine Hand voll Staub, ein *lauteres* Nichts! Du bist mein allmächtiger Schöpfer, ich Dein elendes Geschöpf! Du bist der große, der starke, unermeßene Gott, der Heilige aller Heiligen: und ich ein schwacher, armseliger, undankbarer Mensch, ein boshafter Sünder, der die Hölle verdienet! Darum, vor Himmel und Erde bekenne ich es: Ich bin nicht würdig, daß Du auch nur Deine Augen auf mich werfest, viel weniger, daß Du eingehest in mein Herz; dennoch komme ich auf Deinen Befehl und liebereiche Einladung, voll Vertrauens. Deine Hoheit und meine Unwürdigkeit verursachen mir zwar Furcht und halten mich von Dir ab; Deine Barmherzigkeit aber und meine Dürftigkeit bewegen mich zur Liebe und zum Verlangen, und ziehen mich mit Gewalt zu Dir. Deßhalb komme ich zu diesem Sakramente der Liebe, zu dem Quell aller Gnaden und schöpfe daraus von der Fülle Deiner Barm-

herzigkeit. Du hast einst die Sünder aufgenommen und mit ihnen gegessen; nimm auch mich auf und iß mit mir; — ja, gib Dich vielmehr selbst mir zu einer Speise, auf daß ich dadurch in dem geistigen Leben gestärket und erhalten werde bis an mein Ende.

Begierde.

Komm, o göttliche Speise, meine Seele zu nähren, komm, o Feuer der Liebe, und entzünde mich! Komm, o Bräutigam, mein Leben, mein Friede! Komm, o einziges Ziel aller meiner Begierden, komm, o Licht der Seelen, o Erquickung der Herzen, o Tröster der Betrübten! Komm, Du, auf den alle Völker gewartet, nach dem alle Frommen geseufzt; komm, Du Freude der Engel, Du Frohlockung des Himmels, Du Glückseligkeit der Heiligen! O komm, nach Dir ist mein Verlangen, nach Dir seufze ich, komm und verweile nicht länger, weil ich ohne Dich nicht mehr leben will. Wohlan, o mein Jesu! erbarme Dich meiner und komm! Heiligste Jungfrau! ich nähere mich nun, Deinen und meinen Jesus zu empfangen; ich verlange Ihn von Deinen Händen zu empfangen, reiche Ihn mir dar und bereite mein Herz, Ihn mit Liebe und Andacht aufzunehmen. Bitte Ihn, daß Er mich mit seinem göttlichen Segen erfülle!

Beim Hingang.

O Jesu, ewige Wahrheit, ich glaube an Dich! o Jesu, unendliche Barmherzigkeit, ich hoffe auf Dich! o Jesu, unaussprechliches, höchstes Gut, ich liebe Dich aus ganzem Herzen! Jesu, mein Herr und Gott! ich

bete Dich an; Jesu, mein Gott und Alles! nach Dir verlange und seufze ich; Jesus, Jesus, komm zu mir! —

Nach der Kommunion.

Anbetung.

So habe ich denn Dich, o Jesu! wahrhaftig und wesentlich bei und in mir, mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blut, mit Gottheit und Menschheit, Dich, meinen Herrn und Gott, meinen Heiland und Erlöser, Dich, mein letztes Ziel und Ende, meinen einzigen Trost, meine vollkommene Ruhe: Dich, meinen Gott und Alles, habe ich bei und in mir. Tausend und tausendmal sey gegrüßt, o liebster Jesu! o einziges, höchstes Gut meiner Seele! Sey gegrüßt, o Du Heil der Welt, Du Quelle aller Güte und Barmherzigkeit, Du Geliebter meiner Seele, Du mein Herr und Gott!

Der ganze himmlische Hof feiere Dein Lob und die gebührende Anbetung, o König der Glorie! Licht, das die Himmel erleuchtet, Abglanz der väterlichen Herrlichkeit, mein Gott, mein Erlöser, meine Liebe und mein Alles!

Dank und Aufopferung zu Gott dem Vater.

Himmlischer Vater! Blicke jetzt herab von Deinem heiligen Throne und sieh Deinen geliebten Sohn in meinem sündigen Herzen an. Sieh hier die unendliche Liebe und Demuth desselben, der sich meines Heiles wegen nicht gescheut in mein unreines Herz einzugehen; wie Dich einst die Demuth Deines Sohnes, als er noch im mütterlichen Leibe umschlossen lag, bewogen hat der sündigen Welt zu verschonen: ebenso laß Dich auch jetzt durch seine Liebe

und Demuth bewegen, meiner, des armen Sünders zu verschonen. Schaue das liebreiche Angesicht dieses Deines göttlichen Sohnes an, welcher jetzt mit mir innigst vereinigt ist und den ich Dir zu Deiner Verherrlichung und Anbetung darbringe; blicke auch mich gnädig an, der ich jetzt ebenfalls mit Ihm innerlich vereinigt bin. Diese heilige Speise hat nicht Ihn in mich, sondern mich in Ihn verwandelt: weil ich denn so ganz in Deinen geliebten Sohn umgewandelt bin, darum erbarme Dich meiner um Seinetwillen. In Vereinigung jener Danksagung, welche Dir Dein geliebter Sohn damals brachte, als Er dieses heiligste Geheimniß einsetzte, dank ich Dir ebenfalls für diese unendliche Gabe, worin Du mir Deinen Sohn zur Speise meiner Seele gegeben hast. Gleichwie Er sich zu Deinem Dienste und Willen aufgeopfert hat, ebenso opfere ich mich Dir zu Deinem ewigen Dienste. Alles was ich in meinem Leben aus Liebe zu Dir Gutes gethan und Widriges gelitten habe, opfere ich Dir durch Deinen Sohn zur Vergeltung Deiner unendlichen Gutthat. Weil aber dieses unzureichend, so opfere ich alles, was Dein geliebter Sohn auf Erde gethan und gelitten hat; ich opfere Dir seine Demuth und Geduld, seinen Gehorsam und Liebe, seine Gebete und Thränen, seine Wunden und Blutstropfen, sein Leiden und Sterben. Dieß ist jener unendliche Schatz, woraus ich schöpfe und auf welchen ich vertraue; dieß ist die Genugthuung für meine Sünden, und dieß ist der Werth, womit ich den Himmel zu erkaufen hoffe. In dieser Hoffnung habe ich nun den Leib und das Blut Jesu Christi empfangen und bringe Dir dieses unschuldigste Lamm als ewiges Dank-, Versöhn- und Bittopfer dar.

Danksagung zu Jesus Christus.

Wie, o gütigster Jesu! soll ich aber Dir, die unendliche Liebe vergelten, welche Du mir jetzt erzeiget hast? Was kann ich Dir entgegengeben als Liebe? Darum erinnere ich mich mit dankbarer, inniger Gegenliebe alles dessen, was Du in Deinem heiligsten Leben auf Erden für mich gethan und gelitten hast. Ich danke Dir für Deine heiligste Menschwerdung, für das kostbarste Fleisch und Blut, welches Du für mich zu opfern angenommen und mir jetzt unter den sakramentalischen Gestalten zur Speise gegeben hast. Ich danke Dir für alle Mühen, Leiden und Schmerzen, welche Du in Deinem göttlichen Leibe für mich erduldet hast. Dank sey Dir für alle Schritte und Tritte, für alle Deine heiligen Lehren und Wunder, die Du unsertwegen gethan; für jene schmerzliche Nacht, wo Du am Oelberge für unsere Sünden mit blutigem Angstschweiße die Erde begoßest; für die Gefangennehmung und alle Entehrungen und Mißhandlungen, welche die gottlosen Richter und Henker Dir zufügten, Dank sey Dir für die unmenschliche Geißlung und Krönung, welche Du gelitten; Dank für die unaussprechlichen Leiden, Spott, Hohn und Verlassenheit am Kreuze und für das göttliche Blut, das zur Versöhnung unserer Sünden aus Deinen heiligsten Wunden geflossen ist; unendlichen Dank für Dein Leiden und Sterben, wodurch wir erlöset worden sind. Mit Dank und Ehrerbietung bete ich Dich an, o mein Erlöser, für Deine unendliche Erbarmung und Liebe, und flehe, laß auch mir diese Erlösung zu Theil werden, der Du Dich heute durch Deine hochheilige Vereinigung meiner Seele mitgetheilt hast. Kräftige, erneuere und stärke mich gegen alle Versuchungen und Anfälle durch

die Kraft dieses heiligsten Sakramentes; und nimm zum Preis, Dank und Lob die Liebe Deines eigenen göttlichen Herzens an. Alle Chöre der seligen Geister und alle Heiligen, auserwählten Seelen bringen Dir flammendes Lobopfer für Deine Erbarmungen durch alle Ewigkeit. Amen.

Bitte.

O mein liebster Erlöser! Du bist also zu mir gekommen, mir Gnaden zu erweisen und Du ladest mich selbst ein, ich soll Dich darum bitten; erhöre mich durch Deine herzliche Erbarmung. Gib mir, o mein Jesu! die Vermehrung des lebendigen Glaubens, der Hoffnung, der Liebe und der Reue. Gib mir die Demuth, Reinigkeit des Leibes und der Seele, die Geduld und alle Tugenden, und nimm von mir hinweg alle Laster. Verändere mein Herz, welches voll von der Welt und von sich selbst ist, und gib mir ein neues Herz, ein Herz vollkommen nach Deinem Willen, welches nichts Anderes sucht als Deine größere Ehre, und alle seine Anmuthungen sollen sich zu Dir erschwingen und nur allein nach Deiner Liebe trachten, ohne jemals nur im mindesten davon abzuweichen. Die Gnade, um welche ich bitte, ist groß; aber wenn schon ich dieselbe nicht verdiene, so verdienest Du, daß meine Seele so beschaffen ist. Bei einem großen Gott sucht man große Gnaden. Erhöre mich, o mein Jesu! durch Dein Leiden und Deinen Tod; erhöre mich durch die Liebe, welche Du zu Deinem himmlischen Vater trägst; erhöre mich durch die Verdienste Deiner heiligen, jungfräulichen Mutter Mariä, durch die Verdienste der siegenden und streitenden Kirche; erhöre mich, weil Du eine unendliche Güte bist.

Heiligste Dreifaltigkeit! o mein allmächtiger Gott,

erhöre mein Gebet. Jetzt kannst Du auch mir Unwürdigen Deine Gnaden nicht versagen, weil nicht ich allein darum anhalte, sondern Jesus Christus bittet Dich zugleich mit mir; und wenn schon ich nicht verdiene erhört zu werden, so verdienet es Jesus Christus, welcher mit mir, in mir und für mich bittet. Ewiger Vater! ich halte Dir das Versprechen Jesu vor, welcher zu uns gesagt hat, was wir immer für Gnaden von Dir in seinem Namen begehren werden, diese werdest Du uns auch ungezweifelt geben. Darum mache mich frei von allem Bösen und lasse mich nur mehr im Wahren und Guten, in der Liebe zu Dir allein leben und sterben. Amen.

Aufopferung.

Ganz, o Jesus! hast Du Dich mir heute geschenket und ganz will ich mich Dir zum Opfer bringen. Da Du in mein Herz gekommen bist, hast Du mich gleichsam göttlich gemacht, und ich muß ganz Dein seyn. Meine Augen sind von Dir geheiligt worden, — sie sollen Dein seyn; mein Geschmack ist durch dich geheiligt worden, er soll Dein seyn, und niemal mehr eine Freude haben wider Dein göttliches Gesetz. Mein Gedächtniß hast Du geheiliget, — stets soll es an Dich allein sich erinnern; meinen Verstand hast Du geheiliget, allezeit soll er an Dich gedenken; meinen Willen hast Du geheiliget, — nichts soll er lieben als Dich allein. Dir also opfere ich zu einem immerwährenden Brandopfer von Grund meines Herzens auf die Seele und den Leib, die Sinne und die Kräfte, was ich immer bin und habe. Segne, gütigster Jesu! meinen Leib und meine Seele; mein Gedächtniß, Verstand und Willen, meine Gedanken, Worte und Werke;

segne die ganze übrige Zeit meines Lebens, damit ich in Deinem Dienste beständig verharre bis an mein Ende.

Die Seele Christi heilige mich; der Frohnleichnam Christi erlöse mich; das Blut Christi berausche mich, das Wasser der Seite Christi wasche mich! Das Leiden Christi stärke mich! O gütiger Jesu, erhöre mich; verbirg mich in Deinen Wunden; und laß mich nicht trennen von Dir! Beschütze mich vor den bösen Feinden; berufe mich in der Stunde meines Todes, und laß mich zu Dir kommen, daß ich mit Deinen Heiligen Dich lobe in alle Ewigkeit. Amen.

Vesper-Andacht.

Vorbereitung.

Allerheiligste Dreifaltigkeit! von Dir zu Deinem Lobe und zu Deiner Ehre erschaffen, will ich jetzt zur Danksagung aller von Dir empfangenen Wohlthaten, wie auch zur Erstattung alles Lobes, welches ich und alle Menschen Dir zu bringen schuldig sind, Dich mit diesem himmlischen Lobe anbeten und preisen. Damit es Dir aber wohlgefällig werde, vereinige ich es mit jenem unbegreiflichem Lobe, welches Du Dir selbst gibst; und welches von Dir in die gebenedeite Menschheit Jesu Christi, in seine hochwürdige, jungfräuliche Mutter und in alle Engel und Heiligen ausfließt. Darum bitte ich Dich, o liebster Jesu! Du wollest mir Dein göttliches Herz leihen, damit ich diese himmlischen Lobgesänge mit solcher Andacht bete, gleichwie Du in Deinem Herzen den höchsten Gott gelobt und gepriesen hast. So beginne ich nun mit Herz und Mund, und spreche:

Vater unser. — Ave Maria.

Gott! merk auf meine Hilfe!

Herr! eile mir zu helfen!

Ehre sey dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste!

Ehre sey der Himmelskönigin, sammt allen himmlischen Heerschaaren in Ewigkeit!

Antiph. Glorie sey Dir, o heilige Dreifaltigkeit! ꝛc.

Erster Psalm.

Du bist gebenedeit, o Herr, Du Gott, unser Väter! Du bist lobwürdig und herrlich in Ewigkeit.

Gebenedeit ist der heil. Namen Deiner Glorie: denn er ist lobwürdig und überaus hocherhaben in Ewigkeit.

Du bist gebenedeit in dem Tempel Deiner Glorie: Du bist lob- und preiswürdig in Ewigkeit.

Du bist gebenedeit auf dem heiligen Throne Deines Reichs: Du bist lobwürdig und herrlich in Ewigkeit.

Du bist gebenedeit, der Du über den Cherubinen sitzest, und auf den Abgrund siehst: Du bist lobwürdig und herrlich in Ewigkeit.

Du bist gebenedeit im Firmamente des Himmels: Du bist lobwürdig und herrlich in Ewigkeit.

Es sollen Dich benedeien Deine Engel und Heiligen: sie sollen Dich loben und preisen in Ewigkeit.

Es sollen Dich benedeien der Himmel und die Erde, das Meer und alles, was darinnen ist: sie sollen Dich loben und preisen in Ewigkeit.

Ehre sey dem Vater, dem Sohn und dem heiligen Geist: denn Er ist lobwürdig und herrlich in Ewigkeit.

Als Er war im Anfang, jetzt und allezeit, und zu ewigen Zeiten. Amen. Denn Er ist lob- und preiswürdig in Ewigkeit.

Antiph. Glorie sey Dir, o heilige Dreifaltigkeit, Du gleiche, einige Gottheit! gleichwie vor allen Zeiten, jetzt und in Ewigkeit.

Antiph. Lob und ewige Glorie! etc.

Zweiter Psalm.

Es sollen Dich für mich benedeien, o Gott meines Herzens! alle Chöre der Engel, und alle Schaaren der Heiligen, welche Du von Ewigkeit zu Deiner Glorie auserwählt hast.

Es sollen Dich für mich benedeien der wunderbarliche Tabernackel Deiner Glorie, welcher neun Monate lang Dich getragen.

Es sollen Dich für mich benedeien die sieben glorwürdigsten Geister, welche allezeit vor dem Angesichte Deiner Herrlichkeit stehen.

Es sollen Dich für mich benedeien die unzählbaren Schaaren Deiner heiligen Engel, welche Du zum Dienste Deines auserwählten Volkes ausschickest.

Es sollen Dich für mich benedeien die vierundzwanzig Aeltesten, mit allen Patriarchen und Propheten, die mit Niederlegung ihrer Kronen vor dem Throne Deiner Majestät niederfallen.

Es sollen Dich benedeien die vier geflügelten Thiere, deren ganzes Innere in Dein heiliges Lob ausbricht.

Es soll Dich benedeien die apostolische Würde, durch deren Fürbitte Deine Kirche auf so wunderbare Weise erhalten wird.

Es soll Dich für mich benedeien die siegreiche Schaar der Martyrer, welche ihre Kleider in dem kostbaren Blute des Lammes gewaschen haben.

Es soll Dich für mich benedeien die ganze Menge der

Beichtiger, deren Geist Du so gnädig in Dein wunderbares Licht geführet hast.

Es soll Dich für mich benedeien die heil. unbefleckte Jungfrauen-Schaar, welche Du mit der schneeweißen Reinigkeit zierest.

Es soll Dich für mich benedeien der wunderbare Gesang, welchen sie Dir allein singen; indem sie Dir folgen, wo Du immer hingehst, o Bräutigam der Jungfrauen!

Es soll Dich für mich benedeien das ganze Heer Deiner Heiligen, und die ganze Erbschaft Deiner Auserwählten: Denn Du bist ihr Gott, und sie Dein Volk in Ewigkeit.

Ehre sey dem Vater, dem Sohne, und dem heiligen Geist: und Ehre sey der Himmelskönigin sammt allen himmlischen Heerschaaren in Ewigkeit! Amen.

Antiph. Lob und ewige Glorie sey Gott dem Vater, und dem Sohn, sammt dem heiligen Geist, von nun an bis in Ewigkeit.

Antiph. Glorie und Lob 2c.

Dritter Psalm.

Gebenedeit seyst Du, o Gott! in der glorwürdigen Jungfrau Maria, welche Du Dir von Ewigkeit zu Deiner Mutter auserwählet hast.

Gebenedeit sey die heil. Glorie Deiner Gottheit, mit welcher Du erfüllet, neun Monate lang den keuschen Leib der Jungfrau bewohnet hast.

Gebenedeit sey die höchste Kraft Deiner Majestät, welche sich zur Tiefe des jungfräulichen Thals zu neigen gewürdiget hat.

Gebenedeit sey die wunderbare Kraft Deiner All-

macht, mit welcher Du ihren jungfräulichen Leib unbefleckt erhalten hast.

Gebenedeit sey der Glanz Deiner Klarheit und Schönheit Deines Angesichts, durch welche Du die jungfräuliche Seele mit Anmuth erfüllet hast.

Gebenedeit sey Deine überströmende Heiligkeit, die das ganze Leben Mariens Deiner Würde geziemend machte.

Gebenedeit sey die Macht, Weisheit und Süßigkeit Deiner Liebe, welche Dich bewogen hat, eine Sache der keuschen Jungfrau zu werden.

Gebenedeit sey die Unendlichkeit und Größe Deiner Weisheit, welche den reinen Geist Deines Tabernakels mit Erkenntniß erfüllet hat.

Gebenedeit sey die überfließende Süßigkeit Deines göttlichen Herzens, welche die jungfräuliche Seele mit Lieblichkeit gezieret hat.

Gebenedeit seyen die honigsüßen Worte Deines göttlichen Mundes, welche das jungfräuliche Herz mit heiliger Liebe entzündet haben.

Gebenedeit sey die ganze Kraft Deiner Gottheit und Menschheit, daß sie sich gewürdigt hat, den Ueberfluß Deiner Reichthümer in das Herz Mariens auszugießen.

Ehre sey dem Vater, und dem Sohne und dem heiligen Geiste: und Ehre sey der Himmelskönigin sammt allen himmlischen Heerschaaren in Ewigkeit!

Antiph. Glorie und Lob erschalle in jedem Munde dem Vater, und dem eingebornen Sohne, und dem heil. Geiste sammt immerwährendem Dank.

Antiph. Lob sey Gott &c.

Vierter Psalm.

Gebenedeit sey, o lobwürdigster Jesu! die Entäußerung Deiner Majestät, durch welche Du die geringe Gestalt eines armseligen Knechtes angenommen hast.

Gebenedeit sey das Elend, so Du drei und dreißig Jahre lang ausgestanden hast, um uns zur Erbschaft der ewigen Seligkeit zu bringen.

Gebenedeit seyen alle Arbeiten, aller Schweiß und Schmerzen Deines Lebens, durch welche Du unsere Leiden und Mühseligkeiten geheiliget hast.

Gebenedeit sey die Erfahrung unserer Armseligkeit, durch welche Du uns ein Vater aller Barmherzigkeit geworden bist.

Gebenedeit seyen alle Tropfen Deines kostbaren Blutes, durch welche Du die Seelen erlöset und geheiliget hast.

Gebenedeit seyen die kostbaren Wunden deiner heil. Hände und Füße, in welche Du uns eingeschrieben und Dir erkaufet hast.

Gebenedeit sey Deine milde, durchstochene Seite, aus welcher Blut und Wasser zur Abwaschung unserer Sünden geflossen ist.

Gebenedeit sey Dein honigfließendes göttliches Herz, welches in Deinem Tode die starke Liebe gebrochen hat.

Gebenedeit sey das reinste Fleisch deiner hochwürdigsten Menschheit, in dem Du unser Bruder und Fürsprecher geworden bist.

Gebenedeit sey die Bitterkeit Deines schmählichen Todes, welche die Stärke Deiner Liebe gewirket hat.

Gebenedeit sey Deine Klarheit, Schönheit und Majestät, durch welche das ganze himmlische Heer erfreuet wird.

Ehre sey dem Vater, und dem Sohne und dem heiligen Geiste: und Ehre sey der Himmelskönigin sammt allen himmlischen Heerschaaren in Ewigkeit!

Antiph. Lob sey Gott dem Vater, und seinem gleichen Sohne, und Dir, o heil. Geist! erschalle gleiches Lob aus unserm Munde jetzt und zu allen Zeiten.

Antiph. Aus welchem Alles ꝛc.

Fünfter Psalm.

Es benedeie Dich für mich, o Gott meines Herzens! Dein glorwürdiges und wunderbares Licht: es lobe Dich die Zierde Deiner vortrefflichen Majestät.

Es benedeie Dich für mich die unendliche Vollkommenheit Deiner unermeßlichen Glorie: es lobe Dich die ausgezeichnete Kraft Deiner Unendlichkeit.

Es benedeie Dich für mich der helle Glanz Deiner ewigen Klarheit: es lobe Dich die strahlende Anmuth Deiner ewigen Schönheit.

Es benedeie Dich der Abgrund Deiner gerechten Urtheile: es lobe Dich der unerforschliche Umfang Deiner ewigen Weisheit.

Es benedeie Dich für mich die unendliche Zahl Deiner großen Erbarmungen: es lobe Dich die unermessene Größe Deiner Barmherzigkeit.

Es benedeie Dich für mich das Innerste Deiner Mildigkeit: es lobe Dich die überströmende Menge Deiner unendlichen Güte.

Es benedeie Dich für mich die brennende Liebe, die Du gegen uns Menschen hast: es lobe Dich Deine Langmuth, womit Du unsere Sünden überträgst.

Es benedeie Dich für mich die unendliche Freigebig-

keit Deiner liebreichen Sanftmuth; es lobe Dich der überfließende Reichthum Deiner Süßigkeit.

Es benedeie Dich für mich die Fülle Deiner Seligkeit, die Du uns vorbehalten hast: es lobe Dich die Fülle Deiner Lieblichkeit, womit das himmlische Jerusalem ersättiget wird.

Es benedeie Dich für mich das Innerste Deiner Gottheit: es lobe Dich die ganze Kraft Deiner göttlichen Wesenheit.

Es benedeie Dich für mich Deine unbegreifliche Hoheit und Heiligkeit, und Deine glorwürdige, vollkommene, immerwährende Seligkeit.

Es benedeie Dich für mich der drei göttlichen Personen wesentliche Einheit: es lobe Dich die ganze Majestät der allerheiligsten Dreieinigkeit.

Ehre sey dem Vater, und dem Sohne und dem heiligen Geiste; Ehre sey der Himmelskönigin mit allen himmlischen Heerschaaren in Ewigkeit.

Antiph. Aus welchem Alles, durch welchen Alles, und in welchem Alles, diesem sey Glorie in Ewigkeit!

Kapitel. (Rom. 11, 33.)

O Tiefe des Reichthums der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und wie unerforschlich seine Wege!

Gott sey Dank.

Lobgesang.

Du Schöpfer, der das Licht erschuf,
Die Tage hören Deinen Ruf!
Beim ersten Schein des neuen Lichts
Ziehst Du die Welt aus ihrem Nichts.

Was Morgen von dem Abend trennt,
Wird Tag auf Dein Geheiß genennt,
Nachtschauer will uns überzieh'n!
Ach, laß zu Dir uns bittend fliehn:

Daß unser Herz von Laster frei,
Des Lebens nicht verlustig sey;
Nicht, unbesorgt für's Ewige,
In Sünden sich verwickelt sich!

An Deiner Pforte klopfen wir,
Gib uns des Himmels Lohn dafür,
Was schädlich ist, entferne weit;
Vom Bösen mache uns befreit.

Dieß, Vater! gib von Deinem Reich,
Und einz'ger Sohn, dem Vater gleich,
Der mit dem Geist zu jeder Zeit
Regiert in alle Ewigkeit. Amen.

℣. Laßt uns den Vater, Sohn und heiligen Geist benedeien.

℟. Laßt uns Ihn loben und preisen in Ewigkeit.

Antiph. Dich ungebornen Vater.

Magnifikat.

Hochpreiset meine Seele den Herrn, und mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heilande.

Denn Er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd; siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter.

Denn Großes hat an mir gethan, der da mächtig ist, und dessen Name heilig ist.

Er ist barmherzig von Geschlecht zu Geschlecht denen, die Ihn fürchten.

Er übet Macht mit seinem Arme, zerstreuet, die da hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn.

Die Gewaltigen stürzt Er vom Throne, und erhöhet die Niedrigen.

Die Hungrigen erfüllt Er mit Gütern, die Reichen läßt Er leer ausgehen.

Er nimmt sich Israels an, seines Knechtes; eingedenk seiner Barmherzigkeit.

Wie Er zu unsern Vätern gesprochen hat, zu Abraham und seinen Nachkommen ewiglich.

Die Ehre sey dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste; als Er war im Anfang, jetzt und allezeit, und zu ewigen Zeiten, Amen.

Antiph. Dich ungebornen Vater, Dich eingebornen Sohn, Dich trostreichen heiligen Geist, Dich heiligste und unzertheilte Dreifaltigkeit bekennen wir mit Herz und Mund; Dich loben und preisen und benedeien wir; Dir sey Ehre und Ruhm in Ewigkeit.

℣. Herr! erhöre mein Gebet!

℟. Und laß mein Rufen zu Dir kommen!

Gebet.

O Gott! dessen Barmherzigkeit ohne Zahl, und dessen Güte ein unendlicher Schatz ist, wir sagen Deiner mildesten Majestät für alle ertheilten Wohlthaten ewigen Dank, und bitten Deine unergründliche Barmherzigkeit, verleihe uns, durch die zeitlichen Güter also zu wandern, daß wir die ewigen nicht verlieren, durch Jesum Christum unsern Herrn, Deinen Sohn, der mit Dir lebt und regiert in Einigkeit des heiligen Geistes, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

℣. Laßt uns den Herrn preisen!

℟. Gott sey Dank!

℣. Die Seelen der Gläubigen sollen durch Gottes Barmherzigkeit im Frieden ruhen!

℟. Amen! — Vater unser. —

℣. Der Herr gebe uns seinen Frieden:

℟. Und das ewige Leben, Amen.

Salve Regina.

Gegrüßt seyst Du Königin, Mutter der Barmherzigkeit, das Leben, Süßigkeit und unsere Hoffnung sey gegrüßet! Zu Dir schreien wir elende Kinder Evas, zu Dir seufzen wir Traurende und Weinende in diesem Thal der Zähren. Eja! unsere Fürsprecherin! kehre Deine barmherzige Augen zu uns, und nach diesem Elende zeige uns Jesum die gebenedeite Frucht deines Leibes: o milde, o gütige, o süße Jungfrau Maria!

℣. Bitt für uns, o heilige Gottes-Gebärerin!

℟. Auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi.

Gebet.

Allmächtiger, ewiger Gott, der Du den Leib und die Seele der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria durch Mitwirkung des heiligen Geistes zubereitet hast, daß sie eine würdige Wohnung Deines Sohnes wurde: verleihe, daß wir, durch die milde Fürbitte derjenigen, deren Gedächtniß wir in Freuden begehen, von allen bevorstehenden Uebeln und von dem ewigen Tode erlöset werden durch denselben Christum unsern Herrn! Amen.

℣. Die göttliche Hilfe bleibe allzeit bei uns!

℟. Amen. —

Aufopferung.

Nimm auf, o allerheiligste Dreieinigkeit! dieses Lob, welches ich aus brennender Liebe meines Herzens zur Erhöhung Deiner Macht und Herrlichkeit andächtig gebetet habe. Ich opfere Dir dasselbe in Vereinigung des unaussprechlichen Lobs, welches in der göttlichen Dreieinigkeit eine Person der andern auf die unbegreiflichste Weise gibt, und lege hiemit mein armes Herz, wie ein Weihrauchkörnlein, in das alleredelste Herz Jesu Christi, in welchem ohne Unterlaß der köstliche Weihrauch der ewigen Liebe zu Deinem Lobe auffsteigt, damit dasselbe Dir zum Brandopfer und Geruch der Lieblichkeit verzehret und verbrannt werde, mit dieser demüthigen Bitte, Du wollest Dir dieß mein Lob gefallen lassen, und mir verleihen, daß ich Dich in alle Ewigkeit mit allen Auserwählten im Himmel loben, preisen und anbeten möge. Amen.

Verschiedene Gebete.

Gebet des heil. Thomas von Aquin.

Verleihe mir, o gütiger, barmherziger Gott! was Dir wohlgefällig ist, eifrig zu begehren, weise zu erforschen, wahrhaft zu erkennnen, und vollkommen zu erfüllen, zum Lob und Preise Deines heiligen Namens.

Ordne meinen Wandel, und was Du verlangest, daß ich thue, gib mir, daß ich es erkenne, im Werke vollziehe, und daß es gereiche zum Heile meiner Seele.

Mein Herr und Gott! lasse mich weder im Glück noch im Unglück von Dir weichen, daß ich mich dort nicht erhebe, hier nicht bestürze. Lasse mich in Nichts froh-

locken noch betrüben, als in dem, was mich zu Dir führet, und von Dir entfernet. Lasse mich, o Gott! niemand Anderem zu gefallen streben, noch zu mißfallen fürchten, als Dir allein.

Alles Irdische und Vergängliche, o Herr! werde mir verächtlich, gering und unbeachtet, das Deinige aber laß mich lieben wegen Dir und Dich über Alles.

Betrübniß sey mir alle Freude ohne Dich, und Nichts erquicke mich außer Dir. Gering und leicht sey mir alle Mühe und Arbeit wegen Dir, beschwerlich und verdrießlich alle Ruhe und Erquickung ohne Dich.

Gib, o Herr! daß ich oft mein Herz zu Dir aufschwinge, meine Schwachheit und meinen Wankelmuth mit einem ernstlichen Vorsatz der Besserung schmerzlich bereue.

Mache mich, mein Herr und Gott! gehorsam ohne Widerspenstigkeit, arm ohne Mangel, keusch ohne Verletzung, demüthig ohne Heuchelei, fröhlich ohne Leichtsinn, traurig ohne Kleinmuth, verständig ohne Hoffart, hurtig ohne Leichtfertigkeit, furchtsam ohne Verzweiflung, wahrhaft ohne Betrug, gutthätig ohne Prahlerei, den Nächsten bessernd ohne Hochmuth, ihn auferbauend in Wort und That ohne Falschheit.

Gib mir, o Gott! ein wachsames Herz, welches kein eitler Gedanke Dir untreu mache; ein edles, welches keine böse Neigung an sich ziehe; ein standhaftes, welches keine Trübsal beuge; ein freies Herz, welches keine böse Gewaltthat überwinde. Verleihe mir auch, o liebreichster Herr, einen Verstand, der Dich erkenne und erfasse; einen Eifer, der Dich allein suche; eine Weisheit, die Dich finde; einen Lebenswandel, der Dir gefalle; Beharrlichkeit, die Dich erwarte; und ein Vertrauen, das Dich endlich umfange.

Mache mich Deines bittern Leidens durch die Buße theilhaftig, und lasse mich Deine Gutthaten durch mein ganzes Leben recht gebrauchen, und endlich in dem himmlischen Vaterlande die ewige Freude und Seligkeit in Deiner Glorie genießen. Durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Gebet des heil. Ephräm zur allerseligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria.

O heilige, jungfräuliche Gottesgebärerin, wahrhafte und hochgebenedeite Mutter Gottes, die du, ohne allen Vergleich über alle himmlischen Geister erhaben, als das unsterbliche Gefäß der Gottheit zur Rechten deines Sohnes thronest, neige Dein Ohr und erhöre die Worte meiner unreinen Lippen! Denn sieh, mit zerknirschtem Herzen und demüthigem Sinne flehe ich zu Deiner Barmherzigkeit! Verschmähe nicht mich Unglückseligen, und gestatte nicht, daß Dein, wiewohl unwürdiger Diener, am Ende verloren gehe; sondern heile durch Deine mächtige Fürbitte meine tief verwundete Seele, die durch ihre unglückseligen Neigungen zermalmt ist, und die der böse Feind durch sinnliche Einflüsterungen bis zur Erde beugte.

Deßhalb stehe ich voll der Beschämung und wage es nicht, durch so viele Sünden verunreinigt, mit Vertrauen zu dem allerhöchst-reinen und gerechten Gott um die Nachlassung meiner Verbrechen und um die Heilung so vieler Wunden zu flehen! Wie sollte ich auch meine, durch so viele sündhaften Werke befleckten Hände, meine durch so viele Verleumdungen, abscheuliche und gottlose Reden entweihte Lippen, zum Himmel erheben! Darum, o reinste und barmherzigste Jungfrau, sinke ich gebeugter Sünder nieder vor dem Throne Deiner unversiegbaren Erbarmun-

gen. Denn keine Hoffnung, keine Zuflucht habe ich, außer Dir! Du allein bist mein Trost und meine schnelle Vertheidigung, Du, der Jubel meiner Seele, die Tilgung meiner Traurigkeit, die Befreiung meiner Gefangenschaft, Du das Mittel zu meiner Vereinigung mit Gott! Denn Du bist die Mittlerin zwischen Jesu und den Sündern, unsere Versöhnung, die Erleuchtung unserer Finsternisse, die Kleidung unserer Nacktheit! Auf Dich hoffe ich; in dir erfreue ich mich. O wende Deinen Schutz nicht fern von mir; sondern hilf mir und beschütze mich! Zu Deiner Fürbitte neigt sich Dein Sohn, der Dir immerdar durch Erhörung lohnt, die Du Ihm in dem unerfaßlichen Geheimnisse der Versöhnung dientest! Deßhalb gewährt es Ihm Freude, Deine Bitten zu erhören; und Er hält es sich zu eigener Ehre, Dein Verlangen zu erfüllen.

So verachte denn mich unglückseligen Sünder nicht und laß nicht zu, daß meine zahllosen Vergehungen Deiner Barmherzigkeit ein Hinderniß seyen. O meine Zierde und mein Ruhm, heilige Gottesgebärerin! nichts ist fester begründet als die Fahne Deiner Hilfe. Zu Dir also unbefleckte Mittlerin der Welt! seufze ich auf und bitte Dich mit bußfertigem Herzen um Deinen Schutz in meinen Nöthen! Dich rufe ich aus der Tiefe meines Herzens an, Du, nach Gott mein einziges Heil und festester Schutz! O Liebhaberin der Güte und Erbarmungen! erbarme Dich eines armen Sünders, eines trägen Knechtes, und nimm mein laues und unwürdiges Gebet barmherzig auf. Ersetze durch Deine liebreiche Milde meine Mängel und meine Nachläßigkeit; bitte für mich bei Deinem göttlichen Sohne, daß ich seines ewigen Reiches würdig werde, auf daß ich daselbst den Erbarmungen des Herrn ewige Lobgesänge anstimme. Amen.

Zum heiligen Schutzengel.

Kirchengebet. O Gott, der Du aus unaussprechlicher Fürsicht Dich würdigest, Deine heiligen Engel zu unserm Schutze zu senden, verleihe uns auf unser Flehen, daß wir durch ihren Schutz immer gesichert werden, und uns ihrer ewigen Gesellschaft erfreuen. Durch Jesum Christum unsern Herrn.

Verehrung des heil. Schutzengels.

(Nach Ludovicus de Ponte.)

Sey gegrüßt, heiliger Engel Gottes! edler Himmelsfürst, mein Beschützer! Ich freue mich von Herzen, daß Dir Gott einen so hohen Vorzug ertheilt und mit seiner Gnade so geheiligt hat, daß du in derselben beständig verharret und die Glorie des Himmels nun ewig besitzest. Ich bringe dafür dem allerhöchsten, liebreichsten Gott meinen demüthigsten Dank wegen aller Dir erwiesenen Gnaden; Dir aber, o heiliger Engel, danke ich innigst, was Du mir während meines ganzen Lebens bisher Gutes gethan hast und noch thuest, für alle Deine Liebe und Sorge, welche Du mir immer erzeigt hast. Auch für die Zukunft empfehle ich Dir, meinen Leib und meine Seele, meine Sinne, Kräfte, alles, was ich bin und habe: bewahre mich, regiere, schütze, erleuchte, stärke und erhalte mich in der göttlichen Gnade. Hilf mir zur vollkommenen Heiligung meines Lebens, damit ich so von Gnaden erfüllt, rein von Sünden, mit der Liebe Gottes entzündet, in allem Guten standhaft verharre, bis ich Gott, das allerhöchste Gut, mit Dir sehe und genieße. Amen.

Zum heiligen Namenspatron.

Heiliger Freund und Diener Gottes, welchen mir die Kirche zu meinem Vorbild und Schützer bestimmt; mit vollem Vertrauen wende und nehme ich meine Zuflucht zu Dir. Nur unter Deinem Namen will mich die Kirche kennen, und unter die Zahl ihrer Kinder aufnehmen: darum ist mir dieser Name theurer, als alle Ehrentiteln der Welt; denn er erinnert mich, daß ich ein Christ und zum ewigen Leben berufen bin. Ich verlange Dein Nachfolger zu seyn, wie Du der Nachfolger Jesu Christi warst; nach Deinem Beispiele will ich mein Leben einrichten, um ein wahrer Jünger Christi und ein Glied seiner heiligen Kirche zu seyn. Du lehrst mich durch Dein Beispiel mich selbst zu verläugnen, mein Kreuz zu tragen, und die Welt zu verachten; Deine Höhe in der Tugend lehrt auch mich den Schatten des Bösen zu fliehen, in der Liebe zu verharren und Gott aus Liebe zu gehorsamen. Ich will mit Jesus Christus leiden wie du, um auch mit Dir von Ihm einst gekrönt zu werden. Diese himmlische Hoffnung hält mir Dein Beispiel vor Augen, und dieses Ziel zu erreichen, bitte ich Dich um Deine Fürsprache bei Gott. Bitte für mich und erwirke mir die Gnade, alles was ich in der heil. Taufe versprochen habe, zu erfüllen, um als ein wahrer Christ zu leben und zu einem seligen Ende mich vorzubereiten. Ich will mich bemühen, durch Nichts Deinen Namen zu entehren, welchen ich nach Dir führe, und mit dem ich einst im Himmel, im Buch des Lebens eingetragen, genannt zu werden hoffe. Amen.

Gebet für die Abgestorbenen.

Allmächtiger, ewiger, barmherziger Gott! ich flehe in Demuth zu Dir, laß die Seelen der Abgestorbenen

Deine Gnade und Dein Wohlgefallen erlangen, und ewig bei Dir wohnen im Lande der Lebendigen. Siehe die Schmerzen des Todes haben sie umgeben, Trübsal und Leiden haben sie auf Erden ausgestanden, sie riefen aber mit Vertrauen Deinen Namen an. Errette sie nun und befreie sie, o Herr! vor den Qualen des Reinigungsortes; barmherziger und gerechter Gott, der Du nicht zweimal strafest! führe sie zur ewigen Ruhe, stille ihre Sehnsucht, trockne ihre Thränen und laß ihnen leuchten Dein unvergängliches Licht. Errette sie von den scharfen Pfeilen ihres Anklägers, des unsichtbaren Feindes, und erlöse sie aus den Flammen Deiner Gerechtigkeit. Sie haben auf Erden an Dich geglaubt und auf Dich gehofft; Du hast sie bewacht und beschützt: o bewahre sie auch jetzt vor allem Uebel und führe sie selig aus dem Orte der Reinigung. Wenn Du Sünden und Fehler an ihnen wahrgenommen hast, so gedenke, o Herr, daß der Mensch in Sünden geboren und ein schwaches Gebilde der Erde ist. Bei Dir ist aber Barmherzigkeit und die Fülle der Erlösung; Du willst und kannst diese Seelen befreien von allen noch übrigen ihnen anhängenden Strafen der Sünden. O Herr! Deine Barmherzigkeit währet ewig: verachte und verstoße das Werk Deiner Hände nicht! Verleihe, o Herr, den Seelen aller Abgestorbenen die ewige Ruhe und das unvergängliche Licht leuchte ihnen durch Christum unsern Herrn. Amen.

Allgemeine Hingabe seiner selbst an Gott.

Mein Gott und Herr! ich glaube an Dich, stärke meinen Glauben; ich hoffe auf Dich, befestige meine Hoffnung; ich liebe Dich, entflamme meine Liebe; ich bereue meine Sünden, vermehre meine Reue. Ich bete Dich an

als meinen Schöpfer, Erlöser und Heiligmacher; ich strebe nach Dir, als dem Ziel und Ende meiner Beseligung; ich danke Dir, als meinem höchsten Wohlthäter, ich rufe zu Dir als meinem allmächtigen Beschützer. Würdige Dich, mich zu leiten durch Deine Weisheit, mich zurückzuschrecken vor Sünden durch Deine Gerechtigkeit, mich zu trösten in Leiden durch Deine Barmherzigkeit, mich zu beschützen durch Deine Macht. Ich opfere Dir auf alle meine Gedanken, Worte und Werke, und alle mir zustoßenden Unfälle und Widerwärtigkeiten, so daß ich allezeit nur an Dich denke, von Dir rede, von Dir handle und alles Deinetwegen ertrage. Herr! ich will alles, was Du willst und soviel Du willst. Ich bitte Dich, erleuchte meinen Verstand, das Rechte zu erkennen, und entzünde meinen Willen, das Gute zu vollbringen; heilige dazu meine Seele, reinige und stärke meinen Körper.

Mein Gott! gib mir Gnade, meine begangenen Sünden abzubüßen, alle zukünftigen Versuchungen zu überwinden, meine untergeordneten Begierden zu beherrschen, und die mir zustehenden Tugenden zu üben. Erfülle mein Herz mit einer zarten Liebe gegen Deine unendliche Güte, mit einem lebendigen Abscheu gegen meine verübten Fehler, mit einem kräftigen Eifer für meinen Nächsten, mit einer beständigen Verachtung der Welt und Geringschätzung alles Zeitlichen. Gib, o Herr! daß ich mich allezeit gehorsam erzeige gegen meine Vorgesetzte, liebreich gegen meine Untergebene, getreu gegen meine Freunde und sanftmüthig gegen meine Feinde. Hilf mir die schändliche Wollust durch Abtödtung zu überwinden, den Geiz durch Almosen zu vertreiben, den Zorn durch Sanftmuth zu mildern, und die Lauigkeit durch wahre Andacht zu beleben. Mein Gott! schenke mir Gnade, daß ich verstän-

dig handle in meinen Anschlägen, muthig in Gefahren, geduldig in Leiden und demüthig im Glücke. Gestatte nicht, daß ich je vergesse der Aufmerksamkeit in meinem Gebete, der Mäßigkeit in Speis und Trank, der genauen Aufsicht in den Geschäften und der Beständigkeit in meinen guten Vorsätzen. Erwecke in mir, o Herr! eine besondere Sorge, mich stets aufrichtig in meinem Gewissen, ehrbar in meinem Betragen, erbaulich im Gespräche und verständig in meinem Wandel zu beweisen: daß ich mich bemühe, stets die Begierden der verkehrten Natur zu bezwingen, der Gnade mitzuwirken, die Gebote zu halten und die Seligkeit zu verdienen.

Mein Gott! unterweise und lehre mich, daß ich begreife die Niedrigkeit der Erde und die Größe des Himmels, die Kürze der Zeit und die Dauer der Ewigkeit; gib mir Gnade, daß ich mich bereite zum Tode und fürchte Dein Gericht, damit ich der Hölle entgehe, und erlange die ewige Glückseligkeit durch die Verdienste unsers Herrn Jesus Christus. Amen.

Gelobt sey Jesus Christus!

In Ewigkeit! Amen.

Berichtigungen:

S. 78 lies: Trockenheit statt: Trunkenheit.

S. 314 lies: gerechtfertiget statt: gerechtfertigter.

S. 316 und 317 lies: Arius statt: Arrius.

Berichtigung sinnstörender Fehler.

S.	18.	Zeile	8.	v. o.	lies	Cyneas statt Lynnas.
„	60.	„	5.	v. o.	„	drückt statt dringt.
„	78.	„	12.	v. o.	„	Trockenheit statt Trunkenheit.
„	89.	„	18.	v. o.	„	recht statt nicht.
„	95.	„	3.	v. u.	„	Bittere statt Bitten.
„	314.	„	2.	v. o.	„	gerechtfertiget st. gerechtfertigter.
„	409.	„	10.	v. o.	„	ein Sohn statt eine Sache.
„	423.	„	14.	v. u.	„	ungeordneten st. untergeordneten.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Drexel, Jeremias,

Des ehrwürdigen Vaters Drexelius Abhandlung über die himmlische Redekunst, oder über das Gebet

Augsburg 1847

Asc. 1564 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10262057-2